<366035531000017

<366035531000017

Bayer. Staatsbibliothek

Med. 1525. e.

<366010810000013

<366010810000013

Bayer. Staatsbibliothek

Path: 480 (1

Medicina. Systemata & Institutt. 359.

L 49

R

JOHN BROWN, M. D.

Medic. 1525. e -

Ausführliche Darstellung

des

Brownischen Systemes

der

praktischen Heilkunde,

nebst

einer vollständigen Literatur

und einer

Kritik desselben.

Von

Dr. Christoph Girtanner

Geheimen Hofrathe, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des Doktor Brown.

Hanc enim maximam causam errandi fuisse persuadeor, quod paucis experimentis, aut demum nullis, sed subjecta pro experimentis *analogia*, plerique Medicorum usi sunt.

HALLER *de partib. C. H. irritabilibus.*

Göttingen,

bey Johann Georg Rosenbusch.

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche das Brownische System der praktischen Heilkunde unter den Aerzten Deutschlands mit Recht erregt, und bei den Streitigkeiten, welche über die Richtigkeit, oder die Brauchbarkeit desselben, mit nicht geringer Heftigkeit geführt werden, scheint Alles darauf anzukommen, daß man genau wiße, worüber man eigentlich streitet. Nun fehlt es aber immer noch an einer ausführlichen und getreuen Darstellung dieses Systemes. Weikards Uebersezung ist nach einem unvollständigen Exemplare verfertigt und an vielen Stellen unrichtig; die Uebersezung des Hrn. Pfaff hat zwar vor der Weikardischen große Vorzüge, jedoch verräth sich die Eilfertigkeit, mit welcher dieselbe verfertigt wurde, auf jeder Seite, und Hr. Pfaff hat von den Brownischen Noten so viele weggelaßen, auch so viele Stellen des Textes unrichtig verstanden, daß

selbst diese Uebersezung noch lange nicht hinreichend scheint, um einen vollständigen Begriff von dem Brownischen Systeme sich zu verschaffen. Daher faßte ich den Entschluß, das genannte System, in seinem ganzen Umfange, den Deutschen Aerzten zur Prüfung und Beurtheilung vorzulegen; aber nicht in einer Uebersezung der Brownischen Anfangs-Gründe, deren wir nun bereits zwei besizen, sondern nach einem eigenen, wohl überlegten und durchgedachten Plane. Ich habe dabei nicht nur alle Brownischen Schriften, sondern auch die Schriften seiner getreuesten Anhänger und ein höchst interessantes, wichtige Aufschlüße und treffliche Zusäze enthaltendes, Manuskript der Brownischen Vorlesungen benuzt, welches ich mir zu Edinburgh verschafft hatte. Daß alles, was ich hier vortrage, wirklich Browns Ideen sind, dafür kann ich mich verbürgen: denn ich habe nicht nur während meines ersten, kurzen Aufenthaltes zu Edinburgh, im Jahre 1786, sondern auch während meines zweiten, längeren Aufenthaltes daselbst, vom September 1789 bis zum May 1790, diesem Systeme meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und auf das Studium desselben den größten Theil meiner Zeit verwandt, auch damals schon, so wie seither, alle Schriften gelesen, welche für dasselbe und dawider erschienen sind. Das Resultat jener Lektüre ist die, in dem

gegen-

gegenwärtigen Bande befindliche, vollständige Literatur. Die Mängel dieses Systemes werde ich in der, dem zweiten Bande beigefügten, Kritik näher auseinander sezen. Meiner Meinung nach enthält das System viele große, treffliche, originelle und richtige, theoretische Ideen über alle Theile der Arzneiwissenschaft; allein es enthält eben so viele unrichtige und ganz falsche Behauptungen: es ist daher nichts weniger, als ein vollständiges System der Arzneiwissenschaft. Eben darum, weil es kein vollständiges System ist, taugt der, auf diese mangelhaften, halb wahren und ganz falschen Ideen, gegründete praktische Theil durchaus nicht zum Leitfaden am Krankenbette. Er wird vielmehr, durch den, überall empfohlenen, Mißbrauch der reizenden Mittel, von den schädlichsten Folgen für die Kranken. Unter einer Menge von Kranken, welche ich, in England und Schottland, nach Brownischer Methode behandeln sah, wurden einige schnell beßer; eine größere Anzahl starb innerhalb weniger Tagen; bey weitem die meisten aber verfielen in langwierige, unheilbare, chronische Krankheiten, von denen sie allmählich aufgerieben wurden. Der Gebrauch des Opiums, des Branteweines und der Fleisch-Speisen, im asthenischen Zustande, bei stark belegter Zunge und offenbaren Zeichen der Unreinigkeiten im Darmkanale, hatte, allemal und ohne Aus-

nahme, die schlimmsten Folgen für den Kranken. Eben so schädlich war auch der, von Brown vorgeschriebene, Gebrauch der genannten Mittel, bei Nerven-Krankheiten, und der Genuß der Fleisch-Speisen bei dem Skorbute. Die venerischen Krankheiten konnten nach Browns Vorschriften gar nicht geheilt werden. Wechselfieber, Kräze, Melancholie, Manie, Bleichsucht, unterdrükte monatliche Reinigung, gallige Lungen-Entzündung, Rheumatismus, Ruhr, Verstopfung der Leber, Krankheiten des Darm-Kanales, Hämorrhoiden und Skropheln, wurden, bei der Brownischen Behandlung, täglich schlimmer. Ich fand daher im Jahre 1789 und 1790 in Großbrittannien keinen Arzt mehr, der die Brownische Heil-Methode unbedingt befolgt hätte; denn die Nachtheile dieser Heil-Methode waren zu auffallend. So wird, so muß es auch in Deutschland gehen, wenn der erste Enthusiasmus für die Brownische Praxis etwas verraucht sein wird, und die, auf Erfahrung gestüzte, vernünftige Behandlung der Krankheiten ihre Rechte wiederum behaupten kann. Man wird alsdann die vielen vortrefflichen theoretischen Ideen, welche Brown, der unstreitig ein großes Genie war, in Umlauf gebracht hat, benuzen, und auf die Behandlung der Krankheiten, mit Vorsicht und Behutsamkeit, anwenden, dagegen

gegen aber seine, auf die Natur losstürmende, Praxis, nebst seiner berauschenden, und die Heil-Kräfte der Natur unterdrückenden Heil-Methode, ganz aufgeben. Die Aetiologie der Krankheiten, die Nosologie, die Diagnostik, nebst den übrigen, von Brown verachteten und als unnüz verworfenen, medizinischen Wissenschaften, werden alsdann in ihre Rechte wiederum eingesezt, und die unrichtigen, unbestimmten, nichts erklärenden Ausdrücke: Erregbarkeit und Erregung, auf immer aus gründlichen medizinischen Schriften verbannt werden. Jezt bedient sich mancher Schriftsteller dieser Ausdrüke, als eines Schildes, den er vorhält, um seine Unwißenheit dahinter zu verbergen. Vermittelst derselben wird obscurum per obscurius erklärt. Bei Schriften, in welchen diese Ausdrüke vorkommen, kann man daher nicht genug auf seiner Hut sein, damit man nicht Worte statt Begriffen erhalte, und ganz unmerklich, durch Erklärungen die nichts erklären, getäuscht werde.

Der zweite Band, welcher bereits unter der Presse sich befindet, wird das Werk beschließen und die Fortsezung der Pathologie, die Semiotik, die Diätetik, die allgemeine und besondere Heilkunde, die Materia Medika, Geschichten von Kranken, welche nach

Brownischer Methode behandelt wurden, nebst meiner Kritik des Brownischen Systemes enthalten.

Man hat es Brown zuweilen vorgeworfen, daß sich in seinem Systeme so viele Wiederholungen Eines und desselben Sazes fänden. Wäre dieser Vorwurf gegründet, so müßte er auch mich, und vielleicht in noch höherem Grade, treffen, weil mancher Saz drei, vier mal, und öfter, in dem nachfolgenden Werke vorkommt: allein bei der Darstellung eines neuen Systemes erfordert die Deutlichkeit, daß man, zur Vermeidung der Mißverständniße und Irrthümer, die Haupt-Säze, auf welche Alles ankommt, unter allen nur möglichen Gesichts-Punkten zeige, und dieselben, bei jeder Gelegenheit, dem Leser in das Gedächtniß zurükrufe, das heißt, sie wiederhole. Nur auf diese Weise läßt sich beurtheilen, in wie fern das System konsequent sei, oder nicht.

Die, jedem Bande vorgedrukte, ausführliche Anzeige des Inhaltes, wird hoffentlich den Mangel eines alphabetischen Registers hinlänglich zu ersezen im Stande sein.

Göttingen am 7 September 1797.

Christoph Girtanner.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Gesammelte Nachrichten über das Leben, den Karakter und die Schriften, des Herrn Doktor Brown . S. 1

Ueber das Leben, den Karakter und die Schriften, des Herrn Doktor Brown, von Beddoes . 3

Browns Herkunft . . 4

Sein Geburts-Ort, Buncle . 4

Frühe Entwiklung seines Genies . 5

Er wird zu einem Leinen-Weber in die Lehre gethan . . . 5

Er verläßt den Leinen-Weber . 7

Browns Religions-Gesinnungen . 7

Er wird von den Separatisten zu ihrem Religions-Lehrer bestimmt . . 8

Seine körperliche Stärke . . 9

Er trennt sich von den Separatisten . 10

Er wird Hofmeister . . 12

Er studirt Theologie zu Edinburgh . 13

Er wird Unter-Lehrer bei der Schule zu Dunse . . 13

Sein außerordentliches Gedächtniß . S. 13
Er bewirbt sich vergeblich um eine Schul=
Lehrer=Stelle zu Edinburgh . 14
Er wird ein Frei=Denker in Religions=Sa=
chen . . . 14
Er studirt Arzneiwissenschaft . . 15
Schreibt, für die Studenten, medizinische
Inaugural=Dissertationen . 15
Vortrefflichkeit seiner Arbeiten . 16
Er zeichnet sich unter seinen Mit=Studenten
aus . . . 17
Seine Ausschweifungen . . 17
Er verheirathet sich . . . 18
Macht Bankerott 18
Vertraute Freundschaft mit Cullen . 19
Entzweit sich mit Cullen . . 20
Er bewirbt sich vergeblich um eine Professor=
Stelle zu Edinburgh . . 20
Cullens bitterer Spott . . 21
Ueber das Verhältniß zwischen Cullen und
Brown . . . 23
Browns bittere Klagen über die Verfolgung
seiner Feinde . . . 25
Er gibt seine Elementa Medicinae heraus,
und hält Vorlesungen über dieses
Buch . . . 26
Er entzweit sich mit den praktischen Aerzten
zu Edinburgh . . . 27
Seine heftigen Ausfälle gegen Cullen . 28

Eben so heftige Ausfälle gegen die Aerzte überhaupt . . . S. 29
Merkwürdiger Vorfall . . . 31
Streit, welcher darüber zwischen Hrn. Duncan und Hrn. Jones entstand . 34
Brown verliert alles Ansehen und allen Kredit . 37
Anekdote . . . 38
Brown wird President der medizinischen Gesellschaft zu Edinburgh . 38
Er nimmt zu St. Andrews den medizinischen Doktor-Grad an . . 39
Streitsucht der Anhänger Browns . 39
Probe ihres ungezogenen Tones . . 40
Brown im Umgange geschildert . 43
Brown ein eifriger Vertheidiger der Schottländischen Aristokratie . . 44
Streitigkeit zwischen dem Dekan der medizinischen Fakultät und einem Kandidaten . 46
Brown errichtet eine Lateinische Freimäurer-Loge . . . 47
Browns Vorlesungen . . 48
Wichtigkeit, die er sich gab . . 48
Er hält Vorlesungen zwischen Brantewein und Opium . . . 49
Er betrinkt sich, um die Richtigkeit seiner Theorie zu beweisen . . 50
Er kommt, wegen Schulden, ins Gefängniß . . . 51
Er geht nach London . . . 52

Geräth in Gesellschaft eines Betriegers . S. 52
Gibt die Observations heraus . . 53
Stirbt am Schlagfluße . . 54
Seine hinterlaßene Familie . . 55
Browns Offenherzigkeit und Güte des Herzens . . . 56
Eigenheiten seines Lateinischen Styles . 57
Sein Mangel an Belesenheit . . . 58
Sein Widerwillen gegen Einwürfe, die seine Theorie betrafen . . 58
Seine Schriften . . . 59
Seine Praxis 60
Ueber die Entstehung des Brownischen Systemes . . . 63
Browns Erzählung, wie er auf die Entdekung seines Systemes gekommen sei . 63
Ausführlichere Erzählung von Robert Jones 72
Beddoes Nachricht von der Entstehung des Brownischen Systemes . 87

Zweiter Abschnitt. Genaues und kritisches Verzeichniß aller Schriften, welche über die Brownische Lehre bis jezt erschienen sind . 91
1. *Joannis Brunonis* Elementa Medicinae. 1780. 93
2. *Joannis Brunonis* Elementa Medicinae. Editio altera. 1787 . . . 94
3. *Joannis Brunonis* Elementa Medicinae. Editio *Moscati* 96
4. Ueber=

4. Ueberſicht des Brownſchen Syſtemes, von Peter Moskati . . . 97
5. *Joannis Brunonis* Elementa medicinae. Editio *Moſcati*. Hildburghuſ. . . 98
6. The Elements of Medecine. London. 1788. 98
7. The Elements of Medecine. Philadelphia. 1790 99
8. The Elements of Medecine. Edit. *Beddoes* 1795 99
Beddoes über die Grundlage des Brownſchen Syſtemes . . 101
Ueber Browns Anwendung ſeiner Grundſäze 106
Von der Krankheits-Anlage . . 110
Von den niederdrükenden Leidenſchaften . 116
Beſchluß 120
Das Brownſche Syſtem befördert die Unmäßigkeit nicht . . . 120
Browns eigentliches Verdienſt . . 121
Hunters dunkle phyſiologiſche Ideen . 122
Verbreitung der Brownſchen Meinungen . 124
Browns Irrthümer . . . 125
Fernere Nachrichten von der Verbreitung der Brownſchen Meinungen . . 127
9. Johann Browns Grundſäze der Arzneilehre, von Weikard. 1795 . 128
10. Joh. Browns Syſtem der Heilkunde, überſezt von Pfaff. 1796. 130
Hrn. Pfaffs Kritik des Brownſchen Syſtemes 135
11. A letter to Dr. Robert Jones of Carmarthenſhire, by *Andrew Ducan*. M. D. . . 148

12. Letter from *Philalethes* to Dr. Andrew Duncan . . . 156

13. Letter on the management of patients in the Royal Infirmary . . . 157

14. Illuſtration, drawn up by Mr. *Chriſtie* from a familiar operation, to facilitate the conception of Browns fundamental poſition . 157

15. An Enquiry into the ſtate of Medicine on the principles of inductive philoſophy, by *Robert Jones* M. D. . . . 164

16. Ricerche ſullo ſtato della Medicina, ſecondo i principj della filoſofia induttiva. Traduzio- dall' Ingleſe, coll'aggiunta di alcune note di *Giuſeppe Frank* . . . 165

17. Anmerkungen aus Hrn. Joſeph Franks Ueberſezung von Robert Jones inquiry 166

18. Obſervations on the principles of the old ſyſtems of Phyſic, exhibiting a compend of the new doctrine . . . 169

19. Compendio della nuova dottrina medica di G. Brown e confutazione del ſyſtema dello ſpaſmo. Tradotti dall' Ingleſe da *Raſori* . 170

20. Rede über die Brownniſche Lehre von Doktor Raſori. Aus dem Italieniſchen von Weikard 172

21. Obſervations on the ſcurvy, with a review of the opinions lately advanced on that diſeaſe. By *Thomas Trotter* . . . 173

22. Medical inquiries and obſervations. By *Benjamin Rush* M. D. . . S. 177

23. Obſervations on the medical practice of Dr. Brown, or an inquiry into the abuſe of ſtimulants in fevers . . . 179

24. Table of excitement and excitability, dedicated to John Brown by Samuel Lynch . 179

25. Tabellariſche Ueberſicht des Brownſchen Syſtemes von Samuel Lynch . 180

26. Obſervations on the Brunonian practice of Phyſic. By *George Moſſman* . . 180

27. Advice to gouty perſons. By Dr. *Kentish* 181

28. The Brunoniad. By *Julius Juniper* . 182

29. A treatiſe on the Typhus-fever. By *George Buchanan* M. D. . . . 183

30. An account of the bilious remitting yellow fever, as it appeared in the city of Philadelphia. By *Benjamin Rush* M. D. . . 183

Die, nach Brownſchen Ideen abgefaßte, Theorie des gelben Fiebers . . 184

Urſachen der uneigentlichen Schwäche . 185

Urſachen der eigentlichen Schwäche . 186

Nuzen des Aderlaßens 189

31. An inquiry into the nature, cauſes and terminations, of nervous fevers. By *Robert Jones* M. D. 190

32. Diſs. inaug. de febre putrida, ex principiis Brunonianis explicata, auctore *J. D. Melber* . 190

33. An account of the various ſyſtems of Medecine, from the days of Hippocrates to the preſent time . . . S. 191
34. Diſs. inaug. de virtutibus Opii medicinalibus, auctore *J. G. Blaeſe* . . 192
35. Obſervations on animal life and apparent death from accidental ſuſpenſion of the functions of the lungs, with remarks on the Brunonian ſyſtem, by *John Franks* . . 192
36. Erklärung der Wirzburger Univerſität über das Browniſche Syſtem . . 194
37. Due lettere di *G. B. Monteggia* . 195
38. Lettera di *Gemello Villa* M. D. al Sigr. Brugnatelli . . . 195
39. Lettera di *G. B. Monteggia* . . 196
40. Lettera ſeconda del Sig. Dott. *Gemello Villa* 196
41. Rifleſſione ſopra alcuni punti della dottrina di Brown, del Dott. *Edmundo Schmuck* . 196
42. Articolo di lettera del Sig. *L. E. Polidori* M. D. 197
43. Antwort auf dieſen Brief . . 197
44. *Jacobi Sacchi* in principia theoriae Brunonianae animadverſiones . . . 197
45. Lettera ſulla dottrina di Brown del Dottore *Giuſeppe Frank* al Sig. Brugnatelli . 202
46. Doktor Joſeph Frank über die Lehre von Brown. Ueberſezt von Weikard . 203
47. Deho über die wirklich herrſchende Hornvieh-Seuche . . . 204
48. Ge-

48. Geschichte der Brownischen Lehre, von Weikard . . . S. 205
49. Lehrbegriff der Brownischen Arznei-Lehre von Eyerel . . . 206
50. *Rosario Scuderi* introduzione alla storia della Medicina . . . 207
51. Amenorrea con clorosi incurabile. Di *Don Ignatio del Monte* . . . 207
52. Curagione Browniane, osservate da *Don Ignazio del Monte* . . . 217
53. Rusch über das gelbe Fieber, übersezt von Hopfengärtner . . . 221
54. Weikard Entwurf einer einfacheren Arzneikunst . . . 221
55. Weikard medizinisch-praktisches Handbuch . . . 224
56. Gruners Almanach für Aerzte und Nicht-Aerzte auf das J. 1795. . . . 228
57. Gruners Almanach für Aerzte und Nicht-Aerzte auf das J. 1796. . . . 230
58. Gruners neues Taschenbuch für Aerzte und Nicht-Aerzte . . . 231
59. Diss. inaug. sistens systematis Brunoniani criticen, auctore *J. Fried. Latrobe* . 233
60. Auch eine Geschichte des Brownischen Systemes . . . 234
61. *J. A. Röschlaub* de febri fragmentum . 234
62. Lettera ad un amico sopra diversi punti di Medicina, di *Giuseppe Frank* . . 235

63. *Val. Aloyſ. Brera* Progr. de vitae vegetabilis et animalis analogia . . S. 235
64. Karl Chriſtian Heinrich Marc Bemerkungen über die Gifte . . 236
65. *Wencesl. Aloyſ. Stütz* Diſs. inaug. exhibens examen ſyſtematis Brunoniani phyſiologici 236
66. Meditazioni ſull'uomo malato e ſulla nuova dottrina medica di Brown. Di *Franceſco Vacca Berlinghieri* . . . 237
67. Monteggia Briefe über Browns Elementa, überſezt von Weikard . . 238
68. Cattanio Betrachtungen über das Syſtem von G. Brown, überſ. von Weikard . 239
69. Compendio di cognizione veterinarie a commodo de' Medici . . . 240
70. Regulativ zur beßeren Heilart der Krankheiten überhaupt, beſonders der Nervenfieber 240
71. Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownſche Syſtem, von einem praktiſchen Arzte . . . 241
72. Schreiben von Doktor Mocini an Hrn. Doktor Buccio, in Bezug auf das mediziniſche Syſtem von Brown . . 242
73. Rifleſſioni di *Gaetano Strambio* ſul libro intitolato: *Joannis Brunonis Elementa Medicinae* 242
74. Bemerkungen über die Brownſche Arzneilehre überhaupt, und die Frankiſch-Weikardiſche Vertheidigung derſelben insbeſondere, von Dr. G*** . . 243
75. Ueber-

75. Ueberſezung von No. 73, in Weikards Magazin . . . S. 244
76. Beſchaffenheit der im Jahre 1795 in Mantua beobachteten Krankheiten, von Hrn. Doktor Domeniko Luigi Gelmetti . 244
77. Dr Kramers mediziniſch-praktiſche Beobachtungen von den Faulfiebern . 245
78. Röſchlaub Abhandlung über wahre und falſche Schwäche der Aelteren, und Browns direkte und indirekte Schwäche . . 245
79. Weikards Magazin der theoretiſchen und praktiſchen Arzneikunſt . . 245
80. *Frank* ratio Inſtituti Cliniei Ticinenſis 246
81. Hufeland Bemerkungen über die Brownſche Praxis . . . 251
82. Conſiderazione del Dottore *Franceſco Frank* intorno alle rifleſſioni del Sig. Gaetano Strambio 254
83. Lettera del Dottore *Vincenzo Solenghi* ad un ſuo amico, intorno alla dottrina medica del Dottor Brown . . . 254
84. *G. F. Krauſs* Diſs. inaug. de ſignis incitationis, tam imminui incipientis, quam fere extinctae . . . 254
85. Frank Brief an einen Freund, über verſchiedene Punkte der Arzneikunſt . . 255
86. Frank Erläuterungen der Browniſchen Arznei-Lehre . . . 255

87. J. G. Morbek mediziniſch-praktiſche Beobachtungen, im Geiſte der neuen Brownischen Lehre . . . S. 257

88. Weikards Magazin der verbeßerten theoretiſchen und praktiſchen Arzneikunſt. Fortſezung . . . 257

a) Berichtigung der Darſtellung von Browns neuem Syſtem der Medizin im Journal der Erfindungen . . 258

b) Ueberſezung von No. 82 . . 262

c) Geſchichte eines an der Hydrophobie verſtorbenen Offiziers . . 262

d) Von der ſchmerzſtillenden Kraft des Weins und Opiums . . 262

e) Ueber die Eigenſchaften der Kälte und die richtige Anwendung derſelben in der Arzneiwiſſenſchaft . . 262

f) Einige Beobachtungen vom Synochus . 263

g) Vermiſchte Beobachtungen . 263

89. Weikards Magazin der verbeßerten theoretiſchen und praktiſchen Arzneikunſt. Fortſezung 263

a) Die Brownische Lehre erläutert von Dr. Joſeph Mocini, in verſchiedenen, von Strambio beſtrittenen, Punkten . 263

b) Erinnerungen über einige Haupt-Quellen nachtheiliger Irrthümer in der praktiſchen Arzneikunſt . . 264

c) Ueber

c) Ueber die Vorzüglichkeit der Brownischen Heil-Methode in kalten Fiebern S. 264
d) Von der Diät in Krankheiten, von Hrn. Doktor Röschlaub . . 264
90. M. A. Weikards praktische Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten . 265
91. *Vacca* meditazioni sopra la salute umana 267
92. Risposta del Dottore *Carlo Bianchi* alle riflessioni di Gaetano Strambio . . 267
93. La dottrina di Brown dilucidata dal Dottore *Giuseppe Mocini* in varj punti contradetti dal Sig. Dottore Gaetano Strambio . 267
94. Cicalata medica intorno alla dottrina di Brown, da *Don* Ignazio del Monte . 268
95. *Aglietti* Giornale di Medicina . 268
96. *Gelmetti* memoria sulla constituzione delle malattie, lequale hanno regnato in Mantova 1795 . . . 268
97. Elementi di Medicina del Dott. Giov. Brown, traduzione dall' Inglese di *Vincenzo Solenghi* 269
98. Erläuterung der neuen Oesterreichischen Militair-Pharmakopoe, zum Gebrauche der Oesterreichischen Feld-Aerzte . . 269
99. Toiletten-Lektüre für Damen und Herrn, in Rükficht auf die Gesundheit . 269
100. Robert Robertsons Abhandlung über das Fieber . . . 270
101. Uebersezung von No. 35 durch Hrn. Antonio Bertoloni . . . 270

102. Originale und Uebersezungen, zum Behufe der Verbeßerung der Arzneikunst, von M. A. Weikard . . . S. 270

Dritter Abschnitt. Physiologie, nach Browns Grundsäzen . . 273

Einleitung . . . 275

Wie man verfahren muß, um in der Arznei-Wissenschaft neue Entdekungen zu machen . . . 275

Man muß dem Pfade folgen, den die Philosophie vorzeichnet . . 275

Man muß erst den Zustand der Gesundheit, dann den Zustand der Anlage zur Krankheit, endlich den Zustand der Krankheit selbst betrachten . . 276

Neuheit und Fruchtbarkeit dieses Gesichts-Punktes 276

In der Natur findet durchaus eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit und Einfachheit der Wirkungen statt . 277

Irrthum der Aerzte, welche Ausnahmen von allgemeinen Naturgesezen annehmen . 277

Schädlichkeit dieser Lehre von den Ausnahmen 278

Es gibt keine Ausnahmen von allgemeinen Natur-Gesezen . . 279

Alle allgemeinen Krankheiten entstehen entweder aus allzustarkem, oder aus allzugerin-gem Reize . . . 280

Gleich-

Gleichheit der bekannten Wirkung sezt jeder-
zeit auch eine Gleichheit der unbekannten
Ursache voraus . . S. 280
Erstes Kapitel. Allgemeine Begriffe . 281
Definition des Lebens . . 281
Die wirkenden Kräfte sind entweder äußere, oder
innere 281
Das Leben besteht in einer anhaltenden Wirkung
dieser beiden Arten von Kräften . 282
Definition der Erregbarkeit . . 282
Definition der erregenden Kräfte . 282
Definition der Erregung . . 282
Definition des Wortes Körper . . 282
Die Wirkungsart aller erregenden Kräfte ist Eine
und dieselbe . . . 283
Alle wirken als Reize . . 283
Reize sind allgemeine, oder örtliche . 283
Unterschied der beiden Arten von Reizen . 283
Menge, oder Größe der Erregbarkeit . 284
Der Reiz ist entweder zu groß, oder im gehöri-
gen Verhältniße, oder zu gering . 284
Das Leben, jeder Grad der Gesundheit und
Krankheit, beruht bloß auf Reiz . 284
Die Erregung steht im Verhältniße mit dem
Grade des Reizes, welcher dieselbe hervor-
bringt . . . 284
Ein mäßiger Reiz erzeugt Gesundheit . 284
Ein stärkerer Reiz erzeugt sthenische Krankheiten 284

Ein

Ein allzuschwacher Reiz verursacht asthenische Krankheiten . . . S. 285
Anhäufung der Erregbarkeit, bei geringem Reize 285
Erschöpfung der Erregbarkeit, bei großem Reize 285
Stärke ist die Folge eines gehörigen Verhältnisses zwischen der Erregung und dem Grade der Erregbarkeit . . . 285
Zwei Gränz-Punkte der Erregung . . 286
Zweites Kapitel. Von der Erschöpfung der Erregbarkeit 286
Vorübergehende Erschöpfung . . 287
Bleibende Erschöpfung, oder Tod . 287
Schnelle Erschöpfung, durch die kurzdaurende Wirkung eines äußerst heftigen Reizes . 287
Allmähliche Erschöpfung, durch die lange fortdaurende, anhaltende Wirkung eines schwachen Reizes 287
Die vorübergehend erschöpfte Erregbarkeit wird, durch einen stärkeren Reiz, wiederum in Thätigkeit gebracht 288
Definition der uneigentlichen Schwäche . 289
Mittel, die Entstehung derselben zu verhindern 289
Je mehr reizende Kraft ist angewandt worden, um so schwerer können neue Reize die Erregbarkeit wieder herstellen . . 290
Drittes Kapitel. Von der Anhäufung der Erregbarkeit 290
Eigentliche Schwäche entsteht aus der Anhäufung der Erregbarkeit . . 291

Bei-

Beiſpiele von angehäufter Erregbarkeit . S. 291
Die Anhäufung der Erregbarkeit iſt Folge eines Mangels an Kraft-Aeußerung . 292
Skale der Erregbarkeit . . 292
Von dem Tode aus eigentlicher Schwäche, welcher aus keiner poſitiven, ſondern aus einer negativen Urſache entſteht . . 293
Der Mangel des Einen Reizes kann durch einen anderen erſezt werden . . 293
Der Mangel der natürlichen Reize wird durch die Anwendung künſtlicher Reize erſezt . 294
Die angehäufte Erregbarkeit kann durch einen anderen Reiz, als durch denjenigen, aus deßen Mangel ſie entſtanden iſt, wieder auf den gehörigen Grad herabgeſtimmt werden . 294
Wenn der Verluſt an erregender Kraft unerſezlich wird, ſo erfolgt der Tod . . 295
Definition der eigentlichen Schwäche . 295
Wie die ſchlimmen Folgen der angehäuften Erregbarkeit zu verhüten ſind . . 295
Viertes Kapitel. Von dem Size und den Wirkungen der Erregbarkeit . . 296
Definition des Wortes Nerven-Syſtem . 296
Die Erregbarkeit iſt überall dieſelbe . 296
Jede erregende Kraft wirkt immer ſtärker auf einen beſonderen Theil, als auf jeden anderen . 297
Gemeiniglich wirkt ſie am ſtärkſten auf denjenigen Theil, an welchem ſie unmittelbar angebracht wird . . . 297

Diejenigen Theile, mit welchen die erregenden Kräfte in unmittelbare Berührung kommen, sind auch vorzüglich geneigt, aus der sthenischen Beschaffenheit in die asthenische, und umgekehrt, überzugehen . . S. 298

Dieselbe Gattung von Verrichtungen (Uebermaaß oder Schwäche), welche in einzelnen Theilen des Körpers statt findet, findet auch im ganzen Körper statt . . 298

Die stärksten Reize üben ihre Gewalt vorzüglich im Magen aus . . . 298

Je mehr Erregbarkeit ein Theil besizt, desto stärker wirkt jeder Reiz auf ihn . . 299

Die Erregung in jedem einzelnen Theile des Körpers ist jedoch nur sehr gering, wenn man sie mit derjenigen Erregung vergleicht, welche über den ganzen Körper verbreitet ist . 299

Die Erregung des am meisten angegriffenen Theiles verhält sich zu der Erregung des ganzen Körpers = 6 : 3000 . . 300

Beispiele von Reizen, welche den Theil, den sie unmittelbar berühren, mehr angreifen, als irgend einen andern . . 301

Beispiele größerer Erregung Eines Theiles, als des übrigen Körpers . . 301

Niemals kann in Einem Theile eine Erregung von entgegengesezter Beschaffenheit mit der Erregung des übrigen Körpers statt finden 302

Wich-

Wichtigkeit der Bemerkung, daß die Erregbarkeit Eine und dieselbe ungetheilte Eigenschaft in dem ganzen lebendigen Körper ist . . S. 302

Einzelne Theile des Körpers gelangen früher, als andere, in den Zustand der eigentlichen oder uneigentlichen Schwäche, oder einer erhöhten Erregung . . 303

Die Erregung ist nicht nur die erste Ursache der Bildung der festen Theile des Körpers, sondern auch nachher die einzige Ursache der Erhaltung derselben . . 304

Durch die Erregbarkeit wird alles Leben bestimmt und regiert . . 305

Gesundheit und Krankheit sind nicht zwei verschiedene Zustände . . 305

Die völlige und kräftige Zusammenziehung der Muskel-Fasern steht im Verhältniße mit dem Grade der Erregung, welcher dieselbe verursacht . . 305

Bei Krämpfen und Konvulsionen ist die Bewegung und Zusammenziehung der Muskeln schwächer, nicht stärker, als im gesunden Zustande . . 305

Die Zunahme der Stärke und der Erregung halten nur bis zu einem gewißen Punkte gleiche Schritte; dann aber hört die Zunahme der Stärke, ungeachtet der Vermehrung der Erregung, auf . . 306

Bei Krämpfen und Konvulsionen ist die Zunahme der Stärke, die Vermehrung der Erregung, bloß scheinbar . . 307
Krämpfe und Konvulsionen sind eine geschwächte Verrichtung, und zeigen Schwäche an . 308
Was der Zustand der Muskel-Fasern, bey ihrer Zusammenziehung und Erschlaffung, eigentlich ist, dieß wißen wir nicht . 308
Unrichtigkeit der bisherigen Vorstellung von Nerven-Krankheiten . . 309
Erklärung des Krampfes . . 310
Die Dichtigkeit der Muskel-Fasern hangt von dem Grade ihrer Zusammenziehung ab . 311
Die Erregung ist die Ursache der Dichtigkeit der Muskel-Fasern . . 311
Hallers Versuche . . . 311
Einfluß der angenehmen und unangenehmen Empfindung auf die Erregung . . 312
Das Leben ist ein erzwungener Zustand . 313
Vergleichung zwischen Vornehmen und Tagelöhnern, in Rükſicht auf Stärke . 314
Es gibt keine besänftigende Kraft in der Natur 315
Besänftigende Kräfte sind bloß schwächere Reize 315
Beweis, daß es keine besänftigende Kraft in der Natur gibt . . . 316
Woher der Irrthum, von der Existenz einer besänftigenden Kraft, entstand . 317
Einfluß der Gewohnheit auf die Wirkung der erregenden Kräfte . . 318

Fünftes Kapitel. Von den Reizen . S. 318
A. Aeußere Reize.
1. Die Wärme . . 318
Sie reizt die Oberfläche des Körpers . 318
Erzeugt äußerliche Entzündungen bei den Phlegmasien . . 318
Sie vermehrt den Ton und die Dichtigkeit der Muskel-Fasern . . 319
Im Uebermaaße schwächt sie, und verursacht Erschlaffung der Muskel-Fasern 319
Die Kälte ist den Thieren sowohl, als den Pflanzen, schädlich . . 319
Die Kälte wirkt auf den lebendigen Körper ganz anders, als auf die leblosen Substanzen: sie zieht denselben nicht zusammen, sondern sie erschlafft ihn . 319
Auf welche Weise die Kälte Gesundheit sowohl, als alle Grade der sthenischen Beschaffenheit, hervor zu bringen vermag 320
Auf welche Weise die Kälte dem Verderbnisse der Säfte entgegen wirkt . 321
2. Die Nahrungs-Mittel . 321
Doppelter Reiz der Nahrungs-Mittel, der eigentliche und der uneigentliche . 321
Definition des eigentlichen Reizes . 321
Eigentlich reizende Nahrungs-Mittel . 321
Uneigentlich reizende Nahrungs-Mittel 321
Der uneigentliche Reiz dehnt die Fasern des Magens bloß mechanisch aus, der eigent-

gentliche Reiz wirkt auf die Erregbarkeit derselben . . S. 322
Der Reiz der geistigen Getränke ist der Reiz des, in denselben verdünnt enthaltenen, Alkohols . . . 322
Uebermäßiger Genuß der Nahrungs-Mittel erzeugt uneigentliche Schwäche . 322
Unterschied der Fleisch-Nahrung und der Pflanzen-Nahrung . . 322
Der Magen wird früher, als andere Theile, von uneigentlicher Schwäche befallen 322
3. Die Arznei-Mittel . 323
Was unter den flüchtigen durchdringenden Reizen verstanden wird . 323
4. Das Blut . . . 323
Das Blut wirkt auf den Körper als ein Reiz . . . 323
Die Beschaffenheit des Blutes kommt dabei in gar keinen Betracht, sondern bloß die Masse, oder Menge desselben . 323
Erklärung der Zirkulation des Blutes . 323
Ton der Gefäße . . 325
Dichtigkeit der Gefäße . . 325
Atonie, Schlaffheit der Gefäße . 325
Großer Umfang des Gefäß-Systemes 325
Die Organe der Sinne haben eine außerordentlich große Menge von Blutgefäßen 326
Der Reiz des Blutes wird durch die Schnelligkeit seines Umlaufes erhöht . 326

Die

Die Ausdehnung des Blutes und die Schnelligkeit desselben erzeugen sthenische Krankheiten . . S. 326
Der Nuzen des Aderlaßens, bei sthenischen Krankheiten, beweist, daß Ueberfluß von Blut die Ursache dieser Krankheiten ist 327
Mangel an Blut, bei Schnelligkeit seines Umlaufes, erzeugt asthenische Beschaffenheit . . . 327
Ueberfluß von Blut erzeugt endlich uneigentliche Schwäche . . 328
Einfluß der Verdauung auf die Erzeugung des Blutes . . . 328
Welche Lebensart und körperliche Beschaffenheit am meisten zur Vollblütigkeit geneigt sei . . . 329
Ueberfluß von Blut ohne Muskel-Bewegung, erzeugt nicht leicht sthenische Krankheit . . . 329
Entstehung des Fettes . . 330
5. Die verschiedenen, aus dem Blute abgesonderten, Säfte 330
Vorzüglich reizend sind: die Milch, der Saame und die Ausdünstungs-Feuchtigkeit . . . 330
Uneigentliche Schwäche, aus angehäufter Galle . . . 331
Matte Wirkung der äußersten Gefäße . 331
Beschreibung der äußersten Gefäße . 331

Fola

Folgen der matten Wirkung der äußersten Gefäße . . . S. 332
6. Die Luft . . 332
Ueber die Wirkung der Luft kann wenig durch Beobachtung ausgemacht werden . 332
Fremde Substanzen, die mit ihr vermischt sind, schwächen ihre reizende Kraft 332
Es ist noch nicht ausgemacht, ob ihr Reiz jemals sthenische Beschaffenheit erzeuge 333
Unreine Luft schwächt, und erzeugt asthenische Beschaffenheit . . 333
Es ist noch zweifelhaft, ob die Luft jemals uneigentliche Schwäche erzeuge . 335
Allen Theilen, welche unter der Oberhaut liegen, ist die äußere Luft höchst nachtheilig . . . 334
Einziger Nuzen der Oberhaut . 334
7. Die Gifte . . 334
Gifte sind Reize . . . 334
8. Die Anstekungs-Gifte . 335
Beweis, daß diese Gifte Reize sind . 335
B. Innere Reize
1. Die Zusammenziehung der Muskel-Fasern . . 336
Die Leibes-Uebung ist ein mächtiger Reiz, welcher die bloße Krankheits-Anlage in wirkliche Krankheit zu verwandeln vermag 336
Einfluß der Leibes-Uebung auf die Gesundheit 336

2. Perzeption, Empfindung, oder
Uebung der Sinne . S. 337
Eine angenehme Uebung der Sinne ist ein
kräftiges Erreguugs-Mittel des ganzen
Körpers . . . 337
Uebermäßige Uebung der Sinne kann uneigentliche Schwäche erzeugen . 337
3. Das Denken . . . 338
Uebermaaß des Denkens kann sthenische Beschaffenheit erzeugen . . 338
Anhaltendes Denken erschöpft die Erregung, erzeugt uneigentliche Schwäche, und ist eine Ursache der asthenischen Beschaffenheit . . . 338
Der Zustand der Geistes-Verrichtung hat einen großen Einfluß auf den Zustand der Erregung . . 338
Vortrefflichkeit dieses Reizes . 339
Beispiele: Julius Cäsar Scaliger, Pythagoras . . . 339
Horaz, Milton, der Markis von Montrose 340
4. Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen . . 340
Heftige Leidenschaften erzeugen uneigentliche Schwäche und asthenische Beschaffenheit . . . 340
Mangel an dergleichen Leidenschaften erzeugt asthenische Beschaffenheit aus eigentlicher Schwäche . . . 341

***

Die sogenannten niederschlagenden Gemüths-Bewegungen sind bloß ein schwächerer Grad der reizenden . S. 341
Beispiel der Römischen Frau, welche vor Freude über die Zurükkunft ihres Sohnes aus der Schlacht bei Cannä, plözlich starb . . . 342
Sechstes Kapitel. Von dem Schlafe . 343
Aehnlichkeit zwischen dem Schlafe und dem Tode 343
Der Schlaf tritt ein, wann der, zum Wachen nothwendige, Grad der Erregung nicht länger statt findet . = 344
Wirkung des Weines . . 344
Der kränkliche Schlaf ist jederzeit eine Folge von eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche 346
Die Schlafsucht entsteht aus dem Mangel der Reize . . . 347
Das gesunde Wachen ist eine Folge davon, daß die täglichen Verrichtungen während des Schlafes unterbrochen werden . 347
Die Schlaflosigkeit kann sowohl aus eigentlicher Schwäche, als aus uneigentlicher, entstehen 348
Uneigentliche Schwäche sowohl, als eigentliche und gemischte Schwäche, kann Ursache des Schlafes sein, und ein Uebermaaß dieser eigentlichen Schwäche ist ebenfalls eine Ursache des kränklichen Wachens . 349
Der Schlaf muß, wenn er gesund sein soll, eine gehörige Länge von Zeit dauern . 349

Unterschied zwischen dem kränklichen Schlafe und
und dem kränklichen Wachen . . S. 350
Alle erregenden Kräfte, ohne Ausnahme können,
wann sie im Uebermaaße reizen, kränklichen
Schlaf erzeugen . . . 350
Kurze Wiederholung der Haupt-Säze dieses
Kapitels . . . 350
Bruchstück aus Browns Lebens-Geschichte . 351
Siebentes Kapitel. Von dem Magen, dem
Darm-Kanale und der Verdauung . 352
Von den Muskel-Fasern des Magens . 352
Erklärung der Verdauung . . 353
Erklärung der Eßlust . . 354
Mangel an Eßlust . . . 354
Widerwillen gegen die Speisen . 354
Erklärung des Erbrechens . . 355
Ekel 355
Der sthenische Durst . . 355
Der asthenische Durst . . 356
Erklärung des Ekels . . 356
Erklärung des Magen-Schmerzens . 357
Achtes Kapitel. Von der monatlichen Reini-
gung . . . 358
Ursache derselben . . . 358
Entwiklung der Gefäße des Uterus . 359
Verlangen nach dem Beischlafe, ein neuer,
heftiger Reiz, welcher zur Zeit der Mann-
barkeit eintritt . . 359

Dies

Dieser neue Zustand wird durch jeden, auf den Körper wirkenden, Reiz unterhalten. . S. 360
Dieser Zustand steht auf keine Weise mit anderen Erscheinungen unseres Körpers im Widerspruche . . . 361
Warum sich, bei den Weibchen der übrigen Thiere, bloß zu der Zeit der Brunst ein Abgang von rothem Blute zeigt . . 361
Beweis der Behauptung, daß der Reiz des Beischlafes die Ursache der monatlichen Reinigung sei . . . 361
Die Ursache der reichlichen und mäßigen monatlichen Reinigung ist Eine und dieselbe . 362
Warum gewiße Frauens-Personen die monatliche Reinigung übermäßig stark bekommen . 363
Reize, welche die übermäßige monatliche Reinigung verursachen . . . 363
Diese Reize wirken auf eben diese Weise, wie ein Uebermaaß von Blut bei der Erzeugung sthenischer Krankheiten wirkt . . 364
Warum die monatliche Reinigung jedesmal periodisch wieder kommt . . 365
Wie die Erregbarkeit allmählich abnimmt, nimmt auch die Wirkung des Reizes, und folglich die monatliche Reinigung ab . . 366
Die Fähigkeit zur Liebe und die monatliche Reinigung nehmen gemeinschaftlich ab . 367
Neuntes Kapitel. Von der unmerklichen Ausdünstung . . . 367

Mäßige Wärme vermindert die Ausdünstung . 367
Nicht durch Krampf, nicht durch Kälte, wird die Ausdünstung unterdrückt . . . 368
Bei dem Zustande der Stärke nimmt die Ausdünstung beträchtlich ab . . 368
Wärme im Uebermaaße vermehrt die Ausdünstung, und erzeugt Schweiß, weil sie schwächt 368
Die Lehre der Pathologen, vom Konsensus der Theile, ist Unsinn . . 369
Die Kälte befördert die Ausdünstung, weil sie schwächt . . . 370
Zehentes Kapitel. Von dem Tode . 370
Zwei Haupt-Ursachen der Krankheit und des Todes 370
Erstlich, die sthenische Beschaffenheit . 370
Zweitens, die asthenische Beschaffenheit . 371
Wann die Erregbarkeit aufhört, oder wann die erregenden Kräfte auf dieselbe zu wirken aufhören, so erfolgt der Tod . . 371
Aehnlichkeit zwischen Wachen und Leben, Schlaf und Tod . . . 371
Das Leben der Pflanzen ist dem Leben der Thiere ähnlich . . . 371
Alle Erscheinungen in der Natur sind das Werk eines einzigen Organes . . 372
Ob die Mineralien ebenfalls ein Leben haben, dieß wißen wir nicht . . 372
Alles, was die organischen Körper erzeugt, zur Vollkommenheit bringt und erhält, ist nachher

auch die Ursache ihrer Abnahme und Vernichtung . . . S. 373

Vierter Abschnitt. Pathologie nach Browns Grundsäzen . . 375

Erstes Kapitel. Allgemeine Begriffe . 377
Definition der Gesundheit . . 377
Definition des gesunden Zustandes . . 377
Definition der Krankheit . . 377
Definition des kränklichen Zustandes . . 377
Gesundheit und Krankheit sind nicht zwei verschiedene Zustände . . . 377
Definition der Anlage zur Krankheit . 378
Zeitraum der Krankheits-Anlage . 378
Die Krankheits-Anlage ist schwer zu erkennen 378
Alle organisirten Körper befinden sich entweder in dem Zustande der Gesundheit, oder in dem Zustande der Krankheit, oder in dem Zustande der Anlage zur Krankheit . 378
Zwei Klassen von Krankheiten: allgemeine und örtliche . . . 378
Niemals ist bloß Ein Theil des Körpers der Siz einer allgemeinen Krankheit, sondern jederzeit wird der ganze Körper von derselben angegriffen . . . 380
Es wird, bei einer allgemeinen Krankheit, der am meisten leidende Theil nicht zuerst angegriffen, und nicht von demselben aus das Leiden über den ganzen Körper verbreitet . 380

Die

Die Zufälle der Krankheit erscheinen in dem ganzen Körper eben so schnell, oft sogar noch schneller, als in dem einzelnen angegriffenen Theile . . . S. 380
Die Hülfs-Mittel dürfen, bei allgemeinen Krankheiten, nicht gegen den einzelnen, am meisten leidenden, Theil gerichtet werden, sondern die Heil-Methode muß den ganzen Körper betreffen . . . 381
Um die einzelnen Zufälle, oder Symptome, muß man sich, bei allgemeinen Krankheiten, eben nicht sehr bekümmern . . 381
Wenn man bloß auf einzelne Zufälle Rücksicht nimmt: so wird man, bei der Erkenntniß und Heilung der Krankheiten, öffters die gröbsten Fehler begehen . . . 381
Beispiel der brandigen Bräune . . 382
Trüglichkeit der Schlüße, welche sich auf die Natur einzelner Zufälle gründen . 383
Bitterer Ausfall gegen die Nosologen . 384
Widerlegung der Cullenschen Krampf-Theorie 385
Die Entzündung ist kein Krampf in den äußersten Gefäßen . . . 386
Nachtheile, welche daraus entstehen, wenn die Krankheiten nach einzelnen Zufällen beurtheilt werden . . . 386
Die Nosologie stüzt sich auf eine morsche Grundlage, und ist weiter nichts, als ein Irrthum 387

In

In den künstlichen Systemen der Nosologen werden die örtlichen Krankheiten mit den allgemeinen vermischt und durch einander geworfen S. 387
Nachtheil, welcher hieraus für die praktische Arzneiwissenschaft entsteht . . 388
Unterschied zwischen allgemeinen und örtlichen Krankheiten . . . 389
Allen allgemeinen Krankheiten, ohne Ausnahme, geht eine Krankheits-Anlage vorher, den örtlichen niemals . . . 389
Oertliche Krankheiten entstehen von örtlicher Verlezung . . . 390
Die Kenntniß der Krankheits-Anlage ist wichtig für den praktischen Arzt . . 390
Die ganze Lehre von den entfernten Ursachen, welche man Aetiologie nennt, ist irrig 391
Definition der sthenischen Krankheiten . 391
Definition der asthenischen Krankheiten . 391
Alle Krankheiten, welche zu Einer Hauptform gehören, haben ähnliche Ursachen . 392
Entzündungs-Krankheiten, phlogistische Krankheiten, sind abgeschmackte Benennungen . 392
Definition der sthenischen Beschaffenheit . 392
Definition der asthenischen Beschaffenheit . 392
Definition der sthenischen Kräfte . 392
Definition der asthenischen Kräfte . 392
Definition der schädlich wirkenden Kräfte . 393
Eine jede dieser beiden Beschaffenheiten kann in die entgegengesezte übergehen . 393

Beide Beschaffenheiten entstehen niemals aus einer, dem Körper beiwohnenden, eigenen Kraft 393
Definition der Pyrexien . . 393
Definition der Fieber . . 393
Nur diejenigen Kräfte, welche auf die Erregbarkeit wirken, verursachen allgemeine Krankheiten 393
Alle Krankheiten, welche aus irgend einem Zustande eines einzelnen Theiles entstehen, sind örtliche Krankheiten . . 394
Die Diagnostik ist eine entbehrliche, unnüze, dem Kranken öffters schädliche Wissenschaft 394
Zweites Kapitel. Von den sthenischen Krankheiten überhaupt . . 395
Wirkung drr sthenischen Kräfte . 395
Ueberfluß von Blut und Schnelligkeit des Umlaufes desselben sind die beiden Haupt-Quellen der sthenischen Krankheiten . . 395
Die sthenische Beschaffenheit besteht in einer allzuheftigen Erregung, welche sich über den ganzen Körper verbreitet . . 396
Alle Verrichtungen des Körpers sind, im Anfange einer sthenischen Krankheit, erhöht . 396
Erst bei dem eigentlichen Eintritte der Krankheit findet eine Unordnung in den Verrichtungen statt 396
Erklärung der Zufälle, welche bei sthenischen Krankheiten sich zeigen . . 397

Warum in dem Magen die uneigentliche Schwäche früher eintritt, als in den übrigen Theilen des Körpers 400
Allgemeines Kennzeichen der sthenischen Krankheiten 400
Eintheilung der sthenischen Krankheiten in drei Klassen 400
Definition des Wortes Pyrexie . . 401
Die Pyrexie geht der örtlichen Entzündung allemal vorher, und folgt niemals auf dieselbe . 401
Die Entzündung befällt allezeit einen äußeren, niemals einen inneren Theil des Körpers . 401
Erklärung dieser Erscheinung . . 401
Der Grad dieser Entzündung steht mit dem Grade der sthenischen Beschaffenheit in dem allergenauesten Verhältniße . . 402
Bei der allgemeinen sthenischen Entzündung, ist, bereits vor dem Ausbruche der eigentlichen Krankheit, die Erregung, in demjenigen Theile, welchen nachher die Entzündung befällt, größer gewesen, als in den übrigen Theilen des Körpers . . . 402
Beschreibung der örtlichen sthenischen Entzündung, und Erklärung ihres Unterschiedes von der allgemeinen sthenischen Entzündung . 403
Kennzeichen, welche die örtliche sthenische Entzündung von der allgemeinen unterschieden . 403
Bei sthenischen Krankheiten ist keinesweges die Ent-

Entzündung der Haupt-Umstand, wie die Aerzte bisher irrig glaubten . . 404
Die Entzündung ist keinesweges der erste Zufall bei Entzündungs-Krankheiten, wie Aerzte und Nosologen irrig behaupten . . 405
Drittes Kapitel. Von denjenigen sthenischen Krankheiten, welche mit Pyrexie und Entzündung irgend eines äußeren Theiles verbunden sind 406
Diese Krankheiten sind, entweder Phlegmasien, oder Ausschläge . . . 406
Definition der Phlegmasien . . 406
Derjenige Theil des Körpers, welcher bei Phlegmasien Einmal entzündet gewesen ist, wird, in der Folge, bei jedem neuen Anfalle einer Phlegmasie, leichter entzündet, als jeder andere Theil . . . 406
Warum, unter allen Phlegmasien, die Peripneumonie am seltensten vorkommt . 406
Welche äußere Theile von der Entzündung in Phlegmasien vorzüglich befallen werden . 407
Erklärung der Ausschläge . . 407
Auf welche Weise die Ausdünstung, bei sthenischen Krankheiten, unterdrückt wird . 408
Beschreibung der, bei der Pyrexie vorkommenden, Zufälle . . . 409
Unterschied zwischen der eigentlichen Pyrexie und der symptomatischen . . 409
Zufälle, welche den Phlegmasien eigen sind . 410
Zufälle, welche den Ausschlägen eigen sind . 410

Erklä-

Erklärung der, der bei Pyrexie vorkommenden, Zufälle . . . . S. 410
Erklärung der Entzündung . . 411
Es kann, in einigen Fällen, ein hoher Grad der sthenischen Beschaffenheit vorhanden sein, ohne örtliche Entzündung . . 412
Beweis, daß die Entzündung eine Folge der Pyrexie, und nicht die Pyrexie eine Folge der Entzündung ist . . 413
Alle Arten von Entzündung, ohne sthenische Beschaffenheit des ganzen Körpers, sind keine Phlegmasien. . . 414
Beschaffenheit des Pulses bei sthenischen Krankheiten 414
Erklärung dieser Beschaffenheit des Pulses . 415
Wie die Trockenheit der Haut entsteht . 415
Warum, bei sthenischen Krankheiten, die Ausleerungen zurück gehalten werden . 416
Woher die Mattigkeit, nebst der Empfindung von Ermüdung und Abspannung, bei sthenischen Krankheiten kommt . . . 417
Erklärung der großen Hize des Körpers, der Trockenheit, des Durstes . . 417
Erklärung der rothen Farbe des Urines . 417
Unrichtigkeit der nosologischen Eintheilung der Phlegmasien, in membranose und parenchymatose 418
Unrichtigkeit der Behauptung, daß die Entzündung, bei Phlegmasien, ihren Siz allemal bloß in den Häuten habe . . 419

Gesammelte Nachrichten

über das

Leben, den Karakter und die Schriften

des Herren Doktor Brown.

Ueber das
Leben, den Karakter und die Schriften,
des Herren Doktor Brown,
von
Herren Doktor Beddoes.

Als ich die Besorgung einer neuen Ausgabe des Brownischen Systemes der Heilkunde übernahm, freute ich mich im Voraus darauf, der Lebensbeschreiber des merkwürdigen Urhebers jenes Systemes zu werden. Ich hatte vormals so viel von den mannigfaltigen Schicksalen, die ihn betroffen hätten, gehört, daß ich gar nicht zweifelte, eine hinlänglich unterhaltende Erzählung liefern zu können. Mehrere Umstände seines Lebens mußten überdieß, wie ich voraus sah, zu Erörterungen über die Beschaffenheit und den Zustand der Heilkunde überhaupt führen, — und dieß ist gerade ein Gegenstand, über welchen, zum größten Unglücke für Diejenigen, welche genöthigt sind, bey jener Kunst Hülfe zu suchen, beinahe durchaus die gröbsten Irrthümer im Schwange gehen.

Ich finde indessen, daß ich nicht im Stande bin, alles das zu leisten, was ich mir vorgenommen hatte. Seit einiger Zeit habe ich wenig Gelegenheit gehabt, selbst Erkundigungen über Brown einzuziehen; und von den Nachrichten, die ich von andern Personen zu erwarten berechtigt war, ist mir nur sehr wenig zugekommen. Auf die Schilderung seines Karakters wird dieß jedoch keinen Einfluß haben: denn der Mann war so offen, daß man ihn auf den ersten Blick durchschauen konnte. Seine Schriften sind überdieß der treueste Abdruck seines Herzens und seines Geistes.

Von einem Manne, welcher anfänglich Browns Mitschüler war, nachher aber sein Schüler wurde, habe ich gehört, daß die Eltern des Brown zwar geringe, aber ehrliche Leute, gewesen wären. Was für ein Gewerb sein Vater eigentlich trieb, dieß weiß ich nicht. Daß er nicht mehr war, als ein gemeiner Dorf-Handwerksmann, läßt sich schon daraus schließen, weil er seinem Sohne keine höhere Bestimmung gab, als ein solches Handwerk. In diesem Punkte pflegen Eltern nicht leicht übertriebene Demuth zu zeigen.

Hr. Wait, ehemahliger verdienter Rektor der Schule zu Dumfries, vermuthet, daß Brown in dem Jahre 1735, oder 1736, geboren seyn müße. Sein Geburts-Ort war das Kirchspiel Buncle in der Grafschaft Berwick. Brown selbst (um sich durch seinen Nahmen an Johannes Duns Scotus anzuschließen) nannte sich lieber nach dem Orte, wo er erzogen, als nach demjenigen, wo er gebohren worden war. Verschiedene Aeusserungen, die ihm bisweilen in seinen Vorlesungen entfie-

len,

len, lassen mich vermuthen, daß jene karakteristischen Eigenschaften der Kindheit des Genies, nämlich lebendige Theilnehmung an den Schönheiten der Natur und Gefühl für dieselben, auch sein Erbtheil gewesen seien. Diese Wärme des Herzens verlohr er, wenn ich nicht irre, niemals.

Es thut mir leid, daß ich nicht im Stande bin, mit genauer Umständlichkeit die allmähliche Entwickelung und Ausbildung seines Geistes anzugeben. Hr. Wait, ohne dessen Beiträge meine Lebensbeschreibung in einer äußerst dürftigen Gestalt erscheinen müßte, versichert: "daß Brown „schon früh ungewöhnliche Talente gezeigt habe. Sein „guter Kopf," fährt er fort, "bewog seine Eltern, nach„dem sie ihn vergebens bey einem Leinen-Weber in die Leh„re gethan hatten, ihn zu einer anderen Lebensart zu bestim„men. Er wurde daher nach Dunse in die Lateinische „Schule gebracht, wo er, unter Hrn. Cruikshank, einem „geschikten Lehrer, seinen Schulstudien mit großen Eifer „und dem besten Erfolge oblag. Damals ward er wirk„lich als ein Wunder angestaunt. Ich ging mit ihm auf „demselben Wege zur Schule, und ich erinnere mich noch „lebhaft, wie er so unausgesetzt fleißig war, daß man „ihn beinahe niemals ohne ein Buch in der Hand sah." — Mit dieser Nachricht des Hrn. Wait stimmt eine andere, welche ich dem Hrn. Dr. S — verdanke, vollkommen überein. "Unter allen Schülern des Hr. Cruikshank", sagt er, "kam an Genie keiner dem jungen Brown auch nur von „weitem gleich. Nachdem er zwei Jahre die Schule be„sucht hatte, konnte er alle Lateinischen Klassiker mit der „größten Leichtigkeit lesen; und in der Griechischen Spra-

„che machte er eben so ausserordentliche Fortschritte." — Aus diesem Aufsatze des Hrn. Dr. S — ergibt sich ferner die Zeit, da Brown zuerst nach Dunse auf die Schule kam. Es war im Jahre 1751, als er über vierzehen Jahre alt seyn mußte. Der Umstand ist merkwürdig, indem Brown, aller Wahrscheinlichkeit nach, vorher nicht den mindesten Unterricht in den Anfangsgründen der gelehrten Sprachen erhalten hatte.

Es scheint in der That ein sonderbarer Zufall, daß die zwei Männer, welche, in unsern Zeiten, durch ihre Bemühungen, die Kenntniß der thierischen Oekonomie zu erweitern, sich vorzüglich ausgezeichnet haben, beide Schottländer, und beide zu einem groben Handwerke bestimmt gewesen sind: Johann Brown sollte ein Leinen-Weber werden, und Johann Hunter (wie das allgemeine Gerücht und sein Biograph sagt) ein Zimmermann, oder Wagner.

Ein ungenannter Schriftsteller, welcher sehr gut unterrichtet zu seyn scheint, behauptet: "daß der junge Brown „in der Erntezeit sich als Schnitter verdungen habe, um „sich dadurch Mittel zur Fortsetzung seines Studierens zu „verschaffen. Von dem Verdienste dieser Arbeit bestritt „er alsdann das, was er in der Schule brauchte, wo seine Geschicklichkeit und sein eifriger Fleiß die Aufmerksamkeit seines Lehrers auf sich zogen, und ihm die Stelle eines Gehülfen in der Schule verschafften" *). Dieser Nachricht zufolge, scheint er unter sehr ehrenvollen Umständen dem Weberstuhle untreu geworden zu seyn; und meine Leser werden allerdings von seinen Beweggründen und

von

*) Analytical Review for August. 1789. p. 450.

von dem ganzen Verlaufe der Sache mehr zu wißen wünschen, als mir bekannt geworden ist.

Der in Schottland gewöhnliche Gang der Erziehung läßt uns vermuthen, daß Brown, ehe er in die Lehre gegeben wurde, weit mehr Kenntniße haben mußte, als dergleichen Kinder in England gemeiniglich zu haben pflegen. Bey der kraftvollen Thätigkeit seines Geistes, kann es uns auch gar nicht befremden, wenn einige Bildung ihm die traurige und einförmige Weber-Arbeit zuwider machte. Dieß ist aber, so richtig es auch seyn mag, doch schwerlich die ganze Wahrheit. Wie er auf der Einen Seite abgestoßen wurde, mochte vielleicht auf der anderen eine besondere Anziehung, dem gelehrten Stande sich zu widmen, statt finden. Diese Vermuthung ist wenigstens der Analogie gemäß. Die Geschichte eines jeden berühmten Mannes zeigt uns immer, so bald wir dieselbe vollständig kennen, irgend einen Umstand, durch den er zu dem Fache bestimmt wurde, in welchem er sich auszeichnete. Nun stelle ich mir vor, daß Brown zu dem ungewöhnlichen Fleiße, mit welchem er die Schul-Studien betrieb, durch die Hoffnung angespornt worden sei, dereinst ein desto tüchtigerer Vertheidiger seiner Religions-Sekte zu werden. Diese meine Muthmaßung gründet sich auf die folgende Stelle, in den Nachrichten des Hrn. Wait: "Er war damahls" als er nach Dunse auf die Schule kam "ein stiller, ordent„licher Mensch, äusserst religiös, und ein so eifriger An„hänger der Sekte der Separatisten, (oder *Whigs*, wie „man sie in Schottland nennt) daß ich in der That glau„be, er würde es für eine Todsünde gehalten haben,

„die profanen Predigten der Schottländischen Kirche zu „hören, oder zu lesen. Er trachtete nach dem Verdienste, „der Religions-Lehrer einer reineren Kirche zu werden, die „auch bereits in ihm ein auserkornes Gefäß zu sehen „glaubte".

Noch weit entscheidender für meine Vermuthung ist folgender, während des Abdrucks erhaltene, Beitrag des Hrn. Dr. S —. "Die Häupter der Separatisten zu Dunse, „zu welcher Sekte Browns Eltern gehörten, bemerkten „mit Erstaunen die außerordentlichen Fähigkeiten, welche „der junge Brown in der Dorfschule zeigte, wo er lesen „und schreiben lernte. Sie riethen ihm, die Lateinische „Schule zu besuchen, damit er in der Folge zu einem ih„rer Geistlichen erzogen werden könnte, und erwarteten be„reits, an ihm dereinst einen großen Beförderer ihrer Sa„che zu erhalten."

Eine bekannte Erfahrung ist es übrigens, daß lebhafte Religions-Gefühle in jungen Gemüthern gar nichts ungewöhnliches sind. Samuel Johnson zitterte, schon in frühen Jahren, unter abergläubigen Beängstigungen; Haller fing bereits als Kind an, vor dem Gesinde seines väterlichen Hauses Predigten zu halten; und in Familien, wo Sektengeist gemeiniglich gehegt und gepflegt wird, findet man unter den jungen Knaben die heftigsten Zeichen desselben. Selbst diejenigen meiner Leser, die sich zur höchsten Stufe der Humanität erhoben haben, werden sich der Zeit erinnern, da sie glühten vor Eifer, gegen jeden, der anderen Glaubens war. In einem jeden Herzen, welches nicht, durch Nachdenken und Ueberlegung, zu allgemeiner

Men-

Menschenliebe erweicht, und zu vollkommener Gleichgültigkeit gegen die Religion oder Irreligion anderer Personen gebracht worden ist, kann auch jene fromme Flamme unmöglich auslöschen.

Browns Schuljahre scheinen in einem seltenen Grade gut angewandt und glücklich gewesen zu seyn. Es vereinigte sich in ihm Kraft des Körpers mit Kraft des Geistes; und er versäumte nicht, beide zu üben. Er selbst erzählt, mit vielem Wohlgefallen, verschiedene Beweise einer vorzüglichen körperlichen Stärke, die auch sein ganzes Aussehen ankündigte. Als Knabe, sagt er, habe er es mit den besten Fußgängern aufgenommen. In seinem fünfzehenten Jahre machte er, an einem Sommertage, eine Fußreiße von funfzig Engländischen Meilen, von Berwick an der Tweed nach Morpeth in Northumberland. Einige Jahre nachher ging er, von vier Uhr Nachmittags, die Nacht hindurch, bis zwei Uhr Nachmittags des folgenden Tages. Während dieser zwei und zwanzig Stunden ruhte er nur Eine Stunde aus, und that nur Eine, aber tüchtige, Mahlzeit. Auf dieser Reise ging er über alle Arten von Boden; auf der Straße und außer derselben; über Berge und Haiden. — Wir wissen indessen, daß er seine Stärke auch vernünftiger anzuwenden wußte: sie gegen Zeit und Raum zu setzen, war nichts weniger, als der einzige Gebrauch, den er davon machte.

Während er so zunahm, an Gottesfurcht und Kenntniß, ereignete sich ein Umstand, der ihn auf immer von dem Pfade abbrachte, welchen er bisher so eifrig verfolgt hatte. Bey einer Versammlung der Merse und

Teviotdaler Provinzial-Synode, drangen seine Mitschüler in ihn, daß er mit ihnen nach der Dunser-Pfarrkirche gehen möchte. Anfänglich wollte er sich durchaus nicht dazu bereden lassen; endlich aber gab er nach, und blieb bis zu Ende der Predigt in der Kirche. Ein solches Aergerniß konnte nicht ungeahndet bleiben. Er ward zitirt, sich vor der Session der Separatisten-Gemeine zu stellen; allein, statt seine sündliche Theilnahme an einem profanen Gottesdienste abzubitten, oder einem förmlichen Banne sich zu unterwerfen, sagte er sich von seinen Grundsätzen los, und trat zur herrschenden Kirche über. — So ist Andächtelei oft bloß die Maske der Habsucht, des Stolzes, oder des Ehrgeitzes; und, ungeachtet in dem gegenwärtigen Falle die wahre Natur des Eifers dem Eiferer selbst ein Geheimniß blieb, gibt dennoch diese lehrreiche Anekdote vollkommen darüber Aufschluß. Die Aufmunterung, und späterhin die Schmeichelei, mit welcher seine Sekten-Brüder ihm entgegen gekommen waren, scheint eine sehr enge Verbindung zwischen den Grundsätzen seiner Sekte und zwischen dem Gefühle seiner persönlichen Wichtigkeit erzeugt zu haben. Die Aufhebung dieser Verbindung hatte eine Veränderung seiner Denkungsart zur Folge, die sehr viel Aehnlichkeit mit der Revolution hat, welche in Luthers Seele durch die beleidigenden Maaßregeln des Pabstes veranlaßt wurde. Die Meinungen, denen er vorher so treu ergeben war, verlohren allen Werth in seinen Augen; oder vielmehr, sie wurden ihm, wegen der Schande, womit sie ihn bedrohten, verhaßt. Sein religiöser Enthusiasmus überlebte jedoch

doch dieß, dem Stolze gebrachte, Opfer; denn seine Freunde erinnern sich noch jezt des heftigen Unwillens, womit er sich über die gefährlichen Wirkungen äußerte, welche ihm die metaphysischen Schriften des Hrn. Hume zu haben schienen, von denen er, einige Zeit nach jenem Vorfalle, in allen Gesellschaften zu Edinburgh sprechen hörte.

Diejenigen, welche die Schottländische Kirche für die wahre Apostolische Kirche halten, mögen sich freuen, daß ein so eifriger Separatist nicht bey seiner ursprünglichen Schwärmerei beharrte: denn die Klage, daß die Zahl der Sektirer immer zunehme, ist in Schottland eben so gewöhnlich, als in England; und Brown hätte ein furchtbarer Verbreiter schismatischer Lehren werden können. Unter den Gottesgelehrten seiner Nation würde ihm an klassischer Gelehrsamkeit keiner gleich gekommen sein. Auch sehe ich nicht, was einen Mann von so scharfsinnigem und umfassendem Geiste hätte verhindern sollen, sich eben so wohl in der polemischen Theologie über alle seine Zeitgenossen zu erheben. Er würde kühn gegen seine Gegner zu Felde gezogen sein, und muthig den tapfersten Kämpfer des feindlichen Heeres angegriffen haben. Auf Zuhörer, denen sein Dialekt verständlich und unanstößig gewesen wäre, hätte seine feurige Beredsamkeit tiefen Eindruck machen müßen. Da man auch auf den Styl wenig Rücksicht nimmt, wenn die Gedanken mit so wichtigen Gegenständen, als Glaube, Gnade, gute Werke, Erwählung und Verwerfung, beschäftigt sind; so hätte er die Wirkung seiner mündlichen Vorträge auch noch durch die Feder unterstützen können. Hätte der Unglaube

unseres

unseres Zeitalters ihn bewogen, ein Werk zur Vertheidigung des Christenthums überhaupt zu schreiben: so würde er den Grotius, durch höhere Reinheit der Sprache und durch eine geschicktere Vertheidigung seiner Sache, in Vergessenheit haben bringen können. — Wenn er, als Geistlicher der Separatisten, das Kreuz getragen hätte; so würde er zu der strengsten und eingeschränktesten Lebensart genöthigt gewesen sein, indem selbst die Geistlichen der herrschenden Kirche in Schottland sich nicht wohl irgend eine öffentliche Zerstreuung erlauben dürfen. Wie viele Muße hätte er also für seine klassischen und theologischen Studien gehabt! Auch würde der Genuß, den diese Studien ihm verschaft hätten, sicher eben so ausgedehnt, und eben so lebhaft gewesen sein, als derjenige es war, welchen ihm eine entgegensetzte Lebensweise verschaffte. Für einen Mann von seinem Temperamente kann Ruhm und Schwärmerei recht gut die Stelle des Weines vertreten.

Er blieb, beinahe bis in sein zwanzigstes Jahr, in der Lateinischen Schule. Im Sommer 1755 verschaffte ihm der philologische Ruf, worin er stand, eine Hofmeister-Stelle bei einer nicht unansehnlichen Familie, in der Nähe von Dunse. Hier wurde man aber seiner sehr bald müde. Der Grund davon läßt sich vermuthen. Wahrscheinlich kam das steife Wesen der Pedanterei und die finstere Strenge der Andächtelei in seiner Person zusammen. Ich habe zwar keine bestimmten Nachrichten über sein Betragen: da aber mehrere Glieder dieser Familie noch leben; so läßt sich ohne Zweifel von ihnen manches erfahren, wenn etwa einer von Browns Schülern dem Andenken seines Lehrers

eine

eine vollständigere Erzählung zu widmen geneigt sein sollte.

Nachdem Brown seine Hofmeister-Stelle verlohren hatte, ging er auf die Universität zu Edinburgh. In diesem thätigen Sitze der Wissenschaften machte er erst den gewöhnlichen philosophischen Kursus, und fing alsdann an, Theologie zu studiren. Er besuchte fleissig die Vorlesungen, studirte auch für sich die, von dem Professor empfohlenen Bücher, und kam so weit, daß er in dem öffentlichen Saale über einen vorgeschriebenen Biblischen Text eine Rede hielt: eine akademische Uebung, welche gewöhnlich vor der Ordination zum Geistlichen der Schottländischen Kirche vorher zu gehen pflegt. Hiermit aber hatte sein ganzes Studium der Theologie ein Ende. Die Gründe, welche ihn zu diesem Entschluße bestimmten, werden sich in dem Fortgange dieser Erzählung aufklären. Die nächste Folge desselben war, daß er von Edinburgh nach Dunse zurück ging. Hier nahm er, wahrscheinlich um Zeit zur Anordnung eines Planes für sein künftiges Leben zu gewinnen, bey der Schule, welche er einige Zeit vorher verlassen hatte, die Stelle eines Unter-Lehrers an. Dieses Amt versah er von Martini 1758 bis Martini 1759. Hr. Wait, welcher sich des, von dem neuen Unterlehrer erhaltenen, Unterrichtes dankbar errinnert, führt, als einen Beweis seines ausserordentlichen Gedächtnisses, folgenden Umstand an. Wenn Brown die, aus zweien Lateinischen Oktav-Seiten bestehende, Lektion Einmal überlesen hatte; so legte er gemeiniglich das Buch weg, und las nun, ohne ein einziges Wort zu fehlen, das Ganze

aus

aus dem Kopfe vor. In diesem Jahre wurde eine Klasse auf der großen Schule zu Edinburgh erledigt. Brown bewarb sich darum, mußte aber, nach einer vergleichenden Prüfung, einen andern sich vorgezogen sehen.

Während er sich zu Dunse aufhielt, bemerkte man, daß die Strenge seiner religiösen Grundsätze sehr erschlafft wäre. Man fing sogar an, seine Grundsätze sowohl, als seine Aufführung, auffallend frei zu finden. Späterhin machte er gar kein Geheimniß aus seiner Irreligion, und gestand dieselbe offenherzig. Was für Folgerungen auch aus diesem Umstande die Beredsamkeit solcher Personen ziehen mag, die gewohnt sind, Edinburgh als eine Schule zu verschreien, wo der Verstand der jungen Leute mehr geübt werde, als ihr Glaube: so scheint es doch beinahe ausgemacht und unläugbar zu sein, daß diese Revolution der Denkungsart in unserem jungen Theologen während seines dortigen Aufenthaltes vorgegangen war. Von den karakteristischen Lehren seines angeerbten Glaubens hatte er sich aus Aerger los gesagt; von den übrigen Dogmen konnte er schwerlich eine vernünftige Ueberzeugung haben, wenn redlicher Zweifel, und vollkommene Gleichgültigkeit in Hinsicht auf den Punkt, zu welchem unsere Untersuchung am Ende führen könnten, nothwendige Bedingungen einer vernünftigen Ueberzeugung sind. Hieraus ergibt sich aber auch, daß bey einem jungen denkenden Kopfe, wenn derselbe in eine Lage kommt, in welcher sich ihm von allen Seiten Aufklärung darbietet, und in welcher der Geist der Untersuchung nicht bloß freies Spiel hat, sondern zum herrschenden Tone gehört, daß, sage ich, in einem

sol=

solchen Falle leicht alles verlohren gehen kann, was durch den früheren Religions-Unterricht der Eltern und Lehrer gewonnen worden war. Irgend eine unglückliche Anregung kann einen verwirrenden Zweifel wecken; die ernste Erforschung dieses Zweifels kann Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen; und der Ausgang der Untersuchung kann Unglaube sein.

Als Brown die Theologie aufgab, war, nach Allem was er um sich sah, der natürlichste Gedanke, die Arzneiwissenschaft zu studiren. Die einzige Bedenklichkeit verursachten die dazu erforderlichen Kosten. Allein Brown kannte Edinburgh zu gut, als daß er nicht, auch ohne den günstigen Vorfall, dessen ich sogleich erwähnen werde, das Mittel hätte finden sollen, wie jene Schwierigkeit zu heben sei. Es konnte ihm nicht unbekannt bleiben, daß die wenigsten Studenten der Medizin so viel Schul-Studien besitzen, daß sie mit erträglicher Geläufigkeit Latein sprechen könnten. Gewöhnlich nimmt man daher, vor dem Examen, welches immer Lateinisch gehalten wird, seine Zuflucht zu einem Privat-Lehrer, welcher mit dem Kandidaten Uebungen im Latein-Sprechen anstellt. Ein anderer Erwerbszweig, welcher sich einem guten Humanisten in Edinburgh darbietet, ist die Uebersetzung der Inaugural-Disputationen. Diese werden meistens von den Studenten in Engländischer Sprache geschrieben, und nachher von Jemand anders in das Lateinische übersetzt. Das gewöhnliche Honorarium für eine solche Uebersetzung ist fünf Guineen. Läßt man sich die ganze Disputation schreiben, so bezahlt man zehen Guineen.

Bald nach der vergeblichen Bewerbung um die, bei der großen Schule erledigte, Stelle, verschaffte der Zufall unserem Brown eine sehr erwünschte Gelegenheit, einen Beweis seiner Geschicklichkeit für die so eben erwähnten Arbeiten zu geben. Man erkundigte sich bei einem seiner Freunde, nach einem Manne, welcher zur Uebersetzung einer Disputation in das Lateinische zu gebrauchen wäre. Der Vorschlag fiel auf Brown; und dieser machte die Uebersetzung so gut, daß die Erwartungen seines Freundes sowohl, als des Kandidaten, nicht nur vollkommen befriedigt, sondern weit übertroffen wurden. Als man ihm sagte, wie vortheilhaft sich seine Arbeit vor den gewöhnlichen auszeichne, antwortete er: "Ich habe jetzt „meine starke Seite entdeckt, und ich will „und muß es noch dahin bringen, daß ich in „meinem eigenen Wagen meine Kranken be„suchen könne". Gegen das Ende des Jahres 1759 zog er daher, in der doppelten Eigenschaft eines Lehrers und eines Studenten, nach Edinburgh. Zu Anfange der Vorlesungen schrieb er an jeden Professor der Medizin einen Lateinischen Brief. Der erste, an den er sich, auf den Rath des Freundes, welcher ihm die erste Disputation zur Uebersetzung gebracht hatte, mit seiner Lateinischen Bittschrift wandte, war der damalige Professor der Anatomie, der vortreffliche Alexander Monro. Nachdem dieser ihm sein Gesuch zugestanden hatte, trug er, auf eben die Art, sein Anliegen den anderen medizinischen Professoren vor. Sie hatten vielleicht bereits von seinen vorzüglichen humanistischen Kenntnißen gehört,

und

und fanden sich durch sein schriftliches Gesuch insgesammt bewogen, ihm ein Frey-Billet zu ihren Vorlesungen zu geben. Nach einem so günstigen Anfange, machte er sich bald, durch seinen Unterricht im Lateinischen, zu seinem größten Vortheile bekannt, so wie auch vermuthlich seine Feder einem jeden, der eine Disputation in das Lateinische übersetzt haben wollte, zu Diensten stand. Stets war er bereit, die ganze Ausarbeitung einer Dissertation, nach jedem Systeme, das man nur haben wollte, zu übernehmen.

Von den ersten vier Jahren seines medizinischen Studiums habe ich nichts Besonderes erfahren können. Wahrscheinlich waren seine Umstände blühender, als in in irgend einem vorhergehenden Zeitpunkte. Aus dem Anfange der meisterhaften Vorrede zu seinen Anfangsgründen, ergibt sich, daß er seiner Wissenschaft mit seinem karakteristischen Eifer oblag. Im Jahre 1763 fand ihn ein alter Bekannter in eben so großem Ansehen unter seinen Mit-Studenten, als vorher unter seinen Mitschülern: eine Auszeichnung, welche man einzig und allein durch Geschicklichkeit und Fleiß zu behaupten im Stande ist. Zwischen seinem eifrigen Studiren scheint er sich indessen dem gefährlichsten aller Laster ergeben zu haben: denn aus seinem matten Blicke mußte man beinahe schließen, daß er auf seine, von Natur feste und starke, Gesundheit losgestürmt habe.

Zu Edinburgh wohnen die Studenten nicht, wie in den Engländischen Universitäten, in Kollegien, sondern in Privat-Häusern, welche Einrichtung gewiß ausseror-

dentlich viel Vortheile bringt. Brown, welcher bisher, als ein einzelner Mann, sein reichliches Auskommen gehabt hatte, fand, daß wenn er sich auf den Fuß setzte, Studenten in sein Haus und an seinen Tisch zu nehmen, es ihm nicht schwer werden würde, eine Familie zu ernähren. Da er in mehreren Fächern als ein geschickter Mann bekannt war; so glaubte er, es würde ihm nicht fehlen, hierdurch so viele Leute an sich zu ziehen, daß er ein grosses Haus besetzt bekommen könnte. In dieser Absicht verheirathete er sich im Jahre 1765, und der Erfolg entsprach vollkommen seiner Erwartung. Sein Haus war in kurzem mit sehr guten Kostgängern besetzt. Allein er lebte auf einem zu großen Fuße, und hielt so schlecht Haus, daß er in ein Paar Jahren bankerott wurde. So sehr er auch gegen das Ende des Jahres 1770 herunter gekommen war, behauptete er dennoch standhaft die Unabhängigkeit seines Karakters, und zeigte sich, in der Sprache seines Lieblings-Dichters Horaz:

— satis inter vilia fortis.

Er genoß, wie es schien, alle Glückseligkeit häuslicher Freuden, und war stets, so viel ich sehen konnte, ein zärtlicher Ehemann und Vater. Er ging noch immer in die medizinischen Vorlesungen. Ich habe ihn sagen hören, daß er dieselben zehen oder eilf Jahre lang besucht hätte.

Wir haben gesehen, mit welcher zuvorkommenden Freundschaft Brown behandelt wurde, als er zuerst anfing, die Arzneiwissenschaft zu studiren. Von dem berühmten Cullen erhielt er bald die schmeichelhaftesten

Beweise des Wohlwollens. Dieser spekulative Kopf pflegte, eben so wie Boerhaave und andere große akademische Lehrer, mit wachsamem Auge die stets wandelbare Schaar von Zuhörern zu beobachten, und die Bekanntschaft derjenigen zu suchen, welche für die Zukunft am meisten zu versprechen schienen. Es war eine Zeit, da er sich die größte Mühe gab, Proselyten für seine Meinungen zu gewinnen. Auch war sein Herz ganz gewiß empfänglich für das Vergnügen, welches die Aufmunterung eines hoffnungsvollen Genies allen denen, die im Stande sind es zu erkennen, gewährt, so bald nur nicht die Furcht, in dem Lieblinge einen künftigen Nebenbuhler aufwachsen zu sehen, ihren Genuß stört. Unserem Brown gereichte seine Stärke in der Lateinischen Sprache zu einer besonderen Empfehlung. Seine dürftigen Umstände mochten auch vielleicht Cullen veranlassen, darauf zu denken, wie er aus diesem Talente einen bleibenden Vortheil für sich selbst würde ziehen können. Er nahm also den Besitzer desselben zu seinem erklärten Klienten an, übertrug ihm das Amt eines Privat-Lehrers in seiner eigenen Familie, und gab sich alle mögliche Mühe, ihn auch bey anderen Personen zu empfehlen. Dieß hatte eine äußerst enge und vertraute Freundschaft zur Folge. Endlich bekam der begünstigte Schüler die Erlaubniß, eine Abend-Vorlesung zu halten, in welcher er die Morgen-Vorlesung des Professors wiederhohlte, vielleicht auch erläuterte. Cullen vertraute ihm, zu diesem Zwecke, seine eigenen Hefte an. Wenn auch Hrn. Wait die begeisterten Lobreden, welche Brown bey jeder Gelegenheit auf Cullen hielt, nicht im Gedächtnisse

geblieben wären; so könnte man doch nicht an der Wärme seiner Anhänglichkeit zweifeln. Sie ist durch bleibende Zeugnisse verewigt. Browns ältester Sohn bekam Cullens Vor- und Zunahmen —. Dergleichen Beweise von gegenseitiger Achtung und Vertraulichkeit ließen sich noch mehrere anführen; aber Freundschaften, die aus Protektion entspringen, endigen gar zu leicht mit Feindschaft, wofern nicht Verschiedenheit des Ranges, oder des Zieles, nach welchem man strebt, alle Eifersucht ausschließt. Daß diejenige Freundschaft, von welcher hier die Rede ist, weit davon entfernt war, fortdauernd zu sein, dieß ist jezt allgemein bekannt. Meine Materialien enthalten keine bestimmte Nachricht über die Ursache, oder den Vorwand dieser Veruneinigung, welche für den Klienten gewiß nachtheilig war, und wobey vielleicht auch das Publikum verlohr. Nach einem Beitrage von dem Dr. S—, einem alten und vertrauten Bekannten Browns, wurde er, nachdem es mit seinem Kosthause vorbei war, ungeduldig, und veruneinigte sich mit Cullen, weil er glaubte, es wäre Diesem ein leichtes, ihm eine anständigere und einträglichere medizinische Stelle zu verschaffen, und ihn dadurch aus seiner damaligen traurigen Lage zu ziehen. Eine Geschichte, die man mir zu Edinburgh erzählt hat, kommt hiermit überein; ich gebe aber dieselbe für weiter nichts, als für ein Gerücht. Als die Professur der theoretischen Medizin, durch den Tod des Dr. Alexander Monro Drummond, oder durch die Verweigerung dieses Hoffnungsvollen jungen Arztes dieselbe anzunehmen, offen war, meldete sich, unter an-

deren

deren Kandidaten, auch Brown zu dieser Stelle. In einem früheren, etwas ähnlichen, Falle war er zu stolz, sich fremder Empfehlungen zu bedienen, die er damals leicht hätte erhalteu können; und ungeachtet er, (nach des oben angeführten Dr. S — Berichte) weit besser bestand, als die übrigen Kandidaten, mußten doch damals die gerechten Ansprüche des Verdienstes persönlichen Rücksichten und Verbindungen nachstehen. In dem gegenwärtigen Falle war er ohne Empfehlungen. Wahrscheinlich würde es ihm auch nichts geholfen haben, wenn er sich um welche bemüht hätte. Er war ein solcher Neuling in der Welt, daß er sich einbildete, sich mit Erfolge um eine Stelle zu bewerben, dazu wäre weiter nichts erforderlich, als ausgezeichnete Fähigkeit zu derselben. Er hatte nicht die entfernteste Vermuthung von jenem schändlichen Systeme des Einflußes, welches so durchaus das Land angesteckt hat, daß selbst der Dienst eines Straßenfegers, wenn er zu den öffentlichen Stellen gehörte, schwerlich ohne Kabale erlangt, oder ohne knechtische Kriecherei behalten werden könnte. Der Magistrat von Edinburgh setzt eben so wohl die Professoren der Universität, als die Lehrer der Schule an. Die Herren (so sagt das Gerücht) fragten, mit spöttischem Lächeln: wer denn der unbekannte, von Niemand empfohlene, Kandidat wäre? Cullen soll, als man ihm den Nahmen zeigte, erst sich, im Ernste oder zum Scheine, ein wenig besonnen, und dann in dem gemeinen Edinburgher-Dialekte ausgerufen haben: Ei, das wird doch nicht gar unser Hans sein! Dieser höhnische Ausdruck hatte die Folge, daß man keine

weitere Rücksicht auf einen Mann nahm, dessen Gleichen die Kuratoren der Edinburgher Universität wohl schwerlich so bald wieder abzuweisen Gelegenheit finden möchten. Mag diese Erzählung übrigens auch noch so viel Wahres enthalten; es folgt doch keinesweges daraus, daß der Edinburgher-Magistrat große Vorwürfe verdiene. Die Pflicht dieser Herren ist es freilich, unpartheiisch zu untersuchen, in wiefern die Bewerber berechtigt sind, auf eine Stelle dieser Art Anspruch zu machen, oder vielmehr, sich allenthalben, wo nur die Engländische Sprache gesprochen wird, umzusehen, und denjenigen Mann, der am besten zu dem zu besetzenden Amte paßt, auszusuchen, selbst wenn er sich nicht dazu gemeldet hätte. Allein sie hatten in dem vorliegenden Falle nicht unsere Entscheidungsgründe. Wenn auch gleich ein Mann, welcher in seinem Zirkel in so hoher Achtung stand, und welchem Cullen zum Theile das Ansehen seiner Lehre anvertrauet hatte, für nichts weniger, als für einen verächtlichen Kandidaten, gehalten werden konnte; so fanden sich doch vielleicht keine entscheidenden Gründe, ihn zu der erledigten Stelle zu ernennen. Oeffentlicher Ruf scheint für solche Wähler der sicherste Führer zu seyn. Das Ansehen, welches die Universität Edinburgh so lange genossen hat, beweiset auch, daß man diesem Führer getrost folgen darf. Höchst gefährlich aber für die Universität würde es seyn, wann die Kuratoren derselben, im Vertrauen auf den einmal gegründeten Ruf der Akademie, es jemals wagen sollten, den Ränken Einfluß auf die Wahlen zu gestatten. Dann könnte man freilich ein prächtiges Universitäts-Gebäude errichten,

richten, aber bald würde es um den Ruhm geschehen seyn, Studenten aus allen Ländern der Erde in die Säle desselben sich drängen zu sehen.

Mag es übrigens um jene spöttische Aeusserung Cullens seyn, wie es will: es machte sich Cullen bey einer nachmaligen Veranlassung, seinen Lateinischen Sekretär völlig zum Feinde *). Ich bin nicht hinlänglich von den Umständen unterrichtet, um ein entscheidendes Urtheil über sein Benehmen fällen zu dürfen. Da indessen gerade der interessanteste Theil von Browns Leben sein Verhältniß mit Cullen war: so halte ich es für Pflicht, meinen Lesern alles mitzutheilen, was mir darüber zugekommen ist. Dahin gehört folgende Nachricht, in welcher die Gründe, warum Brown über seinen Beschüzer unzufrieden wurde, so erzählt sind, wie sie, bald nach der Trennung beider, einem Manne angegeben worden, welcher Browns Talente anerkannte, ohne in seinen Streitigkeiten Parthei ergriffen, oder seine Lehre angenommen zu haben. — „Sie lebten mehrere Jahre hindurch" so lautet die Nachricht, "auf dem vertrautesten Fuße. Brown konnte in Cul„lens Hause eine Flasche Wein fordern, so oft es ihm ein„fiel. Während dieser ganzen Zeit durfte Niemand ge„gen irgend eine von Cullens Meinungen etwas in Browns „Gesellschaft vorbringen, wofern er sich nicht der Gefahr „aussetzen wollte, den Letztern zu beleidigen. Nachdem sie „sich veruneinigt hatten, sagte Brown: Cullen hätte „ihm versprochen, sich bey der ersten Professor-Stelle, welche

*) Jones's Enquiry into the state of medicine 1781. p. 358.

„che erledigt werden würde, für ihn zu verwenden; als „aber Dr. Gregory gestorben wäre, hätte er, statt sich „Browns anzunehmen, gerade das Gegentheil gethan. „Brown hätte, um ihn noch weiter auf die Probe zu stel„len, wegen der Aufnahme in die physikalische Gesellschaft „nachgesucht; Cullen wäre aber daran Schuld gewesen, daß „er nicht aufgenommen worden sei." — Man bemerke, daß Brown dieß sagte, daß es folglich eine einseitige Darstellung ist, die von einem Manne von heftigen Leidenschaften herrührt, welcher, um unser volles Zutrauen zu verdienen, Cullen entweder weniger heftig hätte vertheidigen, oder weniger heftig angreifen müssen. Klagen über treulose Gönner sind eben so häufig, oder noch häufiger, als Klagen über treulose Liebhaber. Der Grund davon ist, wie mir däucht, weil man Anerbietungen und Versprechungen aus unschuldigen Ausdrücken heraus deutelt, mit denen Personen, welche an Gönnerschaft und Galanterie ihr Vergnügen finden, gar keinen bestimmten Sinn zu verbinden meinen.

So viel scheint indessen ausgemachte Thatsache zu seyn: die unauslöschliche erklärte Feindschaft zwischen Cullen und Brown nahm ihren Anfang, als der Letztere sich bemühte, in diejenige physikalische Gesellschaft aufgenommen zu werden, welche die Edinburgischen Essays herausgab. Daß aber, schon vor diesem offenen Bruche, eine geheime Erbitterung zwischen beiden Theilen geherrscht haben muß, erhellt aus folgender Erzählung, zu welcher Brown, wenn sie nicht etwa wörtlich aus seiner Feder floß, doch gewiß die Materialien geliefert hat. "Es ist eine Rotte von Menschen

„in

„in Edinburgh, welche zu allen Zeiten, aus Furcht vor „seiner (Browns) Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, seine „erklärten Feinde gewesen sind, und welche von jeher alle „Künste, die edlen nur ausgenommen, angewandt haben, um „ihn und eine zahlreiche, unschuldige Familie, deren einzige „Stütze er war, unglüklich zu machen. Dieß war der „Dank für große Dienste, die er diesen Leuten insgesammt, „und einigen davon, als seinen Freunden, einzeln erwiesen „hatte. Aeusserlich waren sie seine beßten Freunde; aber „insgeheim machten sie Komplotte, eine schwarze Katilina„rische Verschwörung gegen ihn. Natürlich dauerte es „lange, bis er etwas davon vermuthete, und noch länger, „bis er alles vollkommen entdeckte. Das Beßte, was „er nun thun konnte, war, ihnen die Maske der Freund„schaft abzureissen. Sein erster Schritt war der, daß „er sich bewarb, Mitglied einer gewissen gelehrten Gesell„schaft zu werden, von welcher, weder vorher noch nachher, „irgend Jemand abgewiesen worden ist. Dieß that er in „der sicheren Vermuthung, daß er nicht würde aufgenom„men werden. Und so kam es auch. Vorläufig aber gab „ihm ein Mitglied der Gesellschaft, als Freund, den Rath, „sein schriftliches Gesuch zurück zu nehmen. Dabei führ„te man einen eben so läppischen als falschen Grund an, „warum das Gesuch nicht durchgehen würde. Der war„nende Freund hatte erfahren, daß Brown an einem neu„en Systeme der Heilkunde arbeitete, und mochte wohl „anfangen zu fürchten, daß dadurch dasjenige System, „welches er für sein eigenes ausgibt, gestürzt werden könn„te. Er war daher der ursprüngliche Anstifter der Kabale.

„Brown antwortete, in einem festen Tone: er würde sein „Gesuch nicht zurück nehmen; vielmehr wäre er entschlos„sen, das gegenwärtige Benehmen des Rathgebers und „seiner Freunde zur entscheidenden Probe zu machen, um „zu wissen, was er von ihrem Wohlwollen gegen ihn zu hal„ten hätte." Die Leute insgesammt können niemand anders seyn, als die medizinische Fakultät; die erwiesenen Dienste sind, wie ich vermuthe, die Uebersetzung ihrer Pharmakopoe ins Lateinische, und der Anstifter der Kabale war ohne Zweifel Cullen. Nachdem ihm diese kühne Probe gezeigt hatte, was er von dem guten Willen seiner Freunde zu erwarten hätte, durfte er offenbar keine Zeit mehr verlieren, um auf eine neue Hülfsquelle zur Erhaltung seiner Familie zu denken. In diesen Zeitraum seiner Geschichte gehört folgende Nachricht von dem Dr. S —

"Nachdem Brown einmal mit Cullen gebrochen hatte, „wurde er allmählich dessen größter Feind. Bald darauf „erfand er seine neue Theorie der Heilkunde, und gab dann „seine Elementa Medicinae heraus, in deren Vorrede er „den Vorfall erzählt, welcher ihn auf diese Entdeckung ge„bracht hatte. Der Beifall, den dieses Werk unter seinen „Freunden fand, veranlaßte ihn, Vorlesungen über sein „System zu halten. Ungeachtet diese, wegen der Ver„hältnisse in denen die Studenten mit den Professoren „stehen, eben nicht stark besucht wurden, zeigte es sich „doch immer, daß die beßten Köpfe unter den jungen Leu„ten Brunonianer waren, wie man damals Spottwei„se Browns Anhänger zu nennen pflegte. Daraus ent„stand

„stand jene Verfolguug, die mit solcher Erbitterung fortge=
„setzt wurde, daß Brown am Ende sich genöthigt sah,
„Edinburgh zu verlassen." — Diese Nachricht von dem Ursprunge des Brownischen Systemes ist, wie sich aus der vorhin angeführten Stelle ergibt, nicht ganz richtig; auch sind, wie man in der Folge sehen wird, einzelne Umstände übertrieben vorgestellt. So wenig es inzwischen geläugnet werden kann, daß, während das Ansehen der Cullenschen Hypothesen sank, viele der geschicktesten Studenten zu Browns Fahne übergingen; so muß man, auf der anderen Seite, doch auch gestehen, daß nicht weniger die unfleissigsten und liederlichsten Leute sich an ihn anschlossen. Ihre schlechte Aufführung, nebst der Unklugheit ihres Lehrers in seinem Privat=Leben, und dem beleidigenden Tone, in welchem er von sich und Anderen sprach, machten, daß das System und der Urheber desselben fortwährend in gleich schlechtem Rufe standen.

Es dauerte nicht lange, so lebte Brown mit allen Lehrern der Arzneiwissenschaft zu Edinburgh in offener Feindseligkeit. Es gehört eine geübtere Klugheit dazu, als man von ihm erwarten konnte, mit anderen praktischen Aerzten in gutem Vernehmen zu bleiben. Zu einem seiner Schüler, welcher ihn zu einer Konsultation mit einem der Professoren bereden wollte, sagte Brown:" er (der Schüler) „kenne die eigennützigen Künste dieser Leute nicht; alle ih=
„re Begriffe über Arzneiwissenschaft, vorzüglich aber über „den praktischen Theil derselben, stünden mit den seinigen „in so geradem Widerspruche, daß an die mindeste Aus=
„söhnung mit ihnen gar nicht zu denken wäre." — Gleich

anderen

anderen Reformatoren, welche mit einer mächtigen Gegenparthei zu kämpfen hatten, übte er Unrecht, und litt Unrecht: gleich ihnen, verlohr er auch, so bald es auf sein System ankam, alles Gefühl für Billigkeit. Wenn wir nach seiner Sprache — dem einzigen Mittel, das er hatte seine Gesinnungen an den Tag zu legen — urtheilen, so konnte kaum sein Landsmann Knox, (der bekannte Schwärmer) an wildem Grimme ihn übertreffen. Man lese z. B folgende Stelle, wo er von der Krampf-Theorie spricht, welche von Helmont erfunden, von Hofmann in ein schwerfälliges System gebracht, durch Boerhaave, aus dem Lande, wo sie zuerst entstanden war, verbannt wurde, und endlich, als Boerhaavens Schüler, mit denen damals die medizinischen Lehrstühle zu Edinburgh besetzt waren, eine neue Verfolgung gegen sie erregten, an Cullen, welcher kurz vorher auf dieser Universität Professor geworden war, einen Freund und Beschützer gefunden hatte.

"Dieser Wechselbalg," sagt er, "diese schwache, todgebohrne Mißgeburt des Wahnsinnes, diese erbärmliche „Erfindung angestrengter systematischer Dummheit, dieß „ausgehungerte Schattenbild, von dem die sorgsame Pflege, welcher es sein ephemerisches Leben verdankte, nichts „mehr wissen wollte: dieß sollte nun mit grober und unverdaulicher Nahrung gestopft werden, welche man aus allen Materialien, aus denen die ältern irrigen Systeme „aufgebaut worden waren, zusammen gerafft hatte; dieß „sollte mit allen möglichen fremden Federn ausgeschmückt „werden: und in einer so buntscheckigen, gänzlich erborg-

„ten

„ten Gestalt', sollte diese scheußliche Karrikatur, die ganz „dazu gemacht war, allgemeines Hohngelächter zu erwe„ken, der Welt, mit allem Pompe, als eine neue, ehr„würdige Lehre aufgedrungen, und als fürchterliche Ne„benbuhlerinn eines herrlichen Systemes aufgestellt wer„den" *).

Ein solcher Strom von Metaphern stürzt aus seiner Phantasie, wann er an das System seines alten Freundes und Lehrers denkt. Von dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande der Heilkunde spricht er zwar mit größerer Kälte, jedoch mit gleicher Verachtung.

"Untersucht man", sagt er, "worin die Verdienste „der zünftigen Aerzte bestehen, so findet man folgendes: „bei einigen wenigen Gelehrsamkeit und Verstand, aber „ohne Anwendung auf die Vervollkommnung ihrer eigent„lichen Wissenschaft; bei dem großen Haufen, einen blos„sen Schatten von Gelehrsamkeit, oder Beschäftigung mit „einem elenden Zweige derselben, z. B. mit Botanik oder „anderen Theilen der Naturgeschichte; hinterlistiges Be„streben, sich den Ruf großer Geschicklichkeit zu ver„schaffen; Anwendung aller möglichen Ränke bei ih„ren Kollegen, um sich geltend zu machen; Entge„genstemmung gegen Verbesserungen; Verfolgung neu„er Entdeckungen; Engherzigkeit, unter dem dünnen „Schleier einer edeln und großen Denkungsart; Af„fektation äusserlicher Anständigkeit; der einzige, ewige „Zweck, Geldschneiderei; stummes Schweitzen, aus ei„nem

*) Observations on the old systems of Physic 1737. p. XXXI.

„nem Bewußtsein der Unfähigkeit, so zu sprechen, daß man „dadurch gewinnt; zeremoniöses Wesen, Gepräng, Fei„erlichkeit, Ernst, zur buntscheckigsten Gruppe von Ab„geschmacktheiten verbunden; unüberwindliche Anhäng„lichkeit an die Irrthümer ihrer Erziehung; Widerwillen „gegen Aufklärung, welche, bey der geringsten Veranlas„sung, in giftige Wuth übergeht; unheilbare Anhäng„lichkeit an das Alte; vorgefaßte Meinung; übermäßige „Schätzung solcher Kenntnisse, auf die sie auch nur den ent„ferntesten Anspruch machen können; Herabsetzung aller „jener Kenntniss, von denen ihr Gewissen ihnen sagt, „daß sie ihnen fehlen".

"So wie jedes Land, in demselben Verhältniße, in „welchem es sich durch Reichthum und freie Lebensart „auszeichnet, auch eine Herberge für Straßenräuber, „Diebe, Beutelschneider, Windmacher, falsche Spieler „und Zigeuner, für zünftige Praktikanten in der Juris„prudenz und Arzneiwissenschaft, und für Quacksalber in „beiden Fächern wird: so hat England, seit langer Zeit, „bis auf den heutigen Tag, über alle benachbarten Län„der darin einen entschiedenen Vorzug behauptet, daß es, „aus dem eben angeführten Grunde, der allgemeine Sam„melplatz von dergleichen Leuten ist, wo alle jene Betrie„ger und mancherlei Arten von Beutelschneidern ihr „reichliches Auskommen finden.

„Exilis domus est, ubi non et multa supersunt
„Et fallunt dominos, et prosunt furibus".

So weit Brown.

Während

*) Observations, p. LXXXI, LXXXIII.

Während der Streit zwischen den Feinden und Vertheidigern des neuen Systemes mit der größten Hitze geführt wurde, ereignete sich ein Umstand, von welchem ich wohl wünschte, daß ich ihn mit Ehren übergehen könnte. Allein, da die Sache bereits in mehr als Einer Schrift zur Sprache gebracht worden *); so ist mir jeder Vorwand, dieselbe hier unberührt zu lassen, benommen.

Hr. Isaacson, ein Student der Medizin zu Edinburgh, war von einem Fieber befallen, welches in seinem Verlaufe höchst gefährliche Zufälle zeigte. Dr. Duncan wurde zuerst gerufen, und nachher der Dr. Monro. Dr. Robert Jones, welcher kurz vorher die Doktor-Würde angenommen hatte und ein guter Freund des Hrn. Isaacson war, suchte die Kranken-Wärterinn zu bereden, dem Kranken heimlich starke reizende Kräfte zu reichen. Diese wurden, wie Dr. Jones behauptet, ungefähr vier und zwanzig Stunden lang gegeben, und thaten eine solche Wirkung, daß die Aerzte, bey ihrem nächsten Besuche, erklärten: der Kranke wäre ganz frei von Fieber; ungeachtet vorher alle Zeichen des herannahenden Todes bereits vorhanden gewesen waren. An demselben Tage verfiel aber der Kranke Nachmittags in ein, mit Raserei verbundenes, Irrereden. Jones wandte sich in der Angst an seinen Lehrer. Der Lehrer, als er hörte, daß die Wärterinn ihn

zu

*) S. Jones's Enquiry, p. 134-150. Letter to Dr. R. Jones, by Andrew Duncan, M. D. 1782. Letter from Philalethes to Andrew Duncan, ohne Angabe des Verlegers oder des Jahres, — eine angekündigte Antwort auf den vorhergehenden Brief, welche, wie ich glaube, nie erschienen ist.

zu sprechen wünschte, befahl, man sollte sie vor ihn bringen. Als sie vor ihn gebracht wurde, bewillkommte er sie mit einer feierlichen Lobrede auf ihren Verstand, in Hinsicht auf die erhabenen Grundsätze seines Systemes. Er bemühte sich, ihr zu versichern: "daß entweder gar keine „Entzündung in dem gegenwärtigen Falle vorhanden wä„re, oder daß dieselbe von einer ganz anderen Beschaffen„heit sei, als diejenige Entzüudung, mit welcher die „Aerzte bekannt wären; daß dieselbe, statt Aderlassen und „andere ausleerende antiphlogistische Mittel zu erfordern, „gerade die Behandlung, die zuletzt angewandt worden „wäre, nöthig machte". Er behauptete zuversichtlich: „darin, daß man mit den reizenden Mitteln den Tag über „nicht fortgefahren sei, läge der Grund von allem Uebel; „der gegenwärtige Zustand wäre, mit Einem Worte, „Schwäche des ganzen Systemes, welche sich vor„züglich im Gehirne äusserte, und durch das große Sin„ken der Kräfte, das allezeit auf die gänzliche Unterlas„sung des Gebrauches so mächtig reizender Mittel erfolgte, „veranlaßt worden wäre. Er bat sie daher, da es auf „das Leben eines Nebenmenschen ankäme, und da sie, „vor so wenigen Stunden erst, Zeuginn von den guten Wir„kungen der Heil-Methode gewesen wäre, die er immer „noch fortzusetzen riethe; so möchte sie sich doch ja nicht „durch Vorurtheile, oder irrige Eindrücke von den fal„schen Theorien der Aerzte, unter denen sie bisher gelebt „hätte, in ihrem Glauben an die hohe Wahrscheinlichkeit „eines glücklichen Erfolges dieser Heil-Methode irre ma„chen lassen. Hierauf mußte sie ihm versprechen, daß „sie

„sie fernerhin nach dem angefangenen Plane verfahren „wollte; und damit entließ er sie*)."

Brown konnte sich, in Rükſicht auf ein komiſches Aussehen, immer mit Sancho Panſa meſſen, mit welchem er auch in anderer Rükſicht viel Aehnliches hatte. Dieſe geheime Unterredung mit der Wärterinn würde, von der Hand eines Cervantes gezeichnet, ein allerliebſtes Gegenſtück zu der nächtlichen Zuſammenkunft zwiſchen Don Quixote und der ehrwürdigen Duenna, Donna Rodriguez, ausmachen.

Der Kranke, (ſei es durch Glück, ſei es durch Geſchicklichkeit) wurde wieder beſſer. Die Brownianer ſchrieben ſeine Geneſung auf Rechnung ihrer Behandlungsart, welche, wie ſie ſagten, bei einem Kranken, der von Dr. Duncan und von Dr. Monro bereits aufgegeben geweſen wäre, noch den glücklichſten Erfolg gehabt hätte. Sie machten den Fall öffentlich bekannt, und behaupteten: die Kur wäre den beiden Aerzten, nebſt allen ihren Anhängern, ein großes Aergerniß. Zugleich beklagten ſie ſich, mit der in ſolchen Streitigkeiten gewöhnlichen Politik: Dr. Brown wäre in einer ſehr ſchlimmen Lage; allenthalben, wo die Freunde der Aerzte, ſeine Feinde, zuſammen kämen, würde gegen ihn geſprochen; und er hätte keine Gelegenheit, ſich gegen dergleichen Beſchuldigungen zu rechtfertigen.

Die Wärterinn hatte gedroht, falls von den geheimen Verhandlungen etwas auskommen ſollte, ihren An-

theil

*) Jones's Enquiry. S. 136.

theil an dem Vertrage, wie es in der Enquiry genannt wird, zu läugnen. Dr. Duncan, durch diese Gerüchte aufmerksam gemacht, erkundigte sich bei der Wärterinn und ihrer Gehülfinn, bei Hrn. Isaacson selbst, bei der Hauswirthinn desselben, bei Hrn. Edmund Goodwin und Dr. Monro. In seinem gedrukten Briefe machte er ihre Zeugnisse, zum Theil eidliche Aussagen, bekannt. Daraus ergibt sich, daß die heimlichen Anträge abgewiesen wurden, und daß bloß von dem Unterhändler selbst ein einziger fehlgeschlagener Versuch gemacht worden war, dem Kranken eine Dosis seiner reizenden Mittel beizubringen. Der Aussage der Wärterinn zufolge, sagte ihr Hr. Jones, als sie sich seinen Vorschlägen nicht fügen wollte: "wenn sie das thun wolle, was er von ihr verlan„ge, so werde sie von Hrn. Isaacson, so bald er wieder „besser sein würde, eine gute Belohnung erhalten. Das „Mittel, welches er dem Kranken durch sie beizubringen „wünsche, sei eine Flasche doppelter Rum, wovon sie „ihm die erste Nacht Ein Glas voll, mit fünfzig Tropfen „Laudanum, eingeben müße, und ein zweites Glas voll, „mit hundert Tropfen Laudanum, die zweite Nacht, falls „die erste Dosis ihm gut bekommen sollte. Auf diesen „Antrag antwortete sie: wann Hr. Isaacson, in dem Zu„stande, in welchem er gegenwärtig wäre, dergleichen Arznei „bekäme, so würde er gewiß nie wieder so weit kommen, „daß er sie, oder Hrn. Jones, belohnen könnte. Darauf er„widerte er: sie wäre ein dummes Geschöpf, daß sie so „viel Schwierigkeiten machte, und er wollte ihr zwei Gui„nen aus seiner Tasche geben, wofern sie es thun würde.

„Sie

„Sie versezte aber: sie würde sich zu so etwas nicht verste-
„hen, wann auch der beste Arzt zu Edinburgh ihr ihre gan-
„ze Schürze voll Gold geben wollte." Diese Frau sagte ferner aus: daß sie, eines Abends, während sie gerade im Nebenzimmer gewesen wäre, Hrn. Isaacson auf einmal hätte rufen hören: "Mein Gott, was ist das? das ist „Laudanum! Ich bin vergiftet!". Als sie herbei kam, sah sie, daß Hr. Jones neben dem Bette stand, und eine Theetasse in der Hand hielt, in welcher etwas Flüssiges enthalten war. Er setzte die Tasse auf den Tisch, und ersuchte die Hauswirthinn, das Mittel, bey einer schicklichen Gelegenheit, Hrn. Isaacson einzugeben.

Die Hauswirthinn bezeugte: sie hätte gesehen, daß Hr. Jones, eines Abends ganz spät, hundert Tropfen Laudanum in eine Theetasse getröpfelt, etwas Wein zugegossen, und dieß sogleich in Hrn. Isaacsons Zimmer getragen hätte. Sie wäre hinter ihm hergegangen. Er hätte sich alle Mühe gegeben, dem Hrn. Isaacson, welcher in einem solchen Delirium gewesen wäre, daß er, wie es geschienen, Hrn. Jones gar nicht gekannt hätte, die Arznei beizubringen: so wie dieser sie aber gekostet, hätte er sie ausgespieen, hätte gerufen, es wäre Laudanum, und er wäre vergiftet; so viel sie aber hätte wahrnehmen können, hätte er nichts von der Arznei hinunter geschluckt. Gleich nachher hätte man die Tasse in das Feuer gegossen.

Die Zusammenkunft, welche die Wärterinn, wie sie selbst gestand, mit dem Dr. Brown in seinem Hause gehabt hatte, kann ihre Ehrlichkeit etwas verdächtig machen. Allein vielleicht war dieß nichts weiter, als Unbesonnenheit;

oder vielleicht schmeichelte es ihr, ungeachtet sie im Voraus entschlossen war, seinem Verlangen nicht Folge zu leisten, gewissermaaßen, zur Schiedsrichterinn eines gelehrten Streites aufgefordert zu werden. Alle übrigen Zeugnisse stimmen mit ihrer Aussage vollkommen überein.

Hr. Dr. Duncan war hierüber so aufgebracht, daß er sogleich eine gerichtliche Klage anstellen wollte, welche, wie ihn einige vorzügliche Advokaten versicherten, eine strenge Bestrafung des Unterhändlers zur Folge gehabt haben würde. Dr. Monro machte ihm Vorstellungen dagegen; und die Gründe, deren er sich bediente, gereichen ihm so sehr zur Ehre, daß es Beleidigung seyn würde, dieselben zu verschweigen. Sie werden, in dem Briefe an Hrn. Dr. Jones, folgendermaaßen angegeben: "Er widerrieth es vorzüglich Ihrentwegen, weil er Sie als einen unklugen jungen Mann betrachtete. Er glaubte, in Hinsicht auf Sie „ließen sich die schlechten Streiche hinlänglich beweisen, „obgleich auf Dr. Brown, welchen er doch als den ersten Urheber des Angriffes ansah, sich nichts bringen lassen würde. Er widerrieth es um Dr. Browns Frau und „unmündigen Kindern willen, welche vielleicht härter darunter leiden möchten, als es uns bestimmt voraus zu sehen „möglich sein würde. Ueberdieß glaubte er, es wäre eben „nicht sehr zu befürchten, daß der Dr. Brown dergleichen „Streiche wiederholen würde; noch weniger wahrscheinlich wäre es aber, daß er je wieder einen Studenten finden würde, welcher ihm auf solche Art beistünde, wie Sie „ihm beigestanden hätten."

Durch diese Kabale "wurde Dr. Browns Kredit, als „Arzt und als Mensch, beinahe gänzlich vernichtet *)". Alle Wahrscheinlichkeit einer einträglichen Praxis, falls er diese je hätte haben können, hörte nun auf. Sein Ruf unter seinen Landsleuten erhielt eine unheilbare Wunde. Ohne bessere Dokumente, habe ich nicht den Muth, seine Vertheidigung zu übernehmen. Dr. Duncan versicherte mir, daß er nie eine Antwort auf seinen Brief gesehen hätte; und die, von dem Verfasser der Enquiry und von Philalethes angeführten, Entschuldigungs-Gründe wird man eben nicht sehr befriedigend finden. Wenn es Mittel gibt, diesen Flecken in Browns Leben zu tilgen; so hoffe ich, daß sie unverzüglich werden angewandt werden. Es soll mich freuen, da wenigstens Aufklärung der Wahrheit veranlaßt zu haben, wo ich selbst nicht im Stande war, dieselbe zu geben. "Allein der Wunsch, das Leben seines Nebenmen„schen zu retten", wird Niemanden, am wenigsten einen Arzt, wegen heimlicher Einmischung in die Behandlung eines Kranken rechtfertigen können. Dergleichen Beweggründe lassen sich ohne großen Aufwand erdichten, und können, falls sie auch wahr sein sollten, unendlich viel Böses veranlassen.

Zum Nachtheile des Brownischen Systemes ergibt sich indessen aus dieser Geschichte nichts; ungeachtet ich nur zu wohl weiß, wie geneigt der große Haufe ist, dergleichen Schlüsse zu machen. Der gerechte und verständige Mann wird sich eine solche Verwirrung der Begriffe gewiß

*) Enquiry, S. 139.

wiß nicht zu Schulden kommen lassen. Wenn gleich Baco ein niederträchtiger Staatsdiener war; so bleibt er deßwegen doch ein großer Philosoph: und wenn Brown unkluge oder unmoralische Mittel anwandte, um seine Grundsätze in Gang zu bringen; so darf dieß doch auf unser Urtheil über die Richtigkeit seiner Grundsätze keinen Einfluß haben.

Zuweilen äusserte sich dieser, allen Erfindern neuer Systeme so eigenthümliche Hang, die neuen Grundsäze geltend zu machen, auf eine weniger beleidigende Art.

Ein Student der Medizin starb, trotz der vollen und unverstellt erklärten Anwendung der reizenden Arznei-Mittel, an einem Nervenfieber. Der Körper wurde geöffnet. Verschiedene Personen waren dabey gegenwärtig; unter anderen auch der Mann, welcher mir die Geschichte erzählt hat. Bei der Untersuchung der Leiche bemerkte Brown, mit der Miene des größten Scharfsinnes: der Körper wäre ungewöhnlich frisch. Der, die Oeffnung verrichtende, Wundarzt, welcher vielleicht, als treuer Bruder im Dienste des Bacchus, eine besondere Liebe zu dem Doktor trug, erwiderte: er hätte allerdings kaum jemals einen Fall gesehen, wo die Fäulniß so wenige Fortschritte gemacht hätte. "Nun, meine Herren," versetzte der Doktor, "sagen Sie selbst, ob wir dieß nicht als einen klaren „Beweis der Zweckmäßigkeit unserer Methode ansehen „sollen?"

Im Jahre 1776 wurde Brown zum Präsidenten der medizinischen Gesellschaft erwählt, und zum zweitenmale

im

im Jahre 1780. Wann er den Doktor-Grad angenommen und Vorlesungen zu halten angefangen habe, muß ich einem künftigen Biographen zu bestimmen überlassen. Ungeachtet er zehen, oder eilf Jahre, die medizinischen Vorlesungen zu Edinburgh besucht hatte, ging er doch, um zu promoviren, nach der Universität St. Andrews. Seine Schüler zogen, stelle ich mir vor, hinter ihm her, und bemühten sich, der Sache das Ansehen eines Triumph-Aufzuges zu geben. Wenigstens machte es ihm immer ausserordentlich viel Vergnügen, wann er die Umstände erzählen konnte, unter denen er seine Doktor-Würde erhalten hätte. Seiner Schilderung nach, waren die Professoren jenseits der Firth, durch seinen Ruf und seine Gegenwart, in ein Ehrfurchtsvolles Staunen versetzt worden. Man kann wenigstens als gewiß annehmen, daß sie so geschwind, als möglich, ihr Diplom gegen sein Geld zu vertauschen wünschten.

Nach, oder vielleicht schon vor dem Jahre 1783, fielen die Anhänger Browns, mehrere Jahre hindurch, unaufhörlich über die Professoren, über die Aerzte des Krankenhauses, und über die medizinischen Sozietäten her. Die Streitigkeiten unter den Studenten wurden bis zur äussersten Gewaltthätigkeit getrieben. Die medizinische Sozietät machte das Gesetz, und brachte dasselbe, wo ich nicht irre, auch in Anwendung, daß jedes Mitglied, welches, wegen irgend eines, in ihren gelehrten Debatten gebrauchten, Ausdruckes ein anderes herausfordern würde, aus der Gesellschaft ausgestoßen werden sollte.

Wie sehr die Brownianer alles aufboten, um diejenigen Aerzte, die bey ihrer Praxis ein anderes System befolgten, lächerlich zu machen, davon hat man ein vollständiges Beispiel in einem Schreiben über die Behandlung der Patienten in dem königlichen Krankenhause, welches 1782 zu Edinburgh herausgekommen und Veri Amicus unterzeichnet ist. Dieß Schreiben wurde durch die Einschränkung veranlaßt, unter der man einem Patienten in jenem Hospitale eine äusserst dünne Scheibe Rinds-Karbonnade bewilligte. Es wurde ausdrücklich befohlen, die Karbonnade sollte nicht über Einen Zoll und fünf Sechszehntheile lang, und nicht über sieben Achtel eines Zolles breit sein. Dieß war wenigstens das Maaß des Musters. Der Ton, in welchem über diesen Text kommentirt wird, ist im höchsten Grade heftig und bitter. Die Hospital-Kost soll "nach der Angabe eines Eurer eigenen Studenten," wie der Verfasser des Schreibens sich ausdrückt, folgende seyn:

Gewöhnliche Kost.

Soldaten bezahlen 2 Schilling 4 Pence wöchentlich:

Frühstück — Ein Brödtchen, und Ein Maaß Milch, oder Bier.

Mittags-Essen — Ein Brödtchen, und Ein Schoppen (choppin) schwache Fleischbrühe.

Abendessen — Gleich mit dem Frühstücke.

Gemeine Kranke.

Frühstück — Ein halbes Brödtchen und Ein Maaß Milch, oder Bier.

Mittags-Essen — Ein Brödtchen, und Ein Schoppen schwache Fleischbrühe.

Abendessen — Gleich mit dem Frühstücke.

"In wenigen besonderen Fällen wird, wann der Arzt „es für gut findet, ein Bißchen Fleisch, nebst anderen nöthi„gen Dingen, bewilligt."

Dann kommt er auf den Rinder-Braten und das Porter-Bier des St. Georgens-Hospitals zu London, und schließt seine Vergleichung mit folgender Frage: „Angenommen, Herr Doktor, Sie würden auf einmal „bettelarm und krank; was würde Ihnen lieber sein, daß „man Sie in dem St. Georgens-Hospitale unterbrächte „und fütterte, oder daß man Sie in dem Königlichen „Krankenhause niederlegte, und, unter einer solchen me„dizinischen Behandlung, wie die Ihrige ist, zu Tode hun„gern ließe? — Eure Kost," fährt er fort, "ist nicht nur „im höchsten Grade gering, sondern noch oben drein schlecht. „Eure Fleischsuppen sind oft erbärmliche Wassersuppen; „Eure Fleischbrühe taugt meistentheils besser zu einem „Brechmittel, als zu einer stärkenden Nahrung; — von „Eurer Milch will ich weiter nichts sagen, als daß sie „der anderen Milch gleich kommt, die in Edinburgh auf „den Straßen zum Verkaufe umher getragen wird; und Eu„er Bier ist bisweilen so schlecht, daß selbst das Spühl-Mädchen eines Krügers dasselbe ungenießbar finden würde."

Wahr ist es übrigens, von der fürchterlichen Größe des Elendes, welches täglich, aus Mangel an Nahrung, Feurung und Kleidung, entsteht, kann Niemand einen richtigen Begriff haben, als der praktische Arzt. In Zeiten ausserordentlicher Noth thut vielleicht mitleidige Barmherzigkeit noch etwas, um die nagenden Schmerzen des Hungers zu lindern, und jammervollen Tod, oder wüthende Verzweiflung, abzuwenden; aber die gewöhnliche Lage der Armen zu verbessern, ungeachtet sie eben so traurig uud schrecklich ist, dazu geschieht kein Schritt. Die Erfahrung lehrt auch, wie wenig, in diesem Betrachte, von jenen Politischen Windmachern zu erwarten ist, welche, unter falschen Vorspiegelungen, sich die Gewalt verschaffen, mit dem Vermögen und dem Blute der Nationen zu spielen*). Dem elenden Zustande der Verbrecher in den Gefängnissen half Niemand ab, weil Niemand ihn gehörig kannte; von dem elenden Zustande der armen Volksklasse hat man eben so wenig eine deutliche Vorstellung: und das unendlich wohlthätige Verdienst, denselben in seiner ganzen fürchterlichen Gestalt den Augen der Welt zu zeigen, bleibt einem künftigen Howard vorbehalten. Erstaunen wird man, wann dieß einmal geschieht, über die zahllose Schaar menschlicher Wesen, die im Elende schmachten, oder vor der Zeit umkommen. Jedes gefühlvolle Herz wird sich erheben, zum Besten dieser Schlachtopfer der Dürftigkeit; und die ihnen zukommende Portion Fleisch wird nicht länger von den

*) Beddoes spielt hier auf die National-Konvention in der Robespierrischen Periode an. Anm. des Uebers.

den wollüstigen Geschöpfen der Verdorbenheit verschlungen werden!

Allein unser Brownische "Freund der Wahrheit" scheint das Mitleiden seiner Leser bloß deßwegen aufzuregen, um einige Professoren bey einer gewissen Klasse von Studenten herabzusetzen. Wenn sein Schreiben wesentliche Uebertreibungen enthält; so muß es natürlich mehr dazu dienen, die Sache der Menschlichkeit in Mißkredit zu bringen.

Im Jahre 1782 war ich eines Abends in der Gesellschaft des Doktor Brown. Er maaßte sich ein unbeschränktes Ansehen über alle Anwesenden an, welche größten Theils seine Schüler waren; und niemand ließ sich einfallen, ihm dieses Recht streitig zu machen. In allem, was er sagte, zeigte sich eine ausserordentlich lebhafte Einbildungskraft: allein die Bilder, welche er aufrief, hatten für mich so wenig Angenehmes, daß ich nicht das mindeste Verlangen hatte, zum zweiten male mit ihm in Gesellschaft zu sein. Andere fanden sich besser unterhalten; und bey Personen, die ihn genau kannten, galt er für "den allerbesten Gesellschafter." Sein Dorischer Dialekt hatte für ein Engländisches Ohr gar nichts Einnehmendes. Er sprach so breit *), daß ich, selbst in seinen Vorlesungen, ihn öffters nicht recht verstehen konnte. Und doch hatte er, ehe er seine Hofmeister-Stelle antrat, bei einem Engländischen Sprachlehrer zu Edinburgh Stunden genommen, "um eine richtige Aussprache zu lernen, und sich

*) Breit (broad) nennen die Engländer die Aussprache der Schottländer.] Anm. des Uebers.

„sich mit der Methode bekannt zu machen, diese Sprache „zu lehren, in der er, aus Mangel an Gelegenheit, bis „dahin noch ganz ungebildet war." Entweder war es aber unmöglich gewesen, die *vestigia ruris* zu vertilgen, oder er war freiwillig zu dem Wohlklange seines ursprünglichen Dialektes zurück gekehrt.

Zu Oxford hatte man, vor meiner Ankunft daselbst, aller Anhänglichkeit an das Haus Stuart längst entsagt, und Brown war unter allen Menschen, die ich kennen gelernt habe, der erste, welcher albern genug war, sich für einen Jakobiten *) zu erklären. Er hatte, seit einigen Jahren, eine politische Denkungsart angenommen, die von seinen ehemaligen Grundsätzen gerade das Gegentheil war. "Ich erstaunte," sagt ein Mann, der ihn lange gekannt hatte, "als ich im Jahr 1770 fand, daß „der Doktor ein warmer Verehrer der Schottischen Aristo„kratie war. Er floß über von dem Lobe der Lairds von „Clanronald, Keppoch, und Gengary; und die „Bildnisse einiger Schottländischen Edelleute, welche sich „auf die Seite des Pretendenten geschlagen hatten, waren „mit unter seinen Hausgöttern aufgestellt." Die Ursache einer solchen Revolution seiner Gesinnungen wird nicht angegeben. Aus einem Verhältnisse zu seiner Erbitterung gegen die Professoren entsprang sie nicht; denn sie ist älter, als seine Händel mit Cullen. Einigen Aufschluß gibt die Erfahrung, daß diese Art von Aberglauben sich nirgends so leicht fest setzt, als bey dem Alterthums-Forscher;

*) Anhänger des Pretendenten. Anm. des Uebers.

scher. Brown aber hatte sich mit dem Studium der Alterthümer seines Vaterlandes beschäftigt. Man hatte ihn zum zweiten Lateinischen Sekretär der antiquarischen Sozietät zu Edinburgh gewählt, und zwar, wie in der Enquiry behauptet wird, ohne sein Ansuchen und Wissen, aus bloßer Hinsicht auf seine Kenntnisse. Dieser Behauptuug hat indessen Dr. Duncan widersprochen. Sein Widerspruch gründet sich auf die Erklärung des Hrn. Cummyag, welcher, als er Brown vorschlug, sagte: "er „wisse, daß derselbe sehr wünsche, diese Stelle zu erhalten."

Von der Gelehrsamkeit, den Talenten und den Systemen der medizinischen Professoren, Einen großen Naturforscher (Black) ausgenommen, sprach er mit der tiefsten Verachtung. Er gab ihnen beständig Schuld, daß sie ihn verfolgten, und ungerecht gegen diejenigen Studenten wären, welche seine Grundsätze annähmen. Diese Ungerechtigkeit soll sich, auf eine ungewöhnlich harte Art, bei der, vor der Promotion vorhergehenden, Prüfung gezeigt haben. In der Enquiry werden diese Klagen wiederholt; und um zu beweisen, welche Eingriffe in die Freiheit des eigenen Urtheiles man sich bey den Inaugural-Dissertationen erlaubt habe, wird der folgende Briefwechsel eingerückt. Der Kandidat wollte, in einer Disputation über die Epilepsie, den neun und sechzigsten, siebenzigsten und ein und siebenzigsten, Paragraphen aus den Elementis Medicinae des Brown anführen. Man setzte sich dawider. Er machte eine Gegen-Vorstellung, und schrieb an den Professor Alexander Monro den folgenden Brief:

„Eine

"Eine vormals erhaltene Probe Ihrer Gefälligkeit, „macht eine Entschuldigung der Freiheit, die ich mir in „dem gegenwärtigen Falle nehme, überflüssig."

"Nachdem ich meine Dissertation mit der größten Auf„merksamkeit durchgelesen habe, finde ich es nöthig, Sie „um die Erlaubniß zur Einrückung der Stellen zu ersu„chen, welche ich aus Dr. Browns gedrucktem Buche zitirt „habe, und gegen die Sie vormals Einwendungen mach„ten."

"Unter vielen anderen Gründen unterwerfe ich die bei„den folgenden Ihrer Erwägung: 1) Daß ich, wenn mir „dieß verweigert wird, zum offenbaren Nachtheile meiner „Dissertation, gehindert werde, das zu sagen, was ich „wirklich glaube."

"2) Daß ich der Freiheit beraubt werde, welche andere „Kandidaten von jeher gehabt haben, aus jedem Buche „Stellen anzuführen; ein Recht, das mir auch von Dr. „Gregory versprochen wurde. Da ich meine „Dissertation gern sogleich möchte drucken lassen, so wür„den Sie durch eine gefällige baldige Antwort sehr verbin„den.

„Ihren gehorsamsten Diener,
J. Wainman."

Darauf bekam er folgende Antwort: "Ich setzte mich „gegen Ihr Zitat, so wie ich es schon oft in ähnlichen „Fällen bey anderen Kandidaten gethan habe, nicht weil „dasselbe die Meinung dieses Doktors oder jenes „Professors enthielt, sondern weil es ein Geschwätz

ent=

„enthielt, welches nothwendig dem Kandidaten, und eben „dadurch auch der Universität, zur Schande gereichen muß„te, unter deren Genehmigung es gedruckt erscheint. Was „die Freiheit betrifft, welche, wie Sie sagen, die Kandida„ten von jeher gehabt haben, aus jedem Buche Stellen, „gleichviel ob richtige oder unrichtige, anzuführen; so „habe ich davon noch nie etwas gehört, und bin ent„schlossen, so etwas, weder jetzt, noch in Zu„kunft, zu dulden."

„Alexander Monro".

Ich muß gestehen, daß ich dieser Meinung unmöglich beitreten kann: und ich vermuthe, viele meiner Leser werden von dem bunten Dissertations-Flickwerke unserer jungen Leute eben so verächtlich denken, als ich. Mag dieß nun in einer Probe von Schreibekunst bestehen, welcher die Hand des Lehrers, zur Ehre der Schule, nachgeholfen hat, oder mag es ein Inaugural-Specimen sein, welches die Professoren, zur Ehre der Universität, gesichtet haben.

Da der Urheber der neuen Lehre bemerkte, daß die Studenten der Medizin häufig in die Geheimnisse der Freimäurerei eingeweiht zu werden suchten; so glaubte er, diese jugendliche Neugierde könnte ihm vielleicht Proselyten verschaffen. Er errichtete daher, im Jahre 1754, eine Versammlung dieser Brüderschaft, und nannte sie die Loge zum Römischen Adler. Die Geheimnisse wurden in Lateinischer Sprache verhandelt, "welche „er mit eben der Leichtigkeit und Lebhaftigkeit sprach, wie „die Schottländische. Ich freute mich," setzt Dr. Mac-

donald hinzu, "sehr über die sinnreiche Art, womit er „alle Ausdrücke der Freimäurerei ins Lateinische übersetzt „hatte *)."

Bey der Entwickelung seines Systemes pflegte er sein Kompendium erst, Satz für Satz, zu übersetzen, und dann ausführlicher über die Stelle zu sprechen. Für die meisten seiner Zuhörer war diese vorausgeschickte Uebersetzung höchst nöthig; und er muß es für eine kluge Politik gehalten haben, Sprachkenntnisse in Verbindung mit Sachkenntnissen zu lehren. Dieser doppelte Vortheil, den man bey ihm hatte, mochte ihm vielleicht von Zeit zu Zeit einige Zuhörer mehr verschaffen. Allein, was auch immer der absolute oder relative Werth der Theorie sein mochte, welche er vortrug; so fürchte ich doch beinahe, daß sein Auditorium nie sehr zahlreich gewesen sei.

In der Einleitungs-Vorlesung suchte er, so viel ich mich erinnern kann, seinen Zuhörern die Wichtigkeit seiner Entdeckungen zu beweisen. Dieß hatte aber mehr die Wirkung, ihn lächerlich zu machen. Furcht vor Schmerzen und Tod bewegen uns leicht, zu glauben, daß Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft wohlthätiger seien, als in jeder anderen Kunst. Wann aber Jemand behauptet, daß er nützlichere Entdeckungen gemacht habe, als Newton: so kann er kaum den Schein vermeiden, als wolle er dadurch zugleich behaupten, er sei ein größerer Kopf, als Newton. In kühleren Augenblicken mußte Brown

*) Diese Lateinische Loge dauert noch fort: ich habe einer Versammlung derselben im Jahre 1789 beigewohnt.

Anm. des Uebers.

Brown selbst wohl einsehen, daß hohe Ansprüche nur Lachen, oder Widerstand erregen. Aber seine Einbildungskraft gerieth leicht in Flammen. Er vergaß, über sich selbst zu wachen, und äusserte sich in sehr starken Ausdrücken über das, was er aus voller Seele glaubte. Gewöhnlich fing er mit großem Eifer an, beharrte aber nicht immer in seinem ersten Feuer. Bisweilen erlaubte er sich wohl, wann er erst einige Zeit gelesen hatte, auszusetzen. So wie der Eifer des Lehrers abnahm, wurden auch die Zuhörer saumseliger; und es ging wahrscheinlich bei seinen Vorlesungen oft, wie in Butlers Fabel von dem Bären und der Geige. Die vielen Unrichtigkeiten, welche er, trotz der Vorstellungen seiner Freunde, in den beiden Ausgaben seiner Elementa unverbessert stehen ließ, beweisen zur Genüge, wie nachlässig er selbst in solchen Dingen war, von denen man doch glauben sollte, daß sie ihm sehr hätten am Herzen liegen müssen.

Seine Stimme war gemeiniglich heiser, beynahe krächzend: wann er aber erst ins Feuer kam, dann hatte er eine so schöne Modulation und einen so wohlklingenden Ton, daß man darüber das Rauhe seines Akzentes und seiner Manieren beinahe ganz vergaß.

Einer seiner Zuhörer meldet mir: Brown habe bisweilen, wann er sich matt gefühlt, auf die Eine Seite eine Flasche Brantewein, und auf die andere eine Flasche Laudanum gesetzt, habe dann, vor Anfang seiner Vorlesung, vierzig bis fünfzig Tropfen Laudanum in einem Glase Branntewein zu sich genommen, und die Dosis, während der Vorlesung, vier bis fünf mal wieder-

holt. Durch die Wirkung dieser reizenden Mittel, und durch seine vorsätzliche Anstrengung, wurde er bald warm, und nach und nach ward seine Einbildungskraft bis zum Wahnsinne erhöht.

Die folgende Stelle zeigt, daß er bisweilen seinen Lehren auf eine nicht sehr gewöhnliche Weise Nachdruck zu geben suchte: "In der Ueberzeugung, daß er es in „seiner Gewalt hätte, gewissen Einwürfen zu begegnen, wel„che von der wirklichen oder eingebildeten Entzündung des „Gehirnes am Ende des Typhus-Fiebers, und von der „Entzündung bei dem Podagra hergeleitet werden konn„ten, rief er einen Theil seiner vertrauten Schüler zu„sammen."

"Durch ungewöhnlich starkes Gehen hatte er sich ei„nen leichten Anfall des Podagra zugezogen. Dieß gab „Gelegenheit, einen Versuch zu machen, welcher den „ganzen Streit entscheiden sollte. Vor Tische wollte „ihn Jemand sprechen, dessen Lebensart es so mit sich „brachte, daß er des Morgens trank. Er erwartete ein „Glas Schnaps, und es wurde ihm gereicht. Der Dok„tor versammelte, aus einem Grunde, den man sich leicht „denken kann, ein halbes Dutzend seiner vorzüglichsten „Schüler zum Mittags-Essen, und trank dann so lange, „bis er allein, wegen desjenigen, was er vorher schon „zu sich genommen hatte, ziemlich stark die Wirkung da„von empfand. Er sagte ihnen: er hätte einen gewissen „Grad von Berauschung veranstaltet, um viele Entzün„dungen zu erklären, von denen man allgemein annähme, „daß sie mit phlogistischer Beschaffenheit verbunden wä„ren,

„ren, oder davon abhingen. Vor der Anwendung des „Reitzmittels wäre er gar nicht im Stande gewesen, seinen „entzündeten Fuß auf den Boden zu setzen, sondern hätte „nur mit Hülfe seines Stockes und auf sein gesundes Bein „gestützt, in seinem Hause hin und her gehen können. Ehe „er seine Gesellschaft entließ, erhielt er den völligen Ge„brauch seines leidenden Beines wieder" *).

Die Lebensart dieses unglücklichen Mannes, bis er von Schottland wegzog, läßt sich mit wenigen Worten beschreiben. Er war so herunter gekommen, daß er Schulden wegen in das Gefängniß gesetzt wurde, wo seine Schüler seine Vorlesungen besuchten. In dem Mißbrauche berauschender Getränke beobachtete er keine Mäßigung. Im Jahre 1775 sah ihn Herr Wait bloß Wasser trinken. Seine damalige Lage würde auch beinahe jeden anderen bewogen haben, gegen eine so verderbliche Gewohnheit zu kämpfen. In seiner Vorrede gibt er den Grund seiner Nüchternheit an. Da er, nach einiger Beharrlichkeit in seinem, mit der Enthaltsamkeit angestellten, Versuche fand, daß die Gicht mit Heftigkeit wieder kam; so kehrte er zu der Flasche zurück, und blieb derselben nachher beständig getreu.

Weil seine Aussichten, zu Edinburgh, durch Vorlesungen über die Arzneiwissenschaft, seinen Unterhalt zu finden, mit jedem Jahre schlechter wurden; so führte er endlich einen Plan aus, den er schon lange gehabt hatte, und zu welchem auch wohl Andere ihm gerathen haben mochten. Er

ging

*) Enquiry etc. p. 134.

ging im Jahre 1786 nach London, und Scipios Ausruf gegen die Undankbarkeit seines Vaterlandes, war, wo nicht in seinem Munde, doch gewiß in seinem Herzen. Bald nach seiner Ankunft begegnete ihm ein Vorfall, den ich von Hrn. Murray, dem Buchhändler in der Fleet-street, als einen Beweis von Browns Einfalt, habe erzählen hören. Sein sonderbares Aussehen (ein kurzer, runder Körper, mit gravitätischer Miene, in einem schwarzen Rocke, welcher den Scharlach seiner Wangen und seiner Nase noch erhöhte) zog die Aufmerksamkeit einiger Herren auf der Straße auf sich. Sie redeten ihn in seinem Vaterländischen Dialekte an. Je schwerer ihm das Herz, wegen seiner ungewissen Lage, und wegen der Entfernung von jedem vertraulichen Plätzchen, an welches er sich seit langer Zeit gewöhnt hatte, sein mußte; desto höher schlug es ihm, bey diesen angenehmen Tönen. Man kam ins Gespräch, und man wurde einig, nach einem Wirthshause zu gehen. Hier hieß man den Doktor aufs freundlichste willkommen; und nachdem einige Zeit die Flasche herum gegangen war, schlug man, zu einem anständigen Zeitvertreibe, ein Karten-Spiel vor, oder was dem Doktor sonst gefällig sein möchte. Man hatte den Doktor viel zu artig behandelt, als daß er sich lange hätte besinnen sollen. Nur seine Börse war nicht dazu eingerichtet, und er fand es nöthig, sich erst frische Baarschaft zu holen. Er nahm seine Zuflucht zu Hrn. Murray: meine Leser werden sich aber nicht wundern, wann sie erfahren, daß durch die Dazwischenkunft dieses Mannes die ganze Freude ein Ende hatte.

Bald nachher suchte ein Londoner-Betrieger von anderer Art von dem Doktor Brown Vortheil zu ziehen. Er hielt dafür, eine Zusammensetzung der kräftigsten Reitzmittel möchte, unter dem Titel: Dr. Browns erregende Pillen, Glück machen, und bot ihm, wofern er ihm seinen Nahmen dazu leihen wollte, eine nicht unbedeutende Summe baar, nebst einem Antheile an dem künftigen Gewinne an. Der arme Brown, so nöthig er auch das Geld hatte, wies den Antrag dennoch mit Verachtung von sich.

Das übrige meiner Geschichte kann man sich leicht selbst vorstellen. Die Veränderung des Wohnortes bewirkte keine Veränderung seiner Lebensart. Schlechte Gewohnheiten, welche zur anderen Natur geworden waren, machten, daß einige seiner Freunde sich zurück zogen. An allen Entschlüssen Browns hatte immer der Stolz' großen Antheil. Cullen, welcher seiner Fähigkeiten nie ohne Lob erwähnte, pflegte hinzu zu setzen: sein Temperament mache es schwer, mit ihm umzugehen. In seiner gegenwärtigen Lage konnte man, wie ich gehört habe, und wie ich mir auch leicht vorstellen kann, noch weniger mit ihm auskommen, als vorher. Er sprach mit der lebhaftesten Gewißheit von dem Triumphe, den sein System endlich erhalten würde; aber was er auch immer sagen, oder sich vorstellen mochte, er that wenig. Zu London kündigte er Vorlesungen an, brachte aber dieselben, wie ich höre, nie zu Stande. Im Jahre 1787 gab er, ohne seinen Nahmen, die Observations heraus, aus denen ich oben schon eine Stelle eingerückt habe. Eine herzliche Aufnahme

von seinen Kollegen in England konnte er mit Grunde nicht erwarten. In jedem Lande kann nur die öffentliche Meinung die älteren Aerzte zwingen, Neuerer zu dulden; das Brownische System war aber zu wenig bekannt, als daß die öffentliche Meinung zu seinem Vortheile hätte wirken können. Die Observations sollten diesem Umstande abhelfen, und waren für das große Publikum bestimmt; allein Brown verstand sich auf nichts so wenig, als auf die Kunst, eine Wissenschaft populär vorzutragen. Auch war er nicht geduldig, oder reich genug, die wohlthätigen Folgen abzuwarten, welche vielleicht daraus entstanden sein würden, wenn er seine Lehre zum Gegenstande einer allgemeinen Neugierde hätte machen können.

So setzte er einige Zeit sein unordentliches Leben fort, immer voll von großen Planen und Erwartungen, die nicht glühender hätten sein können, wann auch der Frühling des Lebens mit allen seinen Hoffnungs-Blüthen noch vor ihm geschwebt hätte. Endlich, am 7ten Oktober 1788, als er ungefähr zwey und fünfzig Jahre alt war, traf ihn ein tödtlicher Schlagfluß. Er starb, wenn ich mich auf meine Nachrichten verlassen darf, in der Nacht, nachdem er beim Schlafengehen eine sehr große Dosis Laudanum zu sich genommen hatte; eine Art von Schnaps, an die er freilich sich schon seit langer Zeit gewöhnt hatte. Er war damals gerade im Begriffe, einen Kursus seiner Vorlesungen anzufangen. Jemand, der ihn den Abend vor seinem Ende noch gesehen hatte, versicherte mir, daß man ihm äusserlich gar nichts kränkliches hätte ansehen können. Auch schien es überhaupt nicht, als wenn seine

kör-

körperliche Konstitution, seit seiner Abreise aus Schottland, sich sehr verschlimmert hätte.

Als Cullen, zwey Jahre nachher, in sehr dürftigen Vermögens-Umständen starb, verschafften seine Freunde seiner Familie eine öffentliche Unterstützung *). Browns Wittwe und Kinder wurden durch Privat-Wohlthätigkeit gegen die dringendste Noth geschützt. Es läßt sich aber nicht erwarten, daß die, zu diesem Zwecke gesammelten, Beiträge zu ihrem Unterhalte hinreichend hätten sein können.

Es ist bereits bemerkt worden, daß Browns Familie zahlreich war. Er hinterließ zwei Söhne und vier Töchter. Sein ältester Sohn studirt jezt die Arzneiwissenschaft zu Edinburgh, wo er, von Professoren und Studenten, reichlich unterstüzt wird. Ich wünsche, daß seine Talente eine angemessenere Belohnung erhalten mögen, als denen seines unglücklichen Vaters zu Theil geworden ist.

Während dieser, aus so äußerst wenigen Thatsachen zusammen getragenen, Erzählung haben mich so mancherlei Empfindungen bestürmt, daß ich zweifelhaft bin, ob ich Unpartheilichkeit genug gezeigt, und Mitleiden, Spott, Tadel und Beifall, bei den verschiedenen Vorfällen von Browns

*) Beddoes irrt sich hier. Ich war zu Edinburgh, als Cullen starb, und hätte, als Freund des Verstorbenen, etwas von einer solchen Subskription erfahren müßen, wenn dieselbe statt gefunden hätte. Die Subskription betraf bloß ein Monument, welches dem großen Manne gesezt werden sollte, und, wo ich nicht irre, auch gesezt ward.

Anm. des Uebers.

Browns Leben, billig genug ausgetheilt habe. Das Eigenthümliche, wodurch er sich auszeichnete, fällt hinlänglich auf. Er hatte eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für Eindrücke jeder Art. Jeder Vorfall drückte die Springfedern seines Gemüthes tief einwärts: allein eben so schnell und stark sprangen dieselben auch wiederum auswärts. Diese Eigenschaft ist zwar der Grund von aller sittlichen und intellektuellen Größe: unglücklicher Weise aber brachte Brown seine starken Empfindungen und kühnen Entschlüße niemals auf feste Grundsäze zurück. Niemals, so scheint es, gab er sich die Mühe, sein Verhalten einem überlegten Plane anzupaßen, für sein eigenes Beßtes zu sorgen, und gegen Andere gerecht zu sein. Sobald Andächtelei ihn nicht länger zurück hielt, stürzte ihn die Lebhaftigkeit seines Geistes in die allerunmäßigsten Ausschweifungen. Späterhin aber muß man seine Handlungen bloß als Zuckungen der Verzweiflung ansehen. Was für zärtliche Freunde ihm seine Offenherzigkeit unter Denjenigen verschaffte, die ihn in früheren Jahren gekannt hatten, könnte ich durch eine Reihe von Zeugnissen beweisen. Ein Schriftsteller, den ich bereits angeführt habe *), nennt ihn: einen Mann von außerordentlicher Herzens-Güte; und der Dr. S. — beschließt die Nachrichten, welche er mir mitgetheilt hat, auf folgende Weise: "Er besaß einen großen Geist, welcher ihn bei allem „seinem Unglücke aufrecht erhielt. Er verachtete den „Reichthum; verabscheute alles, was niederträchtig war; „und besaß eine solche Offenherzigkeit, daß ihn ein jeder Schurke

*) Analytical review, am angezeigten Orte.

„Schurke betriegen konnte." — Unstreitig verfiel er in einen Irrthum, welcher öfters Männern, die an wissenschaftliches Nachdenken gewöhnt sind, zum Verderben gereicht: er meinte nämlich, die Menschen hätten eine weit aufrichtigere Achtung für die Wahrheit, und einen weit höheren Sinn für die Wichtigkeit derselben, als sie in irgend einem Zeitalter gehabt haben. Vielleicht bildete er sich ein, der Einfall des Plato, die Tugend betreffend, laße sich auch auf die Wissenschaft anwenden. Daher vernachläßigte er gänzlich alle Künste, welche die Einbildungskraft bezaubern, verließ sich auf den inneren Werth seiner Meinungen, und forderte geradezu, daß man dieselben annehmen sollte.

Cicero und Baco waren seine Lieblings-Schriftsteller. In denjenigen Schriften, auf deren Ausarbeitung er Mühe verwandte, ahmte er den Römischen Redner bis zur Uebertreibung nach. Man muß auch wahrlich gestehen, daß er sich des Mangels an Wörtern und an Bestimmtheit, worüber Lukrez und Cicero so laut klagen, sehr geschickt zu bedienen wußte, und daß es ihm sehr gut gelang, einen Styl von klassischer Dunkelheit zu bilden. Er konnte jedoch auch anders, und, wann er wollte, rein und deutlich schreiben. Dieß erhellet aus einigen Dissertationen, die er, wo nicht ganz schrieb, doch wenigstens in das Lateinische übersetzte. Mehrere derselben finden sich in einer bekannten Sammlung *). Aus einer in die Augen fallenden Ursache, muß ich

*) Thesaurus medicus Bd. 3. und 4. Edinburgh 1785.

ich es jedoch dem neugierigen Leser überlaßen, selbst diejenigen auszufinden, von denen Brown der Verfasser gewesen ist.

Den Baco bewunderte er, nicht nur wegen seiner meisterhaften Uebersicht der allgemeinen Wissenschaft, sondern auch, wie der Dr. Macdonnel scharfsinnig vermuthet, weil es ihm vorkam, als ob dieser große Mann ihn in der Verachtung unterstüzte, womit er seine Vorgänger behandelte. Er hatte wenig medizinische Belesenheit. Anfangs las er vermuthlich mehr, als Studenten gewöhnlich zu thun pflegen: so bald er aber seine Theorie einmal zu Stande gebracht hatte, nahm er selten einen medizinischen Schriftsteller in die Hand, um zu lesen, oder nachzuschlagen. Warf man einen Zweifel auf, den er nicht augenblicklich zu heben im Stande war, so wurde er ungeduldig. Auch wollte er niemals irgend eine Ausnahme von seinen allgemeinen Säzen einräumen. Einst hatte ich, in einer Unterredung mit einem seiner Lieblings-Schüler, einen Einwurf gegen seine Haupt-Grundsäze vorgebracht. Dieser Einwurf wurde dem Lehrer eines Abends, in meiner Gegenwart, kurz vor der Vorlesung, mitgetheilt. Er antwortete nicht viel darauf: allein man sah, daß er sich mit demselben beschäfftigte. Während der Vorlesung kam er auf Einmal in Hize, und hielt endlich eine besondere Anrede an denjenigen Zuhörer, der ihm den Einwurf gemacht hatte. Er versuchte es nicht, zu zeigen, daß derselbe ungegründet wäre, wie er leicht hätte thun können: sondern er ermahnte ihn, sich durch keine heimlichen Eingebungen von der neuen Lehre

ab=

abwendig machen zu laßen, und fuhr dann fort, gegen den Gebrauch der Vernunft auf eine Art zu predigen, die jedem Kanzel-Redner Ehre gemacht haben würde.

Außer seinen Observations und seinen Elements of medicine, gestand er keine seiner Schriften ein. Dennoch war die Vermuthung allgemein, und ist sogar öffentlich vorgebracht worden *), daß Brown der eigentliche Verfasser der, unter dem Nahmen des Dr. Robert Jones erschienenen, Enquiry gewesen sei. Browns allervertrauteste Zöglinge haben mir indeßen versichert, sie hätten ihn niemals, auch nur mit Einem Winke, andeuten hören, daß er an der Abfaßung dieses Buches Theil genommen habe. In Rücksicht auf die Schreibart hat dasselbe wirklich eine große Aehnlichkeit mit den Observations. Auch findet man darin, hie und da, Ausdrücke, welche den Schottländern eigenthümlich sind. Allein man kann hierauf antworten: den Styl habe der Verfasser von seinem Lehrer, die Ausdrücke aber von dem Lande angenommen, in welchem er sich damals aufhielt. Dieses Buch wurde, wie man sagt, so schnell aufgesezt, als ein Schreiber dasselbe schreiben konnte. Es ist unstreitig schlecht geordnet, langweilig, roh, anmaaßend und unhöflich; dennoch aber enthält dasselbe Stellen, welche richtigere Begriffe über die Arzneiwissenschaft enthalten, als ich mich irgendwo erinnere gelesen zu haben; Stellen, die wahrlich in dem Geiste eines Baco geschrieben sind.

Brown hatte die Absicht, Lateinische Anfangsgründe der Sittenlehre nach philosophischen Grundsäzen zu schreiben.

*) Duncan's letter. S. 25.

ben. Das Buch sollte Elementa Morum heißen. Vermuthlich machte er niemals den Anfang, an demselben zu arbeiten. Es läßt sich mit Grunde vermuthen, daß dieses Buch voll origineller, lehrreicher und tiefgedachter, Ideen gewesen sein würde. Und da niemals irgend Jemand, der nicht gründliche medizinische Kenntniß besitzt, im Stande sein wird, menschliche Handlungen und menschliche Leidenschaften, durch alle ihre Krümmungen, bis zu der Quelle zu verfolgen; so darf man es als einen wichtigen Verlust für die Literatur ansehen, daß Brown seinen Plan unausgeführt gelaßen hat.

Verschiedene Leser möchten es sonderbar finden, wenn ich das Leben eines Arztes beschreiben würde, welcher einen so großen Aufruhr in der medizinischen Welt angerichtet hat, ohne von seiner Privat-Praxis genauere Nachricht zu geben. Ich erkundigte mich mit einiger Sorgfalt darnach, ob er, während der langen Zeit seines Studirens, besondere Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der Krankheiten verwandt hätte. Meine Mühe war vergeblich. Einen Umstand habe ich jedoch kürzlich erfahren; und Denjenigen wird dieser Umstand auffallen, die da glauben, er habe seinen Schülern eine Verachtung der Hülfs-Wissenschaften der Heilkunde beigebracht. Ich weiß aber diese Thatsache von sicherer Hand. Das halbe Jahr vorher, ehe er anfing als Privat-Lehrer aufzutreten, war ihm daran gelegen, eine genauere Kenntniß von der Anatomie zu erhalten, als ihm, durch Besuchung der öffentlichen Vorlesungen, zn erlangen möglich gewesen war. Er nahm daher eine Zeitlang Privat-Unterricht in dieser

Wis-

Wissenschaft von fünf Uhr Morgens bis sieben Uhr. Botanik studirte er zu gleicher Zeit. Cullen gab ihm einst den Rath, er sollte sich bemühen, es dahin zu bringen, daß er anatomische Vorlesungen halten könnte. Nichts stimmte aber so wenig mit seiner Denkungsart überein, als dieser Rath; kein Wunder also, daß er denselben nicht befolgte.

Brown geruht, an einer Stelle seiner Schriften, von seiner eigenen "ausgebreiteten Praxis" zu sprechen. Dieß ist aber ein bloßes Kompliment, welches ein jeder medizinischer Schriftsteller, dem allgemeinen Gebrauche gemäß, sich selbst machen zu dürfen glaubt.

Ich errinnere mich, einst zu Edinburgh von einem Hause gehört zu haben, welches die Brownianer eröffneten, um arme Kranke darin aufzunehmen. Vermuthlich waren sie aber außer Stande, eine hinlängliche Geld-Summe aufzubringen, um dasselbe beständig zu unterhalten. Der Stifter der Sekte wurde, wie ich vermuthe, selten eher, als nachdem die Kranken bereits aufgegeben waren, um Rath gefragt: und dann war es sein Fehler, mit unkluger Zuversicht sich auszudrüken. Wie Dr. S. — behauptet: "würde sein Wunsch, in seinem eigenen Wa„gen zu fahren, vermuthlich gewährt worden sein, wofern „nicht sein plözlicher Tod zu London es verhindert hätte." Sollte diese Vermuthung auf irgend einigen Anschein von herannahenden besseren Glüks-Umständen sich gründen; so wünschte ich, daß die Gründe derselben angegeben worden wären: denn Brown kam nach London unter keiner günstigen Aussicht. Jeder äußere Umstand war gegen ihn.

Und

Und worauf sollte er auch sein Glük in einer Stadt bauen, von welcher es nur allzu bekannt ist, daß die Einnahme der Aerzte daselbst höchst selten mit ihrem wirklichen Verdienste in irgend einem Verhältnisse steht? Als Johnson bemerkte, wie Ein Arzt nach dem anderen den Preis des öffentlichen Zutrauens über Mitbewerber davon trug, denen er an Geschiklichkeit und Talenten bei weitem nicht gleich kam, sagte er: "in einer großen Stadt sei der medizinische Ruf „größtentheils ein Werk des Zufalles. Ein feiner Beo„bachter," sezte er hinzu, "der ein halbes Jahrhundert lang „den Verhandlungen der medizinischen Welt seine Auf„merksamkeit gewidmet hätte, könnte ein merkwürdiges „Buch über das Glük der Aerzte schreiben." Ein herrlicher Gedanke in der That! Ein solches Buch, nach einem gut angelegten Plane geschrieben, würde dem Verfasser Gelegenheit geben, medizinische Talente, Wiz, Menschenkenntniß und Humanität zu zeigen. Man würde aus einem solchen Buche lernen, wie wahr es ist, daß viele Aerzte in dem Nahmen der Göttinn der Gesundheit ihren Doktor=Grad erhalten, welche nachher die thätigsten Gehülfen des Todes sind.

Ueber die Entstehung des Brownischen Systemes.

Brown selbst erzählt die Art, wie er sein System entdekt habe, auf folgende Weise: "Mehr als „zwanzig Jahre", sagt er, "brachte ich mit dem Erlernen, dem Lehren und dem fleißigen Prüfen, aller Theile der Arzneiwissenschaft zu. In den ersten fünf Jahren hörte ich andere; faßte begierig, was sie vortrugen; nahm unbedingt ihre Behauptungen als wahr an; und behielt dieselben, als ein theures, schäzbares Gut, mit größter Sorgfalt. Die folgenden fünf Jahre brachte ich damit zu, daß ich die verschiedenen einzelnen Theile des Erlernten bei mir selbst deutlicher auseinander sezte und genauer studirte. In den nächstfolgenden fünf Jahren verlohr sich mein warmer Eifer für die Arzneiwissenschaft, weil mein Geist in keinem Theile derselben hinlängliche Befriedigung gefunden hatte. Ich stimmte daher in die, beinahe zur Volks-Stimme gewordenen, Klagen mancher großen Männer, über die Unzuverlässigkeit und Unerforschlichkeit der Heilkunde, mit ein. So ein großer, so ein wichtiger Theil des hinfälligen und kurzen menschlichen Lebens, war nun für mich verlohren: er war verflossen, ohne mir irgend einen Nuzen verschafft zu haben, ohne mir jene, dem Geiste über alles angenehme, Genugthuung, die Wahrheit ergründet zu haben, zu gewähren. Erst zwischen dem fünfzehenten und dem zwanzigsten Jahre meiner Nachforschun-

schungen, dämmerte mir, gleich einem Wanderer, welcher, bei finsterer Nacht, ohne eine Spur seines Weges, umher irrt, ein schwaches Licht, der erste Strahl eines anbrechenden Tages, aus der Finsterniß hervor. Als ich in mein sechs und dreißigstes Jahr ging, erlitt ich den ersten Anfall vom Podagra. Vorher hatte ich viele Jahre gut gelebt, und nur ungefähr sechs Monate vor dem Anfalle der Krankheit eine mehr als gewöhnlich magere Diät gehalten. In sechs Wochen war die Krankheit vorüber. Erst sechs Jahre nachher kam sie wieder; und auch damals bloß als Folge einer, fünf bis sechs Monate lang fortgesezten, ungewöhnlich sparsamen Lebensweise. Ich befand mich in der Blüthe meiner Jahre, und war (wenn ich jene kleinen Anfälle von Podagra, nebst einiger, von der ungewöhnlichen Enthaltsamkeit herrührenden, Schwäche abrechne) von guter Leibes-Beschaffenheit. Nach einer alten, von den Aerzten angenommenen, Theorie kam meine Krankheit von Vollblütigkeit und übermäßiger Stärke. Man schrieb mir eine vegetabilische Diät vor, untersagte mir den Wein, und versprach mir, daß ich, bei genauer Befolgung dieser Vorschriften, für immer von meiner Gicht befreit bleiben würde. Auf das Allergewissenhafteste befolgte ich diese Vorschriften ein ganzes Jahr lang. Innerhalb dieses Jahres aber stand ich, statt von der Krankheit befreit zu werden, vier äußerst heftige und lang anhaltende Anfälle von Podagra aus. Kurz, diese ganze Zeit hindurch, vierzehen Tage ausgenommen, mußte ich theils hinken, theils die empfindlichsten Schmerzen mit Geduld aushalten."

Nun

"Nun entstand bei mir die Frage: wie lassen sich diese peinigenden Zufälle erklären, wofern wirklich, der gewöhnlichen, so eben angeführten, Theorie gemäß, Ueberfluß von Blut und übermäßige Kraft die Ursachen derselben sein sollten? Warum entstand die Krankheit nicht vor zwölf, vor fünfzehen Jahren, als noch ein Ueberfluß von Blut, als noch Kraft im Körper wirklich vorhanden war? Warum kam sie erst nach einer lange dauernden beträchtlichen Herabsezung meiner Diät? Warum war zwischen dem ersten Anfalle und dem lezten, während welcher Zeit ich zu meiner gewohnten Lebensordnung zurük kehrte, ein so langer freier Zwischenraum? Und warum kam dagegen ein paar male die Krankheit beinahe augenbliklich zurük, als ich meine reichliche, nährende Diät, mit einer anderen vertauschte? — DieseFragen lösten sich mir endlich auf, als ich mir die folgenden neuen Fragen aufwarf, welche von größerem Umfange sind. Wie wirken Speisen, Getränk, und andere Erhaltungsmittel des Lebens? — Sie geben Stärke. Wie wirken sie in der Folge? — Ihre Wirkung nimmt immer mehr und mehr ab. Wie verhalten sie sich gegen das Ende des Lebens? — Sie zeigen sich dann, statt Stärke zu gewähren, vielmehr schwächend. Ja, eben die Kräfte, welche das Leben zuerst aufrecht erhielten, bewirken, meistens durch Dazwischenkunft von Krankheit, das Ende desselben."

"Ungeachtet nun zuerst die Krankheit, und nachher der Tod, auf dem angegebenen Wege, gemeiniglich nicht aus Mangel, sondern aus Ueberfluß an Nahrungsmitteln, sich einstellt: so bemerkte ich dennoch, daß beides Folgen der

Schwäche wären, und daß man nicht, wie gewöhnlich geschieht, zu schwächenden, sondern vielmehr zu stärkenden Mitteln, seine Zuflucht nehmen müßte. Für diese Art von Schwäche schien mir der Nahme, uneigentliche Schwäche, passend zu sein. Bald nach diesen Betrachtungen fing ich an, mich der stärkenden Methode zu bedienen: und dieß mit einem solchen Erfolge, daß ich zwei Jahre hindurch nur einen leichten Anfall erlitt, welcher kaum den vierten Theil so stark war, als die vorhergegangenen. Kein Arzt wird es bezweifeln, daß nicht die Rükkehr einer solchen Krankheit, als das Podagra ist, wenn sie in Einem Jahre viermal sich einstellt, bei Fortsezung derselben Behandlungs-Art, in den folgenden zweien Jahren noch öffter sich eingestellt haben würde. Auch wird keiner es für übertrieben halten, wenn ich voraussze, daß in jedem Jahre noch zwei Anfälle mehr hinzu gekommen sein würden. Der lezte gelinde Anfall war an Heftigkeit vier mal gelinder, als einer der vorhergegangenen heftigern. Wenn man nun zwölf mit vier multiplizirt, so findet sich, daß sich die verminderte Krankheit zu der vorhergehen verhält, wie Eins zu acht und vierzig. Statt daß ich im ersten Jahre bloße Pflanzen-Nahrung genossen hatte, bediente ich mich in jenen zweien Jahren bloß der Fleischspeisen von Landthieren; denn ich fand die Fisch-Nahrung, es mochte nun von See-Fischen oder von Fischen des süßen Wassers sein, beinahe eben so schwächend, als die Pflanzen-Nahrung. Ich genoß die allernahrhaftesten und beßten Fleisch-Speisen, jedoch mit der Vorsicht, dieselben nicht in zu großer Menge zu mir zu neh-

nehmen. Ein junger Mann, welcher bei mir wohnte und an einem heftigen Asthma sehr viel litt, so lang er sich der gewöhnlichen Behandlung unterwarf, hatte nachher, als er, so wie ich, die entgegengesezte Lebensart erwählte, nur einen einzigen Anfall, am Ende der zweien Jahre, auszustehen, statt daß er vorher jeden Tag davon befallen worden war. Um den Einwurf zu widerlegen, den man, gegen die Meiuung, die Gicht entstehe von Schwäche, daher nimmt, daß Entzündung bei derselben statt finde, beschloß ich, in der Ueberzeugung, auch die Entzündung müße hier von Schwäche entstehen, durch Versuche die Sache zu entscheiden. Ich bat einige Freunde zu mir zum Essen, und verschaffte mir, in Gegenwart derselben, durch gewisse Reizmittel, nämlich durch den reichlichen Genuß geistiger Getränke, den vollkommenen Gebrauch eben des Fußes wieder, auf welchen ich vor Tische, wegen des heftigen Schmerzens, nicht hatte auftreten können. Diese Thatsache machte mir klar, daß nicht allein das Podagra, sondern sogar die, mit demselben verbundene, Entzündung asthenisch sei, auf Schwäche beruhe. In der Folge fand ich, daß auch die Entzündung im Schlunde, bei der faulen oder brandigen Bräune, die Entzündung in den Gelenken bei der Rheumatalgie, oder dem Rheumatismus aus Schwäche (den man fälschlich chronischen Rheumatismus nennt) und jene Entzündung, von welcher man (ob mit Grunde?) glaubt, daß sie das Gehirn gegen das Ende des Faulfiebers befalle, asthenischer Natur wären."

"Da die Gicht den Darmkanal, vorzüglich aber den Magen, angreift, und in ihrem Verlaufe eben so quälende Zufälle, als die schwere Verdauung, verursacht: so war ich begierig, zu wissen, ob beide Krankheiten nicht mit einander verwandt wären. Wirklich fand ich, daß beide von Schwäche entstünden, und durch reizende Mittel gehoben würden. In der Folge lernte ich sogar einsehen, daß alle krampfhaften, alle konvulsivischen Krankheiten des Darmkanales, und beinahe alle Kinder-Krankheiten, von eben dieser Beschaffenheit wären."

"Bei weiterer Fortsezung meiner Nachforschungen über diejenigen krampfhaften und konvulsivischen Krankheiten, welche in den Organen der willkührlichen Bewegung ihren Siz haben, entdekte ich ferner, daß auch diese eben dieselbe Beschaffenheit hätten, und nur heftiger wären, wie, zum Beispiele, bei den Krämpfen und Schmerzen an den verschiedenen äußeren Theilen des Körpers, bei der Epilepsie und bei dem Kinnbaken-Krampfe. Dadurch kam ich auf die Entdekung, daß eine große Menge von Krankheiten, bei denen man, in der Voraussetzung, daß sie entzündlicher Natur wären, unbegränzt zur Ader gelassen hatte, statt von einem Uebermaaße an Blut und Stärke herzurühren, vielmehr einem Mangel an Blute und anderen Ursachen der Schwäche zugeschrieben werden müßten; daß sie nicht durch Aderlaßen und andere Ausleerungen, sondern vielmehr durch Anfüllung der Gefäße, durch Herstellung der Stärke des ganzen Körpers, gehoben werden könnten."

"An-

"Anfänglich bediente ich mich, um die Anfälle des Podagra wegzuschaffen, bloß des Weines, oder ähnlicher starken Getränke, und nahrhafter Speisen, nämlich gewürzter Fleischspeisen. Den Gebrauch der kräftigern Reize behielt ich mir für die Zukunft vor. Allein nachher lehrte mich der auffallende Erfolg der Anwendung jener kräftigern Reize, in dem Opium, und in gewißen anderen Reizen, ein Mittel kennen, womit ich die Anfälle der Gicht, so oft sie zurückkehrten, vertreiben und zugleich den gesunden Zustand wieder herstellen konnte: ein bisher lang gesuchtes und vermißtes Mittel, deßen Wirkung ich, sowohl an anderen, als an mir, öffters bestätigt gefunden habe. Seit sieben Jahren bin ich, mit Hülfe desselben, vermögend, alle Anfälle meiner Krankheit abzuwenden."

"Durch diese und andere Erfahrungen belehrt, fand ich auch die sichere Wahrheit, daß Blutflüße nicht von Vollblütigkeit, nicht aus Stärke, sondern aus Mangel an Blute, und daher sowohl, als aus anderen Ursachen, entstandener Schwäche herrührten; daß sie also mit Unrecht unter den sthenischen Krankheiten, wohin ich sie in der ersten Ausgabe dieses Werkes gesezt hatte, stünden; und daß ihnen unter den asthenischen Krankheiten eine Stelle zukäme. Ich bemerkte nämlich, daß Aderlaßen sowohl, als andere Ausleerungen, Enthaltsamkeit, Kälte und die übrigen sogenannten beruhigenden Mittel, schädlich wären, und nur die reizenden Mittel mit Nutzen dagegen gebraucht würden. Selbst Wein und Brantewein, deren Anwendung man sonst für so gefährlich in diesen Krankheiten hielt, thaten unter allen Mitteln die kräftig-

sten Dienste. Als nun dieses völlig bewiesen war, lernte ich noch ferner einsehen, daß in allen Krankheiten, in denen andere einen Ueberfluß von Blut vermuthet hatten, wirklicher Mangel desselben statt findet; daß daher die wahre Ursache solcher Krankheiten Schwäche, aus Mangel an diesem und an anderen Reizen, ist; und daß Reize, welche mit der Ursache im Verhältniße stehen, die gehörigen Heilmittel in dergleichen Fällen sind."

"Die Aufklärung, welche ich aus der Behandlungsart dieser Krankheiten erhielt, lehrte mich gleichfalls, daß die Ursache und Heilart der Fieber, sowohl der aussezenden als der nachlaßenden, völlig die nämliche sei".

"Die Natur führte mich also gleichsam selbst an der Hand um den großen Kreis der asthenischen Krankheiten herum. Ich lernte, daß sie alle aus Einer und derselben Ursache, nämlich aus Schwäche, entstünden; daß sie alle durch einerlei Mittel, nämlich durch reizende Mittel, müßten gehoben werden; und daß sie nur in dem Grade, nicht aber in der Ursache, von einander verschieden wären. Was die sthenischen Krankheiten betrifft, deren Natur und Heilung man bisher nicht gehörig kannte; so hatte ich es schon lange vorher eingesehen, daß Entzündung, nebst ihren übrigen Zufällen, nicht, wie die Systematiker bisher glaubten, die Ursache, sondern vielmehr eine Wirkung dieser Krankheiten wäre; daß die Entzündung bloß eine Folge der Ursache der Krankheit, nämlich der Diathesis, oder Beschaffenheit, wäre, und nur in dem Falle einer großen Heftigkeit dieser Diathesis, oder Beschaffenheit, einträte. Ich lernte ferner, aus ei-

gener

gener Erfahrung, daß der Katarrh nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von Kälte, sondern vielmehr von Wärme und den übrigen Reizmitteln entsteht, und daß die Kälte, in Verbindung mit den anderen schwächenden Mitteln, denselben heilt. Diese Entdeckung sezte mich in den Stand, über die katharrhalischen Zufälle bei den Masern richtig zu urtheilen. Ich fand, daß ein großer Mann, welcher die Heilmethode der sthenischen Krankheiten sehr verbessert hat, ohne sich jemals eine gehörige Kenntniß der asthenischen zu erwerben, durch die Anhänger der Schweistreibenden Methode, hier irre geleitet worden ist. Da nun diese Zufälle den gefährlichsten Theil der Masern-Krankheit ausmachen; so muß natürlicher Weise ihre Behandlung auf die ganze Krankheit großen Einfluß haben. Auf solche Weise gelangte ich endlich, durch wiederholte Erfahrung, zu der Ueberzeugung, daß das kühle Verhalten bei der Heilung der Masern nicht geringern Nuzen schaffe, als bei der Heilung der Blattern".

"Die Ursachen der sthenischen Krankheiten sezte ich mehr ins Licht, erweiterte die Behandlungsart derselben, machte über ihre Ursachen und ihre Heilmethoden neue Entdekkungen, erklärte dieselben, und brachte sie auf einen festen Grundsaz zurück, indem ich alle allgemeinen Krankheiten in zwei Formen theilte, in eine sthenische und eine asthenische. Ich zeigte, daß die erste auf einem Uebermaaße, die zweite aber auf einen Mangel der erregenden Kräfte beruht; daß jene durch schwächende, diese durch reizende Heilmittel behandelt werden muß; daß eben die krankmachenden Kräfte, welche die Eine Klasse derselben ver-

anlaßen, die Heilmittel der anderen Klasse sind, und umgekehrt; daß auch diese krankmachenden Kräfte auf dieselbe Art wirken, wie diejenigen Kräfte, welche den Zustand der vollkommensten Gesundheit hervorbringen, und daß beide nur in dem Grade ihrer Wirkung verschieden sind. Diese Säze dehnte ich, in der Folge, auch auf die Pflanzen aus".

Noch ausführlicher erzählt die Entstehung des Brownischen Systemes der vertraute Freund und Schüler Browns, Robert Jones. Da es äußerst interessant ist, genau zu wißen, wie ein solches originelles System in dem Geiste seines Erfinders zuerst entstand; so werde ich auch diese Erzählung hersezen, ungeachtet dieselbe in vielen Punkten mit der Erzählung des Doktor Brown beinahe wörtlich übereinstimmt.

"Der Doktor Brown" so berichtet Jones, "wurde im fünf und dreißigsten Jahre seines Alters zum erstenmale mit dem Podagra befallen. Ein Arzt von großem Ansehen sagte ihm, die Ursache seines Uebels wäre Ueberfluß an Blut und übermäßige Stärke seines Körpers. Beide aber kämen davon her, daß die Anfüllung seines Körpers größer wäre, als die Ausleerung desselben. Demzufolge schrieb ihm der Arzt eine strenge Enthaltsamkeit von thierischen Speisen vor; rieth ihm, bloß von Pflanzen sich zu nähren; und versprach ihm, daß er auf diese Weise von allen ferneren Anfällen frei bleiben würde. Ungeachtet der Doktor Brown bereits den medizinischen Theorien nicht traute, und mit denselben unzufrieden war,

glaubte

glaubte er dennoch, daß dieser Mann aufrichtig und einer richtigen Erfahrung gemäß spräche. Er befolgte seinen Rath, trank, während eines ganzen Jahres, bloß Wasser, und lebte bloß von Pflanzen-Nahrung. Vier starke Anfälle in diesem Jahre, von denen jeder sechs volle Wochen anhielt, waren die schöne Frucht, welche eine solche Lebensweise ihm brachte. Ueberdieß hatte er, während dieser ganzen Zeit, beinahe niemals den freien Gebrauch seiner Füße gehabt. Nun ward sein Mißtrauen in die, von den Aerzten erzählten, Thatsachen größer, und er schloß bei sich selbst ungefähr folgendermaaßen: Sind Vollblütigkeit und Kraft die Ursachen dieser Krankheit, wird dieselbe durch ein Mißverhältniß zwischen der Anfüllung und der Ausleerung verursacht; warum kam sie denn nicht zehen Jahre früher? um so viel mehr, da er sich erinnerte, daß er damals mehr gegessen, mehr getrunken, und sich weniger Bewegung gemacht hätte, als zu der Zeit, da ihn das Podagra befiel. Ein anderer Gedanke, welcher diese Theorie und diese angeblichen Thatsachen, die ihm so vieles Leiden verursacht hatten, noch lächerlicher machte, war der folgende: Wenn ein Mann, in irgend einem Zeitpunkte seines Lebens, z. B. im fünf und zwanzigsten Jahre, einen Ueberfluß an Blut und Kraft besizt, weil er viele Speisen zu sich genommen und sich wenig Bewegung gemacht hat; würde derselbe auch dann noch in einem solchen Zustande sich fortdauernd befinden, nachdem er seine Lebensart geändert hätte? Könnte wohl, unter solchen Umständen, ein so entstandenes Uebermaaß an Blut und Kräften nach einem ganzen Jahre noch fort-

dauern? Gesezt es hätte ein Mensch einen Ueberfluß von Blut, sollte wohl dieser Ueberfluß noch fortdauern, nachdem derselbe sich eine ganze Woche lang aller Speisen und Getränke enthalten hätte? Würden sein Magen und seine Gefäße immerfort voller Speisen und voller Blut bleiben? Und gesezt, dieser Mensch wäre ein, mit den medizinischen Vorlesungen der Edinburgischen Professoren unzufriedener, Student: sollte wohl derselbe, nach acht Tagen einer gänzlichen Enthaltsamkeit, noch eben so die Straßen der Stadt durchlaufen und die Laternen zerschlagen, als er, zu der Zeit da er gut lebte, zu thun gewohnt war? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß ein solcher Student, nach einer, eine ganze Woche lang fortgesezten, völligen Enthaltsamkeit von Speisen und Getränken, wenigstens jene wüthende Thätigkeit verlieren würde, die ihn antrieb, Uebels zu thun? Kann aber die Vollblütigkeit durch die Enthaltsamkeit von Einer Woche schon geheilt werden (so fuhr unser großer Denker im Schließen fort) wie läßt sich denn behaupten, daß dieselbe Vollblütigkeit zehen Jahre lang nach ihrer Ursache noch fortdaure? daß sie nur Ein Jahr, nur ein halbes Jahr, nur Einen Augenblick, nach gehobener Ursache noch fortdaure? Als er die Vernunftschlüße der beßten Aerzte untersuchte, fand er sich genöthigt, hier nicht stehen zu bleiben, sondern mit seinem Gebrauche der Logik so lange fortzufahren, als die Natur der Dinge und der gegenwärtige Zustand derselben es ihm erlauben würden".

"Er sah bald ein, daß es nöthig wäre, alles zu vergeßen, was er gelesen und gelernt hätte, und daß, wofern

fern er nicht, wie Paracelsus, die medizinischen Bücher verbrennen wollte, er dieselben doch wenigstens bei Seite sezen, und sehen müßte, wie weit er mit seinem eigenen Kopfe kommen könnte".

"Er baute seine Untersuchungen auf den Gedanken, daß keine Wirkung länger dauern kann, als ihre Ursache; daß dieselbe Ursache nicht verschiedene, und noch weniger entgegengesezte, Wirkungen hervorbringen kann; und daß dieselbe Wirkung nicht aus verschiedenen, am wenigsten aber aus entgegengesezten, Ursachen entstehen kann. Er sah ein, daß die Existenz des menschlichen Körpers nicht etwa darauf beruht, daß derselbe mit einem Prinzip begabt ist, welches an sich die Kraft hätte, ihn beim Leben zu erhalten, sondern daß er bloß vermöge der fortdauernden und ununterbrochenen Wirkung äußerer, auf ihn wirkender, Kräfte existirt, ohne welche er bald aufhören müßte zu leben. Nachdem er das Verhältniß dieser Kräfte zum Leben genau untersucht hatte, fand er, daß gutgenährte Personen stark, schlechtgenährte hingegen (denen es an Speise, oder an Trank, oder an beiden gebricht) schwach wären. Der Doktor Brown fand ferner, daß, zur Erhaltung des thierischen Lebens, Speise und Trank allein nicht hinlänglich wären, sondern daß dazu auch noch andere Umstände, die er im 6. 7. und 8. § der ersten Ausgabe seiner Anfangsgründe angegeben hat, erforderlich wären, ohne welche das Leben jedoch, eine kurze Zeit hindurch, noch fortdauern kann. Er sah wohl ein, daß sich gegen diesen seinen Schluß noch eine Menge unbedeutender medizinischer Einwürfe machen ließen.

Nach=

Nachdem er auf solche Weise das Leben, so wie es in der thierischen Oekonomie durch die Kräfte der Natur erhalten wird, offenherzig geschildert hatte, und die Ursachen aller Abänderungen desselben klar einsah, betrachtete er die lezteren mit größerer Kaltblütigkeit, als jene prahlerischen Schriftsteller, welche ihn von dem Pfade der Wahrheit, durch Sümpfe und Moräste, bis an den Abgrund des Betruges urd des Irrthumes geführt hatten. Ihn reuete die Zeit, welche er in den unbegränzten Wüsteneien irriger Spekulationen verlohren hatte; doch tröstete er sich zulezt mit dem Gedanken, die Wahrheit endlich gefunden zu haben. Die Sonne war nun über seinem Horizonte aufgegangen und hatte alle Gegenstände um ihn her in ihr wahres Licht gestellt. Zwischen denselben sah er die Hirngespinnste, oder die sogenannten angebohrnen Kräfte der lebendigen Wesen, welche man bald Heilkräfte der Natur; bald Reaktion; bald kritische Tage; bald den Typus; bald eine, aus Vollblütigkeit oder Krampf entstehende, Beweglichkeit der Nerven nennt. Diese Hirngespinnste kamen ihm vor, wie Irrwische, wie schwebende Gespenster, die ihn zu einem unnüzen, langweiligen und traurigen, Tanze einluden."

"Dasselbe Licht zeigte ihm noch andere Hirngespinnste, die er anfänglich für wirkliche Gegenstände gehalten hatte, die ihm aber in der Folge als scheusliche, in der Hölle erzeugte, Gespenster erschienen. Dergleichen sind: die Diagnosis, welche man aus den Zufällen zusammensezt; die Nosologien, deren Grundlage gewisse einzelne Zufälle sind; die Zufälle überhaupt, wenn dieselben

ohne

ohne nöthige Rükſicht auf die Urſachen, von denen ſie erzeugt worden ſind, betrachtet werden. Bei den hellen Strahlen der Wahrheit erſchienen alle dieſe Scheindinge als Mißgeburten einer kranken Einbildungskraft, die mit der Einfachheit und Beſtändigkeit, welche die Natur in allen ihren Erzeugniſſen beobachtet, gar nichts Aehnliches hatten."

"Er ſah nunmehr bald ein, was er auch nachher bewies, daß die Grundlage, auf welcher die Arzneiwiſſenſchaft ſeit ihrer erſten Entſtehung geruht hat, gänzlich umgeworfen werden müßte; daß die Theorie ſowohl, als die Praxis der Heilkunde, auf einer feſteren Grundlage neu erbaut werden müßte."

"Nun zu der Geſchichte des Podagra wieder zurük. Brown bemerkte, nachdem er lange Zeit über die Urſachen ſowohl, als über die Heilmethode dieſer Krankheit, nachgedacht hatte, daß diejenigen Kräfte, welche, vermöge ihres Reizes, das Leben erhalten, in ſolchem Grade angewandt werden können, daß ſie daſſelbe in der kürzeſten Zeit verringeren, ja ſogar zerſtören, wie denn dieſes aus den heftigen Krankheiten erhellt, welche, ſo wie ein ſchneller Tod, auf ein Uebermaaß im Eſſen und Trinken, auf heftige körperliche Bewegung, auf lebhafte Gemüthsbewegungen, oder auf allzuſtarke Anſtrengung des Geiſtes, zuweilen erfolgt ſind. Da nun dergleichen Wirkungen bei einem äußerſt heftigen Grade des Reizes in kurzer Zeit erfolgen: ſo ſah er ein, daß eben dieſelben innerhalb einer längeren Zeit erfolgen müßten, wofern der Reiz geringe ſei. Hierdurch entdekte er: daß der Tod eine eben ſo

noth=

nothwendige und unvermeidliche Folge der Wirkung derjenigen reizenden Kräfte sei, durch welche das Leben erhalten wird, als, eine Zeit lang, das Leben selbst eine Folge dieser Wirkung ist. Aus jenem Mißbrauche der Lebens-Ursachen sah er einen Zustand von Schwäche entstehen, den er uneigentliche Schwäche nannte, um ihn von einem anderen Zustande der Schwäche zu unterscheiden, der von einer entgegengesezten Ursache, nämlich von einem Mangel an Reize, herrührt, welchen Zustand er mit dem Nahmen eigentliche Schwäche bezeichnete. Endlich wandte er diese Theorie auf die Krankheit an, womit er befallen war. Er überlegte, daß er, einige Jahre vorher, ehe das Podagra ihn befiel, stärker und vollblütiger gewesen wäre, und daß, ungeachtet er zu der Zeit des Anfalles viele andere an Stärke zu übertreffen geschienen, und vielleicht wirklich übertroffen hätte, er dennoch, in Vergleichung mit jenem früheren Zustand, schwach gewesen wäre. Er bedachte, daß, wenn die Aerzte auf diesen relativen Zustand seines Körpers gehörige Rükficht genommen hätten, sie alsdann nicht, durch den Anschein betrogen, versichert haben würden, die Gicht sei eine Krankheit starker und kraftvoller Personen, welches zwar auf den ersten Blik wahr ist, ungeachtet es auf der anderen Seite nicht weniger wahr bleibt, daß Personen, die an der Gicht leiden, bereits einen Theil ihrer ersten Kraft verlohren haben."

"Nachdem er also gefunden hatte, daß nicht Vollblütigkeit und übermäßige Kraft die Ursachen der Gicht wären, sondern vielmehr Schwäche, sah Brown sogleich

ein,

ein, daß, anstatt, nach der gewöhnlichen Praxis, durch die antiphlogistische Heilmethode den Körper noch mehr zu schwächen, man vielmehr darauf denken müßte, denselben durch schickliche Mittel zu stärken; mit gehöriger Vorsicht jedoch, so, daß diese Mittel nicht im Uebermaaße angewandt würden und eine uneigentliche Schwäche erzeugten. Voller Hoffnung fing er an, seinen gemachten Plan in Ausübung zu bringen: und er hatte das Vergnügen, denselben durch den glücklichsten Erfolg bestätigt zu sehen; denn er erlitt, während eines Zeitraumes von zweien Jahren, nur einen einzigen Anfall, welcher, an Dauer und Heftigkeit, kaum den vierten Theil so stark war, als diejenigen, die er bereits erlitten hatte. Dazu kam noch, daß er zu diesem Anfalle, durch verschiedene Ursachen, selbst Gelegenheit gegeben hatte. Er war nämlich, in engen Schuhen, weit gegangen, und hatte, gegen eine Entzündung im Halse, eine Dosis Glauber-Salz eingenommen".

"Bedenken wir nun, daß die Anfälle des Podagra (wie alle beobachtenden Aerzte bezeugen müssen) immer häufiger werden, je länger die Krankheit bereits gedauert hat; so werden wir finden, daß Brown während jener zweien Jahre zwölf Anfälle hätte leiden müßen: wenn wir nämlich zu den acht Anfällen, die er, nach dem ersten Jahre gerechnet, hätte haben müßen, nur noch viere hinzu thun, was mir sehr mäßig gerechnet zu sein scheint. Auf diese Weise wurde also sein Uebel, durch die stärkende Heilmethode, von Zwölf auf Eins herabgebracht. Bedenken wir nun noch, daß auch der gehabte Anfall an Dauer und Stärke um drei Viertheile geringer war, als

die

die vormaligen: so läßt sich leicht einsehen, daß der Doktor Brown den Zustand seines Uebels von 48 auf 1 herabgebracht hatte".

"Seine Kenntniß derjenigen Ursachen, welche fähig sind, bei ihm einen Anfall von Podagra zu veranlaßen, oder demselben vorzubeugen, ist so groß, daß er sich, so oft er will, einen kleinen Anfall verschaffen kann. Dazu darf er nur diejenige Diät befolgen, welche man bisher in dieser Krankheit ganz vorzüglich empfohlen hat. So hatte man ihm, z. B., als ganz vorzüglich für seinen Zustand passend, Mehlspeisen, von Weizen- oder Haber-Mehl, vorgeschlagen. Er liebt auch dergleichen Speisen; und um so viel mehr, da er von seiner frühen Jugend an sich davon genährt hat. Er darf aber nur, zu irgend einer Zeit, davon des Abends genießen, oder Bier trinken; so hat er des Morgens Zufälle von Unverdaulichkeit, von Unreinigkeiten im Magen, und starke Ausleerungen der Gedärme, welche einen Anfall von Podagra ankündigen. Wenn er alsdann nicht die Vorsicht gebrauchte, recht bald einige Speise und einen tüchtigen Trunk von einem stärkenden Getränke zu sich zu nehmen, und dieses Mittel, nach Maaßgabe der Stärke des Anfalles, zu wiederholen; so würde er ohne allen Zweifel einem wahren und förmlichen Anfalle unterliegen, indem sich nach und nach zu den erwähnten Zufällen Eckel, Erbrechen, nebst einem Schmerze in irgend einem Theile des Fußes mit sichtbarer Entzündung gesellt. Dieser Verbindung von Zufällen kam er zuvor, und zerstörte sie, als sie ihn bereits befallen hatte, durch den Gebrauch derjenigen reizenden

Mittel

Mittel, die sich schnell durch den ganzen Körper verbreiten. Zu diesen gehören: starker, gesunder, von aller Säure freier, Wein; geistige Flüßigkeiten; das Opium; das Ammoniak und der Aether. Noch kann man hinzuthun, den Kampfer, den Biesam und die anderen ähnlichen Substanzen, mit denen übrigens Brown keine Versuche angestellt hat, weil ihm die erstgenannten hinlängliche Dienste leisteten. Der Franzwein von Bordeaux, den er zu Leyden trank, verursachte ihm dieselben Beschwerden, welche ihm das Bier und die oben genannten Mehlspeisen verursachen. Alle Früchte, vorzüglich aber Aepfel und Birnen; alles Gemüse, vorzüglich aber die Kohlarten; alle Wurzeln, die verspeist werden, vorzüglich aber die Rüben, und unter den aromatischen der Meerrettig; alle Hülsenfrüchte (ausgenommen die grünen Erbsen, wenn sie mäßig, und mit Fleischspeisen vermischt, genossen werden) sind, wie Brown aus Erfahrung lernte, fähig, einen Anfall zu verursachen; so wie auch alle gegohrnen Getränke, vorzüglich das starke Bier, wofern es säuerlich ist."

"Nachdem Brown, vermöge seines Genies, über die Natur, die Ursacheu und die Heilart der Gicht, neue Aufschlüsse erlangt hatte, fand er in der Befreiung von den Schmerzen und Quaalen, welche ihm die von Andern empfohlne Diät verursacht hatte, eine hinlängliche Belohnung seiner Anstrengungen. Hierbei blieb er mit seinem Nachdenken stehen, und hielt es nicht für nöthig, Mittel aufzusuchen, durch welche die Anfälle, wann sie ihn befielen, abgekürzt oder gemildert werden könnten."

"Indessen blieb doch noch eine Schwierigkeit übrig, welche seine Schüler (denen daran gelegen war, diese Lehre auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen) um so mehr aus dem Wege geräumt zu sehen wünschten, weil Browns Gegner dieselbe unaufhörlich dem neuen Systeme entgegensezten, und demselben dadurch einen gänzlichen Umsturz drohten. Diese Schwierigkeit bestand darin, daß Brown die Ursache der, das Podagra begleitenden, Entzündung nicht zu erklären vermochte. Diese Entzündung schien die Lehre von der Reaktion zu bestätigen, und folglich die Grundlage des Brownischen Systemes zu erschüttern. Es gibt noch andere Erscheinungen, welche, dem Anscheine nach, diesem Systeme eben so ungünstig sind: z. B. die Hize, welche, bei den Wechselfiebern, auf den Frost zu folgen pflegt. Brown sah selbst ein, daß, wenn seine Gegner Männer von Genie wären, sie noch mehrere, nicht weniger wichtige, Thatsachen seiner Lehre entgegen sezen könnten. So wird, z. B. bei der brandigen Bräune der Schlund entzündet: weßwegen auch einer der neuesten Nosologen (Cullen) diese Krankheit den allersthenischsten Krankheiten, nämlich den Phlegmasien, beigesellt, und sie mit der sthenischen Bräune unter Eine Gattung gebracht hat. Stahl und seine Schüler waren bittere Verfolger der berühmten China-Rinde. Sie hielten dafür, daß dieselbe, wenn sie in den Wechsel-Fiebern gegeben würde, fähig wäre, Entzündung und Kongestionen in dem Unterleibe zu verursachen. Dieser Meinung war zum Theil auch Boerhaave. Ob er gleich nicht, wie die Stahlianer, den Gebrauch der China-Rinde ganz unter-

untersagte; so wollte er doch, daß dieselbe niemals, bei dergleichen Fiebern, im ersten Anfange verschrieben werden sollte, weil er, in diesem Zeitpunkte, von derselben diejenigen Wirkungen befürchtete, welche ihr Stahl ohne Unterschied des Zeitpunktes, durchaus zuschrieb. Endlich gibt es auch keinen Arzt, der nicht behaupte, daß, in dem lezten Stadium der Faulfieber, oder Nervenfieber (welche die Nosologen mit dem pedantischen Nahmen Typhus bezeichnet haben) öffters eine Entzündung des Gehirnes statt finde."

"Man sieht also leicht ein, daß Browns Gegner, als Beweise einer kranken und gefährlichen Reaktion des Körpers, mehrere Zufälle anführen konnten, nämlich: die Hize bei dem Wechselfieber; die Entzündung des Schlundes bei der brandigen Bräune; die inflammatorischen Kongestionen*) im Unterleibe, welche während des Verlaufes der Wechselfieber sich zeigen, oder deren Dasein wenigstens vorausgesezt wird; die wirkliche, oder angebliche, Entzündung des Gehirnes bei dem Faulfieber; und die, sich zu dem Podagra gesellende, Entzündung. Alle diese Thatsachen schienen, auf den ersten Blick, gegen die neue Lehre zu streiten, ob sie gleich dieselbe eigentlich bestätigen. Sowohl um dem Verlangen seiner Zöglinge zu entsprechen, als um seine Gegner zum Stillschweigen zu bringen, entschloß sich Brown, durch den folgenden Versuch alle Zweifel zu heben. Er litt an einem leichten Anfalle

*) Der Leser verzeihe gefälligst diesen undeutschen Ausdruk: es kommt hier auf Begriffe, nicht auf Worte an.

Anfalle von Podagra, welchen er sich durch eine weite Reise zu Fuße zugezogen hatte. Nun bat er einige seiner vorzüglichsten Schüler zu sich zum Essen und trank mit ihnen tüchtig; so, daß er, aber Er allein (und zwar deßwegen, weil er schon vor Tische getrunken hatte) von dem Weine etwas benebelt wurde. Nun sagte er, daß dieser Anfang von Berauschung, den er sich vorsäzlich zugezogen hätte, ihnen am beßten über die wahre Natur aller dieser Entzündungen, welche die Aerzte allgemein einer sthenischen Beschaffenheit zuschrieben, Aufschluß geben würde. Wirklich erlangte er auch, bald nachher, den gänzlichen und völligen Gebrauch seines Fußes, welcher vorher so entzündet und schmerzhaft gewesen war, daß er mit demselben die Erde nicht berühren konnte. Diese Thatsache lehrt deutlich, daß die podagrische Entzündung, weit entfernt aus einem Uebermaaße von Stärke zu entstehen, vielmehr die Folge allzustarker, vorher angebrachter, Reize ist; daß sie folglich von Schwäche entsteht, und durch den vorher gegangenen Gebrauch schwächender Kräfte verursacht wird. Es erhellet daraus noch überdieß, daß die Heilmethode nicht dahin gerichtet sein muß, die Kraft des Körpers, durch schwächende oder wenig reizende Mittel, zu verringern, sondern vielmehr, durch den Gebrauch besserer und kräftigerer Mittel, zu erhöhen. Derselbe Grundsaz läßt sich auch auf andere Entzündungen ausdehnen, die aus einer ähnlichen Ursache entstehen, dergleichen die oben erwähnten sind."

"Auf eine ähnliche Weise entdekte Brown die wahre Natur des Katarrhs. Alle Aerzte stimmen darin überein,

ein, daß der Katarrh durch Erkältung hervorgebracht werde, und durch Wärme geheilt werden müsse. Brown hat die Falschheit dieser Hypothese bewiesen; und er ward auf diese Entdekung durch folgende Thatsache geleitet. Er wurde von einer starken Heiserkeit befallen, die mit anderen katarrhalischen Zufällen begleitet war. Wegen eines unangenehmen Frostes, den er fühlte, war er sehr geneigt, warme Oerter aufzusuchen. Da er keine genaue Kenntniß von seinem Uebel hatte, und auch kein Mittel wußte, sich welche zu verschaffen: so überließ er sich diesem Hange nach Wärme, und schloß sich, ungeachtet es in der wärmsten Jahreszeit war, in ein Zimmer ein, dessen Temperatur selbst mitten im Winter den meisten Personen unerträglich gewesen sein würde. Hier nährte er sich von thierischen Speisen, die er in großer Menge zu sich nahm. Dabei trank er so viel Wein, daß er die guten reizenden Wirkungen desselben empfand, ohne jedoch denselben in so großer Menge zu sich zu nehmen, daß eine uneigentliche Schwäche hätte entstehen können. Auch ging er von Zeit zu Zeit, bei der außerordentlichen Hize, die damals herrschte, spazieren. Allein er fand, bei dieser Lebensweise, ganz deutlich, daß sein Uebel zunahm. Sogleich sah er die Wichtigkeit dieser Thatsache, nebst den daraus abzuleitenden Folgerungen ein: nämlich, daß die starken Reize dieses Uebel hartnäkiger gemacht hätten, und daß dasselbe nicht anders, als durch abführende, und andere schwächende Mittel, geheilt werden könnte. Sobald er dieß eingesehen hatte, vermied er sorgfältig die Wärme; bewohnte ein hohes Zimmer; sezte sich in demselben der

Zugluft anhaltend aus; lebte bloß von Pflanzen-Speisen, vorzüglich von flüssigen; vermied alle geistigen Getränke, und genoß lauwarmes Wasser in großer Menge. Die Folge dieser Heilmethode war, daß die Heiserkeit, welche ihn länger als sechs Wochen geplagt hatte, und welche ihm, wegen seiner täglich zu haltenden Vorlesungen, sehr beschwerlich fiel, in dreien Tagen verschwand. Nachher erfuhr er öffters die Wirksamkeit dieser Heilmethode, sowohl an anderen Kranken, als an sich selbst. Es schränkt sich dieselbe nicht bloß auf den Katarrh ein: auch bei den Masern ist sie nüzlich befunden worden. Ja, der Vater meines verehrungswürdigen Freundes, des Doktor Wainman, versicherte mir, er hätte mehr als hundert mal bemerkt, daß Kälte, in Verbindung mit den übrigen antiplogistischen Mitteln, bei den Masern sowohl, als bei den Blattern, die beßten Dienste leiste. Auf diese Weise ward die alte Lehre, daß die Kälte ein reizendes Mittel sei, über den Haufen geworfen."

"Folgende Wahrheiten, welche auf eine bewundernswürdige Weise von einander abgeleitet wurden, entdekte der Doktor Brown: der Katarrh sei eine sthenische Krankheit; die Masern seien ihm ähnlich; die Kälte wirke jederzeit als ein schwächendes Mittel, und ihre schwächende Kraft sei um so viel größer, je größer der Grad der Kälte sei, vorausgesezt, daß andere reizende Kräfte, die mit ihr, entweder zu gleicher Zeit, oder nachher wirken, nicht die von ihr hervorgebrachte Wirkung zerstören, oder eine neue entgegengesezte Wirkung hervorbringen. Nach und nach nahm die Anzahl seiner Entdekungen, und mit derselben

die

die Wichtigkeit dieser Entdekungen zu, und daraus entstand die neue Lehre, welche, gleich den mathematischen Anfangsgründen des Euklid, eine Kette an einander hängender und aus einander herfließender Wahrheiten enthält."

Hr. Dr. Beddoes macht folgende Bemerkung, über die Entstehung des Brownischen Systemes: "Man behauptet, daß Winke, welche Cullen entfielen, der Saame gewesen wären, aus welchem Brown sein System gezogen hätte. Die Verbindung zwischen diesen beiden Männern ist unstreitig der Vermuthung, daß eine Mittheilung der Ideen zwischen ihnen statt gefunden habe, günstig: und diese Vermuthung erhält noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß beide Männer sich eines gemeinschaftlichen Haupt-Ausdrukes bedienen, von welchem die übrigen Ausdrüke Browns, durch eine leichte Ableitung, entstanden sein können. Die, Hrn. Cullen entfallenen, Winke finden sich in dem 130sten und einigen folgenden Paragraphen seiner Institutions of Medecine "Es ist," so lauten seine Worte, "wahrscheinlich, daß „der Nervensaft in dem Gehirne wirklich verschiedener Gra„den, oder Zuständen, von Beweglichkeit fähig ist. Wir „wollen sie die Zustände der Erregung und des Zu„sammenfallens nennen." In seiner Jugend hatte Cullen eine mechanische Hypothese über den Nervensaft ausgedacht, für welche er während seines ganzen Lebens Anhänglichkeit behielt, und welche er, bei dem Verfalle seiner Kräfte, in seiner Materia medika, mit großer

Weitschweifigkeit aus einander sezte. Als er die angezogene Stelle schrieb, dachte er an eine Vergleichung zwischen dem menschlichen Körper und einer elektrischen Maschine, und er wollte offenbar bloß den bekannten Versuch beschreiben, durch welchen ein Bündel beweglicher Fasern, vermöge der Elektrizität, dahin gebracht wird, daß sie sich aufrichten uud auseinander gehen, nachher aber, bei der Berührung mit einem leitenden Körper, wieder zusammen fallen. Cullens Begriff von Erregung hat also mit dem Brownischen Begriffe gar nichts ähnliches: und, wer eine Vergleichung anstellen will, dem wird es klar werden, daß Brown der Physiologie seines Lehrers nur wenig zu verdanken hatte."

"Mit weit mehrerem Grunde kann man behaupten, daß eine wesentliche Verbesserung der Brownischen Lehre einer Entdekung des Hrn. Hunter zuzuschreiben sei, als daß sie ihren Ursprung jenen dunkeln Ausdrüken Cullens verdanke. Ein wohl unterrichteter Schriftsteller, welcher, wie man wohl sieht, persönliche Bekanntschaft mit Brown hatte, gibt die folgende Nachricht von dem Umfange und der Veranlassuug dieser Verbesserung*): "Bei „der ersten Bekanntmachung seiner Lehre unterschied „Brown nicht hinlänglich die Verrichtungen des lebendi„gen Körpers von seinen Kräften. Erregung und „Stärke waren ihm anfänglich gleichbedeutende Worte; „und seine Eintheilung der Krankheiten beruhte gänzlich „auf dem Zustande der Erregung. Er nahm nicht mehr „als zwei Klassen von Krankheiten an, nämlich Krank-

„heiten

*) English Review for Oct. 1794. S. 282.

„heiten von vermehrter, und Krankheiten von vermin=
„derter Erregung. Nach vielen Debatten über seine
„Lehre, in denen es ihm nahe gelegt wurde, daß zwischen
„den Kräften und den Verrichtungen des lebendigen Kör=
„pers ein Unterschied gemacht werden müßte, nahm er end=
„lich den Ausdruk Erregbarkeit an, um durch denjel=
„ben die Fähigkeit zur Verrichtung zu bezeichnen, und
„die Ausdrüke, Reizbarkeit, Empfindlichkeit
„und Unfähigkeit, zu ersezen, welche er aus seinem
„Systeme verbannt hatte."

Eine ziemlich wichtige Abänderung, die Blutflüsse be=
treffend, machte er in dem Zwischenraume zwischen den bei=
den Lateinischen Ausgaben seiner Elementa. Dieser
Abänderung erwähnt er selbst, in der Vorrede zu der zwei=
ten Ausgabe.

Genaues und kritisches Verzeichniß

aller Schriften,

welche

über die Brownische Lehre

bis jezt erschienen sind.

Genaues und kritisches Verzeichniß aller Schriften über die Brownische Lehre.

I.

Ioannis Brunonis M. D. de Medicina Praelectoris, Societatis Regiae Medicae Edinensis Praesidis, Elementa Medicinae. 1780. 12.

Dieß war die erste Schrift, welche über das Brownische System erschien. Sie machte, nach ihrer Erscheinung, theils wegen der Neuheit und Sonderbarkeit der, in derselben vorgetragenen, Lehre, theils wegen des dunkeln unverständlichen Styles, theils wegen des unlateinischen Lateins, in welchem sie geschrieben war, einiges Aufsehen. Sie wurde aber nur von Wenigen gelesen, und auch von diesen Wenigen nicht verstanden.

Das System hat in der Folge, von seinem Urheber selbst, einige wesentliche Abänderungen erlitten, und ist nicht so geblieben, wie es in dieser ersten Auflage vorgetragen war.

Die Verwandlung seines Engländischen Nahmens, Brown, in das Lateinische Bruno, machte ebenfalls

Aufse-

Aufsehen. Ein Rezensent der damaligen Zeit drükt sich über diese Abänderung folgendermaaßen aus:*) "Wer „ist Ioannes Bruno? Wir haben von einem heiligen „Bruno gelesen, welcher der Stifter des Kartheuser-Or„dens war: wir glauben aber nicht, daß unser Verfasser „auf irgend eine Weise mit demselben verwandt sein kön„ne. Wir haben auch von einem gewissen John Brown „zu Edinburgh gehört, einem berühmten Lateiner und „Disputations-Schreiber. Wären wir überzeugt, daß „Bruno eine gute Lateinische Uebersezung für Brown ist: „so würden wir glauben, dieß müßte der Verfasser des vor „uns liegenden Buches sein."

II.

Ioannis Brunonis M. D. de Medicina Praelectoris, Societatis Medicae Praesidarii, Antiquariorum apud Scotos ab Epistolis Latinis, *Elementa Medicinae.* Editio altera, plurimum emendata, et integrum demum Opus exhibens. 2 Bände in 8. London 1787.

In der Vorrede zu der ersten Auflage sagte Brown, daß er durch Nachdenken über die Entzündungs-Krankheiten, vorzüglich über die Peripneumonie, und durch das Lesen von Trillers Werk über diese Krankheit, die erste Idee seines neuen Systemes gefaßt hätte. In der Vorrede zu dieser zweiten Auflage erzählt er nun die Sache auf eine andere Weise. Es soll nämlich ein Anfall von Podagra, der

*) Monthly review. Vol. 63. S. 426.

der ihn befiel, und die Heilung desselben durch reizende Mittel, die erste Veranlassung zu seiner Theorie gewesen sein. Das System selbst hat, in dieser zweiten Auflage, manche wesentliche Veränderung erlitten, und eine Vergleichung der beiden Auflagen ist, für Denjenigen, der dem Gange des menschlichen Geistes, bei Männern von Genie und Talenten, nachzuspüren Vergnügen findet, eine sehr interressantes Geschäfft. Man sieht deutlich, wie Brown seine ersten rohen Ideen, durch Nachdenken und Lektüre, weiter ausdehnte, abänderte und vervollkommnete, bis er endlich seinem Systeme diejenige Gestalt geben konnte, die dasselbe nunmehr erhalten hat.

Die vorzüglichste Abänderung des Brownischen Systemes in dieser neuen Auflage betrifft die Blutflüsse. Der Verfasser hatte dieselben in der ersten Ausgabe unter die sthenischen Krankheiten gesezt: hier aber stehen sie unter den asthenischen. Brown erklärt nämlich in der Vorrede: wie er, seit der ersten Ausgabe, einsehen gelernt habe, daß Blutflüsse nicht aus Vollblütigkeit, nicht aus Ueberfluß von Blut, aus Stärke des Körpers, sondern aus Mangel an Blut, aus Schwäche entstünden, und durch reizende Mittel geheilt werden müßten.

III.

Ioannis Brunonis M. Dr. de Medicina Praelectoris, Societatis medicae Praesidarii, Antiquariorum apud Scotos ab epistolis Latinis, *Elementa Medicinae.* Editio prima Italica, post ultimam Edinburgen-

sem

sem plurimum emendata, atque integrum opus exhibens, cui praefatus est *Petrus Moscati*, in Reg. Ticin. universitate antea Anat. et Chirurg. nunc Mediolani Reg. Art. Obstetric. Profess. et Medicus in puerperarum et infantum valetudinario obstetricius. Mediolani. 1792. S. 330 in 8.

In Italien wurde das Brownische System im Jahre 1790 zuerst bekannt, als, durch einen Zufall, die Schrift von Jones (unten No XV.) nach Mailand kam, und sowohl daselbst, als zu Pavia, die Aufmerksamkeit einiger Aerzte rege machte. Brown erhielt bald Anhänger, vorzüglich unter den jüngeren Aerzten, auf welche das Einfache der neuen Lehre großen Eindruk machte. Daher veranstaltete der Doktor Massini diese neue Auflage der Brownischen Anfangsgründe, welcher Hr. Moskati eine schön geschriebene und gutgedachte, Lateinische Vorrede vorsezte. Durch diese Vorrede zeichnet sich die Italienische Ausgabe (welche übrigens ein genauer Abdruk von No. II, selbst mit den Drukfehlern, ist) vor der Engländischen sehr zu ihrem Vortheile aus.

Hr. Moskati erklärt, wie man von einem so gelehrten und Einsichtsvollen Arzte erwarten darf, daß er das Brownische System nicht durchaus billigen könne; daß es gar nicht seine Absicht sei, Proselyten für dieses neue System zu werben, sondern daß er bloß wünsche, die Aerzte Italiens, welche noch steif uud fest der Humoral-Pathologie eines Boerhaave, Redi, Bellini, Borsieri und anderer, anhingen, und die Nerven-Pathologie

gar

gar nicht kennten, oder wenigstens dieselbe vernachläßigten, auf die Wichtigkeit einer genaueren Untersuchung aufmerksam zu machen, und ihnen, durch Vorlegung eines so einfachen Systemes, zu beweisen, daß sie sich irrten, wenn sie ihre gewöhnliche, ausleerende und schwächende Methode, ohne Unterschied in jeder Krankheit anwendeten. Die Brownischen Anfangsgründe der Heilkunde müßten, sagt er, nicht etwa flüchtig durchgeblättert, oder nach den Anzeigen der Journalisten beurtheilt werden; sie erforderten einen aufmerksamen, tief forschenden und nachdenkenden Leser: denn außerdem, daß der dunkle und holperige Vortrag ihres Urhebers Schwierigkeiten verursache, erheischten auch sehr oft die kühnen, zusammengedrängten und großen, Gedanken dieses Schriftstellers, eine angestrengte Aufmerksamkeit, wofern dieselben richtig gefaßt und gründlich geprüft werden sollten.

Von dieser Vorrede des Hrn. Moskati ist, unter dem Titel:

IV.

Uebersicht des Brownischen Systems. Von Peter Moskati, eine Deutsche Uebersezung erschienen, welche in des Hrn. Eyerel Lehrbegriff der Brownischen Arzneilehre (unten No. XLIX.) S. 3 = 20 sich findet. S. 9 dieser Uebersezung wird folgende Anekdote erzählt: "Diese neue Theorie erregte in der medizinischen „Schule zu Edinburgh eine solche Bewunderung, daß „das medizinische Kollegium unter Browns marmornes „Brustbild folgende Inschrift sezen ließ: Opium meherc„le non sedat!" Dieß ist eine von den kleinen Auf-

schneidereien, deren sich die eifrigen Anhänger Browns zuweilen schuldig machen, um den Ruhm ihres Lehrers und Meisters, auf Kosten der Wahrheit, zu vergrößern. Ich kann versichern, daß mir, während eines zweimaligen und langen Aufenthaltes zu Edinburgh, weder ein solches marmornes Brustbild, noch eine solche Aufschrift, jemals zu Gesichte gekommen ist: daher halte ich beides, bis zu beßerer Belehrung, für die Vision eines eifrigen Brownianers, dessen Einbildungskraft, durch den übermäßigen Gebrauch der durchdringenden flüchtigen Reize, vermuthlich etwas erhöht war. Indessen: se non e vero, e bene trovato! — Die Uebersezung des Hrn. Eyerel (welcher vermuthlich eben so wenig, als Hr. Moskati, die schöne Anekdote mit dem marmornen Brustbilde erfunden hat) liest sich übrigens ziemlich gut.

Von der Ausgabe des Hrn. Moskati ist in Deutschland, unter dem Titel:

V.

Joannis Brunonis M. D. Elementa Medicinae. Cum praefatione *Petri Moscati.* Hildburghus. 1794. 8.

ein neuer, unveränderter Abdruck erschienen.

VI.

The elements of Medicine: or a translation of the *Elementa Medicinae Brunonis*, with large notes, illustrations and comments, by the author of the original work. London. 1788. Zwei Bände in 8.

Kurz

Kurz vor seinem Tode gab Brown diese, von ihm selbst besorgte und beträchtlich vermehrte, Uebersezung seiner Anfangsgründe heraus. Dadurch gewannen seine Meinungen eine beträchtliche Zahl von Anhängern, weil nunmehr in der Uebersezung alle Säze viel deutlicher und verständlicher vorgetragen waren, als vorher in dem Lateinischen Originale. Die beigefügten Noten enthalten manche wichtige und schäzbare Erläuterung.

Von dieser Ausgabe ist, in Nord-Amerika, unter dem Titel:

VII.

The Elements of medecine; or a translation of the *Elementa Medicinae Brunonis*, with large notes, illustrations and comments, by the author of the original work. A new edition. Philadelphia. Printed by Dobson. 1790.

ein unveränderter Abdruck von No. VI. erschienen.

VIII.

The elements of medecine of *John Brown* M. D. translated from the latin, with comments and illustrations by the Author. A new edition, revised and corrected. With a biographical preface. By *Thomas Beddoes* M. D. London 1795. Zwei Bände in 8, mit dem Bildnisse des Doktor Brown.

Diese neue Ausgabe, welche der berühmte Beddoes, zum Beßten der Wittwe des verstorbenen Doktor Brown, veranstaltet hat, ist mit einigen Noten und andern Zusäzen von dem Herausgeber vermehrt worden. Das Bildniß ist sehr ähnlich. Ueberhaupt verdient diese neue Ausgabe in jeder Rücksicht vor allen früheren den Vorzug. Beddoes ist kein blinder Anhänger der Brownischen Theorie. Er läßt Browns Verdiensten zwar Gerechtigkeit wiederfahren; allein er tadelt auch, offenherzig und ohne Rükhalt, was ihm an dieser Theorie tadelnswürdig und verwerflich zu sein scheint, wie aus folgender Kritik des Brownischen Systemes erhellt, welche mit unter das Beßte gehört, was über dieses System geschrieben worden ist.

"Eine vollständige Untersuchung der Theorie des Doktor Brown über die lebende Natur", sagt Beddoes, „nebst einer Untersuchung der Anwendung dieser Theorie auf die Kenntniß und Behandlung der Krankheiten, müßte wenigstens ein eben so starkes Buch werden, als Browns Anfangs-Gründe selbst sind. Ueberdieß würde ich, falls ich auch Lust hätte, einen solchen Kommentar zu schreiben, dieß nicht für die schicklichste Stelle dazu halten. Ich muß indeßen über die Hauptzüge dieses Systemes Verschiedenes erinnern. Am Ende werde ich einige Bemerkungen beifügen, um medizinische Studenten sowohl, als andere nicht medizinische Leser, in den Stand zu sezen, sich die wahren Grundsäze, die er vortrug, zu Nuz zu machen, ohne durch seine grundlosen oder zweifelhaften Säze irre geführt zu werden.

1) Ueber die Grundlage des Brownischen Systemes. Die mannigfaltige Bildung der organisirten Körper wird durch die Anatomie erläutert. Für den Zweck der Arzneiwissenschaft ist es völlig hinlänglich, die belebten Körper von den unbelebten nur im Allgemeinen zu unterscheiden. So wie kluge Naturforscher die Ursache der Schwere ununtersucht ließen, und sich bloß mit den Erscheinungen derselben beschäftigten: so vermied auch Brown alle unnüze Grübelei über die Ursache der Lebenskraft, und schränkte sich bloß darauf ein, die Erscheinungen zu erforschen, welche durch diese große Ursache der Bewegung in der Natur hervorgebracht werden. Seine Haupt-Säze sind leicht verständlich. Es sind kurz folgende:

a) Jedes belebte Wesen hat von der Eigenschaft, oder dem Prinzip, von welchem die Erscheinungen des Lebens abhangen, nur einen gewißen bestimmten Antheil erhalten. Dieses Prinzip heißt Erregbarkeit.

b) Die Erregbarkeit ist bei verschiedenen Thieren, und in demselben Thiere zu verschiedenen Zeiten, verschieden. Je nachdem sie stärker ist, ist auch das Thier lebhafter, oder empfänglicher für die Wirkung der erregenden Kräfte.

c) Die erregenden Kräfte können unter zwei Klassen gebracht werden: nämlich äußerliche, als Wärme, Nahrung, Wein, Gifte, Ansteckungs-Materien, Blut, abgesonderte Flüßigkeiten, Luft; und innerliche, als Verrichtungen des menschlichen Körpers, Muskelkraft, Denken, Gemüthsbewegung, Leidenschaften.

d) Das Leben ist ein erzwungener Zustand. Fehlt es an erregenden Kräften, so erfolgt der Tod eben so gewiß, als wann die Erregbarkeit aufhört.

e) Die Erregung ist entweder zu stark, zu schwach, oder in gehörigem Maaße.

f) Durch allzustarke Erregung entsteht Schwäche, weil alsdann ein Mangel an Erregbarkeit sich äußert. Dieß heißt uneigentliche Schwäche. Werden die erregenden Kräfte, oder die Reizmittel, entzogen, so entsteht abermals Schwäche. Diese heißt eigentliche Schwäche. Hier ist die Erregbarkeit im Uebermaaße vorhanden.

g) Jede Kraft, welche auf den lebendigen Körper wirkt, ist ein Reiz, verursacht Erregung, indem sie die Erregbarkeit verzehrt. Obgleich Jemand, der an thierische Nahrung gewöhnt ist, schwach wird, wann er sich bloß von Pflanzen-Speisen nährt; so kann man doch behaupten, daß die Pflanzen-Nahrung die nämliche Art von Wirkung hervorbringe, wie die thierische Nahrung, nur in geringerem Grade. Was wir uns daher auch für Kräfte denken mögen, und wie sehr auch dieselben von denen, die gewöhnlich angebracht werden und gehörige Erregung verursachen, verschieden sein mögen; so können sie doch den Körper nicht anders schwächen, als wann sie denselben entweder zu allzustarker Bewegung antreiben, oder in Unthätigkeit versinken lassen.

h) Die Erregbarkeit hat ihren Siz in dem Nervenmarke und in den Muskeln. So bald dieselbe irgendwo angegriffen wird, wird sie sogleich überall angegriffen.

Auch

Auch ist die Erregung niemals in irgend einem Theile erhöht, während sie in dem ganzen übrigen Körper vermindert ist: oder, mit anderen Worten, verschiedene Theile des Körpers können sich niemals in einem entgegengesezten Zustande der Erregung befinden.

Es geschah sehr oft, das Browns Schüler unter sich uneins wurden, wann man von ihnen eine genaue Erläuterung der Haupt-Säze ihres Lehrers verlangte. Untersucht man diese Haupt-Säze genauer; so findet sich, däucht mir, daß dieselben mit seiner eigenen wichtigen Lehre, von der Anhäufung der Erregbarkeit während verschiedenen Zuständen der Unthätigkeit, nicht ganz übereinstimmend sind. Mir scheint es, daß, zufolge seiner ersten Kapitel, die lebendigen Körper, durch die Schwäche, allmählich hätten, bei anhaltendem Wachen, zum Tode fortschreiten sollen, und daß alle die Bilder und Klagen, welche der Schlaf den Dichtern abgenöthigt hat, verlohren gewesen wären. Wer da annimmt (Brown §. 18) daß eine gewisse Menge von Erregbarkeit jedem lebenden Wesen ursprünglich zugetheilt worden sei, läugnet, schon durch diese Annahme, die beständige Erzeugung, durchgängige Vertheilung und nachfolgende Verzehrung der Erregbarkeit. Daß das Gehirn das, zur Absonderung des Lebens-Prinzips bestimmte, Organ sei, hat Brown nicht einmal vermuthet: wie hätte er sonst die Frage aufwerfen können: ob die Erregbarkeit eine Eigenschaft, oder eine Materie sei?

Nehmen wir aber eine fortdauernde Erfezung dieses Prinzips der Erregbarkeit an; so können wir sehr leicht

viele Schwierigkeiten heben, die sich in Browns Systeme finden und auf jede andere Weise unauflösbar sind. Wir können uns z. B. vorstellen, daß in dem kalten Bade die Erzeugung der Empfindungskraft, mit geringer Abnahme, ihren Fortgang habe, während die Verrichtungen auf der Oberfläche des Körpers, durch eine örtliche Abnahme der Wärme, beträchtlich vermindert sind. Auf diese Weise würde die Empfindung von Hize über den ganzen Körper, welche nach dem Aussteigen aus dem kalten Bade statt findet, die Wirkung einer unverminderten Erzeugung im Innern des Körpers, bei verminderter Verzehrung von außen sein. Schwache Personen fühlen aber öfters keine solche Hize. In diesem Falle greift die Wirkung auf die Haut den ganzen Körper an: die Erzeugung der Erregbarkeit wird daher, wegen der Stumpfheit, in welcher sich das absondernde Organ befindet, unterdrükt. Jener Zustand des Gehirnes erklärt dann auch den Kopfschmerz und das Frösteln, welche auf den Misbrauch des kalten Bades zu folgen pflegen. Diese Wirkungen lassen sich, wie mir deucht, nicht leicht mit der Hypothese vereinigen, daß von Anfang an eine bestimmte ursprüngliche Menge von Erregbarkeit vorhanden sei. Eben so wenig läßt sich aus dieser Hypothese die Erscheinung erklären, daß sich Pflanzen-Saamen und Eier lange aufbehalten lassen, ohne ihre keimende Kraft im mindesten zu verlieren. Der Schlaf ist öfters gar nicht erquikend, ohne daß er, im Verhältnisse zu der, bei dem Erwachen fühlbaren, Mattigkeit unvollkommen oder unruhig gewesen wäre. Dieß schreibe ich einem Mangel an Ersezung der Erregbarkeit

zu. Ein anderer Physiolog hat die Entstehung des Nerven=Fiebers dieser Ursache von Schwäche zugeschrieben, an welche Brown gar nicht dachte. Verlangte man eine sinnliche Erläuterung seiner Lehre; so könnte man seine Erregbarkeit mit einer in dem Körper, als in einem Behältnisse, aufbewahrten Flüssigkeit vergleichen. Mir aber scheint es den Erscheinungen mehr angemessen zu sein, wenn man sich die Erregbarkeit als eine Flüssigkeit denkt, welche aus dem Gehirne, wie Wasser aus einer Quelle, ausströmt. Dieses Bild läßt sich eine Weile verfolgen, hört aber bald auf, richtig zu sein, wie es immer, bei der Vergleichung so ganz ungleicher Dinge, der Fall sein muß.

Browns Hypothese ist sehr glücklich auf das beschränkte Ziel des Lebens berechnet: nach meiner Voraussetzung können wir hingegen Alter und Tod als eine beschränkte Kraft der Absonderung in dem Gehirne ansehen. Der Unterschied scheint unbedeutend, und bloß in den Ausdrücken zu liegen: allein es bleibt doch eine angenehme Vermuthung, daß ein klügeres Zeitalter sich mit der Kultur des Menschen=Geschlechtes beschäftigen werde, von welcher die Verlängerung des Lebens einen so wesentlichen Theil ausmacht. Es läßt sich aber leichter eine Zunahme der absondernden Kraft in einem absondernden Organe, als eine Zunahme des ursprünglich erhaltenen Antheiles von Erregbarkeit denken. Dem zufolge scheint also die Lehre, welche in jeder anderen Rücksicht die wahrscheinlichste ist, auch diejenige zu sein, welche uns eine gewißere Aussicht zur Vervollkommnung gewährt.

2) Ueber Browns Anwendung seiner Grundsäze. Auch der oberflächlichste Beobachter würde leicht ganz scheinbare Einwürfe gegen jene Einförmigkeit der Wirkungsart der Reize vorbringen können, welche in den ersten Paragraphen der Brownischen Anfangsgründe gelehrt wird. "Wärme und Wein", möchte man einwenden, "können unmöglich auf dieselbe Weise wirken; denn „niemals ist irgend Jemand von der Wärme berauscht „worden". In dem Fortgange des Buches finden wir auch wirklich, daß der Verfaßer einigermaaßen von der Strenge seines Grundsazes nachläßt. Wann die Erregbarkeit durch Einen Reiz erschöpft sei, so könne, sagt er, durch einen anderen Reiz Erregung bewirkt werden. Aus dem, zu Ende des 35sten Paragraphen und der beigefügten Note angeführten, Beispiele scheint es sogar nicht einmal nothwendig, daß der zweite Reiz stärker sei, als der erste; denn in der Note folgen die Reize so auf einander: Nahrung, Denken, Wein, Nahrung, Punsch, Opium, Punsch, Denken, Sprechen. Diese Folge stimmt aber gar nicht mit der Stufenleiter der Reize überein, wie dieselbe an anderen Stellen des Buches angegeben wird.

Brown nimmt außerdem eine gewiße Modifikation der reizenden Kraft an, welche von der Art abhangen soll, wie die verschiedenen Reize angebracht werden. Wärme z. B. reizt die Oberfläche des Körpers stärker, als die unterliegenden Theile; und Reize, die in den Magen gebracht werden, wirken auf den Magen stärker, als auf jeden anderen Theil.

Sonderbar scheint es, daß Brown diese Ungleichheit der Wirkung nicht von den einzelnen Theilen des Körpers bis zu den Bestandtheilen desselben ausgedehnt hat. Es war sein Haupt-Fehler: naturam tanquam e praealta turri despicere; daher wird man seine Erklärung der weniger in die Augen fallenden Erscheinungen öffters höchst unbefriedigend finden. Das vierte und sechste Kapitel des zweiten Theiles enthalten mehrere dergleichen Beispiele. Ich will nur Eines anführen. Er bemerkt (§ 159) „daß Durst und Hize von der sthenischen Beschaffenheit „der äußersten Gefäße des Schlundes und der Haut abhin„gen. Diese Gefäße würden so stark zusammen gezogen, „daß sie der Ausdünstungs-Materie gar keinen Durchgang „mehr gestatteten. Indessen aber bringe das, in der Nä„he der äußersten Enden der ausdünstenden Gefäße fließen„de, Blut die, in dem Körper erzeugte, Wärme unter „die Oberhaut; und, da die Ausdünstung gehindert sei, „so bleibe nun diese Hize zurük." Den sthenischen Durst erklärt er aus einer ähnlichen Zusammenziehung derjenigen Gefäße, welche Speichel und Schleim absondern; und bei den Blattern sollen die Pusteln ebenfalls durch eine ähnliche Zusammenziehung erzeugt werden, durch welche die anstekende Materie unter der Haut zurük gehalten werde. Diese anhaltende Zusammenziehung sei, sagt er, kein Krampf: worin aber der Unterschied zwischen einer solchen Zusammenziehung und dem Krampfe bestehe, dieß wird nicht gesagt, außer daß Brown behauptet, jene Zusammenziehung entstehe aus Uebermaaß, Krampf aber aus Mangel an Erregung.

Gegen diese Schlußweise läßt sich errinnern: 1) daß übermäßige Erregung der Gefäße in übermäßigen Schwingungen, in der Erhöhung, nicht in der gänzlichen Unterdrükung ihrer gesunden Verrichtungen bestehe: und 2) um die krankhafte Abänderung des gewöhnlichen Zustandes irgend einer abgesonderten Flüssigkeit zu erklären, wird man nothwendig eine Abänderung in der Wirkung derjenigen Gefäße annehmen müssen, von deren gegenwirkenden Kräften diese abgesonderte Flüssigkeit im gesunden Zustande abhangt. Das Gleichgewicht bei der Ausdünstung wird durch die Wirkung der aushauchenden und einsaugenden Gefäße der Haut bestimmt: es scheint aber, als ob die Eigenschaften des Lymph-Systemes niemals auf den Doktor Brown irgend einigen Eindruk gemacht hätten, ungeachtet die Untersuchung dieses Systemes, zu der Zeit, da er studirte, mit dem größten Eifer verfolgt ward. Eine genauere Aufmerksamkeit auf diese anatomischen Entdekungen würde ihm, zu der völligen Erklärung mancher Krankheiten, große Dienste geleistet haben, die bisher unter demselben Nahmen vorkamen, die er aber, mit Recht, unter ganz entgegengesezte Klassen, die sthenische und die asthenische, gebracht hat. Um eine solche Erklärung zu finden, mußte er in den verschiedenen Gefäß-Systemen irgend eine Art von Ungleichheit, in der Wirkungsart der an sie gebrachten Reize, annehmen. Wenn z. B. die Kraft der Einsaugung, durch die Ursachen, welche die sthenische Beschaffenheit erzeugen, schneller zunehmen sollte, als die Kraft der Ausdünstung: so ist kein Grund vorhanden, warum man irgend eine Zusammenziehung zur

Er-

Erklärung der Trokenheit der Haut und des Schlundes annehmen sollte. Die, nachher folgende, schnellere Erschöpfung der Erregbarkeit in den einsaugenden Gefäßen, würde gleichfalls erklären, woher es kommt, daß auf den Zustand der, mit Entzündung verbundenen, Trokenheit, oder Rauheit der Haut, des Schlundes oder der Harnröhre, ein Ausfluß zu folgen pflegt.

Ein großer Theil der, bei Browns asthenischen Krankheiten vorkommenden, Zufällen hangt von der unvollkommenen Einsaugung der, in dem Zustande einer uneigentlichen Schwäche sich befindenden, einsaugenden Gefäße ab. So sieht man z. B. daß Personen, die durch Entzündung geschwächt worden sind, nach einer Mahlzeit Schleim auswerfen. In diesem Falle reizt die Nahrung den ganzen Körper; die Thätigkeit der, in den Lungen-Aesten befindlichen, Drüsen wird erhöht; es wird mehr Schleim abgesondert; ein Theil desselben ist, wegen der verhältnißmässigen Unthätigkeit der einsaugenden Gefäße, überflüssig; dieser wird also ausgeworfen. Quibus post inflammationem supereſt urethrae debilitas, profluit mucus limpidus, postquam tensus fuerit penis. Bei dem Schleim-Auswurfe findet dieselbe Ursache statt.

Hätte Brown Ein mal zugegeben, daß die verschiedenen Bestandtheile des Körpers ein verschiedenes Verhältniß zu denselben wirkenden Kräften haben: so würde er auch die Wirkung spezifischer Reize bis zu einer unbegränzten Ausdehnung zuzugeben sich genöthigt gesehen haben. Dadurch aber wären seine Grundsäze nicht länger

ger allgemein gewesen: und diese Allgemeinheit hielt er für den schönsten Theil seines Systemes. Allein vermuthlich hatte er zu wenig Gelegenheit, selbst Beobachtungen anzustellen, als daß er sich hätte davon überzeugen können, seine Grundsäze seien zur Erklärung aller Erscheinungen nicht hinreichend. Oft geschieht es, daß man, mit Hintansezung der Billigkeit und Klugheit, dem Zeugnisse Anderer sein Ohr nicht leihen will; und wir sehen täglich spekulative Köpfe, welche nicht daran denken, daß die wahre Philosophie eben so wenig eine verächtliche Verwerfung des Unterrichtes anderer, als eine leichtgläubige Annehmung desselben erlaubt.

3) Von der Krankheits-Anlage. Unter einer gegebenen Anzahl von Menschen, die einer gewissen Krankheits-Ursache gleichförmig ausgesezt sind, sehen wir jederzeit, daß Einige von der Krankheit befallen werden, andere aber derselben entgehen. Die Umstände, unter denen diese Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Krankheit statt findet, sind sorgfältig aufgesucht worden. Wofern wir mit den Kräften, welche den Einfluß der Krankheiten begünstigen, oder demselben widerstehen, hinlänglich bekannt wären, würden wir im Stande sein, Einen von den beiden großen Zweken der Arzneiwissenschaft beßer zu erfüllen, nämlich die Erhaltung der Gesundheit. Allein, ungeachtet Thatsachen genug aufgezeichnet worden sind, ist dennoch der Grund bis jezt in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Brown scheint dieser Schwierigkeit eben nicht geradezu ausweichen zu wollen: allein seine Grundsä-

auffallende Freibleibuug der Neger von den anstekenden Fiebern, welche neulich in Amerika und Westindien geherrscht haben, und die im Verhältnisse geringere Sterblichkeit unter ihnen, von der Einförmigkeit ihres Lebens abhange. "Ungeachtet die Anstekung," sagt Chisholm,*) "unter den verschiedenen Klassen der Einwohner „sehr verschiedene Wirkungen hervor zu bringen schien: „so bleibt es dennoch höchst wahrscheinlich, daß das An„stekungs-Gift durchgängig dasselbe war, und bloß, durch „körperliche Konstitution, Gewohnheit und Lebensart, auf „mannigfaltige Weise abgeändert wurde. So mochte viel„leicht, bei den Matrosen, eine skorbutische Beschaffenheit, „mit der größten Unregelmäsigkeit und Unachtsamkeit ver„bunden, dazu beitragen, daß unter ihnen die Krankheit „weit tödlicher war, als unter den übrigen Menschen-Klas„sen. Von der anderen Seite wurde unter den Feld-Ne„gern (welche unstreitig eine ganz besondere Idiosynkrasie „haben, und deren Lebensart, im Ganzen genommen, äu„ßerst mäßig und regelförmig ist) das Gift so sehr abge„stumpft, daß es bloß in der mildesten Gestalt seine „Wirkung äußerte. Wie es aber zuging, daß dasselbe die „heftigste Wirkung bei den Europäern äußerte, welche „eben erst angekommen waren und vorher niemals unter „dem heißen Himmels-Striche gelebt hatten, diese Beson„derheit wage ich nicht zu erklären."

Leute, welche anhaltend einer guten Gesundheit genoßen haben, sollen, wie man sagt, in größerer Gefahr sein,

*) *Chisholm* on the malignant pestilential fever, which raged at Grenada in 1793, S. 130.

sein, wann sie krank werden. In Fällen, wo sich diese Meinung als wahr bestätigt, können wir dieses scheinbare Paradoxon aus demselben Grundsaze erklären; denn bei solchen Personen gehört eine mächtig wirkende Ursache dazu, um die Kette der Verrichtungen zu unterbrechen.

Sind nicht die Embryonen der organisirten Körper in besondere Behältniße eingeschloßen, damit sie vor heftigen Eindrücken so lange gesichert sein mögen, bis die Verrichtungen ihrer Organen, durch öfftere Wiederholung, dahin gelangen, daß sie mit festem Schritte fortgehen können, und bis die thierische Maschine im Gange ist?

Schwangere und Kindbetterinnen werden äußerst leicht von geringen Krankheits-Ursachen angegriffen. Bei den ersteren liegt die Ursache in der großen Veränderung, welche das Blut-System und das Drüsen-System erlitten haben, wodurch beständig neue, Reiz und Empfindung verursachende, Bewegungen entstehen. Bei der Niederkunft findet aber eine plözliche Aufhebung aller, seit kurzem entstandenen, Assoziationen statt. In diesem kritischen Zeitpunkte müßen die Weiber, vor jeder schnellen Veränderung in der Temperatur, vor jeder Unregelmässigkeit in der Diät, und vor allen Anstrengungen des Körpers, oder des Geistes, auf das sorgfältigste in acht genommen werden.

Es ist klar, daß, bei dem Uebergange aus Einem Klima in das andere, unsere gewöhnlichen Verrichtungen, vorzüglich die Verrichtungen der Haut-Gefäße jeder Art, in gänzliche Unordnung kommen müßen. In einem solchen Zustande unordentlicher Thätigkeit derselben kann

keine Kraft der Assoziation oder Verbindung statt finden, welche dem Körper Schuz zu verschaffen vermöchte. Man hat auch allgemein bemerkt, daß ansteckende Fieber leicht während des Rausches befallen, wann der ganze innere Körper im Aufruhre ist.

In der Nachricht von dem ansteckenden Fieber, welches auf der Insel Granada herschte, findet sich eine Stufenleiter, welche die Stufen zeigt, in denen die, auf jener Insel versammelten, Eingebohrnen verschiedener Länder, Afrikaner, Amerikaner, Kreolen und Europäer, der Ansteckung und dem Tode ausgesezt waren. Diese Stufenleiter mag den beiden zulezt genannten Ursachen zur Erläuterung dienen. Tausend ähnliche Beispiele liessen sich anführen.

"Es ist merkwürdig", sagt der Verfasser *), "und kann vielleicht nüzlich sein, wenn man die Stufenfolge bemerkt, welche diese Krankheit, in Rücksicht auf die verschiedenen Volks-Klassen hatte, die ihrer Ansteckung ausgesetzt waren. Weder Alter noch Geschlecht wurden von ihrem Angriffe verschont. Einige Personen waren jedoch demselben mehr ausgesezt, als andere; und die Farbe hatte offenbar großen Einfluß auf die Bestimmung ihrer Heftigkeit. Die Stufenleiter dieser Heftigkeit, oder die Stufenfolge, welche bei derselben, in Rücksicht auf die verschiedenen Klassen der Einwohner, bemerkt wurde, war folgende:

I. "Matrosen, vorzüglich die jungen und starken, diejenigen, die am wenigsten das Klima gewohnt waren, und diejenigen, die am meisten frischen Rum tranken."

II. "Sol-

*) *Chisholm* on the malignant fever.

II. "Soldaten, vorzüglich Rekruten, welche erst kürzlich aus Europa gekommen waren, und welche am unmäßigsten lebten".

III. "Weiße Manns-Personen überhaupt, wenn sie kürzlich erst angelangt waren; vorzüglich junge Männer aus Europa".

IV. "Alle anderen weißen Manns-Personen, vorzüglich aus den niedrigen Volks-Klassen; und unter diesen die unmäßigsten, und diejenigen, welche durch eine, kurz vorher überstandene, Krankheit geschwächt waren, am meisten".

V. "Weiße Frauens-Personen, vorzüglich solche, die mit dem Schiffs-Volke im Einverständniße lebten, und diejenigen, welche, erst seit kurzem, aus Europa gekommen waren."

VI. "Mulatten von allen Farben."

VII. "Neger, vorzüglich Matrosen und Lastträger."

VIII. "Negerinnen, vorzüglich Sklavinnen, welche zu häuslicher Arbeit gebraucht wurden.

IX. "Kinder, vorzüglich Mulatten-Kinder".

Kinder, deren organische Verrichtungen noch nicht durch Gewohnheit bestimmt sind, scheinen eine Ausnahme von der Regel der Krankheits-Anlage zu machen. Sie sollen, wie man sagt, einigen ansteckenden Fiebern weniger unterworfen sein; und wann sie angesteckt werden, so genesen sie weit leichter, als Erwachsene. Der lezte Umstand ist von vielen Beobachtern bemerkt worden *).

Wär-

*) Campbell's observations on Typhus. 1785. S. 55.

Gegenstand verlangen, so könnte derselbe leicht geführt werden. Schriftsteller, welche lange Zeit ganz andere medizinische Theorien befolgt hatten, und bei denen sich nicht voraussezen läßt, daß sie durch den unphilosophischen Eifer jugendlicher Schwärmerei sich hätten verführen laßen, fanden nichts beßeres zu thun, als Browns Theorie anzunehmen *).

Bei Furcht, Kummer und Angst, zeigen einige Theile des Körpers, durch ihre Bleichheit und Kälte, offenbar eine verminderte Thätigkeit an. Da nun aber, nach unserem Verfasser, nicht zwei Theile des Körpers, zu derselben Zeit, in entgegengeseztem Zustande sich befinden können: was konnte er da, wofern er konsequent sein wollte, anders behaupten, als daß die Lehre von Wärme und Kälte sich ganz genau auf die Leidenschaften anwenden ließe? Wann wir heiter und munter sind, so müssen wir, demzufolge, annehmen, daß wir durch etwas belebt werden, was mit der Sommer-Wärme Aehnlichkeit hat. Im ruhigen Zustande werden wir, durch eine Entziehung dieses geistigen Reizes, auf den mittleren Zustand gebracht; bei dem Kummer hingegen sinken wir zu dem Gefrier-Punkte hinab. Genau zu bestimmen, in wie fern die bisher angenommene Meinung von der Brownischen verschieden sei, ist mir nicht möglich, weil ich nicht recht einsehe, was die Wörter: niederdrükende oder beruhigende Leidenschaften, eigentlich sagen wollen. Rufe ich die Analogie zu Hülfe, so finde ich nichts in der Natur, was

*) *Rush* on the fever of Philadelphia. S. 31.

was mir hier aushelfen könnte: ich sehe mich daher gezwungen, an gewisse Stellen in den Feen-Mährchen zu denken, wo der Zauberer, durch seinen Zauberstab, einen Zustand von anhaltender Schlafsucht verursacht. Es ist nicht schwer zu entdeken, ob irgend eine Leidenschaft betäubend wirke. Laßt uns einen flüchtigen Blik in das Gemüth einer Mutter werfen, welche wegen des Verlustes ihres Sohnes bekümmert ist. Sind ihre Ideen mehr, oder weniger, lebhaft, als gewöhnlich? Bemüht sie sich nicht, sich an Alles zu errinnern, was er zwischen der Wiege und dem Grabe gethan hat? Und nachdem sie auf das allergenaueste betrachtet hat, was er gewesen ist, strengt sie dann nicht eben so stark ihre Einbildungskraft an, um zu erforschen, was wohl in der Folge aus ihm geworden sein würde? Läßt sie nicht jedes, vormals von der Hoffnung ihr vorgezeichnete, Bild vor ihrem Gemüthe wieder vorüber gehen, und zwar mit starker Beleuchtung und deutlicher Gruppirung? Man höre die Klagen einer Mutter, die sich nach ihrem abwesenden Kinde sehnt, bei Shakespeare:

"Der Kummer füllt die Stelle meines abwesenden Kin„des aus. Er liegt in seinem Bette; geht mit mir auf und „ab; lächelt mir eben so freundlich zu; wiederhohlt seine „Worte; errinnert mich an sein ganzes artiges Wesen; „füllt seine leeren Kleider mit seiner Gestalt aus: habe ich „dann nicht Ursache, den Kummer lieb zu gewinnen?"

Ist dieser Ausdruk nicht zu stark für denjenigen Kummer, bei welchem ein glükliches Wiedersehen noch nicht für un=

unmöglich gehalten wird: so läßt sich zweifeln, ob es den, bis zum höchsten Grade angestrengten, Talenten eines Shakespeare, oder Schiller, gelingen möchte, sich die ganze Gedanken-Reihe einer Mutter zu denken, bei welcher eine solche Hoffnung völlig vernichtet ist. Furcht und Angst weken eben so lebhafte Bilder, als der Kummer: und bei näherer Betrachtung dieses Gegenstandes wird man finden, daß Beunruhigung des Gemüthes (wie die alten Philosophen es nannten) für solche Gemüths-Zustände ein weit angemessener Ausdruk ist, als das Wort Leidenschaft. Die Meinung, welche ich jezt untersuche, und welche ich den Leser mit der Natur zu vergleichen bitte, würde wohl niemals statt gefunden haben, wenn nicht die Unbestimmtheit der Sprache dazu Veranlassung gegeben hätte, welche der Dr. Jones, in seinem Enquiry into the state of Medicine, mit großem Recht die Pest der Wissenschaften genannt hat. Auch würde man wohl niemals die Behauptung gewagt haben, daß bei dem Kummer eine langsame Verrichtung des Gemüthes statt finde: eine Behauptung, die sich eben so weit von der Wahrheit entfernt, als wenn man sagen wollte, Thiere, welche in vollem Jagen nach ihrer Beute sind, bewegten sich langsamer, als zu der Zeit, da kein Hunger sie antreibt; denn die Emsigkeit, mit welcher, bei nachdenkender Bekümmerniß, eine gewisse Reihe von Ideen verfolgt wird, hat sehr große Aehnlichkeit mit dem Jagen.

Die Erregbarkeit wird also durch jede Leidenschaft, oder Gemüths-Unruhe, auf eben die Weise erschöpft, als sie, in anderen Fällen, durch übermäsige Erregung er-

schöpft wird. Ob vorübergehende Mattigkeit, oder unersezliche Schwäche, die Folge einer solchen Erschöpfung sei, dieß hängt von der Stärke und Dauer dergleichen Anstrengungen ab. Die Erklärung des Unterschiedes, welcher zwischen dem Weinen und dem Thränenlosen Kummer statt findet, die Heil-Methode beider, und die Mittel, die leztere Krankheit (welche weit gefährlicher ist, als die erste) in die erste zu verwandeln, beruhen auf Grundsäzen, von denen in Browns Systeme nichts vorkommt. In dem gegenwärtigen Versuche einer Kritik desselben, ist es um so weniger nothwendig, sich in dergleichen Untersuchungen einzulassen, da das Publikum in Kurzem einen weit beßeren Unterricht über den pathologischen Theil dieses Gegenstandes zu erwarten hat, als ich demselben zu geben im Stande sein würde.

5) Beschluß. Dem Brownischen Systeme hat man öfters den Vorwurf gemacht, daß es die Unmäßigkeit befördere. Der Einwurf ist wichtig: allein die Uebersicht, welche oben von den Grundsäzen desselben ist gegeben worden, beweist, daß er ungegründet sei. Kein Schriftsteller hat in solchem Grade darauf gedrungen, daß das Leben von äußeren Ursachen abhange; keiner hat mit solcher Stärke die unausbleiblichen Folgen der Ausschweifung geschildert. Nun gibt es aber kein besseres Mittel, die Sittlichkeit zu befördern, als genaue Kenntniß der waren Verhältnisse zwischen dem Menschen und anderen Wesen, oder Körpern. Diese Kenntniß allein lehrt uns, zu fliehen was schädlich, und zu verfolgen was heilsam ist. Und worin anders, als hierin, besteht das moralische Be-

tra-

tragen, in so fern dasselbe den einzelnen Menschen betrifft? Man könnte einwenden: das Leben Browns stehe mit dieser Behauptung im Widerspruche. Sein Leben beweist aber bloß die höhere Gewalt anderer Ursachen, vorzüglich schlechter Angewohnheiten: und ich gestehe gerne zu, daß richtige Einsicht wenig vermag, wann schlechte Angewohnheiten einmal vorhanden sind. Der eigentliche Nuzen derselben besteht darin, daß sie die Entstehung von dergleichen Angewohnheiten verhindert: und eben aus diesem Grunde würde ein populärer Unterricht in der Arzneiwissenschaft mehr zu dem Wohle des Menschen-Geschlechtes beitragen, als die vollständigste Kenntniß von allem, was, bei der gegenwärtigen Lage der Erziehung, durch dieselbe beizubringen versucht wird. Ungeachtet aber die Grundsäze des Brownischen Systemes nicht vermochten, die übeln Gewohnheiten seines Urhebers zu verbessern: so folgt doch daraus keinesweges, daß dasselbe dahin abzweke, die nämlichen Gewohnheiten auch bei anderen hervorzubringen.

Das Verdienst, wodurch sich Brown auszeichnet, fällt in die Augen. Er vermied alle unrichtigen analogischen Schlüsse, und schränkte sich bloß auf den eigentlichen Beobachtungs-Kreis des Arztes ein. Aus diesem Grunde habe ich auch bereits, zu einer Zeit, da man mich noch nicht im Verdachte haben konnte, daß ich geneigt wäre, die Fehler seines Systemes zu verhehlen, und die Vortrefflichkeiten desselben zu vergrößern (wie man jezt, wegen des Antheiles, den ich an der neuen Ausgabe habe, von mir vermuthen möchte) damals schon habe ich gesagt: "wenn

„auch Brown nicht immer die Wahrheit entdekt hat, so „verläßt ihn doch selten der Geist der wahren Philoso„phie *)." Vor ihm wurden medizinische Untersuchungen auf eine Weise angestellt, die gerade eben so vernünftig war, als ob der Naturforscher, um die Eigenschaften des Pferdes zu entdeken, die Bewegungen einer Windmühle untersuchen wollte. Unter allen vorhandenen Systemen war keines, welches sich nicht, entweder ganz, oder doch größtentheils, auf die bekannten, oder vorgeblichen, Eigenschaften der leblosen Körper gegründet hätte. So lehrte z. B. Boerhaave: die Krankheiten hingen von Veränderungen in dem Blute ab, welche mit den Veränderungen gewisser öliger, wässeriger oder schleimiger, Flüssigkeiten Aehnlichkeit hätten: und ich habe bereits gezeigt, daß Cullen die Erscheinungen des Lebens einer eingebildeten Flüssigkeit zuschrieb, welche dieselben Eigenschaften haben sollte, wie die elektrische Materie, ungeachtet das Dasein der elektrischen Materie noch nicht einmal erwiesen ist. Hr. Hunter, dessen Thätigkeit in Aufstellung von Thatsachen so großes Lob verdient, hat sich, bei einigen seiner Versuche, Grundsäze aufzustellen, durch eine andere, aber ganz besondere Art von Irrthum, auf Abwege führen lassen. Wenn er z. B. von jenem dunkeln Gegenstande, von der Gerinnung des Blutes spricht, bemerkt er, daß dieselbe zuweilen äußerst schnell geschehe, wie bei dem Brande: "dann aber", sagt er, "geschehe die Gerin„nung zu einem guten Zweke, und entstehe aus der Noth„wendigkeit, welche als ein Reiz zu wirken und das Blut zum

*) Observations on Calculus. S. 159.

„zum Gerinnen zu bringen scheine." Er sezt hinzu: "daß „er, durch Verrichtungen, die aus Nothwendigkeit geschehen, solche Wirkungen meine, welche aus irgend einer „ungewöhnlichen, oder widernatürlichen, Veränderung „entstünden, die in dem Theile vorginge, und als Reiz die „Verrichtung veranlaßte. Die Reize, welche aus dieser „Ursache entstünden, möchten sehr verschieden unter sich „sein: da wir aber außer Stande wären, dieselben genauer „zu untersuchen, so hätte er sie unter dem allgemeinen „Ausdruke, Reiz der Nothwendigkeit, begriffen."*) Man kann es als eine logische Regel ansehen, niemals solcher allgemeiner Ausdrüke sich zu bedienen, an deren Stelle sich nicht besondere, die Erscheinungen bezeichnende, Ausdrüke sezen lassen. Hr. Hunter gesteht: er wisse nicht auf welche Weise jene Veränderungen vorgingen, die er durch den Ausdruk, Reiz der Nothwendigkeit, bezeichnet. Es ist daher klar, daß dieser Ausdruk keine Beziehung auf irgend etwas hat, was durch unsere Sinne erkannt werden kann, und sein Saz sagt weiter nichts, als dieß: das Blut muß gerinnen, weil es gerinnen muß. Dieß ist nicht die einzige Gelegenheit, bei welcher jener Anatom sich von dem Mystizismus der verborgenen Ursachen hat verführen lassen. Ein alter Dichter möchte sich wundern, wenn er wieder käme, jene allegorischen Wesen, Nothwendigkeit und Tod, in einem neueren Werke unter den Grundsäzen der Physiologie zu finden. Hunter läßt sich leicht darüber entschuldigen, daß er eine Wort-Erklärung für eine Sachen-Erklärung hielt: als-

*) *Hunter* on the blood. S. 24.

allein dieſes Beiſpiel verdient bemerkt zu werden, weil es ſo deutlich zeigt, wie außerordentlich nüzlich es iſt, Ideen mit den Worten zu verbinden.

Da nun alſo Browns Vorgänger den Menſchen gänzlich aus ihren Syſtemen weg ließen, oder demſelben höchſtens eine nur unbedeutende Stelle anwieſen; ſo that ihm Brown den wichtigen Dienſt, ihn in die ihm zugehörige Stelle, in den Mittelpunkt, zu ſezen. Noch andere Verbindlichkeiten ſind wir ihm ſchuldig: da ich aber bereits Gelegenheit gehabt habe, in dieſen Anmerkungen mehrere derſelben anzuführen, und da die übrigen von einem aufmerkſamen Leſer ſeiner Schriften leicht ſelbſt ausgefunden werden können, ſo will ich es anderen Unpartheiiſchen überlaſſen, dieſelben zu bezeichnen und zu beurtheilen. Wer über Browns Verdienſte richtig urtheilen will, der ſoll bedenken: 1) wie ſchwer es ihm werden mußte, ſeinen Geiſt über eingewurzelte und allgemein angenommene Irrthümer zu erheben; 2) wie noch ungleich ſchwerer es ihm werden mußte, einer verwikelten und dunkeln Wiſſenſchaft eine neue Geſtalt zu geben.

Vor dreien Jahren ſagte ich: Browns Meinungen wären, durch mündliche Mittheilung, ſo weit verbreitet worden, daß ſie Einfluß auf die Ausübung der Heilkunde in ganz Großbrittannien gehabt hätten. Sowohl in mehreren Flugſchriften, in denen oft wiederhohlte Doſen von Opium zur Erhaltung der Erregung empfohlen werden, als auch in anderen ähnlichen Büchern, ließen ſich leicht Verſuche entdeken, ſeine Sprache zu entlehnen und ſeine Meinungen zu borgen. Dieß iſt aber unnöthig: denn ob

gleich

gleich von jeher in der Literatur eine Bande Räuber Unfug trieb, so hat dennoch das originelle Genie nur selten durch ihre unerlaubten Eingriffe Schaden gelitten. Brown kann nun nicht mehr seines wohlverdienten Ruhmes beraubt werden: denn seine Schriften sind erst kürzlich nachgedrukt worden *) und kommen auf dem festen Lande von Europa täglich mehr in Ansehen. In Amerika wird, wie es scheint, sein Vorzug von allen früheren systematischen Schriftstellern über die Heilkunde, von den Professoren nicht weniger anerkannt, als von den Studenten. **)

Von dem schädlichen Einflusse des Brownischen Systemes auf die Praxis zu sprechen: dieß würde, glaube ich, nicht weniger unnüz sein, als auf die Entdekung gelehrter Diebstähle auszugehen. Seine Schüler sind oft mit eben der Uebereilung verfahren, durch welche sich seine Schule, leider! nur zu sehr auszeichnete. Aber ein kaltblütiges Lesen seiner Schriften kann nicht die Wirkung hervorbringen, die seine lebhaften, und zuweilen rasenden, Vorlesungen veranlaßten. Was er uns zurük gelassen hat, kann bloß zur Uebung oder Belehrung des Geistes dienen: nun er tod ist, vermag er nicht länger, durch mündliche Ueberredungs-Künste, die Einbildungskraft zu erhizen.

Wie sehr auch Browns Gegner in gewissen Stüken Recht haben mögen; wie sehr auch Brown in der Anwendung seiner Grundsäze geirrt haben mag; und wie we-

*) *Brunonis* Elem. Medic. cum prefatione *Petri Moscati.*

**) *Rush* on the yellow fever, uud mehrere, zu Philadelphia erschienene, Inaugural-Dissertationen.

wenig auch seine Lehre ein vollkommenes System der Arzneiwissenschaft genannt zu werden verdient: so wage ich es dennoch, voraus zu sagen, daß sein Ansehen unerschüttert bleiben wird. Die Einführung seiner Meinungen wird einen höchst wohlthätigen Einfluß haben; auf Diejenigen sowohl, welche dieselben annehmen, als auf Diejenigen, welche dieselben verwerfen. Die Brownianer werden nicht, gleich den Schülern gewisser alter Philosophen, die Lehren ihres Meisters, mit dummer Unterwürfigkeit, ohne Untersuchung annehmen, sondern sich ihrer Vernunft bedienen, und ausstreichen, zusezen oder verbessern, je nachdem es die Erfahrung vorschreibt. In Rükksicht auf die Anti-Brownianer aber will ich meine Meinung durch ein Beispiel erläutern. Als Lavoisier zuerst sein System ankündigte, sahen sich doch selbst diejenigen Chemiker, welche sich an meisten darüber ärgerten, genöthigt, ihre ganze Sammlung von Thatsachen und Schlüssen auf ein Neues zu untersuchen. Hiervon war die unmittelbare Folge, eine Abänderung ihrer Meinung. Obwohl sie mit Starrsinniger Hartnäkigkeit sich weigerten, zu Lavoisier überzugehen; konnten sie doch unmöglich länger der Stahlischen Meinung zugethan bleiben; sie mußten daher, ungeachtet des Verdrusses, den sie darüber hatten, die Hälfte ihrer Irrthümer aufgeben. Die Verbreitung der Brownischen Lehre wird eine eben so vollständige Untersuchung aller medizinischen Meinungen veranlassen, und die gefährlichsten unter den herrschenden Vorurtheileu werden, ohne Widerstand, aufgegeben werden müssen.

Der

Der Leser mag nun selbst entscheiden, was für ein Verdienst es sei, so vielen Völkern in der Arzneiwissenschaft den rechten Weg der Untersuchung gezeigt zu haben: ein Verdienst, welches Brown auf immer behalten wird.

Seitdem ich Obiges schrieb, habe ich neue, unzweifelhafte Beweise, von der Gewalt erhalten, mit welcher sich die, von Brown bekannt gemachten, Meinungen in verschiedenen Ländern Europens der Gemüther bemächtigen. Eine Uebersezung seiner Observations ist zu Pavia im Jahre 1792 erschienen.*) Diese ist zu Venedig wieder nachgedrukt worden, so wie auch Moscatis Ausgabe der Anfangs-Gründe. Die Uebersezung der Observations ist von Hrn. Rasori, welcher dem Buche eine sehr vernünftige Einleitung vorgesezt, und verschiedene lesenswürdige Anmerkungen hinzugefügt hat. In einem Briefe sagt der Dr. Rasori: "Auf der Universität zu Pavia, unstreitig „einer der ersten in Europa, gibt es schwerlich Einen Stu„denten, der Talente hätte und nicht ein Brownianer wä„re. Auch in Deutschland fängt diese Lehre an, sich zu „verbreiten. Die Elementa sind kürzlich daselbst nachge„drukt worden. Einer meiner Freunde zu Genua versi„chert mir, daß mehrere Wundärzte auf Französischen „Kriegs-Schiffen ihm gesagt hätten, Brown wäre in „Frankreich bekannt und würde daselbst bewundert. Auf „der Universität zu Pavia wird Brown sogar von einigen „angesehenen Professoren hoch geschäzt: und in anderen „Theilen von Italien haben alte Aerzte sich nicht geweigert,

"meh-

*) Man sehe unten No. XIX.

„mehrere Brownische Grundsäze anzunehmen, wie ich aus „eigener Kenntniß versichern kann."

IX.

Johann Browns Grundsäze der Arzneilehre. Aus dem Lateinischen übersezt von M. A. Weikard. 1795. 8.

In der Vorrede erklärt sich Hr. Weikard ganz für die Brownische Lehre, ohne Ausnahme oder Einschränkung. Alles, was gegen diese Lehre von scharfsinnigen Aerzten eingewandt wird, nennt er scholastischen Unrath: und nur diejenigen Aerzte hält er für Vorurtheilsfrei und Wahrheitliebend, welche, ohne Prüfung oder Untersuchung, glauben, was er glaubt, und blindlings annehmen, was er ihnen hingibt. Jeder Zweifler ist, seiner Meinung nach, entweder ein Dummkopf, oder ein verstokter, boshafter Mensch, welcher die Augen verschließt, damit er das angezündete Licht nicht sehen müsse. Für gründliche Kenntnisse und scharfsinnige Untersuchungen hat Hr. Weikard, unter dem Nahmen scholastische Universitäts-Gelehrsamkeit, ein eigenes Schimpfwort erfunden. Mit Einem Worte, diese ganze Vorrede ist in dem allerunanständigsten Tone geschrieben, und verräth einen Mann, dem es eben sowohl an gründlichen Kenntnissen, als an Erziehung fehlt.

Die Uebersezung selbst ist schlecht gerathen. Der Uebersezer hat sein Original gar nicht verstanden und die Uebersezung wimmelt von Fehlern. Ich will nur einige der wichtigsten anführen.

Brown sagt: "zwischen den beiden entgegengesezten „Formen von Krankheits=Anlagen steht die Gesundheit in „der Mitte, die sich zu keiner von beiden hinneigt." Weikard übersezt (S. 26. 27.): "Aus entgegengesezten „Krankheiten und Anlagen rührt ein mittlerer, auf keinen „Theil sich neigender, Gesundheits=Zustand, vollkommene „Gesundheit aus dem Ganzen." Wer kann sich hierbei etwas vernünftiges denken!

Den bekannten Lateinischen Ausdruk Constitutio (nämlich corporis) übersezt Hr. Weikard (S. 43.) durch Landesverfassung.

Brown sagt: "die nämlichen Schmerzen, welche bis„weilen mit konvulsivischen Bewegungen verknüpft sind." Weikard übersezt (S. 92.): "die nämlichen Schmerzen, „wie sie nun manchmal mit ungeheurer Ungestümme ver„bunden sind."

S. 121. hat Hr. W. die Stelle im Originale: idem de catarrho contagioso dicendum, gar nicht übersezt.

Brown sagt: "dadurch wird nun die Erregung noch „ferner in einigen Punkten erhöht." W. übersezt (S. 160): „so wird die Erregung in manchen einzelnen Punkten auf„gehoben." — Also gerade das Gegentheil von dem, was Brown behauptet.

Diese Beispiele sind hinreichend, um zu beweisen, daß Hr. Weikard in seiner Uebersezung den Sinn des Originales verfehlt hat. Uebrigens ist diese Uebersezung, noch außerdem, unkorrekt, holpericht, und an vielen Stellen ganz unverständlich. Eine Stelle zur Probe: "Gleich„wie die Anfüllung der Gefäße dadurch das größte Hülfs=

„mittel ist, daß ihr gerade eigentlicher Reiz sich so weit „durch den ganzen Körper verbreitet; so folgt, daß die „Wärme, welche alsbald der ganzen Oberfläche des Kör„pers aufliegt, und den ganzen Körper gerade ergreift, „an Kraft das nächste Hülfsmittel ist.“ In diesem barbarischen Style ist das ganze Buch geschrieben. Ueberall sind die unanständigsten, niedrigsten Ausdrüke gewählt. Hin und wieder finden sich sogar Ausdrüke, deren sich nur der niedrigste Pöbel bedient. Dergleichen Ausdrüke hat aber Brown, ungeachtet seiner schlechten Sitten, in seinen Schriften sorgfältig vermieden, so wie sie jeder Schriftsteller vermeiden wird, welcher Achtung für das Publikum und für sich selbst hat. Nichts that der Verbreitung des Brownischen Systemes in Deutschland größeren Eintrag, als die schmuzige, pöbelhafte Sprache, in welcher Hr. Weikard dasselbe zuerst vortrug. Jeden Arzt von Erziehung und Sitten mußte ein solcher Vortrag empören, und gegen den Urheber des Systemes sowohl, als gegen den Uebersezer desselben, einnehmen.

Eine weit bessere Uebersezung der Brownischen Anfangs-Gründe ist die folgende, von Hrn. Dr. Pfaff:

X.

John Brown's System der Heilkunde. Nach der leztern, vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten, Englischen Ausgabe übersezt, und mit einer kritischen Abhandlung über die Brownischen Grundsäze begleitet, von

von C. H. Pfaff, Doktor der Arzneiwissenschaft. Nebst einer tabellarischen Uebersicht des Brownischen Systems, von Samuel Lynch. Koppenhagen. 1796. 8.

Diese Uebersezung ist allerdings weit besser, richtiger und lesbarer, als die Weikardische: indessen hat sie doch noch große Fehler. Hr. Pfaff hat Vieles weggelassen; an mehreren Stellen ist der Sinn des Verfassers verfehlt; und zuweilen läßt sogar der Uebersezer den Verfasser gerade das Gegentheil von dem sagen, was derselbe wirklich gesagt hat. Ich will, bloß zum Beweise meiner Behauptung, einige solche Stellen anführen, wie sie mir eben bei dem Durchblättern in die Hände fallen: eine weit größere Anzahl, die ich mir während des Lesens angestrichen hatte, übergehe ich hier.

§. 169. Hat Hr. Pfaff die Note, welche sich anfängt: It shall by and by be shewed, und endigt: whole general affections, ganz weggelassen.

§. 167. heißt es im Originale: and whether these excrete from the body a matter already corrupted, or carry back, by the lymphatic vessels, an useful matter to the blood. Dieß muß übersezt werden: sie mögen nun aus dem Körper eine bereits verdorbene Materie aussondern, oder, durch die Lymph-Gefäße, eine nüzliche Materie zu dem Blute zurük führen. Dagegen übersezt Hr. Pfaff: "es werde durch sie eine bereits verdorbene Materie aus dem Körper ausgesondert, oder bloß eine nüzliche Materie zur Aufnahme in die lymphatischen Gefäße von ihnen ausgeschieden."

§. 169. heißt es im Originale: in this case, Hr. Pfaff übersezt: "in allen obigen Fällen."

In dem 75 §. heißt es im Originale: it cannot be supposed, that the former immediately mounts up to the latter, and skips over the boundaries of predisposition. Zu Deutsch: Man kann nicht annehmen, daß die erstere unmittelbar zu der lezteren herauf steige, und die Gränzen der Anlage überspringe. Hr. Pfaff übersezt: "es „läßt sich nicht wohl annehmen, daß die erstere unmit„telbar in die leztere übergeht, und die Gränzen der „Erregbarkeit überspringt." Hier ist der Sinn durchaus verfehlt.

Der wichtige 329 §. ist ganz unrichtig übersezt. Brown sagt: there are some sthenic diseases accompagnied with pyrexia; some with inflammation of an *external* part. Zu Deutsch: es gibt einige sthenische Krankheiten welche mit Pyrexie verbnnden sind; einige mit Entzündung eines äußeren Theiles. Hr. Pfaff übersezt: „denn einige sthenische Krankheiten sind mit Pyrexie und „Entzündung eines innern Theiles verbunden." — So etwas findet, nach Brown, gar nicht statt!

Der 330 §. heißt: The general sthenic diseases *with* pyrexia and inflammation, are u. s. w. Zu Deutsch: die allgemeinen, mit Pyrexie und Entzündung verbundenen, sthenischen Krankheiten sind, u. s. w. Hr. Pfaff übersezt abermals gerade das Gegentheil von Browns Meinung: „Die allgemeinen sthenischen Krankheiten ohne Py„rexie und Entzündung werden," u. s. w.

§. 332 sagt Brown: In the exanthematic sthenie diseases, an eruption of spots, or pustules, more or less crowded, according to the degree of the diathesis, covers and diversifies the skin. Zu Deutsch: In den sthenischen Ausschlags-Krankheiten wird die Haut, durch einen Ausschlag von Flecken, oder Pusteln, welche, im Verhältnisse mit dem Grade der Beschaffenheit, mehr oder weniger eng stehen, bedekt und verschieden gefärbt. Hr. Pfaff übersezt: "In sthenischen Ausschlägen bedekt und zeichnet „ein Ausbruch von Flecken, oder Schwächen, mehr „oder minder die Haut, im Verhältniß mit der Anlage."

§. 335 sagt Brown: That this is the exact state of the arteries, is proved by the great quantity of food, taken, with a good appetite, before the arrival of the disease, during the period of predispostion. It is proved, by this plentiful diet and other powers giving an unusually great excitement over the whole system, and, therefore, among their other effects, increasing the digestive energy; and by evacuant with other debilitating remedies, both preventing and removing the diseases. Zu Deutsch: Daß sich die Arterien genau in diesem Zustande befinden, erhellet aus der großen Menge von Nahrung, welche, während des Zeitpunktes der Anlage, vor dem Eintritte der Krankheit, mit guter Eßlust genossen worden ist; aus der ungewöhnlich großen Erregung, welche diese reichliche Nahrung, in Verbindung mit den übrigen Kräften, über den ganzen Körper hervorgebracht hat, deren Folge, unter anderen Wirkungen, auch eine verstärkte Verdauungskraft war; und aus dem Vermögen, welches abführende Mit-

tel sowohl, als andere schwächende Arzneimittel, besizen, dergleichen Krankheiten vorzubeugen und dieselben zu heilen. Hr. Pfaff übersezt: "Daß dieß wirklich genau der „Zustand der Arterien ist, beweist die vor der Entstehung „der Krankheit und während der Anlage mit guter Eßlust „genossene große Menge von Speisen, ferner die unge„wöhnlich große Erregung des ganzen Systems. Durch „diese und andere erregende Potenzen, welche dadurch un„ter andern auch Vermehrung der Dauungskraft hervor„bringen; und endlich beweist es die Vorbauung und Hei„lung dieser Krankheiten durch Ausleerungen und andere „schwächende Mittel." — Wer kann dieß verstehen?

§. 343. Brown sagt: Synocha is never phrenitic, but when a great diathesis occurs, threatening the brain with inflammation. Zu Deutsch: Das einfache Entzündungs-Fieber ist nur dann mit Phrenitis verbunden, wann eine starke Beschaffenheit vorhanden ist, welche eine Entzündung im Gehirne zu veranlassen droht. Hr. Pfaff übersezt: "Die Synocha ist nur dann phrenitisch, wenn „eine große Diathesis da ist, welche Hirn-Entzündung „bringt, oder fürchten läßt." — Von dem Bringen steht im Originale kein Wort.

Der §. 344 fehlt ganz in der Uebersezung des Hrn. Pfaff. Er ist, man weiß nicht warum, mit dem §. 343 zusammen gezogen.

In dem §. 171 ist der ganze wichtige Absaz im Originale: There are two inflammations still remaining, one universal and one local, to be more fully explained in

that part of our work, where the proper order requires it, gar nicht übersezt.

So viel sei genug, um zu beweisen, daß die Uebersezung des Hrn. Pfaff noch unvollkommen ist, und den Sinn des Schottländischen Reformators der Arzneikunde nicht treu genug darstellt.

Hr. Pfaff hat seiner Uebersezung eine kritische Abhandlung über das Brownische System vorgesezt, in welcher er dasselbe, mit großem Scharfsinne und trefflicher Beurtheilungs-Kraft, zergliedert und berichtigt, wie der folgende kurze Auszug dieser Abhandlung beweisen wird.

Browns System, sagt Hr. Pfaff, empfehle sich durch eine gewisse Einfachheit und Klarheit; Eigenschaften, welche den bisherigen, künstlichen und zusammengesezten, Systemen der Aezneiwissenschaft durchaus fehlten. Einige wenige Haupt-Säze, welche man leicht für die einfachen Geseze der Natur halten könnte, machten das Wesen der neuen Lehre aus; überall würde man auf dieselben wieder zurük geführt; und das ganze Werk beschäfftige sich mit nichts, als mit der Entwiklung uud Anwendung dieser Säze. Wer sie recht gefaßt habe, der habe das ganze System begriffen. Allein gerade diese Einfachheit in der Erklärung der Erscheinungen; diese Klarheit, in Gegenständen, welche bisher für die hellsehendsten Köpfe mit so großer Dunkelheit umhüllt gewesen wären; diese systematische Kürze, in welche das Leben, mit allen seinen Erscheinungen, hinein gedrängt sei; diese Leichtigkeit, mit welcher, aus wenigen Säzen, die Heil-Methoden der verwikeltsten Krankheiten abgeleitet würden; diese Zu-

versicht, mit welcher sie empfohlen würden, müsse ein gerechtes Mißtrauen in die ganze Lehre erregen, und großsprechende Anmaaßungen, Einseitigkeit und Unwissenheit, ahnden lassen. Die Schlußart aus der Analogie, aus Aehnlichkeit der sichtbaren Wirkungen auf Aehnlichkeit der Ursachen, sei, im Allgemeinen, so viel sich auch Brown auf dieselbe zu Gut thue, fähig, zu mancherlei Irrthümern zu leiten. Die sinnlichen Wirkungen, die in die Augen fallenden Erscheinungen, könnten sehr ähnlich sein, ohne daß die Veränderungen, welche ihnen voran gingen und aus denen sie flössen, das heißt, die nächsten Wirkungen gewisser Ursachen, mit einander überein kämen. In so fern also könnten diese lezten Ursachen jener ähnlichen sichtbaren Wirkungen doch noch sehr verschieden von einander sein. In vielen Fällen hange, nach Brown, stärkere Erregung von stärkerer Wirkung, oder von größerer Menge von Reizen ab. Wenn nun eine neue Materie auf den Körper wirke, und das Resultat dieser Wirkung stärkere Erregung sei: so würde Brown, seiner Schlußart gemäß, daß ähnliche sichtbare Wirkungen auch ähnliche Ursachen voraussezten, urtheilen, diese neu hinzu gesezte Materie habe ebenfalls als ein Reiz gewirkt. Gesezt aber, es hätte diese neu hinzu gesezte Materie bloß so gewirkt, daß sie das Prinzip der Erregbarkeit selbst vermehrt hätte (was doch möglich wäre): müßte alsdann nicht die nämliche Wirkung, stärkere Erregung, entstehen? wäre dann nicht der obige Schluß voreilig? Die Schluß-Methode aus Analogie sei, demzufolge, eine fruchtbare Quelle von Irrthümern. Außerdem aber wären die Reize gar nicht,

wie

wie Brown meine, alle von Einerlei Art; es fände eine Verschiedenheit unter ihnen statt. Die ganze, große, wichtige Lehre der spezifiken Reizbarkeit und der spezifiken Reize habe Brown übersehen. Auf ihr beruhe die Erklärung der wichtigsten Erscheinungen der Physiologie, die Erklärung aller Absonderungen, die Erklärung der meisten Krankheits-Formen, die Erklärung der Wirkung mancher Arzneimittel. Die Erscheinungen der spezifiken Reizbarkeit seien ja bekannt. So seien z. B. das Blut und gewisse Gemüths-Bewegungen Reize für das Herz und die Gefäße, aber nicht der Wille; dieser seze dagegen die willkührlichen Muskeln in Bewegung; das Licht sei ein ausschließender Reiz für die Iris; das Opium befördere die Bewegungen des Gefäß-Systemes, zum Theil auch die Verrichtungen desselben, aber nicht so die Verrichtungen und Bewegungen anderer Organe, z. B. des Darm-Kanales, welche es vielmehr zu schwächen und zu unterbrechen scheine; Abführungs-Mittel schwächten die Ausdünstung; mancherlei Gifte äußerten in dem Darm-Kanale keine schädlichen Wirkungen, die hingegen, dem Blute beigemischt, sogleich tödlich wären; kohlengesäuertes Gas töde, wann man es einathme, sporne hingegen die Verrichtungen des Darm-Kanales an. Die Erregbarkeit sei, dem zu folge, eine, in verschiedenen Systemen des Körpers verschiedene, wenigstens modifizirte Kraft, und erfordere verschiedene besondere Reize, um in Thätigkeit gesezt zu werden: folglich sei auch die Haupt-Eigenschaft, welche Brown der Erregbarkeit beilege, daß sie nämlich eine

eine einzige, untheilbare und gleichförmige, Kraft in dem ganzen Körper sei, irrig und falsch.

Brown behaupte: daß seine Erregbarkeit, durch die Wirkung der Reize, erschöpft werde, und, bei Entziehung oder schwächeren Wirkung der Reize, sich anhäufe. Er behaupte aber ferner: daß jedem Geschöpfe, zu Anfange seines Lebens, eine gegebene Summe von Erregbarkeit zu Theil geworden sei, welche allmählich durch Reize erschöpft werde, an welcher also das Leben jeden Augenblick etwas abnage: so daß, in dieser Rücksicht, kein Mensch, wann er auch in seiner Erregung noch so sehr das gehörige Maaß zu erhalten suche, dem ewigen Verhängniße des Todes entgehen könne. Wenn nun aber Brown, demzufolge, keine Erneuerung der Erregbarkeit annehme: so begreife man nicht, wie, nach heftigen sthenischen Krankheiten, in denen die Erregbarkeit, durch ein Uebermaaß von Reiz, merklich erschöpft worden sei, die vorige Stärke wieder hergestellt werden könne, die in gehöriger Erregung bestehe, zu welcher doch, außer dem Mittel-Maaße von Reizung, noch ein Mittel-Maaß von Erregbarkeit erfordert werde. Dennoch aber lehre die Erfahrung, daß Manche, nach einer überstandenen heftigen sthenischen Krankheit, mehr Kräfte hätten, als vor derselben. Es müsse also die Erregbarkeit auf irgend eine Weise wieder hergestellt und erneuert werden. Noch weniger laße sich, ohne die Voraussetzung einer Erneuerung der Erregbarkeit, erklären, wie eine Wiederherstellung aus einer Krankheit von uneigentlicher Schwäche zu der vorigen Stärke und Gesundheit möglich sein könne. Dennoch sei diese Wiederherstellung zu der vo-

rigen

rigen Gesundheit, Kraft und Stärke, nach einem Anfalle von uneigentlicher Schwäche (z. B. nach einem soporösen Schlafe, der auf eine Berauschung folge) oft äußerst schnell. Man müße also, wenn man nicht in die größten Ungereimtheiten und Widersprüche verfallen wolle, entweder den Satz aufgeben, daß die Reize die Erregbarkeit verzehren, oder man müße annehmen, daß die Erregbarkeit immer wieder erneuert und hergestellt werde. Eine solche Erneuerung und Wiederherstellung der Erregbarkeit, die Möglichkeit einer Erschöpfung und Anhäufung derselben, laße sich aber nicht denken, wofern man nicht zugebe, daß irgend eine Materie, irgend ein Prinzip vorhanden sei, welchem die Kraft vielleicht als eine Eigenschaft zukomme, und welches durch die Reize jedesmal entzogen werde. Dadurch werde man aber auf neue (vielleicht chemische) Verhältniße geleitet, welche die uns umgebenden Körper auf den unsrigen haben könnten; auf Verhältniße, die sich nicht mehr unter dem Ausdrucke, Reizung, begreifen ließen. Es könnte positiv (durch chemische Verwandtschaft) schwächende Substanzen geben, wahre beruhigende Mittel, die Brown verwerfe. Viele Erscheinungen machten eine solche Wirkung höchst wahrscheinlich; z. B. die große Schwäche, welche gewiße Ansteckungs-Materien erzeugten, ohne daß irgend ein Zeichen von stärkerer Erregung vorausgegangen wäre. Brown erkläre diese Wirkungen durch Analogie mit der Wirkung der Kälte. Eine solche Erklärungs-Art könne aber gar nicht statt finden. Kälte sei, nach Brown, Entziehung eines Reizes, und da laße sich wohl einsehen, wie dadurch eine

gro-

große Schwäche von eigentlicher Art entstehen müße: allein in dem Falle der Ansteckungs-Gifte, komme, zu den natürlichen Reizen, welche die Gesundheit unterhalten, noch der neue Reiz der Ansteckung hinzu, wodurch also mehr Stärke, als Schwäche, und größere Erregung entstehen sollte. Es erhelle also deutlich: daß sowohl gewisse Ansteckungs-Materien, z. B. das Kontagium der Pest (welches oft plötzlich eine ungeheure Mattigkeit und Dahinsinken der Kräfte, ohne vorher gegangene Reizung, ohne vorher gegangene sthenische Zufälle, verursache) als manche mephitische Gas-Arten, z.B. das Salpeterhalbsaure Gas, das kohlengesäuerte Gas, welche eingeathmet plözlich töden, die Erregbarkeit auf eine uns noch unbekannte Art zerstörten — vielleicht dadurch, daß sie die Zuströmung des Prinzips unterbrächen und hemmten. Hier sei also eine neue Quelle von Krankheiten, auf welche Brown in seinem Systeme nicht die mindeste Rücksicht nehme: vielleicht auch eine doppelte, wichtige Klasse von Hülfsmitteln, welche man in seiner Materia medika vergeblich suche; Hülfsmittel, welche die Erregbarkeit, durch reichlichere Mittheilung des Prinzips ihrer Wirksamkeit, erhöhten, und solche, welche die angehäufte Erregbarkeit, durch Hemmung und Schwächung dieser Mittheilung, vielleicht auch durch eine Art von chemischer Sättigung ihres Prinzips, verminderten. — Ich freue mich, zu finden, daß dieser scharfsinnige Beurtheiler des Brownischen Systemes so ganz den Grundsätzen beitritt, welche ich, vor mehreren Jahren, in meinen beiden Abhandlungen über die Reizbarkeit, bekannt gemacht habe.

Hr.

Hr. Pfaff fährt fort. Er zeigt, daß die Brownische Theorie den praktischen Arzt am Krankenbette ganz verläßt. Habe die Peripneumonie einmal ihren Anfang genommen, so mache sie ihre Stadien, auch bei der richtigsten und der Brownischen Theorie angemeßensten, Heilart dennoch fort. Bestünde sie in vermehrter Erregung, von zu heftig wirkenden Reizen: so müßte sie sogleich aufhören, oder wenigstens beträchtlich von ihrer Stärke nachlassen, wenn diese Reize gehörig gemäßigt, das heißt, wenn die zu große Blutmasse, durch Aderlaßen und andere ausleerende Mittel, vermindert, der Kranke in eine Atmosphäre von gehöriger Temperatur gebracht, auf wässerige Pflanzen-Nahrung, oder auf gänzliche Enthaltsamkeit gesezt, und die größte Ruhe, sowohl des Körpers als der Seele, empfohlen würde. Wie oft laße aber die Heftigkeit der Krankheit, ungeachtet dieser Behandlung, gar nicht nach, sondern steige immerfort, bis zu einem gewißen Maximum, und entscheide sich dann gleichsam von selbst. Alles dieses gelte auf ähnliche Art, von allen anderen Krankheiten. Dagegen seien jene Unordnungen (denn sie verdienten nicht den Nahmen von Krankheiten) welche wirklich vom Uebermaaße, oder Mangel, jener natürlichen Reizen abhingen, und deren Wesen bloß in Veränderung der Erregung bestünde, äußerst unbedeutend. Wie schnell gehe nicht jener Zustand von Berauschung vorüber, jene uneigentliche Schwäche? Wie laße es sich dann denken, daß diese uneigentliche Schwäche allein, in anderen Fällen, die Ursache der gefährlichsten und tödlichsten Krankheiten sein könne? Müße man nicht vielmehr, in dergleichen Fällen,

tie-

tiefer liegende Zerrüttungen des Körpers anklagen? Alles dieses zeige, daß noch ganz andere Krankheits-Ursachen vorhanden seien, als die wenigen und einfachen, welche sich in Browns Systeme fänden. Auch auf die chemische, in dem Körper vielleicht vorgehende, Veränderung der Säfte, habe Brown nicht Rücksicht genommen.

Ferner laße sich nicht begreifen, warum Brown diejenigen Krankheiten, welche von Kontagien, von ansteckenden Krankheits-Giften entstünden, folglich die meisten epidemischen Krankheiten, unter die örtlichen Krankheiten gerechnet, und aus der Klasse der allgemeinen ausgestossen habe. Diese Krankheiten stimmten doch, in allen Zufällen, mit den, von Brown selbst als solche anerkannten, allgemeinen Krankheiten überein; denn das Ansteckungs-Gift wirke vorzüglich auf die Erregbarkeit, und die, von Brown angenommenen, Ursachen der allgemeinen Krankheiten wirkten immer auch nur eingeschränkt.

Der lezte Theil des Brownischen Werkes, die örtlichen Krankheiten, sei eine rudis atque indigesta moles: und so lange die darunter begriffenen Krankheiten durch eine solche Scheidewand von den sogenannten allgemeinen Krankheiten getrennt wären, hätten wir kein System, keine allgemeine Wissenschaft der Krankheiten. Browns System sei also nur neue Verwirrung.

Auch die Krisen der Krankheiten gäben einen Einwurf gegen die Brownische Theorie. Sie kämen meistens in Fiebern, folglich in Krankheiten vor, welche Brown vom Mangel an Reizen herleite. Nun bestünden sie aber vorzüglich, oder hätten wenigstens zu Begleitern, reichliche

Aus-

Ausleerungen, durch mannigfaltige Absonderungs-Organe. Durch dergleichen Ausleerungen werde aber gerade der Mangel an Reiz noch vermehrt; damit nehme also die Ursache der Krankheit zu: folglich müßten, wenn Browns Theorie richtig wäre, Krisen die Krankheit verschlimmern, während sie doch, wie die Erfahrung lehre, dieselben heilten.

Brown behaupte: die Erregung könne nie in einem einzelnen Theile vermehrt sein, während sie im Allgemeinen vermindert ist; oder vermindert, während sie im Allgemeinen vermehrt ist. Diesem Satze widerspreche die Natur und Gestalt einer jeden Krankheit. Es scheine, als ob, in den meisten Krankheiten, die Lebens-Thätigkeit Eines Systemes nur auf Kosten der Lebens-Thätigkeit, oder Erregung, anderer Systeme zunehmen und gewinnen könne, als ob es, in dieser Rücksicht, eigentlich keine reine sthenische, oder asthenische, Krankheit gebe, sondern bloß gemischte. In jedem Fieber-Paroxismus sei die Thätigkeit des Gefäß-Systemes zwar größer, und seine Erregung vermehrt; desto geringer sei aber die Erregung und Lebenskraft der übrigen Systeme: die willkührlichen Muskeln versagten den Dienst, die Sinn-Organe wären stumpfer, die Verrichtungen der Seele matter. Es scheine ein allgemeines Gesetz zu sein, daß, wenn wir an Einem Orte vermehrte Bewegung sähen, die Bewegung an einem anderen Orte vermindert sei. Brown selbst habe diese auffallende Erscheinung von verminderter Erregung in einzelnen Orten, bei der Vermehrung der Erregung in anderen, um so weniger übersehen, da dieselbe einen Einwurf gegen

sein

sein System abgebe. Er habe wohl bemerkt, daß bei sthenischen Krankheiten, z. B. bei der Peripneumonie, dem Entzündungs-Fieber, dem hizigen Rheumatismus, das Vermögen zur willkührlichen Bewegung so sehr geschwächt sein könne, daß der Kranke an Händen und Füßen wie gelähmt sei, und daß, umgekehrt, bei asthenischen Krankheiten vermehrte Bewegungen in einzelnen Theilen, Krämpfe und Konvulsionen, vorkämen. Brown erkläre es aber so: die Verrichtungen seien nur scheinbar, und nicht wirklich, in dem ersten Falle vermehrt, in dem zweiten vermindert gewesen. Diesen Unterschied, welchen Brown zwischen wirklicher und scheinbarer Verstärkung und Schwächung mache, müße man aber geradezu verwerfen.

Brown widerspreche auch seiner aufgestellten Behauptung: daß alle stärkeren Blutflüße asthenischer Natur seien, daß sie von Mangel an Reizung und Erregung der Gefäße, welche das Blut ergößen, herrührten, an einem anderen Orte seiner Schriften, wo er die allzustarke monatliche Reinigung von Reizen herleite, welche vorzüglich auf die Gefäße des Uterus wirkten, und folglich dort eine stärkere Erregung, eine Art von sthenischer entzündlicher Beschaffenheit erzeugten.

Man erstaune, gegen die Wassersucht nichts als Opium und Alkohol (Rum) empfohlen zu finden, da doch das Alkohol so oft die Ursache der Wassersucht selbst sei. Hier müßten spezifike Reizmittel empfohlen werden; Mittel welche auf das Lymph-System einen spezifischen Reiz ausübten, und die Einsaugung durch dasselbe vermehrten; Di-

gi-

gitalis, Meer=Zwiebel, u. dergl. Bei den Lähmungen thue Brown des wichtigsten Mittels, der Elektrizität, nicht einmal eine Erwähnung. Blasen=Pflaster, diese herrlichen Mittel, würden schlechterdings, als ein armseliger Behelf der gemeinen Praxis, als schädlich und schwächend, verworfen. Von den herrlichsten Krampfstillenden Mitteln, von dem Kupfer=Salmiak, dem Bleizucker, den Zink=Blumen, dem Baldrian und einigen ätherischen Oelen, schweige Browns Materia medika ganz. Gegen die Würmer verwerfe er die bekannten, spezifik gegen Würmer wirkenden, Mittel, und gebe bloß Opium. Brown übergehe ganz die gelinden stärkenden Mittel aus dem Pflanzenreiche, die in so mancherlei asthenischen Krankheiten, besonders in den Krankheiten des Darm=Kanales, so wohlthätig wirkten, und mit denen man, in chronischen Krankheiten, auf eine, der Dauer derselben so angemeßene, Art nach der Reihe abwechseln könne. Auf die Nothwendigkeit eines solchen Wechsels nehme Brown überhaupt gar keine Rücksicht, indem er bloß seine wenigen Reize empfehle, deren Reihe bald durchlaufen sei: dennoch aber sei es bekannt, wie bald sich die Natur an ein gewißes Mittel gewöhne, und wie alsdann jedes neue, nicht eben absolut wirksamere, Mittel wieder im Stande sei, neue Erregung hervorzubringen, stärkend, reizend zu wirken. Man werde noch lange, nachdem Browns Andenken schon erloschen sei, den Mann nennen und segnen, welcher Sauerkraut und Malztrank gegen den Skorbut empfohlen habe; man werde noch lange Zeit Queckfilber und Spiesglanz da gebrauchen, wo Brown sein Opium und seinen

Brantewein aufdringen wolle, und sich wohl befinden, bei einer Heilart, welche auf lange Erfahrung gestüzt und durch das Zeugniß großer, hellsehender Aerzte bewährt, dem leichten Reformators-Hauche ohne Mühe widerstehen werde. — Brown habe den ausleerenden Mitteln einen viel zu engen Wirkungs-Kreis angewiesen. Mit Unrecht verwerfe er gastrische Unreinigkeiten, als eine Ursache von allgemeinen Krankheiten. Der Gebrauch der Brechmittel schränke sich nicht bloß auf die sthenischen Krankheiten ein, sondern könne mit Nutzen auch bei den asthenischen gebraucht werden.

In der Behauptung, daß Kälte ein schwächendes Mittel, und daher ein vorzügliches Hülfsmittel bei sthenischen Krankheiten sei, habe Brown zwar allerdings einen hellen Kenner-Blick gezeigt, und eine nützliche Wahrheit aufgestellt: allein er sei auch hier zu weit gegangen. Man könne nicht im Allgemeinen von einem Mittel bestimmen, ob es stärke, oder schwäche: denn das nämliche Mittel könne in einigen Krankheiten schwächend, in anderen aber stärkend wirken; sobald man stärkend alles dasjenige nenne, was zur Heilung der Krankheit, und zur Wiederherstellung der gehörigen Stärke aller Verrichtungen beitrage. Doch bleibe es immer ein großes Verdienst Browns, daß er auf die reizende Wirkung der Wärme mehr aufmerksam gemacht, und hiernach ihren Gebrauch in Krankheiten richtiger bestimmt und mehr ausgedehnt habe. In seinen Behauptungen über die Wirkungsart der Kälte sei er hingegen schon Einseitiger. Er schränke die Anwendung derselben, seiner Theorie zu Gefallen, viel zu sehr ein. Er erklä-

klare die Wirkung einer starken, aber bloß vorübergehend wirkenden, Kälte aus falschen Gründen. Als stärkendes Mittel werde immer nur eine kurze Kälte angewandt: sollte nun nicht, unter diesen Umständen, die Kälte als ein mächtiger Reiz wirken, vorzüglich in so fern sie die Wärme, plötzlich und in großer Menge, der lebendigen Faser entziehe? Werde nicht, bei diesem Ausziehen, die Wärme eben so sehr reizen, als die Elektrizität, wenn sie aus einem Nerven, oder Muskel, ausgezogen werde? Aber nicht bloß die entfliehende Wärme werde auf diese Art reizen, sondern auch die aus dem Inneren herbei strömende Wärme, welche den Mangel zu ersezen strebe. In gewißer Rücksicht hinge also die reizende Wirkung einer plözlichen Kälte doch immer noch von der Wärme ab; ob es gleich alsdann für die Praxis wahr bleibe, daß plözliche Kälte, und so lange sie noch als Kälte wirke, reizen und stärken müße. Die von Brown versuchten Erklärungen seien also unrichtig. Kälte werde überdieß, in manchen Fällen, noch mehr unmittelbar reizen und stärken, durch die unangenehme Empfindung, welche sie errege, und welcher eine Reaktion vom Sensorium aus entspreche. Ferner könne man nicht zugeben, daß die mechanische Wirkung der Kälte auf unseren Körper deßwegen ganz aufhöre, weil derselbe organisch sei.

XI.

A letter to Dr. Robert Jones of Carmarthenshire. By *Andrew Duncan* M. D. 1782 in 8.

In diesem, mit Mäßigung und Offenherzigkeit geschriebenen, Briefe des berühmten Edinburgischen Lehrers, werden die schändlichen und verabscheuungswürdigen Kunstgriffe aufgedeckt, deren sich Brown und seine Anhänger bedienten, um sich Ansehen und Praxis zu verschaffen. Der hier erzählte, und durch die Zeugniße der dabei interessirten Personen hinlänglich bewiesene, Vorfall verhielt sich folgendermaaßen. Ein Student lag zu Edinburgh an einem Nerven-Fieber krank. Die beiden Edinburgischen Professoren, Duncan und Monro, waren seine Aerzte, und behandelten ihn nach den Regeln der Kunst. Dr. Jones, der Verfasser von No. XV, besuchte den Kranken, und beredete die Wärterinn desselben, ihm, ohne Vorwißen der beiden Aerzte, während des Deliriums, in welchem er ohne Besinnung lag, eine beträchtliche Dosis Laudanum und tüchtige Schlücke von Brantewein einzugeben. Brown wußte darum, billigte das Verfahren, und sandte den Doktor Jones in das Haus des Kranken. Der Kranke genas, und nunmehr rühmten Brown und Jones sich öffentlich, daß sie demselben das Leben gerettet hätten, und daß er, ohne ihre Hülfe, unter den Händen seiner beiden Aerzte gestorben sein würde. Die Aerzte wurden dadurch, natürlicher Weise, aufmerksam gemacht. Die Krankenwärterinn ward gerichtlich verhört. Sie sagte aus, daß sie die, von dem

Dok-

Doktor Jones in seiner Tasche mitgebrachten, Arzneien dem Kranken nicht gegeben hätte; daß der Dr. Jones und der Dr. Brown den Kranken nicht mehr als Ein mal während seiner Krankheit gesehen hätten; daß damals der Dr. Jones einen Versuch gemacht hätte, ihm etwas einzugeben, welches aber der Kranke, wegen eines gänzlichen Unvermögens zu schlingen, wieder ausgespieen hätte; und daß das übrige dieser Arzenei wäre in das Feuer gegoßen worden. Dieses Zeugniß der Krankenwärterinn ward durch die Zeugnißе der übrigen Personen bestätigt. Doktor Duncan wurde nunmehr aufgefordert, gegen Brown und Jones, wegen ihres schändlichen Verfahrens und wegen ihrer dreisten Verleumdungen, einen Prozeß anzufangen und auf ihre Bestrafung zu dringen: allein dieser edle und vortreffliche Mann vergab seinen Beleidigern großmüthig, und überließ sie, statt der gerichtlichen Strafe, welcher sie nicht hätten entgehen können, der Verachtung des Publikums, welcher sie auch nicht entgingen. Noch vier Jahre nachher, im Jahre 1786, als ich zum ersten male nach Edinburgh kam, wurde mir diese Geschichte, selbst von Browns Anhängern, als ein Beweis erzählt, wie dieser Mann mit großen Talenten einen schlechten und verachtungswürdigen moralischen Karakter verbände. Menschenkenner werden sich hierüber nicht wundern; denn ein ausgemachter Säufer kann in keinem Falle ein edler, oder moralisch-guter Mann sein. Durch dergleichen verächtliche Kunstgriffe hat Brown seinem Systeme zuerst einigen Ruf verschafft: und dieß war um so mehr tadelnswürdig, da das System so viele neue, große, vortreffliche

und Prüfungswürdige, Ideen enthält, daß es keiner unedlen oder unmoralischen Mittel zur Bekanntmachung desselben bedurfte.

Um jedoch dem Vertheidiger der Brownischen Lehre, Hrn. Jones, und seinem Uebersezer, Hrn. Frank, keine Gelegenheit zu geben, über angethanes Unrecht zu klagen, will ich jene merkwürdige Krankengeschichte, welche den Doktor Duncan bewog, die vor mir liegende Schrift abzufassen, nunmehr auch mit den Worten des Dr. Jones erzählen, und alsdann dem unbefangenen Leser, nachdem er die Erzählung beider Partheien vernommen hat, das Urtheil über diesen Vorfall anheim stellen. Jones erzählt (in No. XV.) die Geschichte folgendermaaßen:

"Einer meiner Freunde verfiel in eines jener bösartigen Typhus-Fieber, bei welchen, mitten unter den Zufällen der größten Schwäche, die nur immer im lebendigen Zustande statt finden kann, sich Zeichen einer großen Erregung im Kopfe (vorzüglich ein wüthendes Rasen) einfinden. Er ward auf die gewöhnliche Weise behandelt, ausser das man ihm eine kleine Dosis Wein erlaubte, wie damals selbst die ärgsten Feinde des Doktor Brown zu verordnen anfingen, wozu sie, durch die offenbaren Vortheile, welche Brown und seine Anhänger von dieser Heil-Methode täglich erhielten, gleichsam gezwungen wurden. Da sie ihm aber, wegen ihrer alten Vorurtheile und unrichtigen Grundsäze, weder eine hinlängliche Dosis davon gaben, noch auch andere durchdringende Reize in starken Dosen anwandten, wie es der Fall erfordert hätte; so nahmen die Zufälle der Schwäche auf einen solchen Grad

zu,

zu, daß Jedermann den Tod des Kranken für nahe bevorstehend und unvermeidlich hielt. Sogar die Wärterinn, welche um ihn war, (ein sehr erfahrnes Weib) sagte: sie hätte niemals, unter solchen Umständen, einen Kranken wieder aufkommen sehen. Schon wurden Anstalten zu seiner Beerdigung gemacht. Diese Wärterinn hatte von den Aerzten bestimmten Befehl erhalten, nicht zuzugeben, daß irgend Jemand anders ein Arzneimittel verordne, oder den, von ihnen vorgeschriebenen, Kur-Plan abändere. Sie thaten dieß, weil sie sahen, daß ein Schüler Browns das Haus besuchte, und weil sie befürchteten, er möchte den Kranken nach der neuen, von ihnen verabscheuten, Lehre des Brown behandeln. Auch drohten sie der Wärterinn, sie ihres Dienstes zu entsezen, wofern sie dem Kranken die vorgeschriebenen Arzneimittel nicht gäbe, oder ihm andere an deren Stelle eingäbe. Da sich nun der Kranke am Aeußersten befand, sagte ich zu ihr: sie hätte es vor Gott, und nicht vor den Menschen, zu verantworten, wenn sie einen Kranken dem gewissen Tode überließe, ohne vorher alle Mittel zu seiner Rettung versucht zu haben."

"Sie erwiderte:" ich will zugeben, daß Sie mit Ihrer neuen Lehre einen Versuch machen, wenn Sie mir nur versprechen wollen, ein unverbrüchliches Stillschweigen zu bewahren. Davon hangt mein Brot ab, und ich wäre ganz verlohren, wenn mein Betragen jemals kund werden könnte. Sollte dieß geschehen, so erkläre ich Ihnen im Voraus, daß ich alles ableugnen werde." Wir gaben nunmehr dem Kranken Opium in großer Menge, weil

es unmöglich war, ihn zum Schluken geistiger Getränke zu bewegen. Am Mittage fingen wir damit an, und fuhren die ganze Nacht fort, mit solchem Erfolge, daß die Aerzte, als sie des Morgens den Kranken besuchten, erklärten, er sei frei vom Fieber, und ihm Fleisch zu essen erlaubten. In diesem glüklichen und unerwarteten Zustande blieb der Kranke bis um vier Uhr Nachmittags; dann verfiel er, zu meinem großen Schreken, in ein wüthendes Delirium. Ich fragte sogleich den Doktor Brown um Rath. Dieser sagte: der Vorfall an sich hätte nichts zu bedeuten, allein schlimme Folgen wären zu befürchten, wofern der Kranke wieder nach der ersten Methode behandelt würde. Der Kranke würde alsdann unfehlbar sterben, die Aerzte aber würden die Schuld des Todes auf das gegebene Mittel schieben, und, durch Bekanntmachung des Vorfalles, ihn und seine Theorie auf immer zu Grunde richten. Die Kranken-Wärterinn kam ebenfalls zu ihm, und befragte ihn um seine Meinung. Er gab ihr zur Antwort: unstreitig würden alle Aerzte, vorzüglich aber diejenigen, welche den Kranken zu besorgen hätten, der Meinung sein, daß die starke Dosis reizender Mittel, welche dem Kranken in der verflossenen Nacht gereicht worden, an seinem gefährlichen Zustande schuld sei; indessen, fügte er hinzu, müßte mit dieser Kurmethode nothwendig fortgefahren werden, sonst würde der Kranke unfehlbar sterben. Er suchte auch die Wärterinn zu überzeugen, daß in diesem Falle keine Entzündung, wenigstens keine Entzündung von solcher Art vorhanden wäre, wie sich die Aerzte dieselbe gemeiniglich vorstellten; Aderlas-

lassen, Abführungen und andere antiphlogistische Heilmittel, wären, sagte er, hier äußerst schädlich, dagegen aber sei es höchst nöthig, mit den, bereits angewandten, starken Reizmitteln fortzufahren. Er berief sich auf die großen Vorzüge, welche diese Heilmethode in ähnlichen Fällen geleistet hätte, und versicherte geradezu: darin läge die Ursache des Uebels, daß man dem Kranken den ganzen Tag keine reizenden Mittel gegeben hätte, in der Voraussezung, daß derselbe bereits geheilt wäre. Kurz, er bewies, daß diese Krankheit von einer Schwäche des ganzen Körpers herrührte, welche jedoch in dem Gehirne vorzüglich ihren Siz hätte: ein Fall, der jederzeit einträte, wann der Gebrauch so kräftiger Reizmittel plözlich unterbrochen würde. Der Verlust der Kräfte, die Angst, die Mattigkeit, nebst allen übrigen Zeichen einer verminderten Lebenskraft, wären, sagte er, die gewöhnlichen Folgen, wann man von dem Uebermaaße zur gänzlichen Enthaltsamkeit überginge. Darauf verlangte er von der Wärterinn, daß sie, da das Leben eines Nebenmenschen in Gefahr wäre, und da sie, aus der schnellen Besserung des Kranken nach dem ersten Versuche, die Wirksamkeit der neuen Methode bereits gesehen hätte, mit größerer Genauigkeit die Vorschriften befolgen, und sich um die Vorurtheile und ungegründeten Theorien derjenigen Aerzte, mit denen sie umzugehen gewohnt sei, nicht weiter bekümmern sollte. Das Weib versprach dem Doktor Brown, daß der von ihm gebilligte Kur-Plan ferner befolgt werden sollte. Allein ihre Vorurtheile verhinderten sie, ihr Versprechen ganz zu erfüllen, wie aus dem Zustande er-

hellet, in welchem ich den Kranken am folgenden Tage fand. Ich ging abermals zum Doktor Brown, und sagte ihm: die Raserei hätte zwar aufgehört, allein es fände sich jezt ein Frost ein, welcher bereits die äußersten Glieder ergriffen hätte, und sich schnell über den ganzen Körper verbreiten zu wollen schiene. "Dieß," sagte er, "ist „gerade der Zeitpunkt, die stärksten Reize anzuwenden, „uud die Wärterinn, welche den Frost als ein Zeichen des „bevorstehenden Todes ansieht, und aus langer Erfahrung „weiß, daß die gewöhnliche Heilmethode unter solchen „Umständen nichts vermag, wird sich nicht widersezen: „überdieß da sie die reizenden Mittel hauptsächlich deßwe„gen zu fürchten schien, weil eine Raserei darauf folgte, „so wird man sie jezt leicht überreden können, dergleichen „Mittel zu geben, um die Kräfte zu heben." Wirklich ließ sich das Weib überreden, und gab reichlich von dem stärksten Zimmtwasser und Rum ein. Die Wirkung stimmte mit der Vorausſagung des Doktor Brown überein. Am folgenden Tage war der Kranke ganz, und ohne Rükfall, von seiner Krankheit befreit."

"Diese Kur machte großes Aufsehen, und sezte die Aerzte nebst ihren Anhängern in Besorgniß. Aus Rachsucht machten sie es sich zum Geschäffte, die Kenntnisse und den moralischen Karakter des Doktor Brown auf tausendfache Weise zu verläumden: mir aber thaten sie die Ehre an, mich in seine Sache zu verwikeln. Sie klagten uns an, daß wir heimlich den Kranken besucht, und, ohne dazu bevollmächtigt zu sein, die Heilmethode abgeändert hät-

hätten. Es war die Rede davon, uns gerichtlich zu belangen, wenigstens uns vor den Gerichtshof des Kollegiums der Aerzte zu fordern. Mit Einem Worte, sie nahmen sich nichts geringeres vor, als einen rechtschaffenen Mann, nebst seiner liebenswürdigen und zahlreichen Familie, zu Grunde zu richten, weil derselbe einem anderen Manne das Leben gerettet hatte. Zulezt versuchten sie, zu beweisen, daß unsere Heilmethode gar nicht sei angewandt worden. Einer von ihnen hielt geheime Unterredungen mit der Kranken-Wärterinn, und, nachdem er dieselbe, durch alle möglichen Mittel, geschrekt hatte, gelang es ihm, sie dahin zu bringen, daß sie aussagte, sie hätte dem Kranken keine anderen Mittel eingegeben, als diejenigen, welche von den ordentlichen Aerzten wären verschrieben worden, und sie hätte mich nur darum irre geführt, um sich meiner lästigen Zudringlichkeit zu entledigen. Sie scheute sich nicht, zu sagen, ich hätte ihr Gold angeboten, um sie zu bestechen. Alles dieses sind unrichtige Thatsachen, die bloß auf der Behauptung eines elenden Weibes beruhen, welches, wenn es nicht so gehandelt hätte, ganz um sein Brot gekommen wäre; denn dasselbe Weib sagte zu der Hauswirthinn des Kranken: sie hätte einen Versuch mit meiner neuen Heilmethode gemacht. Ueberdieß war ich selbst gegenwärtig, als die erste Dosis meiner Arznei dem Kranken eingegeben wurde. Nicht weniger wahr ist es, daß die Krankenwärterinn selbst, als sie am folgenden Tage den Kranken völlig hergestellt fand, in Gegenwart vieler Personen sagte: ich wäre der einzige wahre Arzt; denn ich hätte dem Kranken das Leben ge-

ret-

rettet, welches derselbe außerdem ohne allen Zweifel würde verlohren haben."

"Am ersten Abende, an welchem ich meine Kur anfing, verfiel der Kranke, welcher vorher acht und vierzig Stunden lang schlaflos gewesen war, nachdem er zwei außerordentlich große Dosen von Laudanum eingenommen hatte, in einen Schlaf, welcher ihn wieder herstellte, alle übrigen Zufälle milderte, und den Puls von 112 auf 92 herab brachte. Einer von den Aerzten, welcher damals den Kranken besuchte, sagte, er fände denselben außerordentlich viel besser. Oder kann etwa die Wärterinn leugnen, daß sie, wegen der hinzu gekommenen Raserei, zum Doktor Brown gegangen sei? Ist es möglich, daß sie ableugne, was ihr Doktor Brown bei dieser Gelegenheit sagte? Obgleich Niemand, außer mir, zugegen war, als sie mit dem Doktor Brown sprach; so erfuhren doch viele meiner Freunde, Einer nach dem andern, die Fortschritte der Heilung, und sind bereit, es zu bezeugen. Ich selbst besuchte den Kranken täglich vier bis fünf male, und kann daher feierlich erklären, daß meine Erzählung der strengsten Wahrheit gemäß ist."

XII.

Letter from Philalethes to Dr. Andrew Duncan.

Diese Schrift wurde, als eine Antwort auf den Brief des Dr. Duncan, angekündigt. Ich habe dieselbe niemals gesehen, und zweifle, ob sie wirklich erschienen ist.

XIII.

Letter on the management of patients in the Royal Infirmary. Edinburgh. 1782. 8.

Ein Schüler Browns macht sich hier über die Behandlung der Kranken in dem Königlichen Universitäts-Hospitale zu Edinburgh lustig. Er behauptet, diese Kranken müßten Hungers sterben, und könnten, bei der ihnen vorgeschriebenen Kost, unmöglich Gesundheit und Kräfte wieder erlangen. Die ganze Schrift ist in einem heftigen, mit niedrigen Schimpfwörtern vermischten, Tone verfaßt. Man hielt, ich weiß nicht mit welchem Rechte, Brown selbst für den Verfasser dieser Schandschrift, in welcher er die medizinischen Professoren zu Edinburgh beinahe als Mörder der ihnen anvertrauten Kranken darstellt. Es ist oben, S. 40. bereits einige Nachricht von dieser Schrift gegeben worden.

XIV.

Illustration, drawn up by Mr. *Christie* from a familiar operation, to facilitate the conception of Brown's fundamental position.

Man findet diese Erläuterung des Brownischen Systemes in der neuen, von Hrn. Dr. Beddoes besorgten, Ausgabe der Brownischen Anfangs-Gründe, in der Einleitung S. CXXIX. Sie lautet folgendermaaßen:

"Man stelle sich einen Rost vor, auf welchem ein Feuer, unter einer nicht sehr brennbaren Materie, angezündet werden solle. Man denke sich ferner, dieses Feuer könne

auf

auf keine andere Weise brennend erhalten werden, als vermittelst einer Maschine, welche aus mehreren Röhren bestehe, vor das Feuer gesezt werde, und unaufhörlich Luft, durch die Röhren, in dasselbe hinein blase. Man denke sich überdieß einen, hinten, durch die Mauer des Kamines, gehenden Kanal, durch welchen beständig ein Zufluß von frischen Brenn-Materialien auf den Rost gebracht werden kann, damit das, was die, durch die Luft-Maschine angefachte, Flamme verzehrt, beständig ersezt werde."

"Der Rost stellt den menschlichen Körper vor, das Brenn-Material stellt die Lebenskraft, Browns Erregbarkeit, Darwins Empfindungs-Kraft vor; der Kanal, durch welchen neuer Zufluß von Brenn-Materialien zugeführt wird, bezeichnet die Kraft aller lebendigen Körper, unaufhörlich neue Erregbarkeit zu erzeugen, oder hervorzubringen; die, aus mehreren Röhren bestehende, Luft-Maschine bezeichnet die verschiedenen Reize, welche die Erregbarkeit des Körpers in Bewegung sezen; und die Flamme, die dadurch unterhalten wird, bedeutet das Leben, welches ein Produkt der Wirkung der erregenden Kräfte auf die Erregbarkeit ist."

"Da der Dr. Brown das Leben als einen erzwungenen Zustand beschreibt; so ist die Vergleichung mit einer Flamme, welche aus einem nicht leicht brennenden Material, mittelst angebrachter, fortdauernder, in dieselbe durch verschiedene Röhren einer Maschine eindringender, Luftströme erzwungen wird, sehr passend. Nimmt man an, daß einige dieser Röhren Sauerstoff-Gas zuführen; so bezeichnen dieselben die höchste Klasse der erregenden

Kräf-

Kräfte: Opium, Biesam, Kampfer, Brantewein, Wein, Toback, u. ſ. w. die durchdringenden Reize des Dr. Brown. Dieſe Reize erzeugen, auf kurze Zeit, eine größere Menge von Leben, als gewöhnlich: eben ſo, wie das Einblaſen des Sauerſtoff=Gas in ein Feuer, auf kurze Zeit eine größere Menge von Flamme hervorbringt. Nimmt man an, andere Röhren bliesen gemeine, oder atmosphäriſche Luft: ſo würden dieſe die gewöhnlichen erregenden Kräfte, oder Reize, vorſtellen, welche auf den menſchlichen Körper wirken, als: Wärme, Licht, Luft, Nahrung, Getränk u. ſ. w. während ſolche, welche mephitiſches Gas, oder Waſſerſtoff=Gas, zuführen, das anzeigen mögen, was man vormals beſänftigende Kräfte nannte, z. B. Gifte, Anſteckungs = Gifte, verdorbene Luft, u. dergl."

"Nunmehr wird es vermuthlich dem Leſer nicht ſchwer werden, das anſcheinende Paradoxon des Browniſchen Syſtemes einzuſehen: daß nämlich Nahrung, Getränk, und alle, an den Körper gebrachten, Kräfte, ungeachtet ſie das Leben erhalten, dennoch daſſelbe verzehren. Er wird einſehen, daß die Anwendung dieſer Kräfte, ungeachtet dieſelbe das Leben weckt, dennoch, zu gleicher Zeit, die Erregbarkeit, oder die Materie des Lebens, verzehrt; gerade ſo, wie die, in das Feuer geblaſene, Luft zwar eine ſtärkere Flamme erzeugt, aber das Brenn = Material, oder die Materie des Feuers, verzehrt. Dieß ſtimmt mit dem gemeinen Sprichworte überein: je mehr ein Funke angeblaſen wird, deſto heller brennt er, und deſto ſchnel=

ler

ler verlöscht er. Ein Römischer Dichter hat uns, ohne daran zu denken, eine vortreffliche Erläuterung des Brownischen Systemes gegeben, indem er sagt:

Balnea, Vina, Venus, consumunt corpora nostra;
Sed vitam faciunt, Balnea, Vina, Venus".

"Nicht weniger leicht ist es, die beiden Arten von Schwäche, die eigentliche und die uneigentliche, zu erläutern, welche, nach Browns Meinung, die Ursachen aller Krankheiten sind. Wann die Menge des Reizes, oder die erregende Kraft, der Größe der Erregbarkeit angemessen ist, das heißt, wann nicht mehr Erregung erzeugt wird, als der Größe der erzeugten Erregbarkeit angemeßen ist: dann wird sich der menschliche Körper in dem Zustande der Gesundheit befinden; so wie das Feuer kräftig brennt, wann nicht mehr Luft in dasselbe geblasen wird, als vonnöthen ist, den frischen Zufluß des Brenn-Materials zu verzehren, welches durch den Kanal beständig in dasselbe gebracht wird. Wofern eine nicht hinlängliche Menge von Reiz angebracht, oder eine nicht hinlängliche Menge Luft zugeblasen wird: so wird in dem Menschen die Erregbarkeit, in dem Feuer das Brenn-Material, sich anhäufen, und eigentliche Schwäche erzeugen; denn der Mensch wird schwach werden, das Feuer matt brennen. Nimmt dieß bis auf einen gewißen Grad zu: so wird der erste sterben, das zweite auslöschen. Wird hingegen eine übergroße Menge Reiz angebracht, oder zu viel Luft eingeblasen: so wird die Erregbarkeit bald verzehrt, das Brenn-Material bald in Asche verwandelt sein. Hieraus entsteht uneigentliche Schwäche, welche bei dem

Men-

Menschen dieselbe Schwachheit, bei dem Feuer dieselbe Mattigkeit erzeugt, wie in dem vorigen Falle, und eben so, wann sie bis auf einen hohen Grad zunimmt, in Tod und Auslöschung übergeht."

"So wie, nach Browns Meinung, alle Krankheiten des Körpers aus eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche, als Folge eines zu großen, oder zu geringen, Reizes entstehen: so werden auch alle Fehler des Feuers aus eigentlicher oder uneigentlicher Mattigkeit, als Folge von zu viel oder zu wenig in dasselbe geblasenen Luft, entstehen. So wie Brown lehrte, daß die Eine Art von Schwäche niemals durch die entgegengesezte geheilt werden könnte, sondern beide durch eine vernünftige Anwendung der Reize: so ist es, wie man einsehen wird, auch bei dem Feuer der Fall. Ist das Feuer matt, der Mensch schwach geworden, durch einen Mangel an der nöthigen Menge des Reizes: so muß mehr davon angebracht werden; aber anfänglich nur wenig, und allmählich mehr, damit nicht ein, an die angehäufte Erregbarkeit angebrachter, Reiz den Tod verursache, wie in dem Falle eines durch Kälte betäubten Gliedes (welches, aus Anhäufung der Erregbarkeit, die durch Entziehung des gewöhnlichen Reizes der Wärme entsteht, geschwächt ist) wann es plözlich in die Nähe des Feuers gebracht wird, da es dann, wie die Erfahrung lehrt, in Gefahr kommt, brandig zu werden; oder wie in dem Falle eines, durch die Anhäufung des Brenn-Materials matt gewordenen, Feuers, wann die schwache Flamme, durch einen plözlichen und starken Luftzug, überwältigt und ausgeblasen wird, statt genährt und

angefacht zu werden. So auch, wann der Mensch, oder das Feuer, uneigentlich schwach geworden sind, als Folge eines zu starken Reizes: so müßen wir nicht plözlich das ganze, oder den größten Theil der erregenden Kräfte, oder der Luft, entziehen, sonst würde das geschwächte Leben, oder die verminderte Flamme, in Gefahr kommen, ganz zu erlöschen; sondern wir müßen nach und nach das Uebermaaß des Reizes vermindern, so daß die Erregbarkeit, oder das Brenn-Material, allmählich wieder in das gehörige Verhältniß komme. Wann z. B. ein Mann seinen Körper, durch den Mißbrauch geistiger Getränke, geschwächt hat; so muß man ihn nicht plözlich auf bloßes Wasser-Trinken einschränken, wie einige Aerzte zu thun pflegen: sondern man muß ihn so behandeln, wie man sagt, daß der vernünftige Dr Pitcairn zu Edinburgh einen Hochländischen Edelmann behandelt habe, welcher sich, in einer solchen Lage, an ihn wandte. Der Arzt gab ihm keine Arzneimittel, sondern ließ ihn bloß versprechen, daß er täglich in den hölzernen Becher, aus welchem er seinen Brantewein trank, so viel Wachs hinein thun wolle, als nöthig wäre, um sein Wappen darauf abzudrucken. Das Wachs wuchs auf diese Weise täglich an, und dadurch wurde allmählich die Menge des getrunkenen Branteweins geringer, bis der ganze Becher mit Wachs angefüllt war. So wurde der Edelmann, allmählich und ohne Schaden seines Körpers, von der Gewohnheit, Brantewein zu trinken, geheilt."

"Diese Analogie zwischen dem Feuer uud der Erregbarkeit könnte noch weiter getrieben werden: allein es ist

bloß

bloß mein Zweck, einige allgemeine Ideen vorzutragen, welche den Leser vorbereiten sollen, die Brownische Theorie leichter einzusehen. Die große Vortrefflichkeit dieser Theorie, in so fern sie nicht bloß auf die praktische Heilkunde, sondern auch auf die Behandlung der Gesundheit überhaupt, angewandt werden kann, besteht darin, daß sie in der Seele einen Eindruck von der Unschicklichkeit und der Gefahr zurück läßt, welche mit einem plözlichen Uebergange von Einem Extreme zum anderen verbunden sind. Der menschliche Körper ist fähig, große Abänderungen zu ertragen, wann er Zeit hat, sich in die verschiedenen Zustände zu schicken. Alles Uebel geschieht während des Ueberganges von Einem Zustande in den anderen. In einem Zustande von schwacher Erregung müßen wir nicht plözlich einen Zustand von starker Erregung anbringen, noch in einem Zustande von erhöhter Erregung plözlich in den Zustand der schwachen Erregung herab sinken, sondern allemal Stufenweise, so wie Einer, der von der Spize eines hohen Thurmes zur Erde herabsteigt."

"Ungeachtet ich, in dieser Erläuterung des Brownischen Systemes, von einen Kanale gesprochen habe, welcher beständig frisches Brenn-Material zuführe: so muß ich doch bemerken, daß der Dr. Brown annahm, ein jeder lebendiger Körper habe, zu Anfange seines Lebens, seinen bestimmten Antheil von Erregbarkeit erhalten, ohne allen ferneren Zufluß."

XV.

An Enquiry into the ſtate of Medicine on the principles of inductive philoſophy; with an Appendix, containing practical caſes and obſervations. By *Robert Iones* M. D. 1782 in 8.

Dieſe Schrift, von welcher man, nicht ohne Grund, vermuthet, daß Brown ſelbſt der Verfaßer derſelben geweſen ſei, und daß ſein treuer Anhänger, Jones, bloß den Nahmen dazu geborgt habe, iſt in einem anmaaßenden, wegwerfenden, empörenden Tone geſchrieben. Brown wird in derſelben überall neben Newton und Baco geſtellt, und ſeine neue Lehre durch das Anſehen dieſer beiden großen Männer unterſtüzt. Dabei finden ſich die gröbſten Ausfälle gegen die berühmteſten Edinburgiſchen Lehrer der Arzneiwiſſenſchaft, welche Niemand, der Wahrheit, Schicklichkeit und Anſtand liebt, ohne Widerwillen und Mißbilligung zu leſen vermag. Schade, daß ſich Brown, unſtreitig ein Mann von Kopf und Talenten, zu ſo niedrigen, wirklich ſchändlichen, Kunſtgriffen herabließ, um ſeine neue Lehre in Anſehen und Aufnahme zu bringen! Wer ſchimpft, der beweiſt allemal, daß er Unrecht hat.

Dieſes Buch, welches in eine, vielleicht nicht ganz verdiente, Vergeßenheit gefallen war, iſt kürzlich erſt aus derſelben wieder hervor gezogen, und von Hrn. Joſeph Frank mit Zuſäzen in das Italieniſche überſezt worden. Der Titel dieſer Ueberſezung heißt:

XVI.

Ricerche ſullo ſtato della Medicina, ſecondo i principii della filoſofia induttiva, con un appendice contenente varii caſi practici, con rifleſſione del Dott. *Roberto Iones*. Traduzione. dall' Ingleſe, coll' aggiunta di alcune note di *Giuſeppe Frank*. In Pavia 1795. 2 Bände in 8.

Hr. Frank, der Ueberſezer, hat dem Buche ſehr viele Noten, Zuſäze und Krankengeſchichten, beigefügt, und eine Vorrede vorgeſezt, in welcher er das Brownſche Syſtem nicht weniger erhebt, als Jones ſelbſt that. In den Krankengeſchichten findet man überall Fleiſch, Eier, Wein, Laudanum, und dergleichen heftig reizende Mittel, in großen Doſen verſchrieben. Die Vorſchriften des Hrn. Frank lauten z. B. wie folgende:

Rec. Aquae fontis libras duas.
Spiritus Vini rectificati,
Mellis deſpumati, ana unciam unam.
Miſce. Detur pro potu.

Oder wie folgende:

Rec. Vini Malvatici uncias ſex.
Cape paulatim.

Derſelbe Kranke, dem dieſes Rezept verſchrieben wurde, erhielt, noch an demſelben Tage, kräftige Fleiſchſuppen, Eier, und ſechs Unzen guten rothen Wein: alſo ſechs Unzen rothen, und ſechs Unzen weißen Wein an Ei-

nem Tage. Wie müßte sich Brown, wenn er wieder auferstünde, über seinen würdigen Zögling freuen!

Die Anmerkungen des geschickten Uebersezers sind sehr zahlreich, enthalten aber wenig Lesenswürdiges. Durchaus bemerkt man, daß es dem jungen Manne, welcher hier als Apostel der neuen Lehre auftritt, zwar keineswegs an Kenntnißen, Belesenheit und eigner Erfahrung fehlt, daß er aber nur darum so sehr auf die gegenwärtige Heilmethode schimpft, weil er dieselbe gar nicht kennt. Wenn er sich erst entschließen wird, die großen praktischen Schriftsteller älterer und neuerer Zeiten fleißig zu lesen und zu studieren: so wird er sich sehr viele Einwürfe, die er gegen ihre Heilmethode macht, leicht aus ihren Schriften selbst beantworten können.

Von den Anmerkungen des Hrn. Doktor Frank ist eine Deutsche Uebersezung unter dem folgenden Titel erschienen:

XVII.

Anmerkungen aus Hrn. Dr. Joseph Franks Uebersezung von Robert Jones *inquiry*,

welche sich in des Hrn. Eyerel Lehrbegriff der Brownischen Arzneilehre (Man sehe No. XLIX.), von S. 210 bis ans Ende, findet.

Aus diesen Anmerkungen (welche übrigens gar nichts neues enthalten, was Brown, oder seine Anhänger, nicht schon gesagt hätten) will ich, zur beßeren Karakterisirung des Buches, Einiges anführen.

Hr.

Hr. Frank vergleicht, wie schon mehrere Schriftsteller vor ihm gethan haben, das Leben der Thiere mit einer Kerze, die sich durch das Verbrennen verzehrt. Die Kerze soll die Erregbarkeit, die Luft die reizenden Kräfte, und die Flamme die Erregung vorstellen. Wenn die Luft gehörig rein sei, und folglich hinlängliche Kraft besize, so werde eine verhältnißmäßige lebhafte Flamme entstehen, und die Kerze allmählich abbrennen. Dieß sei der Zustand der Gesundheit, und des, früher oder später nothwendigen, Todes. Sei die Luft verdorben, folglich weniger wirksam, so entstehe eine matte Flamme; die Kerze werde aber länger dauern. Wann die Luft ganz verdorben sei, so werde endlich die Flamme verlöschen. Dieß sei der Zustand der Krankheit und des Todes durch eigentliche Schwäche. In einer reineren Luft brenne zwar die Flamme lebhaft, verzehre aber die Kerze desto schneller. Dieß geschehe in sthenischen Krankheiten. Sei die Luft im höchsten Grade rein; so werde zwar die Flamme, auf kurze Zeit, äußerst lebhaft sein, die Kerze aber in wenigen Minuten ausbrennen. Dieß sei der Fall der Krankheit und des Todes durch uneigentliche Schwäche: nur mit dem Unterschiede, daß bei der thierischen sowohl, als bei der vegetabilischen Oekonomie, ein sehr heftiger Reiz kein Uebermaaß an Kraft, sondern Schwäche verursache: daher, wenn dieß Gleichniß ganz passen sollte, in der reinsten Luft keine Flamme entstehen müßte.

Eigentliche Schwäche entstehe, dem zufolge, aus einem Mangel an Erregung, welcher von einem allzusparsamen Reize herrühre, der die Erregbarkeit nicht erschöp-

se, sondern eine Anhäufung derselben verursache, wodurch also der Körper erregbarer, oder, nach dem gewöhnlichen Ausdruke, empfindlicher und reizbarer werde. In einem solchen Falle, wo eine Schwäche aus Mangel an Reiz, folglich aus Anhäufung der Erregbarkeit entstehe, müsse die Kur mit kleinen Reizen angefangen werden, welche man, in dem Verhältnisse, als sie die Erregbarkeit aufzehren, allmählich vermehren müsse. Man müsse also, bei der Kur, die reizenden Mittel in kleinen Gaben geben, und Stufenweise zu größeren Gaben fortschreiten.

Die uneigentliche Schwäche bestehe, eben so, wie die eigentliche, in einer Verminderung der Erregung, durch übermäßige Wirkung der Reize und Erschöpfung der Erregbarkeit veranlaßt. Die uneigentliche Schwäche sei also von der eigentlichen nicht wesentlich verschieden. Beide entstünden aus einem Mangel an Erregung, und der Unterschied liege bloß in der Ursache. Man könne sich eben so wohl durch Enthaltsamkeit von Speisen, als durch übermäßigen Genuß derselben, eben sowohl durch zu wenig, als durch zu viele Leibes-Bewegung schwächen. Jederzeit müsse die Schwäche, sie möge nun aus Mangel oder aus Uebermaaß von Reizen eutstanden sein, durch reizende Mittel geheilt werden. Entstehe aber eine Schwäche, als Folge der übermäßigen Wirkung eines Reizes; so müsse die Kur nicht mit kleinen, sondern sogleich mit starken Reizen angefangen werden. Hieraus erhelle aber, daß die Kur der uneigentlichen Schwäche großen Schwierigkeiten unterworfen sei: denn 1) vermindere man die Reize, wie es nothwendig zu sein scheine, so wachse die

Krank-

Krankheit, weil die erschöpfte Erregbarkeit nur durch starke Reize eine stärkende Wirkung hervorbringen könne, 2) werde aber auch die Anwendung allzuheftiger Reize, durch Erschöpfung der Erregbarkeit, die Krankheit vermehren. Die Vorschrift Browns in solchen Fällen sei durch Erfahrung bestätigt, nämlich: man müsse gleich anfangs einen heftigen Reiz anbringen, weil schwächere unwirksam sein würden, und dann allmählich zu minder heftigen Reizmitteln herabsteigen, bis endlich, durch diese stufenweise Verminderung, die Erregbarkeit etwas zunehme, und in den Stand gesezt werde, auch bei mäßigen Reizen eine Erregung hervorzubringen.

XVIII.

Observations on the principles of the old System of Physic, exhibiting a compend of the new Doctrine. The whole containing a new account of the state of Medecine from the present times backward, to the restoration of the Grecian learning in the Western parts of Europe. By a Gentleman conversant in the subject. 1787.

Diese Schrift von Brown macht ihrem Verfaßer wenig Ehre. Er gibt in derselben eine Erläuterung seiner neuen Theorie, beinahe durchaus mit denselben Worten, wie in seinen Anfangsgründen, und erzählt dann eine Geschichte der Arzneiwissenschaft, die von seiner gänzlichen Unwissenheit in der Literatur derselben auf jeder Seite die deutlichsten Proben enthält, und klar beweist, daß

er die Werke der großen Aerzte, welche er tadelt, niemals gelesen hat. Die gröbsten Ausfälle gegen den berühmten Edinburgischen Lehrer, Cullen, nehmen einen großen Theil des Werkes ein. Diese müßen jeden Leser, dem noch das mindeste Gefühl für Wahrheit, Schicklichkeit und Anstand, übrig geblieben ist, empören. Stahls Schriften, welche er widerlegt, sind ihm wahrscheinlich gar nicht zu Gesichte gekommen: sonst würde er nicht seinen Nahmen beständig Sthaal schreiben; er würde nicht behaupten, Stahl sei Professor zu Berlin gewesen; er würde nicht sagen, Junker sei der Herausgeber von allen Schriften dieses großen Mannes gewesen; und er würde nicht die Lehre von den Heilkräften der Natur für die Grundlage des Stahlischen Systemes halten. Wer Browns Anfangsgründe gelesen hat, der wird aus diesem Buche gar nichts Neues lernen: denn die wenigen Zusäze und Erläuterungen, welche hier nnd da noch vorkommen, sind von geringer Bedeutung.

Diese Schrift übersezte der Doktor Rasori, unter folgendem Titel, in das Italienische:

XIX.

Compendio della nuova dottrina medica di G. Brown, e confutazione del sistema dello spasmo. Tradotti dall' Inglese, coll' aggiunta di alcune annotazioni e d'un discorso preliminare, da *G. Rasori.* Pavia 1792.

Dieß war eines der ersten Werke, welche in Italienischer Sprache über das Brownische System erschienen.

In

In der, sehr gut geschriebenen, Vorrede vergleicht der Doktor Räsori den Doktor Brown mit Baco und Newton; eine Vergleichung, welche nur in so fern richtig ist, als alle diese Männer Selbstdenker waren. Richtiger scheint mir die folgende Bemerkung: "Es gibt," sagt Rasori, "eine gewisse Menschenklasse, nach deren Meinung bloß die Alten die Kunst verstanden, hell zu denken „und alles zu sehen. Geflissentlich loben sie nur die Alten, und stillschweigend sich selbst, als welche allein das „Verdienst der Alten in seinem ganzen Umfange zu sehen „und abzumessen im Stande wären." — Ueber die, von dem Hrn. Rasori gegen meine Theorie gemachten, Einwürfe werde ich mich an einem anderen Orte erklären, und alsdann auch, wie billig, dem Doktor Brown Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dessen Schriften ich gekannt und benuzt habe, dessen Systeme ich aber, nach reiflicher Ueberlegung, nicht beitreten konnte, und daher seine Irrthümer zu berichtigen, und seine Lücken auszufüllen suchte. In jener Abhandlung, welche in Roziers Journale eingerükt ist, wollte ich, wie ich gleich zu Anfange derselben ausdrücklich-erklärte, bloß Resultate liefern, keine ausführliche Darstellung: ich konnte mich daher auch auf keine Auseinandersezung der Entstehung meiner Theorie, auf keine Angabe der Quellen, auf keine Vergleichung meiner Theorie mit den Theorien anderer Gelehrten einlassen. Alles dieses bleibt meinem künftigen, nunmehr bald zu liefernden, Werke vorbehalten. Ueber die Brownische Lehre drückt sich Hr. Rasori, sehr bescheiden und sehr richtig, folgendermaaßen aus: "Wenn auch diese Lehre unge-

"grün-

„gründet sein sollte; wenn sie nicht als eine, auf die Na„tur und das Wesen der Gegenstände, mit denen sie sich „beschäfftigt, gegründete Wissenschaft zu betrachten sein „sollte: so ist sie doch würdig, die beßten Köpfe anzufeu„ern, die Irrthümer derselben zu bestreiten und gründlich „zu widerlegen. Denn gesezt sie wäre eine Schimäre; so „ist doch gewiß niemals, in der Theorie der Arzneiwis„senschaft, eine so verführerische, so philosophische Schi„märe vorhanden gewesen; niemals eine, die mit solchem „Scheine von Einfachheit und Wahrheit aufgetreten wäre."

Die Anmerkungen des Hrn. Rasori sind unbedeutend. Diese Anmerkuugen finden sich Deutsch übersezt in dem Lehrbegriffe der Brownischen Arzneilehre von Joseph Eyrel. S. 20.

Die Vorrede des Hrn. Rasori hat Hr. Weikard in das Deutsche übersezt, und dieselbe, unter folgendem Titel, besonders abdrucken laßen:

XX.

Rede über die Brownische Lehre von Doktor Rasori. Aus dem Italienischen, von M. A. Weikard. Frankfurt am Mayn. 1796. 8.

Die Uebersezung ist erträglich, obgleich an einigen Stellen unverständlich. Ein paar Anmerkungen hat der Uebersezer beigefügt. In der Einen sagt er, die Wirkung der Kälte bei eingeklemmten (Herr Weikard schreibt eingekerkerten) Brüchen sei ihrer schwächenden Kraft zuzuschreiben. In der zweiten Anmerkung hält Hr. Weikard der Unwißenheit eine Lobrede,

und

und behauptet: der Arzt sei desto untüchtiger zur Heilung der Krankheiten, je gründlicher er die Theorie der Arzneiwissenschaft studirt habe, und je gelehrter er sei; nur der sei ein glücklicher practischer Arzt, der seine, auf Universitäten erworbene, Gelehrsamkeit am schnellsten vergeßen habe. Für diese Aeußerung verdient Hr. Weikard von allen Pfuschern, Quacksalbern, Dorfbadern und anderen Giftmischern, den wärmsten Dank. Gründliche Aerzte aber werden sich an den alten Denkspruch erinneren: ars non habet oſorem, niſi ignorantem. Am Ende findet sich noch ein Luftstreich des Hrn. Weikard gegen seinen Jenaischen Rezensenten.

XXI.

Obſervations on the ſcurvy, with a review of the opinions lately advanced on that diſeaſe, and a new theory defended, on the approved method of cure and the induction of pneumatic Chemiſtry: being an attempt, to inveſtigate that principle in recent vegetable matter, which, alone, has been found effectual in the treatment of that ſingular diſeaſe, and from thence to deduce more certain means of prevention, than have been adopted hitherto. Second Edition. By *Thomas Trotter*. London. 1792. 8.

In der Vorrede dieſes vortrefflichen Buches gibt der Verfaſſer die folgende Nachricht von dem Browniſchen Sy-

Systeme. "Als ich", sagt er, "in dem Winter von 1784 auf 1785, medizinische Vorlesungen zu Edinburgh besuchte, war die Lehre von der Fäulniß der Säfte, dieses lezte Ueberbleibsel der Humoral-Pathologie, der allgemeine Gegenstand der Untersuchung, in den verschiedenen, daselbst vorhandenen, medizinischen Sozietäten. Die Schrift des Hrn. Dr. Milman war kurz vorher erschienen, und die Dissertation des Hrn. Dr. Ferris *), welcher die neue Lehre von Schwäche widerlegte und für die Fäulniß im Blute stritt, war so eben gedruckt worden. Die Meinungen des Dr. Brown waren gerade damals in völligem Flore, und wurden, von einigen jungen Aerzten, welche damals zu Edinburgh studierten, mit großem Scharfsinne verfochten. Diese Lehre, die mit Cullens Lehre um den Vorrang stritt, war mehr dazu gemacht, sich der Einbildungskraft zu bemächtigen, als den Verstand zu erleuchten; auch war sie geschickter, die Phantasie spekulativer Köpfe zu bezaubern, als die Zweifel practischer Aerzte zu lösen. Den Studenten schien sie hinreißend, einfach und vollständig; aber die Unmöglichkeit, ihre Vorschriften mit der Erfahrung am Krankenbette in Uebereinstimmung zu bringen, war der Grund, warum nachdenkende Beobachter diese Vorschriften nur mit großer Vorsicht anwandten. Männer, welche schon seit langer Zeit eingesehen hatten, wie unnüz alles Grübeln über medizinische Gegenstände sei, sobald es sich über die Gränzen hinaus erstrecke, mußten nothwendig mißtrauisch wer-

*) Man sehe *Ferris* Diss. de sanguinis per corpus vivum circulantis putredine. Edinburgh. 1784.

werden, wann sie einerseits die Selbstgenügsamkeit der Anhänger Browns, anderseits aber den Schrecken sahen, in welchen eben diese Anhänger über irgend einen unerwarteten Krankheits-Zufall geriethen, oder über das Mißlingen ihrer Kuren. Dadurch, daß Brown nach allzu großen Dingen strebte, verlohr er Alles. Ungeachtet er in den Hülfs-Wissenschaften der Heilkunde recht gut bewandert war, verwarf er nicht nur den Beistand derselben, sondern behandelte sie mit Verachtung. Dergleichen Deklamationen gegen Wissenschaften, in dem Munde eines öffentlichen Lehrers, wurden als Kezereien in der Arzneiwissenschaft und als beleidigende Ungereimtheiten angesehen. Er aber war bei sich selbst überzeugt, daß er eine auf Wahrscheinlichkeit gegründete Wissenschaft zu mathematischer Gewißheit gebracht hätte. In dieser Ueberzeugung machte er sich über die frommen Irrthümer seiner Vorgänger lustig, und donnerte, von seinem Katheder herab, seine Verbannungs-Dekrete gegen die ganze medizinische Fakultät. In dergleichen entzückenden Sprüngen seiner Schwärmerei pflegte er sich dann selbst zum Priester des Apollo einzuweihen, und, von seinem Dreifuße herab, seinem Schüler, mit folgenden Worten, den Segen zu ertheilen: age et vince, statt daß er hätte sagen sollen: parce puer stimulis."

"Verschiedene Theile der neuen Lehre sind jedoch über alle Kritik erhaben. Da, wo das Ueberströmen des Genies ihn nicht zu Fehlern verleitete, machte er mit gutem Erfolge die Ungereimtheiten langweiliger Professoren lächerlich. Allein, ungeachtet er es zuweilen recht gut verstand, die

Pfei-

Pfeile der Satyre mit Geschiklichkeit gegen literärische Gegner zu richten, fehlte es ihm dennoch an den Tugenden der Klugheit und der Mäßigung, um seinen Sieg zu benuzen. In seinem Triumphe betrug er sich wie ein Schul-Junge, nicht wie ein Philosoph. Ihm hat man indessen die Einführung eines freieren Gebrauches reizender Mittel in die Arzneiwissenschaft zu verdanken. Er bediente sich der kräftigen Arzneimittel weit öffter, als irgend Einer seiner Vorfahren. So wie er Einerseits sein System auf das Cullensche gründete; so verbannte er anderseits aus dem Cullenschen Systeme mehrere Unvollkommenheiten, welche dasselbe entstellten. Hätte nur Brown sein System mit eben so großem Mißtrauen vorgetragen, und mit eben so großer Bescheidenheit vertheidigt, als Cullen; so würde dasselbe unstreitig den Ruhm des Verfassers verbreitet habe, und, zum Beßten des menschlichen Geschlechtes, schneller bekannt geworden sein. Lange Zeit blieb aber dasselbe selbst den Gelehrten unzugänglich, wegen des geschraubten Lateines, worin es geschrieben war. Erst kurze Zeit vor seinem Tode sah sich der Dr. Brown genöthigt, altes und ungewöhnliches Latein mit der gebräuchlichen Engländischen Sprache zu vertauschen, und von seinen luftigen Superlativen auf die Erde herab zu steigen."

"Diejenigen, welche die Fäulniß des Blutes als nächste Ursache des Skorbutes verwarfen, beriefen sich auf das Buch des Dr. Milman: allein eben dieses Buch wurde auch als ein Erzeugniß der Brownischen Lehre angesehen, und von Brownianern in Anspruch genommen. Cullen, ob er gleich eben so wenig skorbutische Kranke gesehen hatte,

te, als Milman, konnte sich nicht entschließen, auf Einmal das einzige Ueberbleibsel der Humoral-Pathologie aufzugeben, was in seinem Systeme noch enthalten war. Wenn er sich irrte, so waren die fehlerhaften Beschreibungen der Schriftsteller über diese Krankheit Schuld daran."

XXII.

Medical inquiries and observations. By *Benjamin Rush* M. D. Vol. 2. Philadelphia. 1793.

Für alle, die mit beobachtendem Auge den Gang der praktischeu Arzneiwissenschaft verfolgen, war es eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Mann von den Kenntnißen, dem Scharfsinne und der praktischen Erfahrung des Hrn. Professor Rush, noch in seinem Alter zu den Brownischen Meinungen überging. Er entschuldigt sich darüber in der Vorrede. "Ich weiß wohl", sagt er, "was jeder Versuch, neue Meinungen in die Arzneiwissenschaft einzuführen, für ein Schicksal hat. Meine Entschuldigung, wenn ich in einigen der folgenden Abhandlungen einen solchen Versuch gemacht habe, besteht darin, daß ich dafür halte, Mangel an gutem Erfolge bei der Behandlung derjenigen Krankheiten, die für unheilbar gehalten werden, sei, in den meisten Fällen, einer Anhänglichkeit an unvollkommene, oder irrige Theorien zuzuschreiben. Ich sage nicht: einem gänzlichen Mangel an Theorie; denn unmöglich kann ein Arzt ein Rezept verschreiben, ohne irgend eine Theorie. Ich halte ferner dafür, daß, ungeachtet alles deßen, was man gegen Theorien in der Arz-

neiwissenschaft und zu Gunsten der einfachen Beobachtung vorgebracht hat, dennoch auf keine Weise ein gleichförmiger und vollständiger Erfolg zu erwarten sei, so lange nicht eine vollkommene Kenntniß der Ursachen der Krankheiten mit der Beobachtung verbunden werden kann. Man könnte wohl mit Recht behaupten, die Beobachtung in der Arzneiwissenschaft sei bloß in so fern ausgedehnt, genau und nüzlich, als sie von Grundsäzen geleitet werde."

Rush nimmt jedoch das Brownische System bei weitem nicht in seinem ganzen Umfange an. Nur in einzelnen Punkten ist er zu der Brownischen Meinung übergegangen. Er erklärt sich hierüber folgendermaaßen:

"Wenn ich auch in einigen Punkten das System des Dr. Cullen, in welchem ich erzogen worden bin, verlaßen habe: so gebe ich doch deßwegen seine Grundsäze nicht ganz auf. Noch weniger verwerfe ich deßwegen die Systeme anderer, weniger berühmter, alter und neuer Schriftsteller. Mir scheint es, daß Wahrheit in der Arzneiwissenschaft, in so fern dieselbe bis jezt entdeckt ist, gleich der Wahrheit in der Religion, mehr oder weniger in verschiedenen Systemen sich finde. Dasjenige Buch aber, welches eine Kenntniß der Ursachen und Heil-Methoden aller und jeder Krankheiten enthalten soll, kann nur dann erst geschrieben werden, wann mehrere, in verschiedenen Generationen, oder vielleicht Jahrhunderten, auf einander folgende, Aerzte sich bemühen werden, die noch unvollendeten Theile desselben zur Vollkommenheit zu bringen."

Brownische Ideen finden sich, in diesem Buche, vorzüglich in der Abhandlung über die Wassersucht, in welcher der Verfasser mit Brown annimmt, daß einige Leidenschaften, z. B. die Furcht, besänftigende Kraft hätten. Wie wenig aber dieser große Arzt geneigt ist, allen Brownischen Ideen ohne Unterschied beizustimmen, erhellet aus den übrigen Aufsäzen, vorzüglich aus dem Aufsaze über die Lungen-Schwindsucht, wo der Verfasser, S. 100, die Erblichkeit dieser Krankheit annimmt, welche Brown durch einen Machtspruch wegleugnet.

XXIII.

Observations on the medical practice of Dr. Brown; or an inquiry into the abuse of stimulants in fevers. 1788. 8.

Der Verfasser bemüht sich, zu zeigen, wie schädlich und gefährlich die Brownische Heilmethode sei. Vorzüglich rügt er den Mißbrauch des Opiums und anderer reizenden Mittel, mit welchen Brown und seine Anhänger so freigebig sind. Die kleine Schrift ist in einem mäßigen und überzeugenden Tone geschrieben.

XXIV.

Table of excitement and excitability, dedicated to *John Brown* M. D. as a testimony of respect, by his friend and pupil *Samuel Lynch*.

Diese, auf einem einzelnen Blatte abgedruckte, Tabelle findet sich in der Engländischen Uebersezung der Brownischen

schen Anfangsgründe (No. VII) so wie auch in der Ausgabe des Hrn. Dr. Beddoes (No. VIII). Eine Deutsche Uebersezung dieser Tabelle, unter dem Titel:

XXV.

Tabellarische Uebersicht des Brownischen Systems von Samüel Lynch,

ist der Deutschen Uebersezung der Brownischen Anfangs-Gründe, welche Hr. Dr. Pfaff besorgt hat (No. X.) beigefügt. Diese Tabelle ist allerdings, zur Erläuterung des Brownischen Systemes, von großem Nuzen. Man erhält durch dieselbe eine Uebersicht seiner Meinung über die Grade der Erregbarkeit und die Krankheiten, welche von eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche herrühren. Hr. Pfaff hat mit der Tabelle einige Abänderungen vorgenommen, deren Nuzen ich nicht einsehen kann.

XXVI.

Observations on the Brunonian practice of Physic, including a reply to an anonymous publication, reprobating the use of stimulants in fevers. By *George Mossmann*. M. D. 1788.

Hier tritt ein Schüler Browns auf, um seinen Lehrer, gegen die, seinem Systeme in No. XXIII. gemachten, Vorwürfe zu vertheidigen. Die reizende Kraft des Opiums sucht er durch Thatsachen zu beweisen. Dann erzählt er die Geschichte eines epidemischen Faulfiebers, welches er zu Bradford behandelt hat, und in welchem Wein und China-Rinde gute Dienste thaten. Opium gab er jedoch

doch nur in einem einzigen Falle. Die Schrift ist, im Ganzen genommen, unbedeutend, und möchte schwerlich hinreichen, den Nuzen der Brownischen Praxis im Faulfieber außer Zweifel zu sezen.

XXVII.

Advice to gouty persons. By Dr. *Kentish.* 1789.

Der Verfasser dieser Schrift welcher ein eifriger Anhänger von Brown zu sein scheint, spricht allen Aerzten Hohn. "Kein Unsinn", sagt er, "wie groß er auch sei, „den ein Arzt nicht glaube! Wer in der Arzneiwissenschaft „orthodox sein will, der muß der gesunden Vernunft seine „Ohren verschließen, und die Schattenbilder der Einbil„dungskraft für Wahrheit halten." Das Buch enthält übrigens nichts Eigenes oder Merkwürdiges. Die Definition des Lebens, welche der Verfaßer gibt, stimmt genau mit der Brownischen Definition überein.

XXVIII.

The Brunoniad. An heroic poem in six Cantos, containing a solemn detail of certain commotions, which have of late divided the Kingdom of Physic against itself; a critical and truly Homerican catalogue of our present luminaries of Medecine; a Preface, describing the present state of Medecine, being the result of deep philosophical investigation; and a dedication, being a speci-

men

men of the Authors talents in the Sublime and Beautiful. By *Iulius Iuniper*, Poët Laureat to the College of Physicians. 1789. S. 86. in 4.

Ein sehr gut geschriebenes komisches Heldengedicht, welches die Streitigkeiten zwischen Brown und seinen medizinischen Gegnern zum Gegenstande hat. Der Verfasser ist ein Anhänger von Brown: dieß hält ihn aber nicht ab, über das Saufen seines Helden, und über die, an dem Körper desselben sichtbaren, Spuren dieses Lasters sich lustig zu machen. In folgenden Zeilen, welche als eine Probe der Dichtungsweise des Verfassers dienen mögen, beschreibt er den dicken Wanst, die dunkelrothen Knoten auf der Stirne und die rothe Nase des Doktor Brown:

Twas hence, great Bruno, thy untutor'd mind
Left the dull load of matter far behind;
Led to inebriate at the rosy spring,
Thy dauntless genius stretch'd its ample wing.
Hence, like the well — hoop'd cask, a gulph profound!
Thy bold abdomen swells a spacious round;
Hence, sure expulsion of all vexing care,
The large carbuncle gilds thy forehead fair:
Hence through thy veins th'exalted mixture flows;
And hence the crimson honours of thy nose!

XXIX.

A treatiſe on the Typhus — fever, publiſhed for the benefit of eſtabliſhing a lying — in Hoſpital in Baltimore. By *George Buchanan* M. D. Baltimore S. 25. in 12.

Dieſe kleine Schrift eines eifrigen Anhängers von Brown hat weder in Europa, noch in Amerika, wo ſie geſchrieben und gedruckt ward, großes Aufſehen gemacht. Uebrigens ſcheint der Verfaßer ein ächter Brownianer, und in allen mediziniſchen Wiſſenſchaften völlig ſo unwiſſend zu ſein, als Brown und Weikard von ihren Schülern verlangen. Er ſchreibt Hypocrates, Parycelſus, Sthall: ein Beweis, daß er die Schriften, welche er anführt, bloß von Hörenſagen kennt!

XXX.

An account of the bilious remitting yellow fever, as it appeared in the City of Philadelphia, in the year 1793. By *Benjamin Rush* M. D. Profeſſor in the univerſity of Pennſylvania. Philadelphia. 1794. 8.

Dieß iſt in jeder Rückſicht ein höchſt wichtiges und intereſſantes Werk. Der berühmte Verfaſſer, einer der größten jezt lebenden praktiſchen Aerzte, wandte, bei dem, im Jahr 1793 zu Philadelphia in Nord-Amerika herrſchenden, peſtartigen Faulfieber, die Browniſche Theorie auf

die Behandlung der Krankheit an, erfand eine neue Heilmethode derselben, und stellte dadurch eine außerordentlich große Menge von Kranken, nicht ohne heftigen Widerspruch der dortigen praktischen Aerzte, wieder her. Die Mittel, durch welche Rush dieses Faulfieber behandelte, waren: wiederholtes und starkes Aderlaßen, Merkurial-Abführungen, Enthaltsamkeit von allen Fleisch-Speisen, vegetabilische Diät und Kälte.

Folgende, nach Brownischen Ideen abgefaßte, Theorie dieses Fiebers gibt der Verfasser:

"Was auch die Ansteckungs-Materie, welche das Fieber verursachte, für spezifische Eigenschaften gehabt haben mag, immer bleibt es gewiß, daß dieselbe auf den ganzen Körper als ein Reiz wirkte. Bei mäßiger Wirkung verursachte sie bloß eine Schnelligkeit und Vollheit des Pulses; wo sie aber wirksamer war, da erzeugte sie jene Art von Schwäche, welche so paßend mit dem Nahmen, uneigentliche Schwäche, bezeichnet worden ist. Sie ist das Gegentheil von der eigentlichen Schwäche, welche durch Entziehung der gewöhnlichen und natürlichen Reize entsteht. Wann die Ansteckung so stark wirkte, daß sie uneigentliche Schwäche erzeugte; so entstand zuweilen ein Fieber, ohne daß eine erregende Ursache hinzu gekommen wäre. Doch war dieß selten der Fall. In neun und neunzig Fällen unter hundert, die ich zu behandeln hatte, konnte ich ganz deutlich die Entstehung der Krankheit aus einer der folgenden Ursachen herleiten, die entweder einzeln, oder mehr und weniger in Verbindung wirkten, und uneigentliche oder eigentliche Schwäche im

Kör-

Körper erzeugten. Die Ursachen, aus denen uneigentliche Schwäche entstand, waren:

1. "Ermattung des Körpers, oder des Geistes, von Arbeit, Gehen, Reiten, Wachen, und dergleichen. Ein Fall erzeugte sie bei einem Mädchen, und ein Schlag auf den Kopf bei einem Jünglinge, den ich zu behandeln hatte."

2. "Wärme jeder Art, vorzüglich Sonnen-Wärme. Sie brachte, in Verbindung mit dem Reize der Ansteckung, uneigentliche Schwäche hervor. Aber auch die Wärme des Feuers hatte dieselbe Wirkung: daher die große Sterblichkeit unter Beckern, Schmieden und Hutmachern, entstand."

3. "Unmäßigkeit im Essen, oder Trinken. Wann der Körper mit dem Ansteckungs-Gifte stark angefüllt war, so vermochte die kleinste Abweichung von dem gewöhnlichen Reize der Diät, die Ansteckung zur Thätigkeit zu bringen. — Männer sind, vermöge ihrer körperlichen Konstitution und ihrer Geschäffte, mehr zur uneigentlichen Schwäche geneigt, als Weiber; und junge Personen, oder Personen von mittlerem Alter, sind mehr zu dieser Art von Schwäche geneigt, als ältere: daher wurden auch mehr Männer, als Weiber, mehr junge Personen, als alte, von dieser Krankheit befallen."

"Erregende Ursachen der Krankheit, welche dieselbe dadurch veranlaßten, das sie eigentliche Schwäche erzeugten, gab es ebenfalls. Es scheint, bei dem ersten Anblicke, schwer zu erklären, wie Ursachen, die ihrer Natur nach so verschieden wirken, als die eigentliche und

die uneigentliche Schwäche, ganz genau dieselbe Wirkung hervorbringen sollten: allein diese Schwierigkeit hebt sich von selbst, wenn wir bedenken, daß die Entziehung des Einen Reizes, durch Anhäufung der Erregbarkeit des Körpers, die Kraft der Wirkung der übrigen Reize vermehrt. Das, in den Körper aufgenommene, Krankheits-Gift blieb öffters so lang ohne Wirkung, bis es, durch Hinzukommen eines neuen, oder Entziehung eines gewohnten Reizes, Kraft erhielt. Die Ursachen, welche eigentliche Schwäche erzeugten, waren:

1. Furcht. Diese Leidenschaft schwächt bloß darum, weil sie die ihr entgegengesezte Leidenschaft, den Muth, entzieht. Es gab jedoch einige seltene Fälle, wo furchtsame Leute der Krankheit entgingen, ungeachtet sie derselben unaufhörlich ausgesezt waren. Vielleicht diente ein mäßiger Grad von Furcht dazu, dem, durch den übermäßigen Reiz der Anstekung entstandenen, Hange des Körpers zur uneigentlichen Schwäche, entgegen zu wirken, und hierdurch den Körper in dem, zur Gesundheit erforderlichen, Gleichgewichte zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß Furcht keinen Schaden that, wann die Krankheit erst einmal entstanden war, nämlich in solchen Fällen, wo ein krankhaftes Uebermaaß von Wirkung, oder eine gänzliche Erschöpfung der bewegenden Kräfte aus Uebermaaß von Reiz, entstanden war. Eine frühe Entdeckung dieser Thatsache bewog mich, die wahre Natur ihrer Krankheit meinen Kranken nicht zu verschweigen, wenn ich zu ihnen an demselben Tage gerufen ward, da sie angefallen wurden. Furcht unterstüzte die Wirkungs-Art der übri-

gen,

gen, von mir gebrauchten, Arzneimittel, und half mit dazu, die krankhafte Erregung des Gefäß-Systemes herab zu stimmen.

2. Kummer. Es war merkwürdig, daß die stärkste Ansteckung, in vielen Fällen, bei den Wärtern der Kranken die Krankheit nicht erzeugte, so lange noch Hoffnung zur Genesung derselben vorhanden war. Der Kummer, welcher aber auf die gänzliche Erlöschung der Hoffnung durch den Tod der Kranken folgte, brachte öfters Einen oder zwei Tage nachher die Krankheit hervor: und dieß nicht etwa bei Einer Person, sondern oft bei den meisten nahen Verwandten des Verstorbenen. Allein die Krankheit wurde auch durch einen ganz entgegengesezten Gemüths-Zustand erzeugt. Mehrere Personen, welche Kranke warteten, die genasen, wurden mit der Krankheit Einen oder zwei Tage nachher befallen, nachdem sie von der Mühe und Bekümmerniß des Kranken-Wartens befreit waren. Das Zusammenfallen des Gemüthes, durch die Entziehung des Reizes der Hoffnung, verursachte vermuthlich eine Schwäche und einen Verlust des Gleichgewichtes in dem Körper, wodurch die Wirksamkeit der Ansteckung begünstigt ward.

3. Kälte. Es wird nicht nöthig sein, sich hier bei dem Beweise aufzuhalten, daß Kälte eine negative Eigenschaft, und bloß eine Folge der Abwesenheit von Wärme ist. Ihre Wirkung in Erregung der Krankheit hing von der Verminderung der nöthigen und natürlichen Wärme des Körpers ab, wodurch das Gleichgewicht in dem Körper so sehr aufgehoben wurde, daß außerordentliche

oder

oder konvulsivische Bewegungen in den Blut = Gefäßen entstanden. Sogar in dem warmen September=Monate war die Nachtluft oft kühl genug, um die Krankheit bei Denjenigen zu verursachen, die sich durch Kleidung und Betten nicht hinlänglich schüzten. Wann der Körper durch heftige Bewegung erhizt war, so konnte ein kaltes Lüftchen die Krankheit erregen, auch ohne daß eine Veränderung in der Temperatur der Luft vorher gegangen wäre.

4. Schlaf. Sehr häufig wurden Diejenigen, welche an dieser Krankheit litten, in der Nacht befallen. Der Schlaf erzeugte eigentliche Schwäche, und veranlaßte dadurch die, in dem Blute zirkulirende, Ansteckung mit solcher Kraft auf den Körper zu wirken, daß sie sein Gleichgewicht zerstörte und ein Fieber erzeugte. Der Einfluß des Schlafes, als einer gelegentlichen und erregenden Ursache, wurde öffters durch den Mangel an hinlänglichen Bett=Decken unterstüzt.

5. Unmäßige Ausleerungen. Die Wirksamkeit welche mäßiges Purgiren und Aderlassen hatte, der Krankheit vorzubeugen, bewog einige Personen, diese Mittel im Uebermaaße anzuwenden, welches sowohl eine gelegentliche, als eine erregende Ursache der Krankheit wurde. Die krankhaften Wirkungen von dergleichen Ausleerungen wurden stark durch die Furcht unterstüzt: denn diese Leidenschaft war es eigentlich, welche die Urtheilskraft so sehr verkehrte, daß dieselbe zu dem übermäßigen Gebrauche von dergleichen Mittelu verleitet ward, welche,

wenn

wenn sie wirksam sein sollen, nur in kleiner Dosis gebraucht werden dürfen."

Da das vorzüglichste, und mit der bisher angenommenen Praxis am wenigsten übereinstimmende, Mittel zu welchem Rush, durch die Brownische Theorie geleitet, seine Zuflucht nahm, das Aderlassen war: so sei es erlaubt, noch einige seiner Bemerkungen über das Aderlassen bei diesem epidemischen Faulfieber anzuführen; wobei aber noch vorher zu bemerken ist, daß Hr. Rush sehr viel Blut weg ließ, daß er zuweilen zwei bis drei mal an Einem Tage Ader ließ; daß er selbst dann sich von dem Aderlassen nicht abschrecken ließ, wann Petechien vorhanden waren; und daß er jederzeit den beßten Erfolg sah.

Nach dem Aderlassen hob sich der Puls, wann er schwach, und wurde schneller, wann er vorher langsam gewesen war, aber schwächer und langsamer, wann er stark und schnell gewesen war. Das Aderlassen that dem anhaltenden Brechen Einhalt; es hob Leibes-Verstopfung, Irrereden, Schlafsucht und anhaltende Schlaflosigkeit; stillte die Blutflüsse; beförderte die Ausdünstung; gab dem Kranken Kräfte; benahm den Augen die krankhafte Röthe und minderte den Schmerz. Zuweilen nahm jedoch der Schmerz durch das Aderlassen zu, welches Hr. Rush so erklärt, daß sich der Körper, aus einem Zustande von uneigentlicher Schwäche und daher vermehrter Thätigkeit der Blutgefäße, zu schnell erholt habe.

XXXI.

An Inquiry into the nature, cauſes and termination, of nervous fevers; together with Obſervations, tending to illuſtrate the method of reſtoring His Majeſty to health, and of preventing relapses of His diſeaſe. By *Robert Jones.* M. D. 1789.

Zu der Zeit, als der König von England in die traurige Nerven=Krankheit verfiel, welche Ihn zu allen Regierungs=Geſchäften untüchtig machte, glaubte der Doktor Jones (Verfaſſer von No. XV.) auftreten zu müßen, um ſich, durch dieſe Schrift, dem Könige zum Arzte vorzuſchlagen, und zu verſprechen, daß er Ihn, nach Brownischen Grundſäzen, von Seiner Krankheit befreien und vor allen Rückfällen ſichern wollte. Der Vorſchlag ward aber nicht angenommen, und das Buch fiel bald nachher in eine Vergeßenheit, die es auch verdiente.

XXXII.

Diſs. inaug. de febre putrida, ex principiis Brunonianis explicata, auctore *I. D. Melber.* Jenæ. 1794.

Der Verfaſſer dieſer, ſehr gut geſchriebenen, Inaugural=Diſſertation liefert eine Erklärung des folgenden Sazes der Brownſchen Anfangsgründe: Licet humores haud raro corrumpantur, ea ſemper corruptio eſt debilium vaſorum, non ſatis illos permiſcentium ſeu diffundentium,

tium, effectus, nunquam ipsa caussae origo. Er sucht, mit nicht geringem Scharfsinne, darzuthun, daß die, bisher angenommene, Humoral=Pathologie bei dem soge=nannten Faulfieber irrig sei, daß dieses Fieber aus Schwäche entstehe, und daß es demzufolge durch stärken=de, oder reizende, Mittel geheilt werden müße. Aller=dings hat man dem Brownischen Systeme, in Rücksicht auf die Behandlung des Faulfiebers, einige Aufklärungen zu verdanken, obgleich auch noch hier vieles der Prüfung und Berichtigung künftiger Zeiten überlaßen bleibt.

XXXIII.

An account of the various systems of Medecine, from the days of Hippocrates to the present time. Collected from the best Latin, French and Eng-lish authors, particularly from the works of John Brown. M. D. 2 Vol. 8. Vol 1. S. 200. Vol. 2. S. 239. 1789.

Browns Anfangsgründe sind in diesem Buche wört=lich, und beinahe ohne alle Abänderung, wieder abge=druckt. Von den übrigen Systemen der Arzneiwissen=schaft darf man keine belehrende Nachricht erwarten. Browns Schüler verachten alle Gelehrsamkeit und Litera=tur; wenn sie daher, außer dem ihrigen, noch eines ande=ren medizinischen Systemes erwähnen, so geschieht es bloß, um auf das System sowohl, als auf den Urheber desselben, zu schimpfen.

XXXIV.

XXXIV.

Diſs. inaug. de virtutibus Opii medicinalibus, ſecundum Brunonis ſyſtema dubiis et male fundatis, auctore *I. G. Blaeſe.* Ienae. 1795.

Eine leſenswürdige, mit vieler Sachkenntniß verfaßte, Probeſchrift. Der Verfaſſer bemüht ſich, darzuthun, daß ſich Brown in ſeiner Behauptung, das Opium ſei der ſtärkſte aller Reize, geirrt habe. Er widerlegt alle, für dieſe Meinung vorgebrachten, Gründe umſtändlich und ausführlich: allein ich geſtehe, daß ich ihm nicht beiſtimmen kann, und daß ich immer noch glaube, Brown habe die Wirkungs-Art des Opiums weit richtiger eingeſehen, als alle ſeine Vorgänger. Die Browniſche Meinung über das Opium ſtimmt ſo ſehr mit der Erfahrung überein, daß ſich ſchwerlich etwas Gegründetes dagegen vorbringen laßen dürfte. Indem ich aber die Browniſche Theorie von der Wirkungsart des Opiums in Schuz nehme, bin ich weit entfernt, ſeinen Mißbrauch dieſes Mittels in der Praxis zu billigen, oder zu entſchuldigen.

XXXV.

Obſervations on animal life and apparent death from accidental ſuſpenſion of the functions of the lungs, with remarks on the Brunonian ſyſtem By *Iohn Franks.* 1790.

Eine Vertheidigung des Browniſchen Syſtemes. Die ſchwache Seite dieſes Syſtemes ſind bekanntlich die örtlichen Krankheiten. Unter dieſen ſogenannten örtlichen

Krankheiten sind viele nur darum gerechnet worden, weil sie unter die allgemeinen nicht recht paßen wollten, folglich unter die örtlichen gebracht werden mußten, indem Brown nun einmal darauf bestand, die Natur in sein System zu zwingen, und nicht mehr, als zwei Klassen von Krankheiten, allgemeine und örtliche, anzunehmen.

Die Entzündung der Gedärme, sagt der Verfasser, sei eine örtliche Krankheit; es leide bloß das kranke Organ, der Darmkanal; und zur Entstehung des Uebels sei keine vorher gegangene sthenische Diathesis vonnöthen. Aderlaßen heile die Krankheit nicht, wofern nicht, durch abführende Mittel, die reizende Ursache aus dem Darmkanale weggeschafft werde: überhaupt trage Aderlaßen, in dieser Krankheit, zur Heilung gar nichts bei. Der Verfasser schließt aber ganz unrichtig. Die Entzündung in den Gedärmen ist, in den meisten Fällen, mit einem Krampfe verbunden, und die Entzündung wird geheilt, wann der Krampf gehoben ist. In so fern ist diese Entzündung allerdings als eine örtliche Krankheit zu betrachten. Allein welcher Arzt weiß nicht, daß in örtlichen Krankheiten allgemeine Mittel vortreffliche Dienste thun? Gelinde Abführungen heilen die chronische Augen-Entzündung, welche eine örtliche Krankheit der Augen ist; bei dem Nasenbluten, einer örtlichen Krankheit der Nase, hat man kleine Dosen von Salpeter nüzlich befunden; der Grind der Kinder (ebenfalls eine örtliche Krankheit) kann nicht anders, als durch innerliche Mittel, gründlich geheilt werden: und so ist es mit allen örtlichen Krankheiten beschaffen. Wenn daher Brown die Entzün-

dung der Gedärme unter die örtlichen Krankheiten rechnet, und behauptet, daß allgemeine Mittel gegen dieselbe nichts ausrichten könnten, so begeht er einen großen Irrthum; einen Irrthum, welcher von den wichtigsten Folgen in der Praxis ist. Ferner: obgleich die sthenische Diathesis zur Erzeugung dieser Krankheit nicht schlechterdings nothwendig ist, das heißt, obgleich das Entzündungs-Fieber vor dieser örtlichen Entzündung nicht immer vorher geht; so entsteht dennoch dieselbe sehr oft aus einer allgemeinen Ursache, und die sthenische Diathesis begleitet die Krankheit und verschlimmert dieselbe. Sehr oft entsteht, bei starken Körpern, eine Entzündung der Gedärme, mit hartnäckiger Leibes-Verstopfnng verbunden, bloß von Erkältung. In einem solchen Falle verschaffen die abführenden Mittel, selbst die stärksten, schlechterdings nicht eher Oeffnung, als nach dem Aderlaßen; dann aber auch so schnell, daß wenn der Schluß: post hoc, ergo propter hoc, erlaubt wäre, man sagen müßte, daß das Aderlassen in diesem Falle als ein Abführungsmittel wirke. Aehnliche Fälle hat gewiß jeder praktische Arzt gesehen; und daher wird gewiß auch jeder vernünftige praktische Arzt bei der Entzündung der Gedärme das Aderlaßen nicht versäumen.

XXXVI.

Erklärung der Wirzburger-Universität über das Brownische System. In der Salzburger Medizinisch-chirurgischen Zeitung 1796. Bd. 1. S. 32.

Diese, für die Geschichte des Brownischen Systemes äußerst merkwürdige, Erklärung lautet folgendermaaßen:

„In der allgemeinen Literatur-Zeitung Okto-
„ber 1795. No. 247. hat der Rezensent des Browni-
„schen Systemes der Arznei-Lehre sich geäußert:
„er habe sehr erstaunet, daß dieses System anfange, auf
„unsrer Akademie sehr beliebt zu werden. Wir halten es
„für Pflicht, die Wirzburger Akademie öffentlich gegen
„diese Unwahrheit zu vertheidigen, und können den Hrn.
„Rezensenten versichern, daß dieses System auf unserer
„Akademie nicht nur nicht beliebt ist, sondern daß es viel-
„mehr den angehenden Aerzten als eine gefährliche Klippe
„geschildert wird."

XXXVII.

Due lettere di *G. B. Monteggia*, in dem Giornale medico-chirurgico della piu recente letteratura d' Europa. 1793.

In diesen beiden Briefen gibt Hr. Monteggia eine kurze Uebersicht des Brownischen Systemes.

XXXVIII.

Lettera di *Gemello Villa* M. D. diretta al Signore Dott. Brugnatelli sulla nuova dottrina di Brown. Findet sich in dem Giornale fisico-medico di *Brugnatelli.* Ottobre 1793.

Der Verfasser macht sehr gegründete, und schwer zu beantwortende, Einwürfe gegen die Brownische Lehre. Als Antwort auf diese Einwürfe erschien:

XXXIX.

Lettera di *G. B. Monteggia*, in dem Nuovo Giornale della piu recente letteratura medico-chirurgica d' Europa. Maggio. 1794.

Der Verfaſſer ſucht Brown und ſeine Anhänger gegen die Vorwürfe, welche Hr. Villa ihnen gemacht hatte, zu vertheidigen.

Hierauf antwortete Hr. Villa abermals:

XL.

Lettera 2 del Sig. Dott. *Gemello Villa* ſulla nuova dottrina di Brown. Diretta al Chirurgo Sig. *G. B. Monteggia.* Findet ſich in dem Giornale fiſico-medico di *Brugnatelli.* Ottobre 1794. S. 61.

Der Verfaſſer macht neue Einwürfe gegen die Brownſche Lehre, und zeigt, mit großem Scharfſinne, daß dieſelbe äußerſt mangelhaft und unvollkommen ſei. Dieſe Einwürfe ſind, ſo viel ich weiß, niemals beantwortet worden.

XLI.

Rifleſſioni ſopra alcuni punti della Dottrina di Brown, del Dott. *Edmundo Schmuck*, dirette al Signore Giuſeppe Frank, Dott. in Med. in Pavia. Findet ſich in dem Nuovo Giornale medico-chirurgico della piu recente letteratura d' Europa. Giugno. 1793.

Ein ganz undeutliches nnd unverständliches Geschwäz über die Brownische Lehre.

XLII.

Articolo di lettera del Sig. *L. E. Polidori* M. D. sopra alcuni punti del sistema di Brown. In dem Giornale fisico-medico di *Brugnatelli*. 1793.

Sehr scharfsinnige Einwürfe gegen die Brownische Lehre. Es erschien darauf eine Antwort in dem

XLIII.

Giornale della piu recente letteratura medico-chirurgica d' Europa. Maggio 1794.

Diese Antwort auf die Einwürfe des Hrn. Polidori ist sehr unbefriedigend.

XLIV.

Jacobi Sacchi Philos. Med. et Chirurg. Doctoris, in principia theoriae Brunonianae animadversiones. Ticini 1793.

Unter den erdichteten Nahmen, Jakob Sacchi, widerlegt, in diesem Buche, der berühmte Carminati die Brownische Lehre mit den wichtigsten Gründen. Unter allen Schriften gegen Brown finden sich nur wenige, in denen der Grund, auf welchem das Brownische System beruht, so zweifelhaft gemacht, und das ganze, von Brown aufgeführte, Gebäude so kräftig erschüttert worden wäre, als in diesem Buche des Hrn. Carminati. Allen blinden Anhängern und Nachbetern Browns empfehle ich diese Schrift, welche sie (wofern sie nur den mindesten

Sinn für Wahrheit haben) gewiß überzeugen wird, daß in dem auf Erregung gebauten Systeme Irrthümer in Menge sich befinden.

Der Herausgeber der neuesten Ausgabe der Brownischen Anfangs-Gründe, Dr. Beddoes, läßt sich über die Schrift des Hrn. Sacchi folgendermaaßen vernehmen:

"Der Anfang dieses Buches lautet so: Querenti mihi causas incredibilis prope illius commotionis animorum, atque ingentis fere plausus, quibus nuperrime singularis illa hypothesis, cui novum universae Medicinae systema celeberrimus Angliae scriptor et medicus BRUNO superstruxit, ab iis optimae spei adolescentibus excepta esset, qui in florentissimo Ticinensi Archigymnasio salutaris artis studiis omnibus mecum incumbunt, perarduum sane non fuit eas..... invenire. Nach einer Einleitung von wenigen Seiten greift der Verfasser die Brownische Definition des Lebens mit starken Gründen an. Er bemerkt: quod ideam *vitae* non in proprietate, seu *incitabilitate*, sed in *actione* collocarit. Er führt mehrere Beispiele an, in welchen organische Körper, nach dem Verluste von Gefühl und Bewegung, dennoch die Fähigkeit beibehielten, unter anderen Umständen sich zu bewegen und zu fühlen. Der Professor Carminati, sagt er, tödete eine Kaze durch mephitisches Gas, nahm den Magen nebst den Eingeweiden heraus, und sezte dieselben der kalten Luft in seinem Haus-Hofe aus. Sie verlohren allmählich ihre Wurmförmige Bewegung und wurden ganz steif gefroren. Am folgenden Tage legte er sie in warmes Wasser. Nachdem

sie

sie aufgethauet waren, zeigte sich die Wurmförmige Bewegung wieder, und hielt lange Zeit an. — Dieß scheint ein bloßer Streit um Worte zu sein. Der Gegner greift hierauf Browns große Entdeckung an: omnia quae viventium partibus admoventur, sive interna, sive externa sint, perpetuo incitantia esse. Er führt Kälte und Aderlaßen als Beispiele von Wirkungen auf den menschlichen Körper an, die nicht reizend seien. Dabei übersieht er aber, daß Brown die noch übrige Wärme und das noch übrige Blut für Reize hält, für geringere Reize zwar, doch immer noch für Reize. Die Wirkung alkalischer Substanzen auf die Säure welche sich im Magen erzeugt hat, und einige andere ähnliche Fälle, werden nachher als Beispiele von Wirkungen angeführt, die unter dem allgemeinen Saze nicht mit begriffen wären. Doch scheint der Verfasser selbst einzusehen, daß es einem jeden Brownianer leicht werden muß, diesen Einwurf zu widerlegen. Er führt die Arzmittel als Ausnahme von der Regel an; dennoch gibt er zu, daß sie zum Theil durch ihren Reiz heilsam sind, und vergißt desjenigen Theiles ihrer Wirkung zu erwähnen, welcher nicht reizend ist. Während dieses Scharmüzels, in welchem Browns Gegner sich immer wieder beinahe so weit zurückzieht, als er vorgedrungen war, scheint er Muth zu bekommen: denn nunmehr greift er endlich den stärksten Posten des Brownischen Systemes an. Opium, sagt er, sei ein Heilmittel welches zwar einige reizende Kraft besize, aber die Reizung hebe, non eo, sed alio sibi proprio principio. Eben dieß laße sich von allen übrigen besänftigenden Mitteln behaupten. In dieser Rücksicht wird nun die Kraft

des Opiums, quälende Schmerzen zu stillen und unregelmäßigen Bewegungen Einhalt zu thun, ausführlich dargethan. Der Verfasser scheint zu glauben, daß der Schmerz jederzeit ein Uebermaaß von Wirkung vorausseze, so wie Konvulsionen ein Uebermaaß von allgemeiner Kraft. Er gibt zu, daß flüchtige Reize heilten quasdam nervorum aegritudines, sed eas, quae a vera debilitate procreantur. Zu Ende dieses Artickels findet sich ein Einwurf, von dem ich nicht einsehe, wie ihn der allereifrigste Brownianer zu heben im Stande sein möchte; nämlich folgender: wann zwischen dem Opium und anderen Arzneimitteln kein weiterer Unterschied statt fände, als in der Stärke ihrer Wirkung: so könnte man ja das Opium dadurch ersezen, daß man, statt desselben, eine größere Dosis von anderen Mitteln gäbe, welches aber mit der Erfahrung nicht übereinstimmt. Ein scharfsinniger Gegner Browns würde, mit Recht, die spezifische Wirkung des Queckſilbers, der Spanischen Fliegen und anderer Körper, anführen. Der Verfasser behauptet sogar: die Wirkung der allgemeinen Reizmittel beweise keinesweges, daß es nur Eine und untheilbare Erregbarkeit gebe; denn diese Mittel seien zusammengesezt, und jeder einzelne Bestandtheil derselben könne auf einen eigenen Theil des Körpers wirken. Brown nahm gar keine Rücksicht auf die Assoziation der Verrichtungen; und unser Italienischer Kritiker versäumt nicht, diese Unvollkommenheit zu rügen. Er führt Beispiele der Mitleidenschaft ähnlicher Theile an (z. B. das Ausfallen der Zähne) und schließt daraus auf folgende Weise: Juxta diversas, aut similes partes, sive sensilitas, sive irritabi-

bilitas, aut diverſa, aut ſimilis ſeu aequalis eſt..... Hinc ubi cauſa praediſponens, aut idem ſtimulus, ſeu eadem cauſa occaſionalis, quae in aliqua corporis ſede morbum intulit, ad aliam quoque ſimilem deferatur, naſcetur illico cauſa proxima, ejusque effectus, nempe morbus: quod quidem fieri non poſſet in diverſa parte, licet eam quoque idem ſtimulus pertingat. Zulezt behauptet noch der Verfaſſer: Brown habe mit Unrecht der Reizbarkeit und Empfindlichkeit, welches doch weſentlich verſchiedene Eigenſchaften wären, den gemeinſchaftlichen Nahmen Erregbarkeit gegeben. — Nachdem er auf dieſe Weiſe mit der Brownischen Theorie fertig geworden iſt, unterſucht er die Praxis der Browniſchen Schule. Erfrorne Glieder, heißt es, müßten zwar allmählich erwärmt werden, allein bloß aus dem Grunde, damit die Gefäße nicht, durch eine allzuſchnelle Ausdehnung der in ihnen enthaltenen Flüſſigkeit, berſten möchten. Eben ſo müſſe man auch ausgehungerten Perſonen bloß aus dem Grunde nur eine kleine Menge Nahrung geben, weil ihre Verdauung ſchwach ſei, und nicht etwa darum, damit keine allzuheftige Erregung aus der angehäuften Erregbarkeit entſtehe. Ferner beſtreitet der Verfaſſer den Gebrauch kleinerer Reize bei der eigentlichen Schwäche, und den Gebrauch eines Reizes, welcher demjenigen, der die uneigentliche Schwäche erzeugt hat, beinahe gleich komme, im entgegengeſezten Falle. Bei der Peripneumonie, meint er, müßten die allerkräftigſten Reize gegeben, und das Aderlaſſen vermieden werden. Ferner frägt er: Quis, ubi ſyphilis ſaevierat atrociter, ejus ſanationem, validioribus poſthabitis mercurialibus,

bus, committet lenioribus? — Um die Wirklichkeit einer gegenseitigen Indikation zu beweisen, führt er an, daß eine Verbindung einer wahren Peripneumonie mit einem bösartigen Petechial-Fieber, und mit anderen Krankheiten statt finden könne, wodurch also der Gebrauch schwächender und stärkender Mittel zu gleicher Zeit angezeigt wäre. Auf mehreren Seiten versucht er, darzuthun, daß eine niedrige Temperatur nicht schwächend, eine hohe nicht stärkend sei. Die Brownianer werden leicht, durch einige in die Augen fallende Unterscheidungen, zeigen können, wie sehr sich der Verfasser in diesem Punkte geirrt habe. Zulezt bemerkt er noch einige, wie er sich ausdrückt, Ungereimtheiten in den Meinungen Browns über die Kräze, den Skorbut, die Fallsucht und andere Krankheiten".

XLV.

Lettera sulla dottrina di Brown, del Dott. G. F. (Giuseppe Frank) al Sig. Brugnatelli. In dem Giornale fisico-medico di Brugnatelli. 1794. Vol. IV.

Der jüngere Frank, welcher noch kaum seine akademischen Studien geendigt hatte, unternahm es hier, als schwärmerischer Vertheidiger des Brownischen Systemes aufzutreten, und den berühmtesten Aerzten der älteren und neueren Zeit, deren Verdienste der Jüngling gar nicht zu beurtheilen im Stande war, Hohn zu sprechen. Der lächerlichste Uebermuth und die gröbste Unwissenheit zeigen sich auf jeder Seite dieses Aufsazes, welcher eine Art

von

von Literatur des Brownischen Systemes sein soll. Eine Deutsche Uebersezung erschien, unter folgendem Titel:

XLVI.

Dr. Joseph Frank über die Lehre von Brown an Hrn. Brugnatelli. Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. Frankfurt. 1796. 8.

Der Uebersezer rühmt, in der Vorrede, Hrn. Frank, als einen jungen Mann von seltenem Scharfsinne, von großer Belesenheit und frühzeitiger Erfahrung. Scharfsinn mag er haben: von der großen Belesenheit zeigt sich aber in diesem Schriftchen keine Spur; und was die frühzeitige Erfahrung betrifft, so kommt mir dieser Ausdruck nicht anders vor, als wenn man sagte, ein alter Jüngling. Frühzeitig und Erfahrung sind Begriffe, die sich geradezu widersprechen, und also nicht mit einander verbunden werden können. Die frühzeitigen Früchte des Geistes sind, wie alle anderen frühzeitigen Früchte, unreif. Als Probe der großen Belesenheit der Herren Frank und Wikard, führe ich folgende Stelle an, welche sich S. 40 befindet, und eine der größten Entdeckungen enthält, die in unserem Jahrhunderte gemacht worden sind. Man höre! „Wir haben," heißt es, "hievon ein Beispiel an dem Reis, „welcher in Schottland 120 Tage erfordert, reif zu werden, „in Lappland aber in 38 Tagen zur Reife kommt!" Glückliches Schottland! drei mal glückliches Lappland! die ihr, in Hervorbringung des Reises, nunmehr mit Italien, mit Ostindien sogar, wetteifern könnt! — Wahrlich,

lich, das ist zu arg! Die Herren Frank und Weikard lassen, mit edler Kühnheit, sogar Reis in Schottland und in Lappland wachsen, wenn es ihnen an Gründen für ihre Brownischen Säze fehlt! Nun begreife ich, warum sie allem Studiren, aller Belesenheit, aller Universitäts-Gelehrsamkeit so feind sind: denn freilich, wer Naturgeschichte studirt hat, der läßt sich dergleichen Mährchen nicht aufbinden. Reis in Schottland! Reis in Lappland! Bravo! Hr. Weikard macht dabei noch eine Bemerkung, die ich doch auch anführen muß. Er will nämlich erklären, wie der Reis in Lappland wachse. "In Lapp„land," sagt er, "wird es im Sommer gar nicht Nacht, „ieden Abend ziemlich kühl. Es ist also dort, bei hinrei„chendem Vorrathe von Erregbarkeit, anhaltenderer Reiz „von Licht und Wärme, daher geschwinderes Wachsthum." — Daß die Abende im Lappland ziemlich kühl sind, wird wohl Niemand bezweifeln; daß aber eine anhaltende Wärme bei Tage daselbst herrschend sein solle, ist abermals eine ganz neue Entdeckung.

XLVII.

Ueber die wirklich herrschende Hornvieh-Seuche und die Auswahl der beßten Heilart, nach den Grundsäzen der Brownischen Arznei-Lehre. Ein Schreiben von Dr. Deho an Hrn. Marchese Dr. Matteo Sommariva. Uebersezt von Weikard. Frankfurt 1796. 8.

Das

Das Original dieser Schrift ist mir nicht bekannt geworden. Sie enthält einen Versuch, das Brownische System auch auf die Vieh-Arzneikunst anzuwenden. Der Verfasser beschreibt eine, von ihm in der Lombardie beobachtete, Vieh-Seuche, welche, seiner Meinung nach, eine Art von anstekendem Nerven-Fieber war. Er behauptet, daß das Gift der Ansteckung, das Kontagium, durch die, zum Gebrauche der Kaiserlichen Armeen aus Hungarn geführten, Ochsen nach der Lombardie gebracht worden sei. Dieses Kontagium habe, durch seinen übermäßigen Reiz, uneigentliche Schwäche, und, als deren Folge, das Nervenfieber erzeugt, welches die Vieh-Seuche ausmachte. Der Verfasser sucht die Brownische Theorie über die reizende Wirkungs-Art der ansteckenden Krankheits-Gifte zu bestätigen, und behauptet, daß dergleichen Ansteckungs-Gifte auf eben die Weise wirkten, wie andere äußerst heftige Reize, z. B. der Bliz, außerordentlich große Freude, u. s. w. daß sie nämlich die Erregbarkeit plözlich erschöpften, und eine der gefährlichsten Arten von uneigentlicher Schwäche erzeugten, welche eben so starke, als schnelle Reizmittel, zu ihrer Heilung erfordere. Diesen Grundsäzen zufolge, wurden nun, in der erwähnten Vieh-Seuche, reizende Mittel angewandt, vorzüglich Zwiebeln, Knoblauch, Wein, Theriack, Pfeffer, Kochsalz, und sogar Opium. Von dieser neuen Heil-Methode will der Verfasser gute Wirkung gesehen haben.

XLVIII.

Unter dem Titel:

Geschichte der Brownischen Lehre in drei Aufsäzen. Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. Frankfurt 1796.

hat Hr. Weikard No. XX. XLIII. und XLIV. zusammen drucken lassen und herausgegeben.

XLIX.

Lehrbegriff der Brownischen Arznei-Lehre, von Brown selbst, ohne seinen Nahmen, herausgegeben. Aus dem Englischen übersezt, mit einigen Anmerkungen der H. H. D. D. Joseph Frank und Rasori, aus dem Italienischen und der Vorrede des H. D. Peter Moskati, aus dem Lateinischen vermehrt, von Joseph Eyerel. Wien 1796.

In dieser Sammlung erhält man Schriften über die Brownische Lehre, aus dem Engländischen, dem Italieschen und dem Lateinischen, in undeutsches Deutsch übersezt. Hier ist aber gar nichts Vollständiges oder Brauchbares. Hätten wir nur wenigstens Browns Observations ganz erhalten, oder die vollständigen Anmerkungen des Hrn. Dr. Frank zu Jones Ricerche; so wäre das Buch noch einigermaßen brauchbar: so aber, wie es jezt ist, kann Niemand daraus den mindesten Nuzen schöpfen. Hr. Eyerel entschuldigt sich in der Vorrede auf folgende

Weise: "Da dieses Werk vorzüglich ein Kommentar über „die Lateinischen Elemente sein sollte, so gehörte Browns „Fehde mit Cullen, über den Krampf, nicht in meinen „Plan. Beide Streiter sind nun längst von dem Kampf„plaze abgetreten, und die Art, wie dieser Streit geführt „wurde, war für die Kunst ganz unbedeutend, und für „die Streiter selbst nicht sehr rühmlich."

L.

Introduzione alla storia della Medicina antica e moderna, del Signor *Rosario Scuderi* M. D. 1794.

In diesem Buche kommt ein Aufsaz über die Brownische Lehre, unter folgendem Titel, vor: Intorno alla setta eccitabilistica sotto Brown. Der Verfasser macht einige wichtige und sehr gegründete Einwürfe gegen die Brownische Theorie, läßt aber übrigens derselben Gerechtigkeit widerfahren, und gibt zu, daß sie den Aerzten die Krankheiten unter einem neuen und Betrachtungswürdigen Gesichtspunkte darstelle.

LI.

Amenorrea con clorosi incurabile per vizi organici finita accidentalmente per infiammazione de' precordj. Tutto verificato nella sezion del cadavere. Di *Don Ignazio del Monte.* Findet sich im Giornale fisico-medico di *L. Brugnatelli.* T. 2. anno ottavo. Pavia 1795. S. 131.

Hier

Hier wird das sonderbare Verfahren eines jungen Brownianers ausführlich erzählt, welcher ein zartes chlorotisches Frauenzimmer, nach den Regeln der Brownischen Praxis, zu tod stimulirte. Die Krankengeschichte ist merkwürdig. Die lange Rede, welche dieser Brownische Arzt bei seinem Eintritte in das Krankenzimmer hielt, und welche hier S. 137 angeführt wird, läßt sich nicht ohne Lächeln lesen. Nur Eine Stelle aus derselben seze ich, als Probe Brownischer Beredsamkeit und zur Belustigung meiner Leser hierher. "O! bewundernswürdiges „System," rief der Brownianer aus, "welches durch „zwei einzige Prinzipien, durch die phlogistische, oder „sthenische, Beschaffenheit und die asthenische, durch die „Krankheiten aus Stärke und die Krankheiten aus Schwä„che, alles beleuchtest und erklärest, was in dem großen „Kreise der Krankheits-Lehre am dunkelsten und schwer„sten zu erklären ist! Dieß heißt recht eigentlich nach der „Natur philosophiren, uud die Einfachheit derselben aus„finden, welche, seit so langer Zeit, die praktischen Aerz„te vergeblich gesucht haben. O! herrliche Griechische „Sprache, die du so glücklich warest, meinem großen „Brown die beiden, nicht genug zu preisenden, Ausdrücke, „Σθενος und Ασθενεια, zu borgen! O unvergleichliche Heil„methode, die mein großer Lehrer, folgendermaaßen, in we„nigen Worten begreift: ut phlogistica diathesis semper „debilitantibus, sic asthenica semper roborantibus auxiliis „tollenda est. O glückliches Jahrhundert, welches die „große Entdeckung hervorbrachte! Und Du, guter Hip„pokrates, der Du Dir schmeichelteſt, zu Deiner Zeit,

"als

„als noch die Arzneiwissenschaft, an den Brüsten der Er=
„fahrung, die erste Milch saugte, daß dieselbe bereits ganz
„erfunden und vollkommen wäre, was würdest Du nun
„sagen, wenn es Dir vergönnt wäre, bei dem Lichte der,
„von Brown aufgesteckten, Fakel zu praktiziren! Wie
„würdest Du Dich jezt Deiner unbekannten und zweifel=
„haften Krankheiten, Deiner Kochung der Säfte, Deiner
„entscheidenden und kritischen Tage, deiner Prognostik,
„ja sogar Deiner Krisen schämen! Du würdest Dich nicht
„enthalten können, selbst zu gestehen, daß alle Deine Beo=
„bachtung, alle Deine Erfahrung, nebst allen daraus ab=
„gezogenen Grundsäzen und Regeln, nicht mehr werth
„sei, als die Träume eines Kranken und die Luft=Schlösser
„einer dichtenden Einbildungskraft!"

Wegen dieser, in Gegenwart einer großen Menge von Personen gehaltenen, Rede zur Ehre des Brownianismus, vergleicht Hr. Del Monte den jungen Brausekopf mit dem Thessalus, von welchem Plinius sagt: delentem cuncta Majorum placita, et rabie quadam in omnis aevi Medicos perorantem.

Den Hrn. Del Monte verdroß zwar die Rede des Jünglings: allein er wollte sich, um der Umstehenden willen, von seinem Zorne nichts merken laßen. Er erwiderte daher, mit lächelnder Miene und gesezter Stimme, folgendes: "Ihr Branteweintrinkenden Anhänger des „Schottländers Brown haltet Euren Meister für eine „Sonne am medizinischen Himmel. Alle, von ihm ausge=„henden, Strahlen fanget Ihr auf, und konzentriret dieselben in Euch, gleich Brennspiegeln. Mit diesem Feuer

„würdet Ihr, wenn es von Euch abhinge, alle, bis jezt „geschriebenen, theoretischen uud praktischen medizinischen „Bücher verbrennen. Ich bin zwar ein alter Mann: den= „noch aber gehöre ich nicht zu jenen Alten, von denen „Aristoteles sagt: multo minoris cuncta existimant, „quam oporteat. Vielweniger gehöre ich zu denjenigen, „die von jüngeren Leuten nichts lernen wollen, und die, „mit Theognid, sagen: ne doceas me, aetas jam fecit „indocilem. Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß die= „ses System bewundert zu werden verdiene; daß es besser „sei, als jedes andere; und daß es das einzige wahre sei. „Vielmehr scheint es mir unter allen das unvollkommen= „ste; denn es betrachtet die Krankheiten nur im Profile, „nur von derjenigen Seite, von welcher es dieselben be= „trachten will. Es theilt alle nur erdenklichen Krankhei= „ten, deren es doch eine so große Menge gibt, bloß in „zwei Klassen. Ich schäze die Verstandeskräfte Eures „Browns sehr hoch; aber sein System kommt mir vor, „wie jene Knaben, die Soldaten spielen. Einer von ih= „nen stellt sich an die Spize von zwanzig oder dreißig „Gassen=Jungen. Der Hälfte von ihnen sezt er hohe, „spizige Müzen von Papier auf und nennt sie Grena= „diere; der anderen Hälfte läßt er die Hüte, und heißt „sie Musketiere. Allen gibt er einen Stock, gleich „einer Flinte, auf die Schulter; und nunmehr sind sie „Soldaten, und machen seine Armee aus. Er braucht in „derselben keine Dragoner, keine Husaren, keine Artille= „risten, kein Ingenieurkorps, keine Jäger, kein Freikorps, „keine Scharfschüzen. — Ein General, ein Grenadier=

„korps, und ein Musketierkorps: daraus besteht seine „ganze Armee. Gerade so ist auch das Brownische Sy„stem beschaffen: Reiz, Stärke und Schwäche — „das ists alle! Ist es aber nicht Thorheit, die Natur, „welche so unendlich mannigfaltig in ihren Wirkungen „sich zeigt, auf eine solche Weise vereinfachen zu wollen? „Ich weiß zwar wohl, daß man dieses von jeher in der „Arzneiwissenschaft zu thun versucht hat; aber mit weni„gem Glücke. Schon Hippokrates, dem Sie die Gnade „erzeigen, ihn Ihrem Brown zur Linken, obgleich um ei„ne Stufe tiefer, zu sezen, sagt: medicina enim nihil „aliud est, nisi adpositio et ablatio: ablatio quidem eo„rum, quae excedunt (die asthenische Heilmethode, wann „die Erregbarkeit zu groß ist) adpositio vero eorum, quae „deficiunt (die sthenische Heilmethode, wann die Erregbar„keit fehlt). Hier heißt es wohl mit Recht: multa renas„centur, quae jam cecidere! — Doch, dem sei, wie ihm „will! Was für eine innere Stärke oder Schwäche das „Brownische System auch haben mag; was für ein Reiz „den Brown erregt haben mag, dasselbe hervor zu brin„gen: wir wollen das System verlaßen, und nun ein we„nig von unserer chlorotischen Patientinn sprechen." —

Der Verfasser zeigt nunmehr ausführlich das Schwankende und Unbestimmte in der Brownischen Theorie von der Bleichsucht uud der unterdrückten monatlichen Reinigung. Er greift vorzüglich die folgenden Brownischen Säze an, die auch schwer zu vertheidigen sein möchten: Menstruornm cessatio non quoque non asthenia est. (Brown 519) Ferner: Caussa medicorum pariter, et

largiorum..... menſtruorum eadem eſt. (Brown 230.) Ferner: Amoris inopia, quae debilitando chloroſin et ſimilia mala *parit*, inprimis amenorrhoeam *creat* (Brown 529.) Den lezten Paragraphen findet Hr. Del Monte ganz unverſtändlich. Was ſoll das heißen: Amoris inopia? Etwa Abneigung gegen die Liebe? Dann enthält dieſer Paragraph eine Ungereimtheit. Blaſſe Farbe (cutis pallor) iſt, ſelbſt nach Brown, ein Symptom der Bleichſucht und der unterdrückten Reinigung. Nun iſt aber die blaſſe Farbe ein Zeichen der Liebe, nicht ein Zeichen von Abneigung gegen die Liebe.

Palleat omnis amans; hic eſt color aptus amanti. ſagt Ovid, welcher bekanntlich in Sachen der Liebe kompetenter Richter war. Ferner ſagt das Sprichwort: pallida virgo cupit. Nach Brown hätte die Bleichſucht den folgenden Stammbaum:

Stimuli defectus
ABAVUS.

Debilitas recta — Debilitas indirecta, ſeu languor,
PROAVUS.

Amoris inopia, ſive Amoris defectus,
AVUS.

Amenorrhoea, ſive menſtruorum defectus,
PATER.

Chloroſis,
FILIA petens remedium.

Nun zur Kur der Bleichſucht. Brown ſagt: Menſtruorum ceſſatione auxilia medentia ſunt: cibus lautior, potio

potio generoſa, geſtatio, et exercitatio viribus accomodata, crurum et femorum balneum, concubitus (Brown 545.) eorundemque ſuppreſſioni medentur eadem; retentioni eadem quoque (Brown 546.).

Dieß wäre alſo die Vorſchrift zur Kur: allein eine genauere Unterſuchung wird zeigen, daß in derſelben wenig Troſt zu finden iſt. Wir wollen die einzelnen Mittel durchgehen.

Cibus lautior. — Soll das heißen, eine größere Menge von Speiſen, als gewöhnlich? oder eine größere Mannigfaltigkeit von Speiſen? oder theurere Speiſen? Heißt es eine größere Menge von Speiſen: wie ſollen es da die bleichſüchtigen Frauenzimmer, deren Magen jederzeit ſehr ſchwach iſt, anfangen, um dieſe Menge von Speiſen zu verdauen? und weil gewöhnlich die Art von Speiſen, welche ſie vorzüglich lieben, nemlich Früchte und ſaure Dinge, unverdaulich ſind: ſo würde man ihnen einen ſchlechten Dienſt leiſten, wenn man ſie bereden wollte, eine noch größere Menge davon zu ſich zu nehmen. — Die Mannigfaltigkeit von Speiſen, oder der höhere Preis der Speiſen, kann wohl auf die Kur keinen Einfluß haben.

Potio generoſa. Woraus ſoll die beſtehen? Soll es Ptiſane, Fleiſchbrüche, Milch, Wein, Brantewein, Liqueur ſein? Wenn von Wein und von geiſtigen Getränken potio generoſa verordnet werden ſoll: ſo wird die Kranke zur Säuferinn gemacht werden.

Geſtatio. Schwer iſt es zu ſagen, was Brown unter dieſem Ausdrucke verſtehe. Soll es Bewegung heißen?

Bewegung durch Gehen? oder durch Fahren im Kahne? oder durch Fahren im Wagen? oder durch Reiten? Dann hat er sich unrichtig ausgedrückt: das Gehen heißt auf Lateinisch, deambulatio; das Fahren im Kahne, navigatio; das Fahren im Wagen, vectio in rheda; und das Reiten, equitatio. Oder meint etwa Brown durch gestatio das Schwangerwerden? Empfiehlt er vielleicht den bleichsüchtigen Frauenzimmern, sich schwängern zu laßen, um sich von der Bleichsucht zu befreien? Vermuthlich ist dieß die Meinung Browns: denn er braucht an mehreren Stellen seines Buches, das Wort gestatio, um die Schwangerschaft auszudrücken. Man sehe den 539sten Paragraphen, wo es heißt: ita saepe in gestatione, in lactatione, in menstruorum retentione, u. s. w.

Crurum et femorum balneum. Soll es ein kaltes, oder ein warmes Bad sein? Vermuthlich doch ein warmes, wie wir daraus schließen, weil erstlich, nach Brown, die Wärme reizt und stärkt, folglich in dieser, von Schwäche entstehenden, Krankheit heilsam ist; zweitens, weil die Aerzte aller Zeiten warme Bäder in dieser Krankheit empfohlen haben.

Concubitus. Dieß ist doch etwas arg. Bleichsüchtige Frauenzimmer sind bekanntlich allemal unverheirathet; es sind meistens Frauenzimmer von vornehmem Stande, und, in katholischen Ländern, die Nonnen in Klöstern. Soll man diesen den Beischlaf anrathen? die copia amoris soll man ihnen rathen, um die Ursache: inopia amoris, zu heben?

Wenn nun diese Mittel nicht helfen, so schlägt Brown (547.) noch andere vor: ubi morbi praeter solitum vis, sive magnitudine, sive diuturnitate est, ad *diffusibilium* stimulorum decurrendum opem est. Welch ein Latein? Wer möchte hier nicht ausrufen: partes singulae latinae sunt (auch dieß nicht einmal, denn das Wort diffusibilium ist nicht Lateinisch) genus vero totum barbarum, ac fere monstruosum?

Doch, zur Krankengeschichte zurück!

Hr. Del Monte überließ die Kranke der Behandlung des Brownianers, und begnügte sich, bei dieser Kur ein müßiger Zuschauer zu bleiben. Der Brownianer verschrieb, zwei mal täglich, eine gute Portion China und Valeriana im Pulver, mit Wein einzunehmen. Ausserdem sollte die Kranke noch, vier mal täglich, eine gute Portion starken Weines zu sich nehmen. Bei dieser Heil-Methode wurde die Brust so beklemmt und das Athemholen so schwer, daß die Kranke um Abänderung der Arzneimittel bat. Der Brownianer willigte ein. Er ließ nunmehr die China und Valeriana nicht mehr in Substanz, sondern in einem geistigen Aufguße nehmen, welchem er noch Eisenfeile und Zimmt zusezte. Nach dem, länger als vier Wochen fortgesezten, Gebrauche dieser Mittel, weigerte sich die Kranke, sie ferner zu nehmen. Jezt verordnete der Arzt, dieselben, in Verbindung mit einem starken China-Dekokte, als Klystiere beizubringen.

Indessen wurde die Krankheit immer schlimmer. Die blasse Farbe des Gesichtes wurde grünlich. Die Kranke klagte über ein Drücken im Magen, über Blähungen,

über Abneigung gegen alle Speisen, über einen unauslöschlichen Durst, über Mangel an Schlaf, und über heftige Schmerzen im Unterleibe. Sie ward täglich magerer, und von der Reinigung zeigte sich noch keine Spur. Dazu gesellte sich ein schleichendes Fieber, besonders des Abends, und ein trockener Husten, ohne Auswurf. Der Brownianer gab jezt Opium in starken Dosen, so, daß die Kranke schläfrig und betäubt wurde. Die Verwandten der Kranken wollten, wegen dieser Wirkungen, das Mittel nicht mehr geben. Der Brownianer nahm daher zu anderen durchdringenden Reizen seine Zuflucht: er gab Bibergeil, Assa foetida, Sabina, Kantharіden, und zulezt sogar Queckſilber. Als alle diese Mittel nicht helfen wollten, schlug er vor, daß der Hintere der Kranken mit Nesseln, oder Ruthen, gepeitscht werden sollte, um durch diesen Reiz die inopia amoris zu heilen. Die Kranke sowohl, als ihre Eltern, weigerten sich, diesem Rathe zu folgen. Eben so wenig wollten sie geschehen lassen, was dieser Arzt verlangte, nämlich, daß der Kranken die Haare über den Geburtstheilen wegrasirt, nnd trockne Schröpfköpfe dahin gesezt werden sollten.

Nachdem nun die Kranke, drei bis vier Monate lang, Brownisch behandelt worden war, machte das schleichende Fieber täglich stärkere Fortschritte: vorzüglich durch den, von dem Arzte empfohlenen, Gebrauch des Weines und anderer geistigen Getränke. Am 10 December 1794, an einem sehr kalten Tage, fuhr sie, warm angezogen und in einem verschlossenen Wagen, Eine Stunde spazieren. Am Abende, nach ihrer Zuhausekunft, befiel sie ein starkes

Fie-

Fieber. Der Brownianer schrieb dieses Fieber der Schwächung ihres Körpers durch die Kälte zu, und ließ einen tüchtigen Schluck Malvasier-Wein trinken. Dadurch ward das Fieber stärker und der Husten heftiger. Am folgenden Tage wurde mit dem Wein-Trinken fleißig fortgefahrene, wodurch Husten und Fieber noch mehr zunahmen. Die Kranke klagte über eine große Hize im Innern ihres Körpers. Der Puls ward voll und hart, und die innere Hize nahm zu. Da nun der Brownianer nicht zugeben wollte, daß der Kranken zur Ader gelassen würde: so starb sie, in der Nacht vom 12ten zum 13ten December. Bei der Oeffnung des Leichnames fand sich die Leber ungewöhnlich klein; die Gedärme waren entzündet und brandig; und in dem kleinen Herz-Ohre zeigte sich ein Polyp. Dieß war nun die Behandlung eines bleichsüchtigen Frauenzimmers, durch Brownische durchdringende Reize!

LII.

Curagioni Browniane, osservate da *Don Ignazio del Monte*. Findet sich in *Brugnatelli* Giornale fisico-medico. 1795. T. IV. S. 235.

Der Verfasser beschreibt hier die Behandlung einiger Kranken nach der Brownischen Methode, aus eigener Beobachtung.

1. Ein inflammatorisches Fieber. Das Weib eines Handwerkers starb an einem Fieber. Ihre Tochter, eine gesunde und starke Frau von sechs und zwanzig Jahren, säugte damals ihr viermonatliches Kind. Ueber den

Tod ihrer Mutter betrübte sie sich so sehr, daß ihre Brüste sogleich gänzlich leer von Milch wurden, worauf sie am folgenden Tage ein Fieber befiel. Es war ein heftiges Entzündungs-Fieber. Allein ihr Arzt, ein Anhänger von Brown, behauptete, es wäre ein Nerven-Fieber, eine asthenische Krankheit, und gab ihr sogleich, ohne alle Vorbereitung, zwei bis drei Unzen Chinarinde in Pulver. Das Fieber ward stärker. Hierauf gab ihr der Arzt eine neue Dosis Chinarinde, in altem Weine. Das Fieber stieg jezt auf den höchsten Grad, und die Kranke verfiel in Raserei. Der Verfasser wurde nun zu der Kranken gerufen. Es war der siebente Tag der Krankheit. Er fand die Kranke mit rothem Angesichte, rasend, die Augen starr, den Mund trocken und schwärzlich, den Puls voll und schnell, die Hände zitternd, den ganzen Körper heiß und in beständiger Bewegung. Er suchte dem Brownianer mit höflichen Worten begreiflich zu machen, daß die Krankheit ein hiziges Fieber wäre; daß die größte Gefahr vorhanden wäre; daß sogleich Blut gelassen werden müßte; daß China und Wein schädlich wären und die Krankheit vermehrt hätten; und daß die antiphlogistische Heilmethode angewandt werden müßte. Der Brownianer behauptete dagegen: 1) die Krankheit habe nach einer schwächenden Gemüthsbewegung angefangen, und sei also eine asthenische Krankheit. 2) Raserei und Konvulsionen seien untrügliche Zeichen einer asthenischen Beschaffenheit. 3) Es sei also weiter nichts nöthig, als reizende Mittel zu geben: da nun die bisherigen Reizmittel nicht hinlänglich gewesen wären, so wollte er jezt die stärkeren durch-

durchdringenden Reize verschreiben. Er verschrieb sogleich ein starkes China-Dokokt, in welchem er eine halbe Unze China-Extrakt auflösen ließ. Außerdem gab er große Dosen von Biesam und Kampher, sowohl innerlich, als in Klystieren, und verschrieb ein Rezept, welches aus einem geistigen Wasser, Aether, Salmiakgeist, Moschus und Opium in großen Dosen, bestand, um die schwachen Nerven zu reizen. Zugleich befahl er den Umstehenden, der Kranken öfters von dem beßten Weine in Menge zu geben. Die Kranke starb nach zweien Tagen. — Der Verfasser sezt hinzu, daß mehrere, auf diese Weise behandelte, Kranke, in dem, von den durchdringenden Brownischen Reizen verursachten, Rausche singend gestorben seien.

2. Verhaltung des Urins. Ein Mädchen von achtzehen Jahren ging, bei kaltem Wetter, mit bloßen Füßen. Daraus entstand eine Verhaltung des Urins, welche drei bis vier Tage anhielt, und mit den heftigsten Schmerzen in der Blase verbunden war. Der Arzt, ein Brownianer, behandelte die Krankheit als asthenisch, weil sie aus Erkältung entstanden war, nach dem Brownischen Spruche: Frigus, animalibus, plantis et elementis inimicum, recta semper, semper pro magnitudine debilitat. Er ließ sie daher sogleich zwei große Gläser Wein trinken, und verschrieb ein starkes Dokokt aus China und Baldrian. Die Schmerzen nahmen zu und der Urin floß nicht. Der Arzt fuhr dessen ungeachtet mit den verschriebenen Mitteln fort. Der Urin wurde von Zeit zu Zeit abgezapft. Als sich nach einigen Tagen noch keine Besserung

zeig-

zeigte, verschrieb der Arzt eine starke Mischung von China-Extrackt, Salmiakgeist, Opium, Kampher und Biesam. Dabei ließ er fleißig Wein trinken. In dem traurigsten Zustande brachte die Kranke, bei dem Gebrauche dieser Mittel, zehen Tage zu. Am eilften Tage entstand ein hiziges Fieber und die Kranke war dem Tode nahe. Der Arzt hielt ihren Tod für unvermeidlich und besuchte sie nicht ferner. Nunmehr wurde der Verfasser gerufen, welcher die Kranke, nach vieler Mühe, durch erweichende Umschläge auf den Unterleib, vieles Wasser-Trinken, wässerige Klystiere, Aderlassen und Molken, wieder herstellte.

3. Ausschlag. Ein Bauer, welcher viele gesalzene Speisen genoß, bekam einen Ausschlag über den ganzen Körper, vorzüglich aber an den Armen und Beinen. Der Arzt gab ihm Bittersalz zum Abführen, und ließ ihn täglich anderthalb Pfunde Molken, mit frischen Kräuter-Säften vermischt, trinken. Die Krankheit besserte sich merklich. Zufällig traf der Kranke einen Brownianer an, welchen er um Rath fragte. Dieser lachte ihm ins Gesicht; sagte, der Arzt, der ihn behandle, sei ein Unwissender; rieth ihm ab, mit den gebrauchten Mitteln länger fortzufahren; und behauptete, auf diese Weise würde er nie geheilt werden. Der Kranke vertraute sich diesem Manne an. Er mußte nun Spanischen Wein trinken und den Ausschlag öffters mit Kampher-Geist waschen. Es entstand Entzündung an den Beinen, mit heftigen Schmerzen verbunden; und nach zweien Tagen starb der Kranke.

LIII.

Unter dem Titel:

Beschreibung des gelben Fiebers, welches im Jahre 1793 in Philadelphia herrschte, von Benjamin Rush. Aus dem Englischen übersezt, und mit einigen Zusäzen begleitet, von P. Fr. Hopfengärtner und J. F. H. Autenrieth. 1796.

ist eine Uebersezung von No. XXX. erschienen, welche lesenswürdige Zusäze enthält. In der Vorrede kommen einige Bemerkungen von Hrn. Hopfengärtner über das Brownische System vor. Er behauptet: die Einfachheit der Eintheilung der Krankheiten in dem Brownischen Systeme sei bloß scheinbar, und eine solche Eintheilung finde in der Natur gar nicht statt. Dieß beweist er, in seiner lesenswürdigen Vorrede, durch sehr triftige Gründe, welchen die Brownianer schwerlich etwas entgegen zu sezen vermögend sein werden.

LIV.

Entwurf einer einfacheren Arzneikunst, oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arznei-Lehre, von Melchior Adam Weikard. Frankfurt. 1795.

Diese Schrift war, wo ich nicht irre, die erste, welche in Deutschland über das Brownische System erschien. Hr. Weikard lernte die neue Lehre durch den Nachdruck kennen, welchen Hr. Moskati von den Lateinischen Anfangs-

fangs-Gründen des Brown in Italien veranstaltet hatte. Kaum war das Buch in seinen Händen, als er sogleich alle seine bisherigen medizinischen Meinungen aufgab; dieses Buch zu seinem Evangelium machte; die in demselben enthaltene Lehre, ohne weitere Untersuchung, mit allen ihren Fehlern und Irrthümern, für wahr annahm; und sich zum Vertheidiger derselben aufwarf. Da aber die Brownische Lehre unmöglich, ganz und ohne alle Einschränkung, von irgend Jemand angenommen werden kann, der praktische medizinische Erfahrung mit theoretischer Belesenheit und Gelehrsamkeit verbindet: so verfährt Hr. Weikard äußerst konsequent, daß er vor allen Dingen reine Bahn macht; alles, was ihn hindern könnte, aus dem Wege räumt, und mit verächtlichem Blicke, von der Zinne seines Systemes, auf Universitäten und Professoren der Arzneiwissenschaft herabsieht. "Es ist wohl vorauszusehen, „sagt er," daß, durch Einführung der Brownischen Arzneilehre, der bisherigen medizinischen Universitäts-Gelehrsamkeit großes Herzleid muß zugefügt werden."

Daß er das ganze Brownische System, ohne Untersuchung oder Prüfung, als wahr annimmt und vertheidigt, darüber entschuldigt er sich auf eine ganz originelle Weise. Er ruft den Lehrmeister aller Tyrannen und Despoten, den berüchtigten Machiavel, zu Hülfe. "Ich habe es, „sagt er," immer für Uebermaaß der Schwachheit gehalten, wenn man seine Sache nur halb verrichtet, seine Meinung nur halb vertheidigt, und nur halb sich wagt, Vorurtheile und Irrthümer zu bekämpfen. Ich halte es fast mehr mit Machiavel, welcher behauptete, daß

man

man auch das Laster nicht halb verrichten sollte. Um es nun kürzer zu sagen: ich habe das ganze Brownische System auf meine Schultern genommen." — Dieß ist ja kein Laster, wohl aber eine Uebereilung und Unbesonnenheit. Hr. Weikard hat eine Last auf seine Schultern genommen, unter welcher diese Schultern, so gut sie auch übrigens zum Tragen gemacht sein mögen, dennoch erliegen werden.

Nun fährt er sehr bescheiden fort: "Uebrigens sei es weit entfernt von mir, daß ich einem, mit sich und seiner Kunst zufriedenen, Manne irgend Einen der neuen Säze wider Ueberzeugung aufzudringen gedenke." — Dieß ist Sprache des philosophischen Arztes! Bald aber verfällt er wieder in den Ton der Verachtung gegen medizinische Gelehrsamkeit, und lästert, was er nicht kennt. "Es wäre zu wünschen, "sagt er," daß manche gelehrte Universitäts-Männer nun selber berechnen möchten, wie viel sie bisher, durch ihre mühsamen Tändeleien der sogenannten feineren Anatomie, durch die übrigen pathologischen, semiotischen, physiologischen, therapeutische nund chemischen Subtilitäten, zur wahren Vervollkommnung der Arzneikunst, d. i. zur wirklichen Heilung der Krankheiten, beigetragen haben.... Einmal ist doch bloß die Herstellung der Gesundheit der einzige und würdigste Zweck des Arztes: alles Uebrige ist Beschäfftigung für Dilettanten!"

In dem Buche selbst kommen mehrere Aeußerungen vor, welche, wenn sie, von jungen praktischen Aerzten,

auf

auf das Ansehen des Herren Weikard hin, für wahr angenommen werden sollten, den größten Schaden stiften könnten, und von denen es in der That unbegreiflich ist, wie ein Mann von einiger praktischen Erfahrung dieselben wagen durfte. Ich will nur Ein Beipiel anführen. S. 206 sagt der Verfasser: "Es ist Vorurtheil, daß das „Eisen nicht bei Schwindsüchtigen darf gegeben werden." „S. 207. "Das Vorurtheil gegen das Eisen in Schwind„suchten mag daher rühren, weil man jede Geschwindigkeit „des Pulses für Fieberhize, oder phlogistische Beschaffen„heit, genommen hat. Oder hat man vielleicht das Ei„sen so sehr gefürchtet, weil aus Eisen schneidende und „stechende Instrumente verfertigt werden, bei deren Ge„brauche es freilich nicht ohne Blutvergießen abgeht?" Es ist aber nicht Vorurtheil, sondern eine ausgemachte, nichtzubezweifelnde Wahrheit, daß das Eisen, auch in der allergeringsten Menge, für jeden Schwindsüchtigen ein wahres Gift ist, indem es das hektische Fieber nebst dem Husten vermehrt, zuweilen auch Blutspeien verursacht. Sogar in der Schleim-Schwindsucht (phthisis pituosa) ist es schädlich befunden worden.

LV.

Medizinisch-praktisches Handbuch, auf Brownische Grundsäze und Erfahrung gegründet. Von M. A. Weikard. Erster und zweiter Theil. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Heilbronn. 1796.

Dem

Dem Buche ist das Bildniß des Verfassers vorgesezt. Man erblikt den Kopf, welcher dem großen Schottländer nachzudenken wagte, und die Schultern, von denen Hr. Weikard selbst sagt, daß sie das Brownische System zu tragen übernommen hätten. Ich errinnere mich, vor fünfzehen oder sechszehen Jahren, vor einer anderen Schrift des Hrn. Weikard, bereits ein Bildniß von ihm gesehen zu haben. Dort war er schön frisirt und, als Leibarzt, stattlich gekleidet: hier erscheint er, als Weltbürger, mit rund geschnittenem, unfrisirtem, natürlich-lockendem Haare. Auch die Hof-Tracht hat er jezt abgelegt, und bloß einen philosophischen — vermuthlich cynischen — Mantel umgeworfen.

Noch Eine Bemerkung. Der berühmte Verfasser dieses Buches treibt die Nachlässigkeit so weit, daß er nicht einmal seinen Nahmen richtig schreibt, was die Literatoren der künftigen Jahrhunderte in nicht geringe Verlegenheit sezen muß. Vor dem Entwurfe (No. LIV.) schreibt er sich Weikard; vor dem Monteggia (unten No. LXVII.) Weikardt; auf dem Titelblatte des vor uns liegenden Buches Weikard, und unter dem Kupferstiche abermals Weikardt. Welches von beiden ist nun richtig? Wie heißt der Mann mit den Atlas-Schultern, die das Brownische System, ganz so, wie es ist, zu tragen und zu unterstüzen übernommen haben?

Mit wahrem Bedauren habe ich diese Schrift gelesen. Der berühmte Verfasser derselben, welcher in jüngeren Jahren die vermischten Schriften und den philosophischen Arzt schrieb, in denen so viele lichtvolle, neue, praktische Ideen enthalten sind, kann seine Erfahrung

so vergessen, seine Ueberzeugung so verleugnen, daß er das vor uns liegende Handbuch schreibt, dessen Grundsätze, wenn sie befolgt würden, Tausende von Kranken einem unvermeidlichen Tode zuführen müßten! Wahrlich, das ist traurig, und muß jeden Arzt, dem das Wohl seiner Kranken und die Vervollkommnung seiner Wissenschaft am Herzen liegt, betrübt machen! Ich wenigstens habe seit langer Zeit nicht so unangenehme Empfindungen gehabt, als bei Durchlesung dieses Buches, in welchem die vortrefflichsten Arzneimittel mit Verachtung behandelt und Brantewein und Opium überall empfohlen werden. Ich will nur ein paar Stellen zur Probe anführen.

S. 25 heißt es: "Von der Senega-Wurzel ist „uns in manchen Schriften viel Rühmliches und Spezifi„sches erzählt worden. Wir wollen den Gebrauch dieser, „wie so vieler anderen Neumodischen Arzneien, jenen Aerz„ten allein zum Vortheil lassen, welche so gerne nach neu„en Mitteln haschen, besonders da ihre wesentliche Stär„ke auf Journalen-Gelehrsamkeit gebauet ist, wo die be„rühmten Mittelchen so leicht aufzuspüren sind."

Folgende Bemerkung, die bekannten Miteßer betreffend, welche Hr. Weikard noch für lebendige Würmer hält, verdient angeführt zu werden. "So eben," sagt er S. 142, "kam ein Mädchen zu mir, welches eini„gen Ausschlag auf der Stirne hatte, den es vom Gebrau„che des Spanischen Pfeffers leitete. Ich habe ihn oft bei „onanitischen Mädchen bemerket. Das Mädchen drückte „ein Bläterchen auf, woraus ein lebendiges (lebendi„ges?) Madenförmiges Würmchen, nebst Blut und Eiter „kam."

„kam." — Und diese Beobachtung wird angeführt, um die Wichmannische Theorie über die Entstehung der Krätze zu widerlegen!

Die Kur des Blutspeiens ist originell. "Wenn „man offenbare Zeichen eines schwachen Körpers hat", heißt es, S. 171. "so fürchte man sich gar nicht, ein „Glas Wasser mit Rum, oder gutem Brantewein, ganz „warm zu geben. Man darf es endlich auch zu „purem Brantwein kommen laßen."

Von dem Skorbute heißt es, S. 213. "Man hat „neuerlich die Heilung des Scharbockes durch Gemüs, „Wurzeln, Sauerkohl, Früchte, Aepfelmost, u. dergl. „gerühmet, welches aber wieder aus Mißverständniß und „irrigen Grundsäzen gekommen ist."

Das Wechsel-Fieber will Hr. Weikard durch Opium und Brantewein, ohne Brechmittel, ohne abführende Mittel, ohne China-Rinde, in allen Fällen heilen. Um die Ursache, die doch meistens in den ersten Wegen liegt, bekümmert er sich gar nicht.

Was für theoretische Aufklärungen man in diesem Buche zu erwarten habe, davon zeugt die Erklärung der Brust-Entzündnng, S. 13. "Die Brust-Entzün- „dung entstehet, wenn auf eine phlogistische Anlage irgend „eine reizende Ursache eintritt, welche die Diathesis ver- „mehret und sie bestimmet, daß sie mit ihrer vor- „züglichsten Ungestümme auf die in der Brust-Höle „enthaltenen Theile anprellet, wodurch also dort eine „Entzündung angefachet wird." — So bestimmt, rich-

tig

tig und deutlich, denkt und schreibt der philosophische Arzt, seitdem er ein Brownianer geworden ist!

LVI.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1795. Herausgegeben von D. Christian Gottfried Gruner. Jena. 1795. 8.

Der berühmte Herausgeber dieses Almanachs wirft S. 79, die Frage auf: Was ist in dem Brownischen System wahr, oder annehmungswerth? Er drückt sich über diesen Gegenstand folgendermaaßen aus:

„Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Aerzte, am Ende des achtzehenten Jahrhunderts, entweder lauter Empirie athmen, oder an Theorie- Hypothesen- und Systemsucht kränkeln, jene in dem wissenschaftlichen Theile der Arzneikunde lauter Probabilitäten sehen, diese hingegen jedes neue System anstaunen, bewundern, blindlings annehmen und verwerfen, weil der Geist der Prüfung und Diskretion den meisten fehlt. Brown hat neuerdings, mit seinem Systeme, das sich auf Lebenskraft (incitabilitas) und Lebenskraft-Aeußernng (incitatio) stüzt, viel Aufsehen gemacht. Der Punkt, wovon er ausgeht, ist an sich richtig. Die Entstehung der Krankheiten sezt eine gewiße, aber unmerkliche, Störung (opportunitas) dieser Lebenskraft voraus. Aus derselben folgt endlich eine Anlage (diathesis) mit allzu vieler Anstrengung (diathesis sthenica s. phlogistica) oder mit merklicher Erschlaffung (diathesis asthenica s. antiphlogistica).

Die-

Diese besteht entweder für sich (debilitas directa) oder ist Folge der allzustarken und fortdauernden Einwirkung auf die Incitabilität (debilitas indirecta) mit völliger Fühllosigkeit gegen andere, angebrachte, stärkere Reize, und daher entspringender Unthätigkeit. Auf diesem physiologisch-pathologischen Grunde beruhet das therapeutische System. Da nun die Vordersäze des Verfassers nicht allemal richtig, oder ganz unbezweifelt sind, oder doch aus denselben mehr gefolgert wird, als nach den Regeln einer guten Logik sein sollte; da sich zwischen Intensität der Lebenskraft und der Quantität der, dadurch belebten, organischen Maße ein bestimmtes Verhältniß denken läßt, und wirklich statt findet, das Brown ganz übersehen hat; da, unter andern Nahmen, das Alte und längst bekannte wiederholt wird, die direkte und undirekte Schwäche den Denkern längst bekannt, den gewöhnlichen Praktikern und Rezeptkrämern nur unbekannt war, und der dissolute Brown vermuthlich sein System an sich selbst abstrahirt hat; da die Allgemeinmachung dieses Systemes für die Praxis eben so nachtheilig werden muß, als das jezige kopflose Ausleerungs-System, wo man erst alle Kraft ausfegt, und dann das angebliche Nervenfieber mit Rheinwein, Kampfer, u. s. w. zu vertreiben sucht: so entsteht die Frage: was ist in dem Brownischen Systeme neu und wahr? In wie weit kann es, mit Diskretion, in die Pathologie und Therapie aufgenommen, und mit anderen Säzen harmonisch gemacht werden, ohne daß man zu voreilig in der Annahme, oder zu rüstig in der Verwerfung ist?"

LVII.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf das Jahr 1796. Herausgegeben von D. Christian Gottfried Gruner. Jena. 1796. 8.

Hier erklärt sich der Herr Herausgeber auf folgende Weise: "Brown mag in gewißen Stücken Recht haben, aber sein System kann nicht haltbar sein, weil die Basis nur halb wahr, der logische Begriff ziemlich unbestimmt, und die Folgerung zu weit ausgedehnt ist. Seine Incitabilität mag nun mit Lebenskraft einerlei, oder in etwas verschieden sein, so ist es wohl denkbar, daß sich die Entstehung vieler Krankheiten von allzugroßer, oder allzuschwacher, von angegriffener, oder zu sehr getrennter Incitabilität ableiten laße; aber demohngeachtet kann die reizende Ursache wieder unendlich verschieden sein. Der Praktiker erhält also wohl eine neue Erklärung, gewinnt aber nichts, bei der Anwendung auf einzelne Fälle. Er soll die jedesmalige Ursache der direkten oder indirekten, schreibe, der wahren oder scheinbaren, Schwäche wißen, und das angemeßne Mittel wählen, wird also immer noch zur Beobachtung der alten therapeutischen Regeln zurück gehen müßen, und sich dabei (denk' ich) ganz wohl befinden. Es kommt hier im Wissenschaftlichen nicht auf die modische Vorstellung und Benahmung, sondern auf die Thatleistuug an, und das Sicht- und Fühlbare liegt dem Praktiker näher, als die neumodische Sprache des Englischen Sehers, oder des Deutschen Schreiers. Zudem entstehen doch nicht alle Krankheiten aus dieser angenom-

me-

menen Quelle. Viele sind mechanisch und organisch, und die meisten sezen irgend einen mechanischen, organischen, oder Humoral-Reiz voraus, wenn die Incitabilität leiden soll. Kraftäußerung kann, ohne eine reizende Ursache, nicht bestehen. Jene ist ohne diese nicht möglich und denkbar. Möchten doch die jungen Aerzte nicht zu voreilig in der Annahme des Brownischen Systemes sein!"

LVIII.

Neues Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. Herausgegeben von Dr. C. G. Gruner. Leipzig und Gera 1797. 8.

Hier sagt Hr. Gruner, S. 159:

"Sonderbar ist es, daß man in Zeitungen darob streitet, ob Frank ein Brownianer sei! Die Schrift sagt: „an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!" Wer Brownische Lehrsäze annimmt, lehret und verbreitet, wird sich doch wohl nicht schämen, seiner Konfession getreu zu bleiben. — "Die öffentlichen Zeitungen," schreibt man mir, „haben Sie zum Theil schon benachrichtigt, wie es hier „(in Wien) seit Frank, mit der Arzneikunde stehe, und „leider! kann ich dem Zeitungs-Gerüchte nicht ganz wi„dersprechen. Hofrath Frank ist ein vortrefflicher Leh„rer. Seine Belesenheit ist außerordentlich. Er hat ei„nen sehr guten Vortrag: aber seine Vorliebe für das „Brownische System ist auffallend. Er scheint sich es „selbst nicht zugestehn zu wollen, daß er selbigen anhänge. „Er vermeidet alle neuen Wörter. Er widerspricht dem „Brown sehr oft, aber nicht dem System so viel, als ein-

„zelnen auffallenden Ungereimtheiten, z. B. daß alle Blut=
„flüße asthenisch seien. Allein in Rücksicht der Krankenbe=
„handlung hält er sich ganz an Brown. Abführende Mittel
„werden nur in wahren Entzündungen gegeben; in den
„übrigen Krankheiten hat meistens die Senega=Wurzel,
„der Biesam und die allmächtige Fieberrinde, den Dienst.
„Wein und verdünnter Weingeist wird in allen Krankhei=
„ten, die keine wahren Entzündungen sind, ohne Bedenken
„gegeben. Auch sein Buch ändert er, in den Vorlesun=
„gen, nach dieser neuen Methode. So verwirft er jezt
„alle Brechmittel bei gastrischen Fiebern, die er ehedem,
„mit Recht, so sehr lobte. So bescheiden sich Frank über
„das beliebte System heraus läßt: so unbescheiden
„ist ein großer Theil seiner Schüler, und selbst sein
„Sohn. Dieser hat sich öffentlich, in seinen Vorlesun=
„gen, als Brownianer, dahin erklärt: alle, die die=
„sem Systeme nicht anhängen, sind nicht im
„Stande, eine Krankheit zu erkennen, ge=
„schweige zu heilen; alle pathologischen
„Sektionen sind überflüßig, indem uns sel=
„bige nie die Ursache, sondern nur die Fol=
„gen derselben, darstellen." (Dieser unbeschei=
dene Sohn eines berühmten und bescheidenen Mannes heißt
Joseph Frank, und ist der Verfasser der, unter No.
XVI. und XLV. angezeigten Schriften). „Es wäre beßer,
„aus einem kalten Fieber, durch den Gebrauch der reizen=
„zenden Mittel, aus der asthenischen Krankheit eine sthe=
„nische zu machen, indem sich leztere leichter heilen ließen,
„als, durch abführende Mittel, den Körper noch mehr zu
" schwä=

„schwächen, sagt Doktor Capellini, der, an die Stel=
„le des verstorbenen Frank, Assistent bei der praktischen
„Schule wurde. Um sich einen Begriff von der empirischen
„Behandlung der Kranken zu machen, darf man nur die Kran=
„kengeschichten des jungen Frank, welche Eyerel seiner Ue=
„bersezung angehängt hat, aufmerksam und mit Kunstge=
„fühle durchlesen." — Also schon wieder fällt man von Einem Aeußersten auf das andere! Das unkluge Ausleerungs=System hat der Kunst viel geschadet; aber das empirische Reizungs= und Stärkungs=System wird hoffentlich noch mehr Nachtheil verursachen, wenn man nur mit den Worten, sthenisch und asthenisch, wie mit einer modischen Puppe spielt. Ausserdem ist das voreilige Abnrtheln der jungen Aerzte nicht entscheidend, weil die intensive Kenntniß mit ihren Machtsprüchen nicht immer im Verhältnisse steht, und das, was im Brownischen Systeme Wahres liegt, ohnedem von denkenden und erfahrnen Aerzten längst erkannt und befolgt wurde."

LIX.

Dissertatio inauguralis, sistens Brunoniani systematis criticen, auctore *Io. Fried. Latrobe*, Londinensi. Ienae 1795.

Ich kenne diese Schrift bloß aus dem Auszuge derselben, welcher in dem fünfzehenten Stücke des Journals der Erfindungen enthalten ist, sehe aber aus jenem Auszuge, daß sie allerdings gelesen zu werden verdient, und manche gute Bemerkung enthält.

LX.

LX.

Auch eine Geschichte des Brownischen Systemes.

In dem Journale der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arznei-Wissenschaft. 15 Stk. 16 Stk. 19 Stk.

In diesen dreien Lesenswürdigen Abhandlungen werden, mit vielem Scharfsinne, wichtige Einwürfe gegen die Brownische Lehre vorgetragen, aus denen ich hier keinen Auszug liefere, weil sich dieses Journal in den Händen aller meiner Leser befindet.

LXI.

De Febri. Fragmentum, quod Praesid. *Dr. Ignatio Döllingen*, defendet *I. Andreas Röschlaub.* Bamberg. 1795.

Interessant ist es, in der Vorrede zu lesen, wie der Hr. Preses und die übrigen Professoren zu Bamberg öffentlich versichern laßen, daß sie an den Kezereien, welche der Kandidat vortrage, keinen Antheil nähmen. Hr. Röschlaub ist ein junger Mann, dem es weder an Scharfsinne, noch an Kenntnißen fehlt, und von welchem sich die Arzneiwissenschaft wahrscheinlich noch viel zu versprechen hat. Daß er jezt noch ein so unbegränzter Vertheidiger der Brownischen Lehre ist, muß seinem Mangel an praktischer Erfahrung zugeschrieben werden. Diese seine Inaugural-Dissertation ist äußerst lesenswürdig. Er sezt die unstreitigen Verdienste, welche Brown um die nähere Bestimmung der Fieber hat, vorzüglich durch den von ihm zuerst ge-

gemachten Unterschied zwischen Pyrexie und Fieber, näher aus einander. Brown gab bekanntlich keine Erneuerung der, zu Anfange des Lebens erhaltenen, Portion von Erregbarkeit zu, und verwickelte sich dadurch in mancherlei Widersprüche. Der Verfasser dieser Schrift geht hierin von Brown ab, und stimmt, wenn ich ihn recht verstehe, meiner Meinung bei, daß der Sauerstoff das Prinzip der Reizbarkeit sei. Daraus erklärt er die Wirkung mancher säuerlichen Früchte, als Ursachen des Fiebers. Dieser Erklärung kann ich jedoch nicht ganz Beifall geben; denn bei den meisten Fiebern pflegt es dem Körper an Sauerstoff zu fehlen, weit entfernt, daß ein Ueberfluß davon vorhanden sein sollte. Die vorgeschlagene Heil-Methode des Fiebers ist ganz Brownisch, und durchaus tadelhaft.

LXII.

Lettera ad un Amico sopra diversi punti di Medicina, interessanti anche a i non Medici, di *Giuseppe Frank*, Medico primario nello Spedale generale civico di Vienna. Pavia. 1796.

Der jüngere Hr. Frank tritt hier abermals, mit der ihm eigenen Selbstgenügsamkeit, als Vertheidiger des Brownischen Systemes auf, und bringt eine Menge Behauptungen vor, von denen er die Beweise schuldig bleibt.

LXIII.

Programma de vitae vegetabilis ac animalis analogia, auctore *Val. Aloysio Brera.* Ticini. 1796.

In

In dieser sehr gut geschriebenen Abhandlung erwähnt der Verfasser des Brownischen Systemes und der Verdienste desselben um Aufklärung mancher, bis dahin dunkeln, Gegenstände der thierischen Oekonomie. Eine genauere Untersuchung dieses Systemes haben wir vielleicht von ihm in der Folge noch zu erwarten.

LXIV.

Allgemeine Bemerkungen über die Gifte und ihre Wirkungen im menschlichen Körper. Nach Brownischem Systeme dargestellt, von Carl Christian Heinrich Marc. Erlangen. 1795.

Eine ganz unbedeutende Schrift, welche bloß das Bekannte von den Giften enthält. Nach Brownischem Systeme ist die Lehre von den Giften nicht dargestellt: denn der Verfasser hat dieses System entweder nicht hinlänglich studirt, oder ganz unrecht verstanden. Schon die Eintheilung der Gifte, in betäubende, reizende und reizend-betäubende, ist ganz un-Brownisch, da Brown keine betäubende Wirkung der Gifte zugibt, indem, nach seiner Behauptung, alle, ohne Unterschied, reizend wirken. Eben so wenig läßt Brown erbliche Krankheiten gelten, welche der Verfasser annimmt.

LXV.

Wenceslai Aloysii Stütz, Gamundia - Suevi, Diss. inaug. exhibens examen Systematis Brunoniani physiologici. Altdorf. 1795.

Eine gute Kritik des physiologischen Theiles des Brownischen Systemes. Es sei, sagt der Verfasser, ein großer Fehler bei einem medizinischen Systeme, gar nicht auf die Materie des Körpers Rücksicht zu nehmen, sondern bloß auf die einwirkenden Kräfte, welche doch ohne diese Materie nicht existiren könnten, und deren Wirkung durch diese Materie erst bestimmt würde. Es reiche die Erregbarkeit zur Erklärung der Erscheinungen gar nicht hin: denn der menschliche Körper werde, noch außerdem, durch viele andere Kräfte, mechanische, chemische, sogar moralische, regiert. Auch hätten die Säfte der Gefäße, und überhaupt die in denselben enthaltenen Flüßigkeiten, einen großen und wichtigen Einfluß auf den menschlichen Körper. Diese kleine Schrift gehört unter die Zahl derjenigen, welche schwer zu widerlegende Einwürfe gegen das Brownische System enthalten, und demselben dennoch Gerechtigkeit widerfahren laßen.

LXVI.

Meditazioni sull' uomo malato e sulla nuova dottrina medica di Brown. Di *Francesco Vacca Berlinghieri,* Professore dell' Universita di Pisa. 1795.

Der Verfasser greift das Brownische System in einigen seiner Haupt-Säzen an. Er bemüht sich, zu beweisen, daß die Erregbarkeit nicht in allen Theilen des Körpers Eine und dieselbe sei; daß die Wirkung der Reize nicht bloß dem Grade nach, sondern ihrer Natur und Wesen nach, verschieden sei; und daß sich die Krankheiten durch größere oder geringere Erregung gar nicht erklären ließen.

Was

Was schon so viele andere Aerzte gegen die Brownische Definition des Lebens, und gegen die Ungereimtheit der Brownischen Meinung, daß die Erregbarkeit, durch die Wirkung der Reize, allmählich aufgezehrt werde, errinnert haben, wiederholt auch dieser Schriftsteller. Auch ihm ist das Unbefriedigende, was in einer solchen Erklärung liegt, aufgefallen. Seine Art zu denken und zu schließen hat aber etwas Eigenthümliches: und ich muß gestehen, daß ich unter seinen Einwürfen gegen das Brownische System einige nicht faßen kann, andere aber höchst seicht und oberflächlich finde.

LXVII.

Briefe über Browns Elementa, oder kurze Uebersicht der Brownischen Lehre von G. Monteggia, Wundarzte zu Genua. Aus dem Italienischen, mit Anmerkungen herausgegeben von M. A. Weikardt. Heilbronn. 1796.

Hr. Weikard liefert hier eine Uebersezung von No. XXXVII, einer Schrift, welche gar nichts Lesenswürdiges enthält. In der Vorrede schimpft er, nicht sehr urban, über seinen Jenaischen Rezensenten, dem er grobe Ignoranz vorwirft, und dessen, allen Aerzten Deutschlands bekanntes, ungemein wichtiges und schäzbares Buch, er ein armseliges Werk nennt, dessen Verfasser weit unter ihm stehe, und dem er, aus diesem Grunde, nicht antworten werde.

LXVIII.

LXVIII.

Betrachtungen über das System von G. Brown, oder neue Klassifikation der örtlichen Krankheiten, von Franz Cattanio. Eine Wundärzten gewidmete Abhandlung. Erster Theil. Aus dem Italienischen von M. A. Weikardt. Heilbronn 1796.

Das Original ist mir nicht bekannt geworden. Hr. Weikard tritt in der Vorrede in seinem gewöhnlichen Tone auf. Da es ihm nicht gelingen will, die wichtigen Einwürfe, welche dem Brownischen Systeme täglich entgegengesezt werden, durch Gründe zu widerlegen; so gibt er nunmehr den Gegnern dieses Systemes, Bosheit und Verstocktheit des Herzens Schuld. Wer nicht glaubt, was er glaubt, den hält er für einen Böswicht. "Wer einmal," sagt er, "die Brownischen „Grundsäze vollkommen gefasset hat, kann sich unmöglich, „wenn nicht sein Herz ganz verdorben ist, zum „Gegner von dieser Lehre aufwerfen." Das Buch selbst ist übrigens so elend, daß es immer hätte unübersezt bleiben mögen. Es kommen darin Beinbrüche und Verrenkungen aus verminderter Erregung vor. Dergleichen sind mir aber noch nicht bekannt geworden. Es gehört, meiner Meinung nach, allemal ein ziemlicher Grad von Erregung dazu, bis Jemand ein Bein bricht, oder ein Glied verrenkt. Ohne einen derben und fühlbaren Reiz von Außen pflegt dergleichen nicht leicht zu geschehen.

LXIX.

LXIX.

Compendio di cognizione veterinarie a comodo de' Medici e Chirurghi di campagna nella occasione della maligna febre epizootica di quest' anno 1795, scritto per ordine della excellentissima Congregazione municipale di Milano dal R. P.D. P. M. membro della societa patriotica. Milano. 1796.

Hr. Moscati ist der Verfasser dieser anonymen Schrift, in welcher eine Anleitung zu Brownischer Behandlung der herrschenden Vieh-Seuche gegeben wird. Doch nimmt der Verfasser, als ein denkender Arzt, immer noch auf den gastrischen Zustand Rücksicht, und empfiehlt die nöthigen Ausleerungen, wovon die übrigen Nachfolger Browns nichts wissen wollen.

LXX.

Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber. Für die Kaiserl. Königl. Feldärzte in Italien. Nebst einer Kritik über dieses Regulativ von einem K. K. Feldarzte in Italien. Heilbronn. 1796.

Diese Schrift ist ein Beweis, was für Unglück der Sektengeist anrichtet, wenn er sich bei Leuten findet, die eine ansehnliche Stelle im Staate bekleiden. Seitdem die Herren Frank an die Spize der Arzneiwissenschaft in den Oesterreichischen Staaten gestellt worden sind, wenden sie ihren Einfluß leider! dazu an, dem Brownischen Syste-

me

me durch ihr Ansehen, nicht etwa durch Gründe, das Uebergewicht zu verschaffen. Sogar an der tapferen Kaiserlichen Armee soll, durch dieses Regulativ, ein Versuch im Großen mit der Brownischen Heil-Methode gemacht werden. Was der Feind nicht aufgerieben hat, das soll nunmehr die Brownische Opiums- und Branteweins-Kur aufreiben. Hier erfahren wir, von einem Augenzeugen, von einem Kaiserlichen Feld-Arzte, daß, nach dieser Behandlung, unter den Händen eines einzigen Arztes, innerhalb Ein und zwanzig Tagen, von sechshundert Kranken, zweihundert, meistens im Rausche, starben. Wir erfahren, daß der jüngere Frank auf dem Katheder gerühmt habe: es hätte ein Feldarzt seine untergebenen Feld-Chirurgen, bei Strafe des Arrestes, gezwungen, die an Wechsel-Fiebern leidenden Soldaten innerhalb vier bis fünf Tagen zu heilen. Und die anderen großen Aerzte und Wundärzte der Oesterreichischen Monarchie, die Quarin, die Stifft, die Habermann, die Mederer, die Plenk, die Hunczovsky, die Schmidt, schweigen zu diesem Unfuge? Sie geben zu, daß die Kaiserlichen Soldaten dem neuen Systeme aufgeopfert werden? — Dieß ist in der That unbegreiflich.

LXXI.

Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownische System, von einem praktischen Arzte. Jena. 1797.

Ich habe diese Schrift noch nicht gesehen, und führe den Titel, bloß um der Vollständigkeit willen, an.

LXXII.

Schreiben von Doktor Mocini an Hrn. Doktor Buccio, in Bezug auf das medizinische System von Brown. Aus dem Italienischen übersezt. Findet sich in Weikards Magazin Bd. 1. S. 37. Das Original habe ich nicht gesehen.

LXXIII.

Riflessioni di *Gaetano Strambio* sul libro intitolato: *Ioannis Brunonis Elementa Medicinae.* Milano. 1795.

Ein wichtiges und interessantes Werk, welches eine ausführliche Widerlegung der Brownischen Lehre enthält. Ich will nur Einiges anführen, und verweise jeden kaltblütigen Forscher auf das Werk selbst, welches ihm völlige Befriedigung gewähren wird. Wenn Browns System wahr wäre, sagt Strambio, so würde folgen: 1) Daß alle verschiedenen Eigenschaften, welche man bisher den verschiedenen Arznei-Mitteln zugeschrieben hat, leere Träume und Hirngespinnste sein müßten; daß es gleichgültig sein müßte, die Eine oder die andere Arznei, den Einen oder den anderen Reiz, zu wählen, wofern nur der Grad des Reizes dem Bedürfnisse angemessen wäre, welches der Erfahrung widerspricht. 2) Da die Wirkung der Reize von dem Zustande der Erregbarkeit und von der Erregung abhangt: so könnte es keinen Reiz geben, welcher, bei allen Mannigfaltigkeiten der Erregbarkeit und der Erregung, jederzeit die nämliche Wirkung hervorbrin-

gen würde. Dennoch haben wir Brechmittel und Purgir=mittel, welche beständig, und bei allen Kranken, diese Wirkung hervorbringen, sowohl bei eigentlicher Schwäche, als bei uneigentlicher, sowohl bei sthenischer Krankheit, als bei asthenischer. 3) Wenn man, bei zusammengesez=ten Arznei=Mitteln, Ein neues Ingrediens hinzusezte, so würde man, nach Brown, weiter nichts thun, als Reiz zu Reiz sezen; das heißt, man würde die Wirkungs=Kraft des ersten Mittels vermehren, keinesweges aber dieselbe verbeßern, mäßigen, oder abändern. Dennoch ist es eine Thatsache, daß wenn man zu einer bestimmten Dosis von Meerzwiebeln Salpeter sezt, die Mischung weniger reizt, als wenn die Meerzwiebel allein gegeben wird. Der Ver=fasser hätte noch das Doverſche Pulver anführen können, in welchem das Opium nicht mehr als Opium wirkt. 4) Alle Spezifika würden Schimären und Hirnge=spinnste sein. Doch ist die China=Rinde ein spezifisches Mittel gegen das Wechselfieber. 5) Arznei=Mittel, wel=che auf einen gewissen Theil des Körpers eine besondere und eigenthümliche Wirkung äußern, würden Undinge sein. Dennoch ist es eine unläugbare Thatsache, daß Spanische Fliegen die Urin=Wege mehr angreifen, als jeden anderen Theil des Körpers: und zwar geschieht dieß bei einem jeden Menschen, in einem jeden Grade der Gesundheit und der Krankheit.

LXXIV.

Bemerkungen über die Brownische Arznei=Lehre über=haupt, und die Frankisch=Weikardische Verthei=

digung derselben insbesondere. Herausgegeben von Dr. G** Offenbach. 1796.

Eine Widerlegung der Brownischen Lehre.

LXXV.

Von No. LXXIII. findet sich eine ganz erbärmliche, gar nicht lesbare, in unverständlichem Deutsch geschriebene Uebersezung, in Hrn. Weikards Magazin (No. LXXIX) Bd. 1. S. 104. Nur Eine Stelle dieser Uebersezung zur Probe: "Nach der Erschaffung hanget jedes „Wesen, welches durch festgesezte Geseze aus dem künstli„chen Schlafe der Natur zum Leben kommt, und wachset, „gewißlich von äußeren Substanzen ab, welche wirken, „daß es lebet und existiret." Das Original ist vortrefflich geschrieben, und der Unsinn, welcher sich in der Weikardischen Uebersezung findet, kommt bloß auf Rechnung des Uebersezers, welcher, wie wir oben, S. 225. gesehen haben, nicht einmal seinen eigenen Nahmen richtig schreibt.

LXXVI.

Beschaffenheit der im Jahre 1795 in Mantua beobachteten Krankheiten, von Hrn. Doktor Domenico Luigi Gelmetti, Zensor der physischen Fakultät. Aus dem Italienischen. In Weikards Magazin Bd. I. S. 33.

Das Original dieser unbedeutenden Schrift ist mir nicht bekannt geworden.

LXXVII.

Dr. Kramers medizinisch praktische Beobachtungen von den Faulfiebern. In Weikards Magazin. Bd. 1. S. 69.

Ein ganz unbedeutender Aufsaz.

LXXVIII.

Abhandlung über wahre und falsche Schwäche der Aelteren, und Browns direkte und indirekte Schwäche, mit einem Blicke auf die vermehrte Stärke. Von Dr. Röschlaub. In Weikards Magazin. Bd. 1. S. 99.

Ein sehr guter Aufsaz, den ich mit Vergnügen gelesen habe. Der scharfsinnige Verfasser macht einige recht scharfsinnige Bemerkungen. Nur muß der junge Mann erst noch Bescheidenheit lernen, die dem Verdienstvollen Alter zur Zierde gereicht, und dem noch Verdienstleeren Jünglinge schlechterdings unentbehrlich ist. Der Ton, den er hier in der Vorrde anstimmt, ist ganz der Ton eines Weikard und Frank. Ein solcher Ton aber zieht seinem Urheber allemal das Mißfallen der philosophischen Leser zu, und bringt einen widrigen Eindruck hervor.

LXXIX.

Magazin der verbesserten theoretischen und praktischen Arzneikunst. Für Freunde und Feinde der neuen Lehre, herausgegeben von M. A. Weikard.

Kard. Ersten Bandes erstes und zweites Stück. Heilbronn. 1796.

Außer mehreren, äußerst schlechten, Uebersezungen unbedeutender Schriften, enthält dieser Band ein paar Aufsäze von dem Herausgeber, in denen sowohl, als in den, von ihm den Uebersezungen beigefügten, Anmerkungen, grobe Ausfälle gegen verdiente Aerzte, vorzüglich aber gegen den Rezensenten in der allgemeinen Literatur-Zeitung, vorkommen. Hr. Weikard übersezt die Lästerungen Browns gegen ältere und neuere Aerzte; und zwar schreibt er, was eine unverzeihliche Unwissenheit bei einem Deutschen Aerzte verräth, den Nahmen unseres großen Landsmannes Stahl, S. 19, eben so wie Brown, Sthaal. Dennoch wagt es dieser Mann abermals, S. 97, einen der berühmtesten Deutschen Aerzte grober Ignoranz zu beschuldigen; über die terra ponderosa, nux vomica, Polygala Senega, zu spotten; den Kantianismus und die neuere Chemie Possen zu nennen! Es thut mir leid, zu sehen, daß ein Mann von Weikards Geist und Scharfsinne so tief, tief fallen kann.

LXXX.

Ratio Instituti Clinici Ticinensis, a mense Ianuario usque ad finem Iunii MDCCXCV. Quam reddit *Iosephus Frank* M. D. Praefatus est *Ioannes Petrus Frank* Viennae. 1797.

In der Vorrede, welche der berühmte Frank diesem Buche seines Sohnes, des bekannten Vertheidigers des Brow-

Brownischen Systemes, vorgesezt hat, erklärt er sich nun endlich über seine Meinung, in Rüksicht des genannten Systemes. Diese Erklärung besteht, ihrem Wesen nach, in folgendem:

Er sei weit davon entfernt, das Brownische System, seinem ganzen Umfange nach, anzunehmen. Einiges darin sei gut und anwendbar, anderes nicht. Ihm mißfalle der heftige Ton, in welchem Brown geschrieben habe, nicht weniger, als sein holperiger und dunkler Styl, welcher so unverständlich sei, daß, selbst unter den Brownianern, über viele Punkte der Lehre noch Zwistigkeiten obwalteten. Ihm mißfalle die Zuversicht, mit welcher Brown seine Meinung vortrage; das Durchschneiden der Knoten, statt sie zu lösen; das Aufstellen allgemeiner Säze, ohne hinlängliche Erfahrung; das Vortragen bekannter Dinge, als wenn sie neu wären; die ungerechte Beschuldigung der Unwissenheit, welche er, gegen andere Aerzte, mit Unrecht so oft wiederhole. Es sei nicht abzusehen, warum man Reizbarkeit und Empfindlichkeit unter dem einzigen Ausdrucke Erregbarkeit begreifen solle; warum die ganze Arzneiwissenschaft auf der Lehre vom Reize beruhen solle. Man könne auf diese Weise gar nicht begreifen, wie chemische und mechanische Kräfte auf den Körper wirken; woher die thierische Wärme entstehe; warum ein Zufluß der Säfte nach dem gereizten Theile statt finde; woher in entzündeten Theilen neue Membranen und Gefäße entstünden; wie eine Reproduktion statt finde; wie das Eiter von Einem Theile des Körpers nach dem anderen gebracht werde, und Metastasen

erzeuge. Alle diese Erscheinungen ließen sich keinesweges durch bloßen Reiz erklären. Er glaube zwar, wie Brown, daß das Leben in einem erzwungenen Zustande bestehe: allein es hange das Leben nicht bloß von Reiz und von Erregbarkeit ab. Die Erscheinungen bei Krankheiten schienen gegen den, von Brown aufgestellten, Saz zu streiten: daß ein jeder lebendiger Körper, vom Anfange an, nur eine gewisse bestimmte Menge von Erregbarkeit erhalten habe. Die uneigentliche Schwäche sei bis jezt nur noch aus wenigen Erscheinungen bekannt. Brown nehme sogar (§. 241.) an, daß eigentliche und uneigentliche Schwäche, bei demselben Menschen, zu gleicher Zeit statt finden könnten. Die Erklärung des Schlafes, welche er darauf gründe, sei ganz unbefriedigend. Dieß sezt der Verfasser sehr scharfsinnig auseinander, und zeigt klärlich die Widersprüche des Brownischen Systemes. Daß man, bei der uneigentlichen Schwäche, einen Reiz anbringen müsse, welcher dem Reize, der die Schwäche verursachte, angemessen sei; dieß lasse sich ganz gut sagen und schreiben, aber am Krankenbette nicht ausführen. Gegen die, von Brown angegebene, Wirkungs-Art des Opiums bringt der berühmte Verfasser einige wichtige Zweifel vor, und scheint die besänftigende Kraft desselben in Schuz zu nehmen. Er geht aber, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, nicht recht mit der Sprache heraus, um es, wie sich leider! nur zu deutlich ergibt, mit keiner von beiden Partheien zu verderben. Eben so schleicht er auch über die Wirkungen der Kälte hinweg, und vertröstet uns, daß er zu einer anderen Zeit mehr davon

von sagen wolle. Er tritt leise auf: man sieht, daß er auf dem Eise geht, und daß ihm vor dem Ausglitschen auf dieser schlüpfrigen Laufbahn bange ist. Auch den wichtigen Streit über die Humoral-Pathologie fertigt er mit ein paar Worten ab, und sagt uns bloß, daß er den Mittelweg eingeschlagen habe: mediam hic quoque viam, Iliacos intra muros et extra peccare cernens, intravi. Das ist nun abermals recht wohl gethan, wann man den Zweck hat, mit beiden streitenden Partheien gut zu stehen: wie man aber auf einem solchen Mittelwege konsequent und mit sich selbst einig bleiben könne, dieß scheint mir unbegreiflich. Es ist wahrhaftig hohe Zeit, die Ungereimtheiten der Humoral-Pathologie endlich einmal aus der Arzneiwissenschaft zu verbannen, und wenigstens in diesem Punkte Brown zu folgen! Schon seit vielen Jahren habe ich die größte Hochachtung für Hrn. Frank und seine Verdienste: darum hätte ich auch gewünscht, daß er freimüthig und offen uns gesagt hätte, was er von dem Brownischen Systeme glaubt und nicht glaubt. Wozu diese Vorsicht? diese Zurückhaltung? Die Personen muß man schonen; gegen die Meinungen aber muß man streng verfahren: besonders in einer Wissenschaft, bei der es auf Leben und Gesundheit ankommt!

Was Hr. Frank gegen die Brownische Erklärung der Symptomen einwendet, übergehe ich, weil es bloß unbedeutende Neben-Sachen betrifft, und das System im Ganzen gar nicht angreift. Wichtiger ist, was gegen seine Lehre von einigen einzelnen Krankheiten, den Schlagfluß, die Ruhr, die Krämpfe, u. s. w. vorgebracht wird. Ue-

brigens unterschreibe ich von ganzem Herzen das Urtheil des berühmten Verfassers über Brown: Brunonem qui lecturus est, habebit cur dicat: non exiguam in *prima* operis, hoc a viro conscripti, parte, thesaurum, quem in densissimis multorum voluminibus in vanum quaeramus, latere..... Alteram vero Elementorum Brunonis partem si volvas, caute, per Deos! incede. Latet ignis sub cinere doloso!

Und das wäre es nun Alles, was Hr. Frank gegen Brown zu errinnern hat! Von dem großen Schaden, den diese Heil-Methode überhaupt anstiften muß, kein Wort! Von dem Mißbrauche des Opiums und des Alkohols kein Wort! Von der gänzlichen Vernachlässigung der Brechmittel bei Unreinigkeiten im Magen, kein Wort! Ueber die Brownische Behandlung der Wechselfieber, der Kinder-Krankheiten, des Skorbutes, und über tausend andere wichtige praktische Gegenstände, kein Wort! Das alles wird blindlings angenommen und stillschweigend zugegeben! — Es ist doch ein sonderbares Schicksal, was die praktische Heilkunde zu Wien hat. Erst erhielten wir von daher die Van Swietenschen und Locherschen Sublimat-Kuren; dann die Störkischen Gift-Kuren; hierauf die Stollischen Brech-Kuren; und nun endlich die Brownischen Opiums-Kuren. Der Sublimat, die Gifte und die Brechmittel, sind in ihre gehörigen Schranken gebracht und ihre übertriebenen Lobes-Erhebungen vergessen worden. So muß es mit dem Opium und dem Alkohol auch gehen: und wenn es bald geschieht, wird jeder Arzt, dem das Wohl seiner Wissenschaft am

Herzen liegt, mit Freuden dem Aeskulap einen Hahn opfern.

LXXXI.

Bemerkungen über die Brownische Praxis. Von Hrn. Hofrath Hufeland, in seinem Journale der praktischen Heilkunde. Bd. 4 Stk. 1

Abermals ein berühmter Deutscher Arzt, welcher uns seine Ideen über das Brownische System mittheilt. Nicht furchtsam und vorsichtig, wie Hr. Frank, sondern geradezu und offen greift er dasselbe an, und zwar von der schwächsten Seite, von der praktischen.

Zuerst beklagt er sich, mit großem Rechte, über den Ton der Brownianer, über die ungesittete, unanständige Weise, mit welcher diese sanscülottischen Reformatoren über die bisher bestandene Arzneiwissenschaft und ihre Vorsteher herfallen. Er stellt die Uebel, welche der Sektengeist den Wissenschaften von jeher gebracht hat, in das gehörige Licht, und schildert die Folgen, die es haben würde, wenn man einen solchen Geist in der Heilkunde wieder aufkommen ließe. Personalität, Egoismus, Eitelkeit, würden bald wieder Faktionen, Kabalen, Verläumdungen und Zänkereien, hervorbringen, die der Wissenschaft zur größten Schande gereichen müßten. Von allen Hülfs-Wissenschaften, von Anatomie, Physik, Chemie, Nosologie, Materia medica, Diagnostik sprechen die Brownianer (ein Weikard, ein Frank der jüngere) mit der größten Verachtung: und doch wollen sie Aerzte sein, wollen dennoch eine Revolution in der Medizin bewir-

wirken, die wir gar nicht nötbig haben! "Brown," sagt der Verfasser, "war ein Genie, ein ächter Britte, mit „viel Scharfsinn, Wiz, Geisteskraft und Geistestroz, „aber ohne alle gelehrte Kultur, ohne Hülfs-Wissenschaf- „ten, ohne Allgemeinheit des Geistes, ohne hinreichende „Erfahrung — folglich äußerst einseitig und excentrisch. „Browns Schriften enthalten manche gute, ja treffliche „Ideen, aber dabei sehr viel unrichtige und falsche Säze, „und eine Menge Sophistereien. Das Brownische System „ist kein System: denn es hat so viele Lücken, und seine „Prämissen sind so wenig im Stande, alles zu erklären, „daß es diesen Nahmen durchaus nicht verdient.... Ein „ächter Brownianer aber, das heißt, ein Mensch, der auf „Browns Worte schwört, sich freut, eine Sekte bilden „zu können, und mit diesem Titel eine elende Renommiste- „rei treibt, ist etwas sehr erbärmliches: denn er beweist „entweder große Geistes-Armuth, oder eine kleinliche „Sucht, sich, durch diesen Neumodischen Titel, einen „Anstrich von Wichtigkeit zu geben, die ihm an sich selbst „fehlt."

Hr. Hufeland ist daher, so wie alle denkende Köpfe unter den Aerzten, ein Gegner des Brownischen Systemes, aber ein Freund mehrerer Brownischen Ideen; nicht weil sie Brown erfunden hat, sondern weil sie mit der Erfahrung und den Gesezen der thierischen Oekonomie übereinstimmen.

Das Brownische System sehe theoretisch so konsequent aus, daß man die Erscheinungen bei Krankheiten wie algebraische Aufgaben auflösen könne: daher dann viele Menschen

schen glaubten, es wäre unmöglich, daß dabei ein Irrthum auch praktisch vorgehen könnte. Ob dem aber wirklich so sei, möchte man noch zweifeln. Mit den, von Brown angegebenen, Kennzeichen des sthenischen und des asthenischen Zustandes, reiche man am Krankenbette nicht aus. Brown habe selbst den großen Fehler begangen, den er an anderen so bitter tadle, nämlich die Nahmen der Krankheiten zum Grunde der Erkenntniß und Kur derselben zu machen. Es gebe überdieß viele Krankheiten, wo weder Zeichen der sthenischen, noch der asthenischen Beschaffenheit vorhanden seien, wo also der Arzt gar nicht wisse, was er eigentlich zu thun habe. Aeußerst schwer sei es auch, auszumachen, welche Art von Schwäche, ob die eigentliche, oder die uneigentliche, vorhanden sei. Ja es gebe Fälle, wo, wie mehrere Brownianer annähmen (und wie auch Brown selbst §. 241. gelehrt hat) beide Arten von Schwäche zugleich statt fänden. Dieß sei eine abentheuerliche, unbegreifliche Idee. Und gesezt die Idee wäre wahr, wie sollte man dann helfen? Wie könnte man den allerstärksten und den allerschwächsten Reiz zugleich anbringen? Und, wenn man auch endlich ausgefunden habe, was für eine Art von Schwäche vorhanden sei, so komme es nun darauf an, zu bestimmen, in welchem Grade sie vorhanden sei, damit man wisse, welchen Grad von Reiz man anwenden müsse. Hierdurch kämen wir dann in die Zeiten eines Carrichter und Paracelsus zurück, wo man auch die Kräfte der Arznei-Mittel so bestimmte: es ist im dritten, vierten Grade reizend. Wir wären also um nichts gebessert.

Ich gestehe, daß mir diese Bemerkungen gegründet und ein Wort zu seiner Zeit gesagt zu sein scheinen.

LXXXII.

Considerazioni del Dottore *Francesco Frank* intorno alle riflessioni del Sig. *Gaetano Strambio* sul libro intitolato: *Ioannis Brunonis Elementa Medicinae.* Pavia. 1796.

Eine Widerlegung von No. LXXIII. die ich noch nicht gesehen habe.

LXXXIII.

Lettera del Dottore *Vincenzo Solenghi* ad un suo amico intorno alla dottrina medica del Dottor *Brown.* In dem Nuovo Giornale della piu recente letteratura medico-chirurgica d'Europa. No. 11. Febrajo. 1796.

Diese Schrift habe ich noch nicht gesehen.

LXXXIV.

Georg. Fried. Krauss. Diss. inaug. de signis incitationis tam imminui incipientis, quam fere extinctae. Erlang. 42. S. in 8.

Der Verfasser lobt das Brownische System, in Rücksicht auf das Gute, was dasselbe enthält, nimmt aber nicht alle Meinungen Browns unbedingt für wahr an. Vorzüglich aber handelt er von der Schwäche, deren Zeichen er angibt, ohne eben dem Brownischen Systeme allzustreng zu folgen.

LXXXV.

LXXXV.

Brief an einen Freund über verschiedene Punkte der Arzneikunst, welche auch interessant für Nicht-Aerzte sind, von Joseph Frank, ersten Arzte im Bürger-Spitale zu Wien. Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. Heilbronn. 1796.

Hr. Weikard liefert uns hier eine Deutsche Uebersezung von der oben, No. LXII. angezeigten Schrift des jüngeren Frank. Hr. Frank, dessen Schultern nicht so stark sind, als die des Hrn. Weikard, hat nicht, wie der Leztere, das ganze Brownische System auf dieselben genommen, sondern er erklärt nunmehr, daß dieses System noch unvollkommen sei. Hr. Weikard nimmt seinem jungen Freunde diese Aeußerung sehr übel, und läßt seine Unzufriedenheit darüber in folgenden Worten laut werden: „Auch Hr. Frank," sagt er, "fängt an eine Sprache „zu führen, wie sie nicht in seinem Herzen liegt, „wie er sie aber nun, bei seiner neuen Laufbahn, führen muß, „und wie sie nach dem Sinne seines Hrn. Vaters ist; „es mag nun bei diesem politische Verstellung „oder Ueberzeugung sein."

LXXXVI.

Erläuterungen der Brownischen Arznei-Lehre, von Joseph Frank, der Arzneiwissenschaft Doktor, Primar-Arzt im allgemeinen Kranken-Hause zu Wien, vorher außerordentlicher Professor der praktischen Heilkunde auf der hohen Schule zu Pavia. Heilbronn. 1797. 8.

Der

Der jüngere Hr. Frank liefert hier abermals ein neues Werk, zu Gunsten des Brownischen Systemes, aus seiner fruchtbaren Feder. Je älter er wird, je länger er nachdenkt, je mehr er Erfahrung sammelt, desto behutsamer drückt er sich aus. Das Brownische System ist ihm nun nicht mehr, wie in seinen ersten Schriften (N. XVI. XLVI.) ein Meisterstück der Vollkommenheit, sondern er äußert sich hier, in der Vorrede, weit richtiger und bescheidener, auf folgende Weise: "Das Brownische System ruht auf „einem unerschütterlichen Fundamental-Saze. Nur in der „Anwendung auf wenige Fälle ist es nicht nur mangel„haft, und unzureichend, sondern widerspricht auch den „Erfahrungen guter Praktiker. In den Händen uner„erfahrner und nicht hinlänglich damit unterrichteter Aerz„te kann und muß es daher größeren Schaden stiften, als „jedes andere, noch so unvollkommene, weil es mit einer „weit wirksameren und thätigeren Methode die Krankheiten „behandelt." Nachher rühmt der Verfasser, daß das Brownische System, in Italien, großen Eingang bei Damen! gefunden habe. "Dieses neue System wurde bald „der Gegenstand aller gesellschaftlichen Gespräche, und „es war nichts seltenes, Damen über dasselbe und die Be„handlung verschiedener Krankheiten, ich kann sagen, „gründlicher! reden zu hören, als gewisse Aerzte mit all „ihrer prahlenden Gelehrsamkeit..... So wie, nach La„voisier, Fourcroy, und andern großen Männern, „die Chemie ein Lieblings-Studium Französischer Damen „war, so wurde es die Medizin, nach Brown, für die „Italienerinnen..... Ich erfuhr, daß eine der größten

"Dich-

„Dichterinnen dieses glücklichen Erdstriches (Italiens) „sich vorgenommen habe, das Brownische System in einem „Gedicht! vorzutragen." — Dieß kann der schönen Dichterinn nicht schwer werden; denn Browns System ist schon an sich größtentheils ein Gedicht.

LXXXVII.

Medizinisch-praktische Beobachtungen, im Geiste der neuen Brownischen Lehre, angestellt und ausgearbeitet von Johann Georg Morbeck, praktischem Arzte und Physikus der Stadt Weinheim an der Bergstraße. Nebst einer Vorrede von M. A. Weikard. Erster Theil. Heilbronn. 1797.

Dieß ist ein in jeder Rücksicht höchst unbedeutendes Buch, aus welchem auch nicht das mindeste zu lernen ist. Wenn Männer von diesem Schlage, in solchen Schriften, wie die vorliegende, als Vertheidiger des Brownischen Systemes auftreten; so sind dieß Vertheidigungen, die der neuen Theorie mehr Schaden, als Nuzen bringen.

LXXXVIII.

Magazin der verbesserten theoretischen und praktischen Arzneikunst. Für Freunde und Feinde der neuen Lehre herausgegeben von M. A. Weikard. Ersten Bandes drittes Stück. Heibronn. 1796.

Dieses Stück enthält folgende Aufsäze: 1) Berichtigung der Darstellung von Browns neuem System der Medizin, im fünften Stück des

Journals der Erfindungen. Beinahe sollte man zweifeln, daß dieser Aufsaz aus Hrn. Weikards Feder geflossen sei, in einem so mäßigen, kaltblütigen Tone ist derselbe geschrieben. Gegen den Vorwurf, welcher mir im Journale der Erfindungen gemacht wurde, daß zwischen meinem Systeme und dem Brownischen viel Uebereinstimmung vorhanden wäre, und daß ich meine Haupt-Ideen von Brown entlehnt hätte, vertheidigt mich der Verfasser dieser Abhandlung auf folgende Weise:

"Es ist leicht zu beweisen, daß, außer der Formel des „Hrn. Girtanner von Plus und Minus Reizbarkeit, „desselben System mit jenem des Browns sehr wenig, oder „fast gar nichts Uebereinstimmendes habe. Hr. Girtan„ner sagt, mit eigenen Worten:" Mein System beruhet „ganz auf den Grundsäzen der neuen Chemie, da hingegen „sich das Edinburgische auf die unerwiesene Gegenwart „des Phlogistons gründet (Welches aber falsch ist, wenig„stens gründet sich das System von Brown ganz und gar „nicht darauf *). Demzufolge mache ich Anspruch auf fol„gende Entdeckungen: 1) der Sauerstoff, oder das Oxy„gen der Französischen Chemicker, ist das Prinzipium der „Reizbarkeit in Thieren und Pflanzen. 2) Es gibt eine „positive und eine negative Reizbarkeit, und positive so„wohl, als negative Reize. 3) Das Wasser wird im „thierischen Körper in seine Bestandtheile zerlegt, und aus die=

*) Ich habe mich unrichtig ausgedrückt; ich hätte sagen sollen: während das Edinburgische System sich um die chemischen Eigenschaften der organisirten Körper gar nicht bekümmert.

„dieser Zerlegung, und der, darauf folgenden, abermali-
„gen Zusammensezung, lassen sich sehr viele, bisher uner-
„klärbare, Erscheiuungen befriedigend erklären." — So
„spricht Hr. Girtanner. Von diesem allem aber weiß und
„führt Brown nicht ein Wort an. Er erkennt weder den
„Sauerstoff, noch das Phlogiston, als die Grund-Ursache
„der Reizbarkeit, oder Lebenskraft. Im Gegentheile sagt
„er: Quid sit incitabilitas (oder, nach Hrn. Girtanner,
„irritabilitas) quoque pacto (modo) ab incitantibus pote-
„statibus (stimulis) adficiatur, ignoratur. Tam hic, quam
„alias, rebus veris standum, lubrica causarum, utpote fe-
„re incomprehensibilium, quaestio, venenatus ille philoso-
„phiae anguis, cum cura fugienda. Was hingegen das
„Prinzip der Irritabilität sei, wie selbes wirke, und auf
„welche Art auf selbes gewirkt werde, sucht Hr. Girtan-
„ner sorgfältig aus dem Oxygen und seinen Verwandt-
„schaften herzuleiten und zu erklären. In diesem scheint
„also Brown mit Girtannern wenig überein zu stimmen,
„und noch weniger denkt und lehrt er mit ihm das Näm-
„liche von der Anwendung der Reize, von der Wirkung der-
„selben auf den organischen Körper. Positive Reize, die
„dem Körper Sauerstoff zuführen sollen,*) oder negative
"Rei-

*) Der scharfsinnige Verfasser hat mich hier unrecht verstanden. Ich nenne positive Reize solche Substanzen, die dem Körper den Sauerstoff entziehen: Opium, Oel, Kampfer, u. s. w. negative Reize aber nennne ich solche Substanzen, welche dem Körper Sauerstoff zuführen: vegetabilische Säuren, Metall-Kalke und dergleichen.

„Reize, die ihm denselben entziehen sollen, sind Brownen „ganz unbekannt; so wie auch in seiner Lehre keine Mel„dung zu finden ist von den, im Girtannerschen System „sogenannten, habituellen Reizen, worunter Wärme, Licht, „Nahrung, Luft, Blut=Umlauf, Begattungs=Trieb und „Nerven=Reiz begriffen wird; vielmehr ordnet Brown „dieß alles, auf seine ihm eigene Weise, nach ganz ande„ren Hinsichten. Von der Zerlegung und Zusammense„zung des Wassers im thierischen Körper und derselben, „so wichtig gemachten, Anwendung auf Physiologie und „Pathologie, wird man auch im ganzen Brownischen „Werke nicht der geringsten Erwähnung gewahr werden. „Die drei Haupt=Säze also, auf welche Hr. Girtanner „sein System gründet, haben mit Browns Säzen gar „nichts gemein, und nur die pathologische Formel bei „Brown: immodica et deficiens incitatio scheint Hr. Gir„tanner von selbem hergenommen, und in plus et minus „Reizbarkeit umwandelt zu haben. Die weitere Ausfüh„rung und Erklärung dieser Formel bei beiden ist unge„mein verschieden, wie einem jeden, der nur obenhin das „Girtannersche System mit dem Brownischen zu verglei„chen die Mühe sich nehmen will, erhellen wird. Ander„seits scheint Hr. Girtanner seine Theorie auf die Elektri„zitäts=Lehre von + und — angepaßt zu haben,*) indem „er nur von Anhäufung und Entleerung des Oxygens "spricht.

*) Hier irrt sich der Verfasser. Mit der Lehre von der Elektrizität hat mein System nichts zu thun. Ich habe die Ausdrücke plus und minus, bloß zu mehrerer Deutlichmachung der Sache, aus der Mathematik geborgt.

„spricht. Aus dem Gesagten ergibt sich also: daß Browns „Lehre und Girtanners Theorie gar nichts Uebereinstimmendes haben, die angeführte pathologische Formel ausgenommen, welche aber, nur „allein für sich genommen, nichts wesentliches ausmacht, „indessen ihre Anwendung und Ausführung, ihre Beziehungen und Bedingungen, von grösster Wichtigkeit sind, „in welchem allem aber Brown und Girtanner „sich auffallend von einander unterscheiden; „und weiter ergibt sich, daß dem verstorbenen Brown gewiß sehr Unrecht gethan wird, wenn man sein System „mit dem des Hrn. Girtanner nicht nur für gleichförmig „hält, sondern auch ganz und gar für eines und eben dasselbe ansieht, wie dieß fast in allen öffentlichen Blättern „geschehen ist."

Der Verfasser dieses Aufsazes, er sei wer er will, hat hier den Unterschied der beiden Systeme recht gut gezeigt: und ungeachtet er es bloß that, um das Andenken Browns zu retten, so bin doch auch ich ihm den grösten Dank schuldig, daß er es übernommen hat, die Ungerechtigkeit der Vorwürfe darzuthun, welche mir von Hrn. Rasori (No. XIX.) in einem anständigen Tone, und von dem jüngeren Hrn. Frank (XLV.) in einem höchst unanständigen, arroganten und beleidigenden Tone, gemacht worden sind. Er überhebt mich dadurch der unangenehmen Mühe, mich gegen den Lezteren zu vertheidigen, was ich ohnehin nicht gerne gethan haben würde, weil ich vor literärischen Fehden einen wahren Abscheu habe.

2) Findet man hier eine Uebersezung der Schrift des verstorbenen Doktor Frank gegen Strambio (oben No. LXXXII.)

3) Geschichte eines an der Hydrophobie verstorbenen Offiziers. Diese Geschichte steht mit dem Brownischen Systeme in gar keiner Verbindung.

4) Von der schmerzstillenden Kraft des Weins und Opiums. Wer in diesem Aufsaze auch nur Einen vernünftigen Gedanken finden kann — erit mihi magnus Apollo!

5) Ueber die Eigenschaften der Kälte und die richtige Anwendung derselben in der Arzneiwissenschaft.

Auch dieser Aufsaz ist ein unausstehlich langweiliges Gewäsch, in welchem man eigene Ideen oder neue Entdeckungen vergeblich sucht — es müßte dann etwa die folgende Theorie des Gefrornen sein, die ich nur darum anführe, damit der Leser einsehe, was für eine Barbarei der Arzneiwissenschaft droht, wenn die Brownischen Skribler, die kleinen Affen eines großen Mannes, das imitatorum servum pecus, die mindeste Aufmunterung unter uns finden. Ich schreibe wörtlich ab, und behalte Ortographie sowohl, als Interpunktion, mit diplomatischer Genauigkeit, bei: "Gefrornes aus Himbeeren oder „Johannistrauben dient dann vortreflich, wenn wegen Miß„brauch der Reize z. B. der atmosphärischen Wärme,*) „uneigentliche Schwäche droht, oder der Lauf zu dieser „statt findet: wäre diese aber schon gebildet; so müßte es "schäd-

*) Wie kann man die atmosphärische Wärme mißbrauchen?

„schädlich werden; da alsdann Mittel erforderlich sind, „die etwas schwächer wirken, als die reizenden Schädlich„keiten, um die zu sehr abgenuzte Incitabilität nach und „nach durch stuffenweis abnehmende Reize auf den Ge„sundheitsgrad herabzubringen. Maraskino, die flüchti„gen Reize, brächten alsdann Hülfe. Die erstere Art Ge„frornes diente auch dann, aber nur im Anfange, wenn „durch direckte Schwächungsmittel eigentliche Schwäche „entstehet." — Welcher ächte Arzt möchte nicht dem phi„losophischen Arzte die Worte des unsterblichen Hallers zurufen:

"Du prahlst mit der Vernunft, und Du gebrauchst sie nie!"

6) Einige Beobachtungen vom Synochus.

7) Vermischte Beobachtungen. Es sind Beobachtungen ohne Beobachtungsgeist.

LXXXIX.

Magazin der verbesserten theoretischen und praktischen Arzneikunst, von M. A. Weikard. Ersten Bandes viertes Stück. Heilbronn. 1797.

Dieses Stück enthält folgende Aufsäze:

1) Die Brownische Lehre erläutert von Dr. Joseph Mocini, in verschiedenen, von Strambio bestrittenen, Punkten. Brescia. 1796.

Eine Uebersezung der Schrift, deren Titel im Originale unten (No. XCIII.) vorkommt.

2) Errinnerungen über einige Hauptquellen nachtheiliger Irrthümer in der praktischen Arzneikunst.

Hr. Weikard schimpft, in diesem Aufsaze, gegen diejenigen Aerzte, welche an Verhärtungen im Unterleibe glauben und auflösende Mittel verschreiben. Er nennt sie Mörder uud Knotenlöser.

3) Ueber die Vorzüglichkeit der Brownischen Heil-Methode in kalten Fiebern.

Der Doktor Sax, ein Oesterreichischer Feldarzt, beweist hier, daß die Behandlungs-Art nach Brown wohlfeiler sei, als die bisher gewöhnliche, und daß die Kur eines Wechselfiebers nur 40 Kreuzer koste, nämlich für 8 Kreuzer Opium und für 32 Kreuzer Brantewein. Es wäre doch traurig, wenn man in Militair-Hospitälern mehr auf die Wohlfeilheit der Hei!-Methode, als auf die innere Güte und Zweckmäßigkeit derselben Rücksicht nehmen wollte.

5) Von der Diät in Krankheiten. Von Hrn. Dr. Röschlaub. Ein sehr guter Aufsaz, welcher, mit geringer Einschränkung, recht brauchbare Vorschriften enthält.

Zum Beschlusse vergleicht Hr. Weikard das Brownische System mit einem Karren, und die Vertheidiger und Gegner desselben mit Ochsen. Die Stelle, welche S. 169 befindlich ist, lautet folgendermaaßen: "Man „stelle einen Karren an einen Berg, bespanne ihn vor„wärts und rückwärts mit gleich starken Ochsen, wo der „Eine gegen die Anhöhe, der andere unterwärts ziehet; so

„wird

„wird der Karren zuverlässig mehr hinterwärts als in die „Höhe kommen. Ist endlich gar das rückwärts gespannte „Thier das stärkste, so ist es gar keine Möglichkeit, auf„wärts zu kommen. Würde aber der vordere Ochs weit „stärker als der hinterhin gespannte sein, so könnte es ge„schehen, daß der Karren an Einem Flecke stehen bliebe. „Er wird just nicht weit vorwärts kommen, aber auch nicht „rückwärts sinken. Alsdenn heißt es freilig (sic): hier „stehen die Ochsen am Berge!" — Welcher platte, pöbelhafte Wiz!

XC.

M. A. Weikards praktische Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten. Heilbronn. 1797.

Als Probe der Krankengeschichten und Beobachtungen, die in diesem neuen Werke des Hrn. Weikard vorkommen, führe ich nur die folgende an, mit der Versicherung, daß die übrigen größtentheils eben so lehrreich und eben so fein erzählt sind. "Ich errinnnere mich," sagt Hr. Weikard S. 48, "daß ich als Knabe ungefähr in eine „Scheune kam, wo ein Mädchen und ein Knabe saßen. „Sie bliesen sich beiderseits Luft in die Geburtsglieder, „und mochten es schon oft getrieben haben, wie sie es „auch selber eingestanden. Das Mädchen hatte dem „Knaben ein Strohhälmchen niedlich in die Harnröhre ge„bracht, und der Knabe ihr eines in die Schaam. Und „so bliesen sie sich beiderseits Luft ein. Es hat wenig„stens keine Folgen gehabt. Zur Geilheit sind beide, in „reiferen Jahren, vielleicht auch aus anderen Ursachen, sehr

„geneigt gewesen. Auch weiß ich vom Knaben, daß er „als Jüngling eine starke Ruthe trug."

Eine laute Rüge verdient es, daß Hr. Weikard so manche Krankengeschichte mit seinem pöbelhaften Wize verunstaltet. Ist dieß bloß Mangel an Erziehung? oder ist es hämische, verabscheuungswürdige Schadenfreude, bei dem Unglücke, dem Leiden und den Schmerzen seiner Nebenmenschen? Es sei was es will, allemal verdient es gerügt zu werden, weil durch dergleichen unzeitige Späße die Arzneiwissenschaft in den Augen der Layen herabgewürdigt wird. Kaum kann ich mich überwinden, zum Beweise meines Vorwurfes, noch die folgende, schmuzige und ekelhafte Krankengeschichte abzuschreiben:

"Ein Mann," so heißt es, S. 412, "der noch jeden „Morgen männliche Regungen fühlte, hatte ein Geschäfft „mit einem unreinen Weibe, welches, vor und nach ihm, „mehrere gar häßlich verpfeffert hatte. Der Mann fühlte „von der Stunde an, die, sonst sich von selber äußernde, „männliche Spannkraft nicht mehr. Er war deßwegen „sorglos, und hatte noch nichts Arges geträumet. Erst „nach einer sechs Wochen langen Impotenz brach ein „Schanker auf der Eichel aus. Nach und nach litt auch „der Hals; am After kamen Auswüchse, auf Brust und „Stirne Flecken.... Der Patient glaubte sich endlich ganz „geheilet, wohnte einer ganz reinen Frau bei, welches nicht „ohne viele Mühe, Herauslokung des verstockten Sünders „und Anstrengung der Einbildungskraft, geschehen konn„te. Er war äußerst in Verlegenheit, da es sich bald äu„ßerte, daß er seinen Schaz auch seiner Geliebten mitge„theilt

„theilt hatte." — Nur der Gefühllose kann, bei dergleichen traurigen Vorfällen, spotten, wizeln und Scherz treiben: sei es Schwachheit, oder nicht, aber es empört mein Innerstes, wenn ich dergleichen höre oder lese.

Auch nicht Einen neuen Gedanken habe ich in dem ganzen Buche gefundeu.

XCI.

Vacca meditazioni sopra la salute umana. 1794.

Diese, gegen das Brownische System gerichtete, Schrift des Hrn. Vacca, Professors der Arzneiwissenschaft zu Pisa, habe ich noch nicht gesehen. Ist sie vielleicht einerlei mit No. LXVI?

XCII.

Risposta del Dottore *Carlo Bianchi* alle riflessioni di *Gaetano Strambio*. Milano. 1796.

Ein mißlungener Versuch, die wichtigen Einwürfe gegen das Brownische System zu widerlegen, welche No. LXXIII. enthält.

XCIII.

La dottrina di *Brown* dilucidata dal Dottore *Giuseppe Mocini* in vari punti contradetti dal Signor D. *Gaetano Strambio*, nelle sue riflessioni sul libro intitolato: *J. Brunonis Elementa Medicinae.* Brescia. 1796.

Ebenfalls ein Versuch, No. LXXIII. zu widerlegen.

XCIV.

XCIV.

Cicalata medica intorno alla dottrina di *Brown*, recitata extemporaneamente in occasione di un consulto sopra un' Amenorrea, da *Don Ignazio del Monte*. Pavia. 1796.

Ich habe diese Schrift noch nicht gesehen: vermuthlich ist sie einerlei mit No. LI.

XCV.

Aglietti Giornale di Medicina. Venezia.

Auch dieses Journal enthält einige wichtige Aufsäze gegen die Brownische Lehre, von Caldani, und anderen berühmten Italienischen Gelehrten: ich habe aber bisher den Band, in welchem sie vorkommen, noch nicht erhalten können. Aus der Bitterkeit und Heftigkeit, mit welcher alle ächten Brownianer von diesen Aufsäzen sprechen, ist zu vermuthen, daß sie wichtige und gegründete Einwürfe gegen die neue Lehre enthalten; eine Deutsche Uebersezung derselben wäre daher sehr zu wünschen.

Eben jezt, indem ich dieses schreibe, erhalte ich noch das Original der Schrift, von welcher ich oben, No. LXXVI. die Deutsche Uebersezung angezeigt habe. Der Titel heißt:

CXVI.

Gelmetti memoria sulla constituzione della malattie, lequale hanno regnato in Mantova 1795. Die

Schrift

Schrift findet sich im ersten Bande der Atti dell' Academia di Mantova.

Auch ist jezt eine Italienische Uebersezung der Brownischen Anfangs-Gründe erschienen, unter folgendem Titel:

XCVII.

Elementi di Medicina, del Dott. *Giov. Brown*, con molte noti, dilucidazioni e commenti, dello stesso autore, traduzione dall' Inglese, opera cui vanno a seguito nuovi commenti ed obsservazioni, di *Vicenzo Solenghi*. Roma. 1796.

XCVIII.

Erläuterung der neuen Oesterreischen Militair-Pharmakopoe, zum Gebrauche der Oesterreichischen Feld-Aerzte. Wien 1795.

Die Oesterreichischen Feld-Aerzte erhalten in diesem Buche Unterricht, wie sie die kranken Soldaten des Kaisers, nach Browniſcher Methode, gehörig reizen und erregen sollen.

XCIX.

Weikards Toiletten-Lektüre für Damen und Herren in Rücksicht auf die Gesundheit.

Ich habe diese Schrift noch nicht gesehen.

C.

Robert Robertsons Abhandlung über das Fieber, dessen eigenthümliches Wesen und vernunftmäßige Heilart, als Resultat in Europa, Afrika und Amerika, angestellter Bemerkungen. 1796.

Dieses Buch, von welchem ich bis jezt weder das Original, noch die Uebersezung gelesen habe, wird von Hrn. Weikard, als ein höchst wichtiges, zu Gunsten des Brownischen Systemes geschriebenes, Werk gerühmt.

No. XXXV. ist

CI.

von Hrn. Antonio Bertoloni in das Italienische übersezt und mit Anmerkungen vermehrt worden. Ich habe diese Uebersezung bis jezt noch nicht erhalten können, und bin daher auch nicht im Stande, den Titel derselben genau anzugeben. Einige Anmerkungen des Hrn. Bertoloni hat Hr. Weikard, unter folgendem Titel, Deutsch geliefert.

CII.

Originale und Uebersezungen, zum Behufe der Verbesserung der Arzeneikunst: oder Abhandlung vom hektischen Fieber, von Viehseuche, u. s. w. Dem Publikum gewidmet von M. A. Weikard. Heilbronn. 1796.

In

In der Vorrede zu diesem unbedeutenden Schriftchen macht sich Hr. Weikard viel mit seinen Rezensenten zu schaffen. Er sagt, mit großer Bescheidenheit: er verachte sie, als Leute, die weit unter ihm seien. Dieß heißt wohl so viel, daß wer Hrn. Weikard rezensiren will, seines Gleichen, nämlich Fürstl. Fuldischer Geheimer Rath und Rußisch-Kaiserlicher Kollegien-Rath sein müsse. Er sezt noch hinzu: "man lege mir dieß „nicht für Hochmuth aus; oder man lege es aus, „wie man Lust hat." Nachher folgt ein heftiger Ausfall gegen seinen Jenaischen Rezensenten, dem er alle Kenntnisse abspricht. "Das Brownische System," sagt Hr. Weikard S. 43, "welches doch eigentlich der Hauptend„zweck meines ganzen Bestrebens sein mag, ist, nach mei„nem Bedünken, eine Sache von größter Wichtigkeit, da „es Gesundheit, Dauer, Stärke, Leben der Menschen, „und Annehmlichkeit des Lebens und Sterbens betrifft." Unter Annehmlichkeit des Sterbens kann wohl nichts anders gemeint sein, als daß die, nach Brownischer Methode, durch Opium und Alkohol behandelten, Kranken im Rausche dahin sterben, und also von dem Tode nichts fühlen: allein eine solche Annehmlichkeit des Sterbens möchte sich wohl schwerlich irgend ein Kranker wünschen; vielmehr äußert ein jeder Kranker den Wunsch, bis an den lezten Augenblick seiner Vernunft mächtig zu bleiben. Ferner prophezeit Hr. Weikard allen medizinischen Schriften, außer seinen eigenen und den Brownischen, den Untergang. "Auf solche Art," sagt er, "kann und wird es „noch geschehen, daß sich die neue Lehre siegreich in die

„Hö-

„Höhe hebt! Es würde dieses freilich so vielen andern me-
„dizinischen Lehrbüchern zum großen Nachtheil sein: denn
„die Erfahrung lehrt es bereits, daß Derjenige, welcher
„einmal die Brownische Lehre ganz im Kopfe hat, nicht
„ohne Mühe uud Ekel noch in anderen medizinischen Wer-
„ken lesen kann."

Physio-

Physiologie,

nach

Browns Grundsäzen.

Physiologie.

Einleitung.

Wenn wir die Grundsäze einer gesunden Logik auf die Arzneiwissenschaft anwenden, und neue Entdekungen machen wollen: so müssen wir auf eben die Weise verfahren, wie bei den andern Wissenschaften verfahren worden ist, in denen wichtige Entdekkungen gemacht worden sind. Die, bei diesen Wissenschaften angewandte, Methode ist ganz natürlich und einfach. Sie besteht darin, daß man von den einfachsten Erscheinungen ausgeht, und zu den zusammengesezteren allmählich fortschreitet.

Es ist gewiß der Mühe werth, einen Versuch zu machen, ob sich unsere Wissenschaft nach dieser Methode zergliedern lasse. Ungeachtet bei der Ausführung eines solchen Planes sich mancherlei Schwierigkeiten finden dürften, läßt sich doch nicht behaupten, daß dieselbe ganz unmöglich sei, wofern wir nur ohne Unterlaß dem Pfade folgen, den die Philosophie uns vorzeichnet.

Mit einer genauen Beobachtung und Untersuchung der einfachen Erscheinungen, die im gesunden Zustande vor-

kommen, müssen wir den Anfang machen. Zu gleicher Zeit müssen wir die Kräfte in Betrachtung ziehen, welche in diesem Zustande auf uns wirken, nebst den Folgen ihrer Wirkungen. Dann muß unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen Erscheinungen gerichtet sein, welche die erste Abweichung von dem gesunden Zustande zu begleiten pflegen, und auf die Kräfte, welche diese Abweichung verursachen; das heißt, auf den Zustand der Anlage zur Krankheit. Zulezt müssen wir die Krankheit selbst beobachten. Auf diese Weise betrachten wir den Menschen anfänglich in dem allereinfachsten Zustande seines Daseins, nachher aber in dem allerzusammengesezteſten.

Die Betrachtung der thierischen Oekonomie aus diesem Gesichts-Punkte, ist eben so neu, als fruchtbar für die Wissenschaft. Daß dieser Gesichts-Punkt neu sei, erhellet klärlich, wann wir einen Blik auf die bisherige medizinische Praxis werfen. Wir werden finden, wie es von jeher eine Gewohnheit der Aerzte gewesen ist, die Natur in ihre Systeme, Theorien und Hypothesen, zu zwingen, statt diese der Natur anzupassen. Daß dieser Gesichts-Punkt fruchtbar für die Wissenschaft sein müsse, ist daraus klar, weil es keinen anderen Weg gibt, noch geben kann, die Heilkunde zu einer Wissenschaft zu erheben.

Wann wir auf diesem Wege fortschreiten; so werden wir endlich einmal dahin gelangen, die Ursachen der Krankheiten mit völliger Gewißheit zu erforschen, die, bei denselben vorkommenden, Erscheinungen zu erklären, und kräftige Mittel zu ihrer Heilung auszufinden.

Tief in unser Gemüth müssen wir, bei dieser Untersuchung, jenen großen Grundsaz des Baco einprägen: daß in der Natur durchaus eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit und Einfachheit der Wirkungen herrscht. Dieser Grundsaz, den die Philosophen von jeher behauptet haben, ist der, von den Aerzten allgemein angenommenen, Meinung durchaus entgegen. Die Aerzte behaupten: daß die Geseze der Natur Ausnahmen leiden.

Jeden Augenblick hört man, wie sie irgend eine Erscheinung als von den allgemeinen Natur-Gesezen unabhängig ansehen. Dieß heißt eben so viel, als ob sie behaupteten: daß die Natur der thierischen Oekonomie besondere, eigene und von einander unabhängige, Geseze vorgeschrieben habe. Diese allgemein angenommene Lehre ist der Wahrheit und einer richtigen Philosophie entgegen. Sie ist eine Quelle der allergefährlichsten Irrthümer, und hat keine Analogie für sich, indem bei keinem anderen Zweige der Natur irgend etwas ähnliches statt findet. Betrachten wir das Welt-System, so sind wir zweifelhaft, ob wir mehr seinen ungeheuren Umfang, oder die Erstaunenswürdige Gleichförmigkeit seiner Erscheinungen bewundern sollen. Dagegen hören wir, in der Arzneiwissenschaft, statt von Gleichförmigkeit und Allgemeinheit der Natur-Wirkungen, bloß von Ausnahmen sprechen. So wie eine außerordentliche Erscheinung bemerkt wird, die sich mit der herrschenden Hypothese nicht verträgt, steht gleich ein Professor auf, welcher diese Erscheinung, mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, unter die Ausnahmen, unter die Idiosynkrasien

bringt. Es sei erlaubt, ein Beispiel dieser Art anzuführen. Von Hippokrates Zeiten an, bis zu den unsrigen, schrieb man Podagra und Schlagfluß der Vollblütigkeit zu, und behandelte diese Krankheiten durch Aderlassen, durch Abführungen und andere erschöpfende Mittel, durch strenge Diät und Enthaltsamkeit von Fleisch-Speisen. Es gehört nicht hierher, darzuthun, wie schädlich diese Heil-Methode bei den genannten Krankheiten ist: nur dieß bemerken wir, daß selbst dem abergläubigsten Anhänger der Vollblütigkeits-Theorie Beispiele vorkamen, wo eine stärkende Heilmethode und nährende Diät bei diesen Krankheiten gute Dienste thaten. Allein sie sahen dergleichen Fälle als Idiosynkrasien, als einzelne, isolirte Thatsachen, und folglich als Ausnahmen von ihrer geliebten Vollblütigkeits-Theorie an. Diese Theorie fuhr also fort, ihren gefährlichen Einfluß auf die praktische Heilkunde auszuüben. Durch richtige Schlüsse, welche sich auf eine unzählbare Menge von Thatsachen gründen, ist es nunmehr außer allem Zweifel gesezt, daß die Vollblütigkeit bei jenen Krankheiten gar nicht vorhanden ist, und daß diejenige Heilmethode, welche bei den angeblichen Ausnahmen von dieser Hypothese angewandt wurde, gerade der einzige Weg ist, welchen wir bei der Heilung der genannten Krankheiten befolgen müssen.

Es ist demnach klar, daß diese Lehre von den Ausnahmen aus Unwissenheit der ersten Grundsäze der Wissenschafts-Lehre entstanden ist, weil sie geradezu gegen die Wahrheit streitet. Sie ist die vorzüglichste Stüze des Empirismus; sie hemmt den Geist, in der Aufsuchung

all-

allgemeiner Natur=Gesezе sowohl, als in der gehörigen Anwendung derselben, nachdem sie gefunden sind. Wenn eine lange Erfahrung uns gelehrt hat, daß eine gewisse Dosis Opium, einem Menschen unter gewissen Umständen gegeben, die Schnelligkeit des Pulses vermindert, das Delirium nebst den Schmerzen stillt, Ruhe verschafft, und Munterkeit und Stärke dem ganzen Körper mittheilt: so müßte man das Unmögliche glauben wollen, wofern man sich einbilden könnte, daß die nämliche Dosis Opium, einem anderen Menschen unter ähnlichen Umständen gegeben, nicht dieselbe Wirkung hervorbringen werde. Mit eben dem Rechte dürften wir vermuthen, daß es von irgend einem Gesezе der Astronomie, oder der Optik, Ausnahmen geben könne.

Es läßt sich a priori darthun, und die Erfahrung bestätigt es täglich, daß der Genuß vieler und kräftiger thierischer Speisen, der Reiz einer nicht allzugroßen Hize, der Reiz geistiger Getränke, und andere ähnliche Kräfte, dem Menschen Entzündungs=Krankheiten verursachen müssen. Ist dieß aber wahr (und es ist eben so wahr, als es wahr ist, daß sich das Licht in gerader Linie bewegt): so haben wir ja ein allgemeines Natur=Gesez entdeckt. Wäre es nun nicht lächerlich, wäre es nicht abgeschmakt, wenn wir von einem solchen Gesezе Ausnahmen erwarten wollten, wenn wir uns einbilden wollten, daß ein Mensch, der genau eben die Lebensart führt, wie derjenige, der in eine Brust=Entzündung verfällt, in die Wassersucht oder in das Faulfieber verfallen könnte?

In diesem Systeme wird gelehrt, daß alle allgemeinen Krankheiten nur aus zweierlei Klassen von Ursachen entstehen, aus allzustarkem oder allzugeringem Reize. Uebermaaß des Reizes verursacht die sthenischen Krankheiten; Mangel des Reizes die asthenischen. Der Unterschied, welcher zwischen diesen beiden Ordnungen von krankmachenden Kräften statt findet, besteht bloß in der Verschiedenheit ihrer reizenden Kraft: beide aber sind reizend. Dieß ist ein allgemeines Natur-Gesez, welches gar keine Ausnahme gestattet: eben so wenig, als das Gesez, daß die Mittel, durch welche diese beiden Klassen von Krankheiten geheilt werden können, nicht ihrer Natur nach, sondern bloß dem Grade nach, verschieden wirken.

Hieraus erhellet offenbar, daß die schädlichste aller Lehren, die Lehre der Ausnahmen von allgemeinen Natur-Gesezen, aus unvollkommener Untersuchung, willkührlicher Eintheilung und unrichtigen Schlüssen, kurz, aus allen den Ursachen entsprungen ist, aus welchen die Sophisterei in den Wissenschaften entspringt. So schwach und schwankend diese Grundlage aber auch sein mag; so wahrscheinlich ist es dennoch, daß fernerhin, wie bisher, eitle und stolze Männer Systeme und Hypothesen auf dieselbe zu gründen fortfahren werden.

Der Saz, welcher in diesem Systeme so oft ist angewandt worden, daß nämlich eine Gleichheit der bekannten Wirkung jederzeit auch eine Gleichheit der unbekannten Ursache voraussezе, wird sich als eine Schlußart zeigen, die eben so nüzlich ist, um den Leser vor dem Truge des abstrakten Vernünftelns zu bewahren, als um ihn auf den

rech-

rechten Weg zur Erforschung wichtiger und nüzlicher Wahrheiten zu bringen. *)

Erstes Kapitel.

Allgemeine Begriffe.

Der Mensch sowohl, als die übrigen Thiere, unterscheidet sich, im lebendigen Zustande, von sich selbst im todten Zustande, und von jeder anderen unbelebten Materie überhaupt, bloß durch folgende Eigenschaft: daß, theils äußere Kräfte, theils gewisse, ihm eigene, Verrichtungen auf eine besondere Weise auf ihn wirken, und die, dem lebendigen Zustande eigenthümlichen, Erscheinungen hervorbringen können. Dieser Saz erstrekt sich auf alles, was in der Natur belebt ist, und folglich auch auf die Pflanzen.

Die wirkenden Kräfte, welche die, dem lebendigen Zustande eigenthümlichen, Erscheinungen hervorbringen, sind demzufolge von zweierlei Art. Erstens, äußere Dinge. Dahin gehören: Wärme; Nahrungsmittel; andere Körper, die in den Magen gebracht werden; Blut; die, aus dem Blute abgeschiedenen, Säfte; die Luft; und, in gewisser Rücksicht, auch Gifte, oder andere ansteckende Materien. Zweitens, gewisse, den Thieren eigene, und in ihrem Körper vorgehende, Verrichtungen. Hier-

*) Hr. Pfaff hat die Note zum § 20. welche diesen wichtigen Grundsaz enthält, auf dem das ganze Brownische System beruht, in seiner Uebersezung weggelassen.

Hierher gehören: die Zusammenziehung der Muskelfasern; Empfindung, oder Perzeption; die Thätigkeit des Gehirnes, im Denken und in Erweckung der Leidenschaften, oder Gemüthsbewegungen. Diese, dem thierischen Körper eigenthümlichen, Verrichtungen bringen in demselben die nämlichen Wirkungen hervor, wie die äußeren wirkenden Kräfte. Diese Verrichtungen werden sowohl durch die äußeren wirkenden Kräfte, als durch sich selbst erregt.

Zum Leben wird weiter nichts erforderk, als die anhaltende Wirkung dieser beiden Klassen von Kräften, der äußeren und inneren. Sobald die Eine oder die andere dieser beiden Klassen von Kräften zu wirken aufhört, oder sobald der thierische Körper die Eigenschaft verliert, für die Wirkung dieser Kräfte empfänglich zu sein: sobald hört auch das Leben auf, und der Körper ist tod.

Diejenige Eigenschaft, vermöge welcher sich der lebendige Zustand von dem todten unterscheidet, nämlich die Eigenschaft, für die Wirkung der äußeren sowohl, als der inneren Kräfte, empfänglich zu sein, und die, dem lebendigen Zustande eigenthümlichen, Erscheinungen hervorbringen zu können, soll Erregbarkeit, und die wirkenden Kräfte selbst sollen erregende Kräfte genannt werden. Die Wirkung der erregenden, die Erregbarkeit in Thätigkeit sezenden, Kräfte, nennen wir Erregung.

Unter dem Ausdrucke Körper verstehen wir sowohl den Körper an sich, als auch die Verbindung desselben mit einem geistigen, der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen fähigen Wesen, mit einer Seele, wobei wir jedoch

doch in genauere Untersuchung uns einzulassen nicht gemeint sind; denn diese kommt den Religions-Lehrern zu*).

Die, allen erregenden Kräften gemeinen, Wirkungen sind: Empfindung, Bewegung, Thätigkeit der Denkkraft Leidenschaften. Dieß sind die einzigen beständigen Folgen der Wirkung der erregenden Kräfte auf die Erregbarkeit. Da aber diese Wirkung immer dieselbe ist, es mögen nun alle erregenden Kräfte zugleich, oder nur einzelne wirken; da sie immer dieselbe ist, welche von den erregenden Kräften die Wirkung hervorbringt: so folgt nothwendig, daß auch die Wirkungsart aller dieser Kräfte Eine und dieselbe sein muß.

Weil wir nun von einigen dieser erregenden Kräfte gewiß wissen, daß sie durch Antrieb wirken; und weil die Einerleiheit der Wirkungsart aller uns lehrt, daß auch bei den übrigen eine ähnliche Wirkung durch Antrieb statt finden muß: so verdienen sie sämmtlich den Nahmen von reizenden Kräften, oder von Reizen.

Die Reize sind entweder allgemein, oder örtlich.

Allgemeine Reize sind erregende Kräfte, welche dergestalt auf die Erregbarkeit wirken, daß die Erregung sich über den ganzen Körper verbreitet. Oertliche Reize sind erregende Kräfte, welche bloß auf den Theil wirken, an welchem sie unmittelbar angebracht werden, in dem übrigen Körper aber nicht eher eine Wirkung hervorbringen, als bis sie eine örtliche Veränderung hervorgebracht haben.

Was

*) Hr. Pfaff hat die Note zum 14 §. welche anfängt: no disquisition, und endigt proper guardians, ganz weggelassen.

Was die Erregbarkeit eigentlich sei, wissen wir nicht; eben so wenig wissen wir, auf welche Weise die erregenden Kräfte ihre Wirkung auf dieselbe äußern: allein das wissen wir, daß ein jedes organisirtes Wesen, zugleich mit dem Leben, eine gewisse Menge derselben erhält. Diese Menge oder Größe der Erregbarkeit ist bei verschiedenen Thieren, und bei demselben Thiere zu verschiedenen Zeiten, verschieden.

So lange noch Leben übrig ist, so lang ist auch einige Erregbarkeit vorhanden. Und so lang einige Erregbarkeit vorhanden ist (sie sei so gering, als sie will) so lange wirken auch die erregenden Kräfte auf dieselbe. Da nun die erregenden Kräfte auf die Erregbarkeit, so lange noch etwas von derselben vorhanden ist, ununterbrochen wirken: so folgt, daß alle erregenden Kräfte mehr oder weniger reizend sind, und daß ihr Reiz entweder zu groß, oder in gehörigem Verhältnisse, oder zu gering sein muß.

Da die allgemeinen Kräfte alle Erscheinungen des Lebens hervorbringen, und da sie diese Erscheinungen bloß durch ihren Reiz hervorbringen: so folgt, daß das ganze Leben, jeder Grad der Gesundheit und Krankheit, auf Reiz, und sonst auf keiner anderen Ursache, beruht.

Die Erregung, welche die wahre Ursache des Lebens, die Wirkung der erregenden Kräfte ist, steht im Verhältnisse mit dem Grade des Reizes, welcher dieselbe hervorbringt. Ein mäßiger Grad von Reiz erzeugt mäßige Erregung, Gesundheit; ein stärkerer Reiz veranlaßt Krankheiten von übermäßiger Reizung, sthenische Krank-

hei-

heiten; ein allzuschwacher Reiz verursacht Krankheiten, welche auf Schwäche, auf Mangel an Reiz, beruhen, asthenische Krankheiten.

Zwischen der Erregbarkeit und der Erregung findet ein solches wechselsweises Verhältniß statt, daß, je schwächer die erregenden Kräfte gewirkt haben (je geringer der Reiz gewesen ist) desto mehr sich die Erregbarkeit anhäuft, und umgekehrt, daß, je stärker die erregenden Kräfte gewirkt haben (je größer der Reiz gewesen ist) desto mehr sich die Erregbarkeit erschöpft.

Die Wirkung des Reizes auf die Erregbarkeit hangt sowohl von der Größe des Reizes, als von dem Grade der Erregbarkeit ab. Ein schwacher Reiz kann die höchste Erregung hervorbringen, wann er auf eine schwache, oder halbverzehrte, Erregbarkeit wirkt. Dagegen ist die Erregung immer geringer und geringer, so wie entweder ein größerer Reiz angebracht wird, oder die Erregbarkeit mehr angehäuft ist: daher die Stärke der Jugend und die Schwäche der Kindheit sowohl, als des Alters; daher erfezt eine mittlere Diät, in einem kurzen Zeitraume, die verlohrnen Kräfte, während eine zu reichliche, oder zu kärgliche Diät, Schwäche erzeugt.

Jedes Alter, jede Leibesbeschaffenheit, hat nur dann den ihnen zukommenden Grad von Stärke, wann die Erregung mit dem Grade ihrer Erregbarkeit im gehörigen Verhältnisse steht. Die Kindheit sowohl, als jene Schwäche, welche eine Folge von überflüssiger Erregbarkeit ist, verträgt nur einen geringen Reiz: durch einen allzugeringen werden sie ermattet, durch einen allzugroßen nieder-

gedrückt. Das Alter sowohl, als jene Gebrechlichkeit, welche von einem Mangel an Erregbarkeit entsteht, erfordert einen starken Reiz: ein allzugeringer Reiz schwächt sie, ein allzugroßer erschöpft sie. Wenn die erregende, oder reizende Kraft, ohne welche die Erregbarkeit unthätig bleibt, nicht in dem, zur Stärke nöthigen, Grade angebracht wird, so entsteht Schwäche, und, wann der Mangel an Reiz allzugroß ist, der Tod. Ist aber die Erregbarkeit allzu gering, so wird sie durch einen großen, ihr nicht angemessenen, Reiz erschöpft: und diese Erschöpfung durch einen allzugroßen Reiz kann so weit gehen, daß der Tod erfolgt.

Die Umstände, unter denen Erregung entsteht, haben zwei Gränzpunkte, bei denen die Erregung aufhört. Erstlich, wann, durch die Gewalt des Reizes, die Erregbarkeit erschöpft worden ist, so entsteht keine Erregung mehr, und Zweitens, wann die erregende Kraft zu schwach ist, um Erregung hervorzubringen, so entsteht ebenfalls keine Erregung.

Zweites Kapitel.

Von der Erschöpfung der Erregbarkeit.

Wenn der, auf die Erregbarkeit wirkende, Reiz allzu stark ist: so wird die Erregbarkeit erschöpft, und es findet keine Erregung statt. Alle reizenden Kräfte können ihre reizende Wirkung bis auf einen solchen Grad vermehren, daß keine weitere Erregung entsteht. Der Körper ist alsdann nicht länger für die Einwirkung der Reize emp=

empfänglich, oder, mit anderen Worten, die Erregbarkeit ist erschöpft.

Wann, wegen Erschöpfung der Erregbarkeit durch einen Reiz, die Erregung aufhört: so ist diese Erschöpfung der Erregbarkeit entweder vorübergehend, oder bleibend.

Eine bleibende Erschöpfung der Erregbarkeit ist eben soviel, als Tod, oder Aufhörung des Lebens.

Die Erschöpfung der Erregbarkeit entsteht: entweder schnell, durch die kurzdaurende Wirkung eines äußerst heftigen Reizes; oder allmählich, durch die lange fortdaurende, anhaltende Wirkung eines schwachen Reizes. Ein heftiger Reiz bringt in kurzer Zeit eben die Wirkungen hervor, welche ein weniger heftiger in längerer Zeit, durch ununterbrochenes Reizen der Erregbarkeit, hervorbringt. Wenn z. B. in dem Einen Falle der Grad des Reizes = 6 und die Zeit seiner Wirksamkeit = 1 ist, in dem anderen Falle aber der Grad des Reizes = 1 und die Zeit seiner Wirksamkeit = 6 ist: so wird die Wirkung in beiden Fällen dieselbe sein. Ein heftiger Reiz, welcher die Erregbarkeit auf Ein mal ganz erschöpft, verursacht plözlichen Tod: ein schwächerer Reiz, welcher die Erregbarkeit allmählich erschöpft, verursacht langsam heranschleichenden Tod, durch Krankheiten und durch die Gebrechlichkeit des Alters.

Eine vorübergehende Erschöpfung der Erregbarkeit ist eine Erschöpfung von solcher Art, daß die Erregbarkeit, nach kürzerer oder längerer Zeit, wieder hergestellt wird, wie z. B. bei dem Schlafe, der nach der Trunkenheit und Schwelgerei folgt; bei der Ermattung, die nach starker

Lei=

Leibesbewegung entsteht; bei der Stumpfheit des Geistes, die nach allzugroßer Anstrengung der Denkkraft sich einfindet. Alles dieses sind Folgen eines, kurze Zeit wirkenden, heftigen Reizes.

Wenn die Erregbarkeit, durch einen heftig wirkenden Reiz, vorübergehend erschöpft worden ist: so ist sie es niemals so sehr, daß sie nicht durch einen anderen Reiz wieder in Thätigkeit gebracht werden könnte. Wenn z. B. nach einer tüchtigen Mahlzeit, nach einer starken körperlichen Bewegung, nach einer großen Anstrengung des Geistes, Ermattung und Hang zum Schlafe entsteht: so machen geistige Getränke wieder munter und wach, und verscheuchen den Schlaf. Wird von dem geistigen Getränke zu viel genommen, so entsteht abermals Schläfrigkeit aus Erschöpfung. Diese neue Schläfrigkeit wird, durch den durchdringenderen Reiz des Opiums, abermals vertrieben. Ja, selbst dann, wann man von dem Opium eben so ermattet und schläfrig wird, würde ein noch stärkerer, noch durchdringenderer Reiz (wofern es einen solchen gäbe) die nämliche gute Wirkung hervorbringen. Ein Jüngling, der vom Reisen ermüdet ist, wird durch Musik zum Tanzen und Springen ermuntert: ja, er wird sogar im Stande sein, einer fliehenden Schönheit nachzueilen, wenn ihre Flucht ihm noch die Hoffnung, sie zu erhaschen, übrig läßt. Ein Mann, welcher eine literärische Arbeit übernommen hatte, die eine ununterbrochene Anstrengung des Geistes während mehr als vierzig Stunden erforderte, brachte es auf folgende Weise dahin, diese lange Zeit hindurch munter und thätig zu bleiben. Nach

ei=

einer starken Mahlzeit sezte er sich an den Schreibtisch, und trank nun jede Stunde Ein Glas Wein. Zehen Stunden nachher aß er etwas Nahrhaftes, jedoch nur sparsam, und erhielt sich, durch einen nicht zu starken Punsch, einige Stunden lang munter. Als er endlich eine Neigung zum Schlafe bemerkte, nahm er, statt aller anderen Reize, ein Opiat. So vollendete er seine Arbeit in vierzig Stunden. Er mußte sich nun noch einige Stunden mit der Korrektur beschäfftigen. Um auch diese Zeit hindurch vollends wach zu bleiben, ging er zum Buchdrucker, und trank noch dort Punsch. In diesem Falle folgten also die Reize so auf einander: erst Speise; dann der Reiz der Geistes-Anstrengung; dann Wein; dann eine veränderte Nahrung; dann Punsch; dann Opium; dann Punsch und Unterhaltung.

Die, auf diese Weise, durch Reize erschöpfte Erregbarkeit ist Schwäche, und zwar uneigentliche Schwäche, weil sie nicht aus Mangel des Reizes, sondern aus Uebermaaß desselben entsteht.

Während des ganzen Fortganges zur uneigentlichen Schwäche bringt der zweite Eindruck eines jedweden Reizes weniger Wirkung hervor, als der erste; der dritte weniger als der zweite, und so fort, bis zu dem lezten, welcher endlich gar keine Erregung mehr hervorbringt. Die Wirkung steht im Verhältnisse mit der Stärke und mit der Dauer der verschiedenen Eindrücke.

Die Entstehung der uneigentlichen Schwäche wird verhindert, wenn, zu der Zeit, da dieselbe eben eintreten will, der Reiz, welcher sie hervorbringt, entzogen wird.

Auch kann der Fortgang zur uneigentlichen Schwäche verzögert werden, wenn man von Zeit zu Zeit die Erregung vermindert, wodurch alsdann die Erregbarkeit angehäuft wird und die Reize kräftiger wirken.

Wenn die, durch Reize erschöpfte, Erregbarkeit durch neue Reize wieder ist angespornt, und bis zur abermaligen Erschöpfung gebracht worden, so ist sie schwer zu ersezen: denn je mehr reizende Kraft ist angewandt, das heißt, je mehr Reize sind gebraucht worden, um so viel schwerer können neue Reize die Erregbarkeit wieder herstellen. Je mehr Reize angewandt worden sind, desto schwerer ist es, einen neuen Reiz auszufinden, welcher den gehörigen Grad von Erregung, das heißt, den gesunden Zustand, wieder herzustellen im Stande wäre. Aus einem solchen Verluste der Erregbarkeit entsteht also ein plözlicher Tod; und es bleibt kein anderes Mittel, zur Erhaltung des Lebens, übrig, als einen starken Reiz anzuwenden, welcher jedoch schwächer sein muß, als derjenige, der den Verlust der Erregbarkeit verursacht hat, nachher aber einen immer schwächern und schwächern, und zulezt einen mäßigen, der Natur zuträglichen. Auf diese Weise wird z. B. die erschöpfte Erregbarkeit bei Säufern und Fressern wieder hergestellt.

Drittes Kapitel.

Von der Anhäufung der Erregbarkeit.

Wann die erregenden Kräfte zu schwach wirken, so entsteht ebenfalls keine Erregung. Der Mangel an Erregung entsteht, in diesem Falle, aus Mangel an Reiz bei

über

überflüssiger Erregbarkeit: er muß daher wohl von dem, im vorigen Kapitel beschriebenen, Falle unterschieden werden, wo ein Ueberfluß von Reiz bei einem Mangel an Erregbarkeit statt fand.

Alle erregenden Kräfte können schwach genug wirken, um keine Erregung hervor zu bringen. Hier ist also die Erregbarkeit im Ueberflusse vorhanden; sie ist angehäuft, weil sie, aus Mangel an Reiz, nicht verbraucht wird. Diese Anhäufung der Erregbarkeit verursacht Krankheiten, und zwar Krankheiten von eigentlicher Schwäche.

Beispiele von angehäufter Erregbarkeit sind: ausgehungerte Personen, bei denen der Reiz der Nahrungsmittel fehlt; Wassertrinker, die sich den Reiz der geistigen Getränke entziehen; Personen, welche heftige Ausleerungen erlitten haben, denen also der Reiz im Darmkanale fehlt; Personen, welche sich kalt gebadet, oder einer starken Kälte ausgesezt, und sich also den Reiz der Wärme entzogen haben; solche, die eine sizende Lebensart führen, und den Reiz der Leibesbewegung vernachlässigen; träge und unthätige, oder niedergeschlagene Leute, auf deren Erregbarkeit der Reiz der Geistesanstrengung nicht wirkt. Die Entziehung irgend eines solchen Reizes wird um so schneller Anhäufung der Erregbarkeit und eigentliche Schwäche verursachen, je mehr Derjenige, welcher sich den Reiz entzieht, an einen höheren Grad desselben gewöhnt war.

Die Anhäufung, Vermehrung, Zunahme, oder Ueberfluß der Erregbarkeit (man nenne es, wie man will) ist nicht die Folge einer eigentlichen Wirkung, einer eigent-

lichen Kraft=Aeußerung, vielmehr die Folge eines Mangels an solcher. Um sich eine richtigere Vorstellung hiervon zu machen, denke man sich eine Skale der Erregbarkeit, auf folgende Art:

Erregende Kräfte:

0, 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80.

Erregbarkeit:

80, 70, 60, 50, 40, 30, 20, 10, 0.

Im Anfange des Lebens ist die Erregbarkeit noch in ihrer vollen ungeschwächten Stärke = 80; denn es hat noch kein Reiz auf sie gewirkt. Allmählich aber wird sie schwächer und schwächer, so wie immer mehr und mehr Reize auf sie wirken, bis sie endlich zulezt = 0 wird, da dann der Tod erfolgt. Ein Grad von Reiz, oder von wirksamer erregender Kraft, nimmt Einen Grad der Erregbarkeit hinweg, und jeder folgende Grad von Reiz vermindert die Erregbarkeit, im genauen Verhältnisse mit dem Grade seiner Stärke. Eine reizende Kraft, welche = 10 wirkt, bringt die Erregbarkeit auf 70 herab; 20 auf 60; 30 auf 50; 40 auf 40; 50 auf 30; 60 auf 20; 70 auf 10; und 80 auf 0. Umgekehrt folgt auf die Entziehung des Reizes eine Anhäufung der Erregbarkeit. Wenn z. B. die Erregung = 79 ist, folglich nur Ein Grad des Lebens noch übrig bleibt, und es wird Ein Grad erregender Kraft weggenommen, so werden nunmehr zwei Grade von Erregbarkeit, von Leben, vorhanden sein. Achtzig Grade von Erregung erschöpfen die Erregbarkeit; 70 Grade von Reiz, oder erregender Kraft, lassen 10 Grade Erregbarkeit übrig; 60 lassen 20; 50 lassen 30; 40 lassen 40; 30

lassen 50; 20 lassen 60; 10 lassen 70; und 0 läßt 80 Grade von Erregbarkeit übrig. Die Abnahme der Erregbarkeit entsteht, demzufolge, aus der Thätigkeit und Wirkung der erregenden Kräfte, hingegen die Anhäufung derselben aus dem Gegentheile, aus dem Mangel an Thätigkeit und Wirkung der erregenden Kräfte, wie dieß durch die doppelte Skale hinlänglich erläutert wird.

Die Anhäufung der Erregbarkeit, wegen Mangel an erregender Kraft, verursacht den Tod, wann sie den höchsten Grad erreicht. Dieß ist der Tod aus eigentlicher Schwäche. Der Tod entsteht, in diesem Falle, nicht aus einer positifen Ursache, sondern bloß aus der Abwesenheit derjenigen Mittel, durch welche allein das Leben erhalten werden kann, nämlich der erregenden oder reizenden Kräfte.

Der Mangel irgend eines Reizes sowohl, als die, daraus entstehende, Anhäufung von Erregbarkeit, kann eine Zeit lang durch einen anderen Reiz verbessert werden. Wenn z. B. Jemand nicht hinlänglich gegessen hat, und folglich bei ihm, aus Mangel des Reizes der Speisen, die Erregbarkeit angehäuft worden ist; so kann dieser fehlende Reiz durch eine gute Neuigkeit ersezt und die überflüssige Erregbarkeit weggenommen werden. Wer den Tag über nicht hinlänglich durch die reizende Wirkung der Leibes- und Geistes-Bewegung angestrengt worden ist, der kann sich durch den Reiz der starken Getränke, oder des Opiums, dennoch Schlaf verschaffen. Auf eben die Weise ersezt der Reiz des Weines den Mangel an Befriedigung des Geschlechts-Triebes, so wie man, bei der Befriedigung dieses Triebes, den Wein entbehren kann. Allein

lein nicht bloß bei den natürlichen Reizen, auch bei den künstlichen, an die wir uns gewöhnt haben, findet ein Ersaz des Einen durch den anderen statt. Man kann das Tabak=Schnupfen, wenn man daran gewöhnt ist, leichter entbehren, wofern man Tabak kauet, oder rauchet. Ja, wenn, wie zuweilen geschieht, die Verrichtungen des Körpers eine vorübergehende Unterbrechung in ihrem Gange leiden, und daher die natürlichen und gewöhnlichen Reize nicht angewandt werden können: so können diese Reize durch andere, weniger natürliche und weniger gewöhnliche, Reize ersezt, und dadurch das Leben erhalten werden, so lange wenigstens, bis das Verlangen nach den natürlichen und gewöhnlichen Reizen sich wieder einstellt, und bis diese wieder im Stande sind, so wie vorher, die natürliche Stärke zu bewirken und zu unterhalten, das heißt, so lange bis die Gesundheit wieder hergestellt ist. Auf diesem Grundsaze beruht die Anwendung aller und jeder Arzneimittel.

Die Anhäufung der Erregbarkeit, welche jederzeit aus einem Mangel an Reizen entspringt, kann demzufolge jederzeit durch einen anderen Reiz, als durch denjenigen, aus dessen Mangel sie entstanden ist, wieder verbraucht, ihr Ueberfluß, nebst den Krankheiten, welche derselbe erzeugt, verhütet, und die Gesundheit erhalten werden: allein je größer der Ueberfluß an Erregbarkeit ist, das heißt, je mehr Reize dem Körper entzogen worden sind, um so schwerer wird es, die überflüssige Erregbarkeit bis zu dem Grade wieder herab zu stimmen, auf welchem die Kraft des Lebens beruht. Die Schwäche kann so weit

ge=

gehen, die Erregbarkeit kann auf einen solchen Grad angehäuft werden, daß der Verlust an erregender Kraft endlich unersezlich wird, da alsdann der Tod erfolgt. Dieß geschieht z. B. bei Personen, welche erfrieren, oder verhungern.

Diejenige Schwäche, welche aus Anhäufung der Erregbarkeit, aus Mangel an Reiz entsteht, heißt eigentliche Schwäche. Sie ist keine Wirkung einer positifen schädlichen Kraft, sondern bloß die Wirkung der Entziehung derjenigen Kräfte, welche zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich sind. Diese Schwäche ist das Gegentheil von der uneigentlichen Schwäche.

Die Anhäufung der Erregbarkeit eilt schnell dem Tode zu, und es gibt nur Ein Mittel, dieselbe auf den gehörigen Grad herab zu stimmen, und die Gesundheit wieder herzustellen, nämlich, zuerst eine geringe Menge von einem durchdringenden Reize anzuwenden; eine Menge, welche kaum größer ist, als der schwache Grad des Reizes, welcher die Anhäufung verursacht hat. Alsdann erst, wann, auf diese Weise, ein Theil des Ueberflusses der Erregbarkeit weggenommen worden ist, darf eine etwas größere Gabe des Reizes angewandt werden: und so fort allmählich eine verstärkte Gabe, bis endlich aller Ueberfluß von Erregbarkeit entzogen, und das heilsame Mittel-Maaß wiederum hergestellt ist. So darf z. B. Einer, der ausgehungert ist, nicht gleich eine volle Mahlzeit zu sich nehmen, sondern er muß anfänglich nur ein wenig Nahrung, allmählich aber mehr und mehr davon genießen, bis er endlich wieder eine volle Mahlzeit zu vertragen im

Stande ist. Ein Erfrorner darf nur langsam und allmählich einem höheren Grade von Wärme ausgesezt werden. Einer, der von Schmerzen, Gram und Kummer, erfüllt und niedergeschlagen ist, darf eine angenehme Nachricht nicht plözlich erfahren. Ein Beispiel von angehäufter Erregbarkeit sind die Brantewein-Trinker, denen, am Tage nach einer starken Ausschweifung im Trunke, so lange die Hände zittern, bis sie den entzogenen Reiz des Branteweines wiederum zu sich genommen, uud durch ein Glas dieses Getränkes sich erquikt, das heißt, die angehäufte Erregbarkeit herabgestimmt haben.

Viertes Kapitel.

Von dem Size und den Wirkungen der Erregbarkeit.

Die Erregbarkeit des lebendigen Körpers hat ihren Siz in dem Nervenmarke und in den Muskelfasern. Beide kann man, unter dem Nahmen des Nerven-Systemes, zusammen fassen.

Die Erregbarkeit der verschiedenen Theile des Nerven-Systemes ist nicht verschieden: sie ist überall dieselbe. Dieses erhellet daraus, weil die verschiedenen erregenden Kräfte jederzeit nur an einzelne Theile des Nerven-Systemes, niemals zugleich an das ganze System, angebracht werden können, dennoch aber auf die Erregbarkeit des ganzen Systemes wirken. Eine kleine Gabe von Opium, die man verschluckt, lindert plözlich den heftigen Schmerz eines Theiles, welcher von dem Orte, wo das Mittel un-

mit-

mittelbar angebracht wird, weit entfernt ist, und hebt bald nachher einen solchen Schmerzen gänzlich. Diese Erscheinung läßt sich auf keine andere Weise erklären, als wenn man annimmt, daß die Erregbarkeit der verschiedenen Theile des Körpers Eine und dieselbe sei. Man kann gar nicht zugeben, daß das Mittel durch die Gefäße an den schmerzhaften Ort gebracht werde: und eben so wenig befriedigend sind die mannigfaltigen anderen Hypothesen, durch welche man diese Erscheinung zu erklären versucht hat. Wenn man also die Frage aufwirft: wie geht es zu, daß das, in den Magen gebrachte, Opium die Gicht, auf der äußeren Oberfläche des Körpers und an der äußersten Spize desselben, auf Einmal hebt? so ist die ganz richtige und einfache Antwort: weil diejenige Eigenschaft des lebendigen Körpers, auf welche und durch welche das Opium wirkt, überall Eine und dieselbe ist.

Jede erregende Kraft wirkt immer mehr auf Einen besonderen Theil, als auf jeden andern; sie äußert ihre Wirkungen mehr in diesem einzelnen Theile, als in jedem andern. Gemeiniglich ist derjenige Theil, auf welchen die erregende Kraft unmittelbar angebracht wird, auch derjenige, auf welchen sie ihre Wirkung am stärksten äußert.

Da alle erregenden Kräfte, sie mögen zuträglich, schädlich, oder heilend sein, allemal etwas kräftiger auf gewisse Theile wirken, als auf andere; da diese Theile gemeiniglich diejenigen sind, auf welche sie zuerst wirken, und mit welchen sie in unmittelbare Berührung kommen: so sind auch die Theile, mit welchen die erregenden Kräfte in unmittelbare Berührung kommen, vorzüglich geneigt,

aus der sthenischen Beschaffenheit in die asthenische, und aus der asthenischen in die sthenische überzugehen. Da aber die Erregbarkeit im ganzen Körper Eine und dieselbe ist: so nimmt der übrige Körper, in kurzer Zeit, Theil an der, in einem einzelnen Theile vorgegangenen, Veränderung; es sei nun daß die Erregung in jenem Theile erhöht oder vermindert werde, und daß die Verminderung von eigentlicher oder von uneigentlicher Schwäche herrühre. Da ferner die Kräfte, welche gewirkt haben, allezeit auf dieselbe Weise wirken, nämlich entweder im Uebermaaße, oder zu schwach reizend; da auch die Erregbarkeit, auf welche sie wirken, Eine und dieselbe ist, das heißt, da die Ursache in ihrem ganzen Umfange die nämliche ist: so folgt, daß auch die Wirkung die nämliche sein muß, oder daß im ganzen Körper dieselbe Gattung von Verrichtungen (entweder Uebermaaß oder Schwäche) statt finden muß.

Die stärksten Reize, besonders diejenigen, welche in Erzeugung der sthenischen Beschaffenheit am wirksamsten sind, werden in dem Magen zuerst angebracht, und üben daher auch in dem Magen ihre Gewalt vorzüglich, und mehr, als in irgend einem andern Theile, aus. Im Darmkanale wirken sie schon nicht so stark, weil vorher, ehe sie dahin gelangen, bereits eine Art von Veränderung, durch die erste Verdauuug, mit ihnen vorgegangen ist. Auf die Milchgefäße wirken sie deßwegen nicht so stark, als auf den Magen, weil sie, wenn sie dahin gelangen, ebenfalls verdünnt und zum Theil verdauet sind. Auf das Herz und die Schlagadern können sie eben so wenig dieselbe

be Wirkung ausüben, als auf den Magen, weil sie während des Kreislaufes noch mehr verdünnt und verändert werden.

Die Stärke der Wirkung einer erregenden Kraft auf einen einzelnen Theil des Körpers richtet sich nach der Beschaffenheit dieses Theiles: nämlich so, daß je mehr Erregbarkeit der Theil von Anfang des Lebens an besizt, das heißt, je lebendiger und empfindlicher derselbe ist, jeder Reiz auch desto stärker auf ihn wirkt. Und diese stärkere Wirkung des Reizes auf einen solchen Theil findet in allen Fällen statt. Wirkt der Reiz, oder die erregende Kraft, in demjenigen Grade, welcher Gesundheit zur Folge hat, so ist diese Wirkung um so stärker, je erregbarer der, der Wirkung ausgesezte, Theil ist; wirkt der Reiz im Uebermaaße, so ist die uneigentliche Schwäche, oder sthenische Beschaffenheit, ebenfalls um so viel größer, je erregbarer der Theil ist: und so auch die asthenische Beschaffenheit, wenn der Reiz im Untermaaße wirkt. So werden z. B. das Gehirn und der Darmkanal stärker angegriffen, weil ihre Erregbarkeit größer ist, als die der übrigen inneren Theile. Unter den äußeren Theilen ist die Gegend unter den Nägeln der empfindlichste. Dennoch ist aber jederzeit die Erregung in jedem einzelnen Theile nur sehr gering, wenn man sie mit derjenigen Erregung vergleicht, welche über den ganzen Körper verbreitet ist.

Um gehörig zu berechnen, wie viel der mehr angegriffene Theil im Verhältnisse zu dem ganzen Körper leide, darf man nur das Leiden dieses Theiles mit so vielen kleineren Leiden, als man gleiche Theile im übrigen Körper an-

annehmen kann, vergleichen. Gesezt der am meisten angegriffene Theil (z. B. die entzündeten Lungen in der Peripneumonie, der entzündete Fuß bei dem Podagra) leide = 6, die übrigen, weniger angegriffenen, Theile jeder = 3; gesezt die Zahl dieser übrigen gleichen Theile sei im ganzen Körper = 1000: so folgt, daß sich das Leiden des am meisten angegriffenen Theiles zu dem Leiden des ganzen Körpers verhält = 6: 3000. Die Richtigkeit dieser Schäzung wird dadurch bewiesen, weil die erregenden schädlichen Kräfte stets auf den ganzen Körper wirken, und weil die Heilmittel bei jeder allgemeinen Krankheit stets auf den ganzen Körper wirken müssen, wofern sie denselben von dem schädlichen Einflusse jener Reize befreien sollen. Die schädlichen Kräfte z. B. welche die Peripneumonie, oder die Entzündung der Lungen, verursachen, sind: Uebermaaß im Essen, oder Trinken; große Hize; Abwechslung von Wärme mit Kälte; Ueberfluß von Blut, aus Unthätigkeit; vermehrter Umlauf desselben, von übermäßiger Arbeit. Die Wirkung eines jeden einzelnen dieser Reize, oder aller zusammen genommen, muß eben sowohl jeden anderen Theil des Körpers treffen, und kann sich nicht bloß auf die äußersten Enden der Gefäße in den Lungen einschränken. Nicht eine einzige schädliche Kraft wird man zu nennen vermögen, welche, ohne den ganzen Körper anzugreifen, in die innerste Substanz der Lungen sollte dringen und daselbst eine Entzündung veranlassen können. Eben so wenig gibt es ein Arzneimittel, welches, ohne auf den ganzen Körper zu wirken, die Krankheit der Lungen zu heilen im Stande wäre. Eine Wunde

in

in den Lungen kann zwar freilich, neben anderen Wirkungen, auch eine Entzündung derselben veranlassen. Eine solche Entzündung ist aber keine Peripneumonie, keine allgemeine Krankheit: sie ist eine örtliche Krankheit, welche von einer örtlichen Ursache entsteht, und durch örtliche Mittel geheilt werden könnte, wofern diesen nur der Zugang verstattet wäre. Man hat zwar bis jezt in der Arzneiwissenschaft dergleichen Fälle von örtlicher und allgemeiner Krankheit gar nicht gehörig von einander unterschieden: ein Unterschied muß aber gemacht werden; denn ein solcher Zufall ist eben so wenig eine Peripneumonie, als eine Entzündung des Fußes von einer Quetschung ein Podagra, oder das Anschwellen der Beine bei einer Schwangeren die Wassersucht ist.

Beispiele von Reizen, welche den Theil, den sie unmittelbar berühren, mehr angreifen, als irgend einen andern, sind: die Nahrungsmittel, welche auf den Magen und Darmkanal vorzüglich wirken; die Wärme, welche auf die Oberfläche des Körpers wirkt; das Blut und die übrigen Flüssigkeiten des Körpers, deren Wirkung auf die Gefäße, in welchen sie enthalten sind, am größten ist; Arbeit und Ruhe, deren Wirkung sich vorzüglich in den Muskelfasern und Gefäßen zeigt; Leidenschaften und Aeußerungen des Vorstellungs-Vermögens, welche das Gehirn mehr angreifen, als jeden andern Theil.

Beispiele größerer Erregung Eines Theiles, als des übrigen Körpers, sind: der Schweiß, welcher einem Gesunden, während der Arbeit, zuerst von der Stirne fließt; die unterdrückte Ausdünstung; die Entzündung, und an-

dere, derselben ähnliche, Leiden in Krankheiten; das Kopfweh; das Irrereden. Beispiele einer geringeren Erregung in Einem Theile, als in dem übrigen Körper, sind: allzustarke Ausdünstung, besonders kalter und kleibriger Schweiß, welcher nicht durch Arbeit veranlaßt ist; allzustarke Ausleerungen von anderer Art; Krampf; Zuckungen; örtliche Lähmungen; Schwäche des Verstandes, oder Verwirrung desselben; und ebenfalls Irrereden.

Derjenige Theil, auf welchen die erregenden Kräfte in stärkerem Grade wirken, leidet übrigens auf eben die Weise, als zu derselben Zeit der ganze übrige Körper leidet: es findet nämlich in diesem Theile, eben so wie in dem übrigen Körper, entweder eine gesunde, oder eine allzustarke, oder eine allzugeringe Erregung statt. Niemals kann in Einem Theile eine Erregung von entgegengesezter Beschaffenheit mit der Erregung des übrigen Körpers statt finden: denn da die erregenden Kräfte die nämlichen sind, und da die Erregbarkeit überall dieselbe ist; so muß auch nothwendig die Wirkung überall dieselbe sein. Niemals ist also die Erregung in einem einzelnen Theile erhöht, während sie in dem übrigen Körper vermindert ist; niemals ist die Erregung örtlich vermindert, während sie in dem übrigen Körper erhöht ist. Kein anderer Unterschied zwischen einzelnen Theilen des Körpers findet hier statt, als dem Grade nach. Wie könnten auch aus Einer und derselben Ursache verschiedene Wirkungen entstehen?

Die Bemerkung, daß die Erregbarkeit Eine und dieselbe ungetheilte Eigenschaft in dem ganzen lebendigen Körper ist, und daß eine Einwirkung auf dieselbe an irgend einem

nem Orte sich sogleich überall verbreitet und auf den ganzen Körper wirkt: diese Thatsache, welche vollkommen wahr ist, und für alles Lebendige in der Natur gilt, erklärt, mit der größten Leichtigkeit, sehr viele Erscheinungen, welche, nach Jedermanns Geständniße, für jedes andere medizinische Lehr-System unerklärbar waren, vorzüglich aber die verschiedenen Erscheinungen, welche sich bei den Absonderungen zeigen.

Es gibt zwar einzelne Theile des Körpers, welche, theils wegen ihrer größeren Empfindlichkeit, theils wegen der thätigen Wirksamkeit derjenigen reizenden Kräfte, deren Wirkung sie unmittelbar ausgesetzt sind, früher, als andere Theile, in den Zustand der eigentlichen oder uneigentlichen Schwäche, oder in den Zustand einer sehr erhöhten Erregung gelangen: allein dieß ist nur von kurzer Dauer, indem bald darauf auch die übrigen Theile des Körpers in den nämlichen Zustand kommen. Der Magen ist z. B. ein solcher Theil, welcher, aus den angegebenen Ursachen, etwas früher leidet, als die übrigen Theile: allein die Krankheiten des Magens und des Darmkanales, Ekel, Erbrechen, Durchfall, und andere ähnliche Zufälle, welche starke Getränke veranlaßen, so wie auch, von der andern Seite, Kolik, Bauchgrimmen, u. s. w. welche durch Enthaltsamkeit und Wassertrinken verursacht werden; alle diese Krankheiten des Magens und des Darmkanales haben sehr bald einen ähnlichen Zustand im übrigen Körper zur Folge, nämlich uneigentliche Schwäche im ersten, eigentliche Schwäche im zweiten Falle. Wenn dagegen Eßlust nnd Verdauung gut, und keine Unordnungen im

Darm-

Darmkanale vorhanden sind: so genießt auch der übrige Körper einer guten Gesundheit. Wegen der größeren Empfindlichkeit des Zeugungs-Systemes, verursacht der Wein, nebst den anderen starken Getränken, früher eine uneigentliche Schwäche in diesen Theilen, als in dem übrigen Körper.

Die Erregung, welche die erste Ursache der Bildung der festen Theile des Körpers ist, ist nachher auch die einzige Ursache der Erhaltung derselben. Unter dem Einflusse der Erregung, erzeugen die festen Theile Blut, aus einer von außen in den Körper aufgenommenen Materie. Sie erhalten dasselbe in Bewegung, bilden seine Mischung, sondern mannigfaltige Flüßigkeiten von demselben und aus demselben ab, saugen andere Flüßigkeiten von außen ein, bringen diese Flüßigkeiten in den Kreislauf, und treiben sie wieder aus demselben. Nach dem Zustande der Erregung richtet sich der Zustand der festen sowohl, als der flüßigen Theile, mit Einem Worte, der Zustand des ganzen Körpers. Erregung, diese Wirkung der erregenden Kräfte, verursacht Gesundheit, wenn sie im gehörigen Maaße vorhanden ist; im Uebermaaße, oder im Untermaaße, veranlaßt sie Krankheiten, und die, denselben vorhergehenden, Krankheits-Anlagen. Bloß die Erregung, in ihren mannigfaltigen Graden und Abänderungen, ist es, welche Gesundheit, Krankheiten und Wiedergenesung bewirkt. Sie regiert die allgemeinen sowohl, als die örtlichen Krankheiten: und alle diese Krankheiten entstehen nicht aus Fehlern der festen oder der flüßigen Theile, sondern

dern bloß von vermehrter, oder von verminderter Erregung.

Daß durch die Erregbarkeit alles Leben bestimmt und regiert werde, sehen wir deutlich daraus: weil alle erregenden Kräfte als Reize wirken und mit derselben Erregung hervorbringen; weil die Verschiedenheit in der Thätigkeit und Stärke der Verrichtungen mit dem Grade der erregenden Kräfte im Verhältniße steht; weil die Arzneimittel, bei der Heilung der Krankheiten, der übermäßigen Erregung eine schwache, der schwachen Erregung eine übermäßige entgegen sezen.

Ganz irrig ist die Vorstellung, als ob Gesundheit und Krankheit zwei verschiedene Zustände wären. Diejenige Wirkung der Kräfte, welche beide verursacht und heilt, ist Eine und dieselbe: daher läßt sich auch die Physiologie nicht wohl von der Pathologie getrennt und abgesondert vortragen.

Die völlige und kräftige Zusammenziehung der Muskelfasern steht im Verhältnisse mit dem Grade der Erregung, welcher dieselbe verursacht. Alle Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande, die Wirkungen aller erregenden Kräfte und aller Heilmittel, sind Beweise für diesen Saz. Stärke und Leichtigkeit der Bewegung sind einerlei. Wir müssen aus Thatsachen schließen, und uns durch den Schein nicht verführen lassen. Zittern, Zuckungen, Krämpfe, sind der Schwäche zuzuschreiben. Es scheint zwar, als ob, bei Krämpfen und Konvulsionen, Bewegung und Zusammenziehung der Muskeln stärker wäre, als im gesunden Zustande: allein dieß ist nicht der

Fall. Der gesunde und kraftvolle Zustand der Bewegung der Muskeln besteht nicht in dem Grade der Zusammenziehung, sondern, bei einem gewissen Grade von Zusammenziehung, in einer gehörigen und regelmäßigen Abwechslung zwischen Zusammenziehung und Erschlaffung. Der Beweis dieses Sazes findet sich in der Thatsache, daß die gesunde und kraftvolle Bewegung der Muskeln in jenem mittleren Zustande von Stärke, welcher zwischen der mäßig erhöhten Erregbarkeit und der eigentlichen oder uneigentlichen Schwäche mitten inne liegt, am beßten verrichtet wird. Die Zunahme der Stärke und der Erregung halten gleiche Schritte, bis zu einem gewissen Punkte hin, und selbst durch einige Stufen eines krankhaften Uebermaaßes der Erregung: endlich aber kommt ein Zeitpunkt, und zwar kurz vor dem Eintritte der uneigentlichen Schwäche (wie in der Peripneumonie) wo die vermehrte Erregung abgespannt werden muß, um die gesunde Stärke wieder herzustellen. Ja es gibt sogar Fälle (wie z. B. in der sthenischen Tollheit, oder der Raserei) wo die vereinigte Zunahme der Stärke und der Erregung auf einen noch höheren Grad steigen. In jedem Falle hört aber die Vermehrung der Stärke (vorausgesezt, daß wir immer noch ihre Wirkungen im gesunden Zustande zum Maaßstabe nehmen) vor der Vermehrung der Erregung auf. Vielleicht dient folgende Bemerkung dazu, diese Gränze auszufinden: die Erfahrung lehrt, daß, je größer die Total-Summe des Uebermaaßes der Erregungs-Kraft ist, auch um so viel eher der Punkt eintritt, über welchen hinaus keine Zunahme der Stärke weiter statt findet. Bei der Peri-

ripneumonie hört die Vermehrung der Stärke in einem gewissen Zeitpunkte der Krankheit auf, in welchem der Nuzen des Aderlassens und anderer Schwächungs-Mittel hinlänglich beweist, daß die Vermehrung der Erregung noch immer zunimmt. Wenn man aber den Zustand aller Verrichtungen in Betrachtung zieht, so ist bei der Peripneumonie die Total-Summe der Erregung größer, als bei der Raserei. Bei der lezteren sind bloß die willkührlichen Bewegungen vorzüglich verstärkt, aber alle Verrichtungen der unwillkührlichen Bewegung sind nur wenig verändert. Aus dieser Untersuchung erhellet, daß eine jede Vermehrung der Erregung eine krankhafte Vermehrung der Stärke zur Folge habe, und daß es irgendwo in der Stufenleiter der zunehmenden Erregung, und zwar noch vor dem Punkte der uneigentlichen Schwäche, einen Punkt geben muß, wo die Stärke weiter nicht zunimmt.

Was aber die heftige Zusammenziehung der Muskeln betrifft, welche man Krämpfe und Konvulsionen nennt; so scheinen öffters die thierischen Verrichtungen sehr vermehrt zu sein, ohne daß dieses einer Zunahme der Stärke, das heißt der Erregung, zuzuschreiben wäre. Bei den Krämpfen und Konvulsionen derjenigen inneren Theile, deren Bewegung unwillkührlich ist (z. B. bei dem Magenkrampfe, der Kolik, der Ruhr, der Hysterie, bei jedem heftigen Anfalle von Erbrechen oder von Durchfall) so wie auch bei ähnlichen Zufällen in äußeren Theilen, deren Bewegung willkührlich ist (z. B. bei dem Kinnbacken-Krampfe, bei den Zuckungen, bei der Fallsucht) findet keine vermehrte Erregung statt, wie schon daraus erhellt, daß

schwächende Mittel, oder die Heilmittel der sthenischen Beschaffenheit, dergleichen Zufälle verschlimmern, reizende Mittel hingegen dieselben heilen. Wäre wirklich erhöhte Stärke bei diesen Zufällen vorhanden, so müßte gerade das Gegentheil geschehen.

Da wir nicht wissen, was die Zusammenziehung der Muskelfasern eigentlich ist, und worin dieselbe besteht; so soll hier nicht gestritten werden, ob dabei vermehrte oder verminderte Verrichtung statt finde: nur so viel bleibt gewiß, daß jene krampfhaften und konvulsivischen Zusammenziehungen eine geschwächte Verrichtung sind, und Schwäche anzeigen. Denn, da es ausgemacht ist, daß eine, innerhalb gewisser Gränzen, erhöhte Erregung mehr Stärke hervorbringt, als eine Erregung, welche unbestimmt vermindert, oder bis zum äußersten erhöht wird; da eine jede, auf diese Art entstehende, Verrichtung im ersten Falle (nämlich bei mäßig erhöhter Erregung) als eine Verrichtung aus Stärke, im zweiten Falle aber (nämlich bei äußerst verminderter oder äußerst erhöhter Erregung) als eine Verrichtung aus Schwäche angesehen werden muß; und da Krämpfe und Konvulsionen bloß im lezteren Falle eintreten: so ist klar, daß Krämpfe und Konvulsionen Verrichtungen von Schwäche sind, und Schwäche anzeigen.

Was der Zustand der Muskelfasern an und für sich ist, wenn sie sich entweder mit krankhafter Schnelligkeit und Kraft zusammen ziehen und wieder erschlaffen, oder wenn sie unveränderlich in einer krampfhaften Zusammenziehung ausdauren und beharren; dieß bleibt uns bisher noch unbe-

bekannt: so viel aber wissen wir, daß nur schwächende Ursachen diesen Zustand hervorbringen, daß stärkende Mittel denselben heben. Dieß ist auch für uns hinlänglich.

Ganz unrichtig ist demzufolge die bisherige Vorstellungsart von der Natur der Krämpfe. Man schrieb dieselben den Nerven zu, und nannte sie Nervenkrankheiten. Vormals stellte man sich vor, dergleichen Bewegungen entstünden von einem übermäßigen Einflusse des Nerven-Saftes in die krampfhaft zusammengezogenen Theile. Leuwenhoek glaubte nämlich durch mikroskopische Beobachtung hohle Kanäle in den Nerven entdekt zu haben: Kanäle welche Niemand seither sehen konnte, ungeachtet das Mikroskop beträchtlich verstärkt und verbessert worden ist. Auf diese unrichtige Beobachtung baute Boerhaave jene bekannte, eben so unrichtige, Lehre von der Zusammensezung aller lebendigen Körper aus einem bloßen Gewebe von Gefäßen. Damals schrieb man die Verrichtungen des Körpers einer unelastischen Flüssigkeit zu, welche man Nerven-Saft nannte, welche man im Gehirne absondern, und, durch die hohlen Nerven, zu jedem Theile des Körpers gelangen ließ. Ein großer Aufwand von Worten und Vernunftschlüssen wurde erfordert, um dieses schöne Luftgebäude umzustoßen. Man hätte gegen dasselbe weiter keinen Einwurf machen sollen, als den, daß man den Grund, worauf das ganze Gebäude beruhte, erschüttert, und dargethan hätte, was wir jezt zuverlässig wissen, daß nämlich die Nerven feste Körper und keine hohlen Röhren sind. Nachdem das System,

welches die Verrichtungen des Körpers einem Safte zuschrieb, aufgegeben worden war, nahm man zwar die Festigkeit der Nerven an, erklärte aber dieselben für porös, und folglich für fähig, in ihren Poren eine elastische Flüssigkeit aufzunehmen, etwa wie die elektrische oder die magnetische Materie, oder wie Newtons Aether, von welchem man diese Flüssigkeit für eine Modifikation hielt. Ja, man ließ sogar diese elastische Flüssigkeit eine Atmosphäre um die Nerven bilden, und erklärte, auf diese Weise, alle Verrichtungen lebendiger Körper, selbst die des vollkommensten, des menschlichen. Diesem Aether gab man den Nahmen Nervenkraft.*) Zu den mancherlei Anwendungen dieser Nervenkraft gehörte auch die, daß man ihren Einfluß in die mit Krämpfen und Konvulsionen behafteten Muskelfasern für eine Ursache dieser krankhaften Bewegungen erklärte, auf eben die Weise, wie man sich vorher des Nerven-Saftes und seines Einflusses in die vorgeblich hohlen Kanäle der Nerven zu dem nämlichen Zwecke bedient hatte. Krämpfe und Konvulsionen sind nicht die Folgen vermehrter, sondern verminderter Erregung; sie sind die Folgen der Schwäche. Die schädliche erregende Kraft, welche dieselben verursacht, ist ein stärkerer, auf den leidenden Theil wirkender, Reiz.

Der Krampf ist mehr eine fehlerhafte und fortdauernde, als eine kräftige und vollkommene Verrichtung. In so fern der Krampf eine starke Zusammenziehung ist, hangt

*) Die Note zum 250 §. in welcher Brown sich selbst zitirt, und sich an ingenious philosopher nennt, hat Hr. Pfaff weggelassen.

hangt er von dem örtlichen Reize der Ausdehnung ab, oder von einer anderen Ursache, die dieser ähnlich ist. Er besteht in einer verminderten Erregung, ist ohne Kraft, und wird durch reizende Mittel gehoben.

Die gesunde Zusammenziehung der Muskelfasern ist hingegen jederzeit mit Stärke verbunden, und zwar steht die Stärke im genauen Verhältnisse mit dem Grade der Zusammenziehung. Hieraus läßt sich sicher schließen, daß die Dichtigkeit der Muskelfasern, in so fern dieselben als einfache feste Theile betrachtet werden, mit dem Grade ihrer Zusammenziehung im genauen Verhältnisse steht.

Daraus folgt nun ferner, daß die Erregung die Ursache der Dichtigkeit ist. Auch finden wir, daß die Dichtigkeit im geraden Verhältnisse mit der Erregung zunimmt. Dieß bemerken wir deutlich, durch alle Grade der Stärke hindurch. Von dem höchsten Grade der Stärke, in der Raserei, mit welchem eine außerordentliche Dichtigkeit der Fasern verbunden ist, bis zum niedrigsten Grade der Stärke, oder bis zu derjenigen Schwäche, welche bei der Annäherung des Todes, im Tode selbst, und nach dem Tode statt findet, da die Fasern im äußersten Grade schwach und mürbe sind; durch alle diese Grade der Stärke hindurch findet das genaueste Verhältniß zwischen der Dichtigkeit und der Erregung statt. Der Grund dieses ganzen Unterschiedes in der Stärke des Körpers und in der Dichtigkeit der Muskelfasern findet sich zulezt in der Erregung.

Haller und andere Physiologen haben Versuche angestellt, um Vergleichungsweise die Stärke der Muskel-

fasern zu bestimmen. Zum Maaßstabe bedienten sie sich des leichteren und schwereren Gewichtes, welches vonnöthen war, um die Muskelfaser, an welche es gehängt ward, zum Entzweireißen zu bringen. Die Kraft aber, mit welcher ein Körper dem Entzweireißen widersteht, ist seine Dichtigkeit. Diese Versuche lehrten, daß die Fasern im lebendigen Körper um vieles stärker sind, als im todten.

Die Total-Summe der Erregung hangt theils von dem Verhältniße ab, welches zwischen der erregenden Kraft und der Erregbarkeit statt findet, theils von dem behaglichen und angenehmen Gefühle. Daß zuweilen jenes Verhältniß des Reizes zu der Erregbarkeit, zuweilen aber das Gefühl, einen größeren Einfluß auf das Resultat hat, erhellet daraus, weil gewiße, dem Gefühle höchst angenehme, Dinge dennoch schaden (z. B. Gemüse und Pflanzen-Nahrung) und weil andere Dinge, welche dem Gefühle höchst unangenehm sind (z. B. das Opium) die wohlthätigste Wirkung hervorbringen. Man nehme an, es sei 40 die Total-Summe der Erregung, und es werde diese Erregung durch verschiedene erregende Kräfte hervorgebracht, welche alle zu der nämlichen Wirkung beitragen, theils dadurch, daß sie ein angemeßenes Verhältniß gegen die vorhandene Erregbarkeit haben, theiils dadurch, daß sie eine angenehme Empfindung verursachen. Wird nun, in diesem Falle, noch eine neue erregende Kraft angebracht; so erfolgt zweierlei. Entweder der neu hinzu gekommene Reiz vermehrt die, bereits vorhandene, Erregung, ohne die vorhandene angenehme Empfindung zu stören;

ren; oder er vermindert die Erregung, ungeachtet er selbst reizend ist, indem er die angenehme Empfindung stört, welche eine Folge der vorherigen Vereinigung angemeßener Kräfte war. Es kann nämlich zu einer Summe von reizenden Kräften noch eine reizende Kraft hinzu kommen, welche die Wirkung der übrigen vermindert, und also schwächend wirkt. So ist z. B. Senf zu den Speisen, oder Zwiebeln mit Rinderbraten, dem Geschmacke vieler Personen angenehm: für andere aber ist diese Speise, obgleich reizend, dennoch unangenehm, und daher schwächend. Erbsen-Suppen und Erbsen-Pudding, so wenig sie auch gesund sind, wofern sie nicht mit Fleisch-Brühe abgekocht werden, können doch manche Personen vertragen, während andere, besonders solche, die an eine mehr reizende Nahrung gewöhnt, oder mit der Gicht, oder mit Beschwerden der ersten Wege behaftet sind, davon krank werden. Eben dieß gilt auch von dem Rinderbraten mit Zwiebeln, welche Speise dem gesunden Zustande zwar angemeßen, aber bei einem kränklichen Zustande der ersten Wege nachtheilig ist. Daß alle diese schwächenden Dinge reizend sind, dieß leidet keinen Zweifel; ihre schwächende Wirkung muß daher bloß von der Mischung derselben unter einander hergeleitet werden.

Das Resultat aller dieser Untersuchungen über die Erregbarkeit besteht nun darin: daß das Leben ein erzwungener Zustand ist; daß die Thiere sich unaufhörlich der Auflösung nähern; und daß sie vor derselben nicht durch innere, in ihnen enthaltene, sondern durch äußere freinde Kräfte bewahrt werden: aber auch dieß nur mit Schwie-

rigkeit, nur auf kurze Zeit, so, daß sie zulezt, vermöge eines unvermeidlichen Verhängnisses, ein Raub des Todes werden.

Ist der Grad der Erregung = 40, so gehen alle Verrichtungen des Körpers gut und vollkommen von statten. Ueber diesen Grad hinaus ist zwar mehr Kraft, aber mit weniger Ausdaurung, mit weniger Festigkeit verbunden. Zur Erläuterung dieses Satzes vergleiche man Tagelöhner, die harte Arbeiten verrichten, und dabei wohl genährt sind, mit vornehmen Leuten, welche gut leben, aber nicht verhältnißmäßig arbeiten, und nicht, zur Verhütung einer überflüßigen Stärke, sich gehörige Leibesbewegung machen. Wird die Stärke zweier solcher Personen durch irgend eine körperliche Anstrengung auf die Probe gesezt; so wird sichs finden, daß der Arbeiter diese Anstrengung mit weit mehr Festigkeit, weit länger und beßer aushält, als der andere: gesezt auch, daß seine ersten Bemühungen denen des Vornehmen nicht gleich gekommen wären. Der Grund hiervon ist leicht einzusehen: denn ein mäßiger und gehöriger Grad von Stärke wird einen neuen Zusatz von Reiz leichter aushalten, als ein höherer Grad von Stärke, welcher sich schon dem krankhaften Zustande nähert, weil im letzteren Falle der Abstand der Erregung von der uneigentlichen Schwäche, welche aller Erregung ein Ende macht, geringer ist, als in dem ersteren. Der Abstand von der uneigentlichen Schwäche ist bei dem gehörig erregten Arbeiter = 30, während er bei dem Vornehmen vielleicht nicht mehr als 20 beträgt. Die körperliche Anstrengung sezt einen neuen Reiz hin-

hinzu: und dieser wird leichter von Demjenigen vertragen werden können, welcher weniger Stärke, aber doch hinlänglich hat, als von Demjenigen, welcher zwar mehr Stärke, aber im Ueberfluße hat, nnd folglich näher bei dem Extreme sich befindet, wo alle Erregung aufhört. Die Kraft-Aeußerung wird den Arbeiter, vermöge ihrer reitzenden Wirkung, bald bis zu demjenigen Grade hinauftreiben, wo der Vornehme anfing, z. B. zu 50, und vielleicht allmählich bis zu 60. Der nämliche Reiz von körperlicher Anstrengung wird aber bei dem vornehmen Manne die Erregung bis zu 60, und nach und nach bis zu 70 erhöhen, wo alle Erregung aufhört.

Alle erregenden Kräfte, welche auf die belebten Körper wirken, sind Reize. Demzufolge ist der, bisher in der Arzneiwissenschaft angenommene, Unterschied zwischen reizenden und besänftigenden Kräften, in der Natur nicht vorhanden. Folgt Schwäche auf die Wirkung einer erregenden Kraft: so muß diese Schwäche einem verminderten Grade des Reizes, keinesweges aber einer positiven besänftigenden, die Erregbarkeit vermindernden, Kraft zugeschrieben werden. Eine große Menge Blutes, oder die Vollblütigkeit, reizt im Uebermaaße, und es entstehen aus dieser Ursache Krankheiten, die von zu vielem Reize abhangen: allein eine zu geringe Menge von Blut, ob sie gleich in ihrer Wirkung sich schwächend zeigt, und Krankheiten erzeugt die auf Schwäche beruhen, ist dennoch immer noch reizend; obgleich freilich um so weniger reizend, je weniger davon vorhanden ist. Eben dieß läßt sich von allen erregenden Kräften behaupten. Die Kälte

erzeugt Krankheiten die von Schwäche entstehen: dessen ungeachtet wirkt sie immer noch reizend, obgleich in weit geringerem Grade, als die Wärme. Die betäubenden Gifte haben keine besänftigende Kraft, eben so wenig als die Ansteckungs-Materien, oder die Krankheits-Gifte. Diese Gifte wirken reizend, wie alle Kräfte, die wir kennen.

Es gibt demzufolge in der Natur keine besänftigende Kraft. Die größte Anzahl der uns bekannten Kräfte, welche irgend einigen Einfluß auf den lebendigen Körper haben, sind offenbar reizend. Vermöge der Analogie läßt sich schließen, daß derselbe Fall auch bei denjenigen Kräften, deren reizende Wirkung sich eben nicht streng erweisen läßt, statt finden müße. Gesetzt auch, daß in gewißen Fällen die reizende Kraft der wirkenden Substanzen nicht streng bewiesen werden könnte: so würde dennoch daraus noch gar nicht folgen, daß irgend eine besänftigende, der reizenden entgegengesetzte, Kraft in der Natur vorhanden sei. Höchstens könnte man daraus die Möglichkeit einer solchen Kraft folgern, niemals aber die Wirklichkeit derselben darthun. Ja sogar, wenn, in einigen besonderen, seltenen Fällen, das zweifelhafte Dasein einer solchen besänftigenden Kraft bis zur Gewißheit sollte erhoben werden können; so würde dennoch Eine solche Thatsache den Haupt-Grundsaz dieser Lehre, den Saz: daß alle erregenden Kräfte als Reize wirken, nicht umstoßen können. Höchstens ließe sich dann behaupten: daß es, außer der negativen, auch noch eine positive Schwäche gebe. So lange, bis dieses erwiesen sein wird,

muß

muß das Dasein einer positiv schwächenden, oder besänftigenden Kraft, dahin gestellt bleiben.

Die irrige Meinung, von einer beruhigenden, oder besänftigenden Kraft gewißer Substanzen, entstand dadurch, daß man fälschlich annahm, Krämpfe und Konvulsionen entstünden von einem vermehrten Einfluße der Nervenkraft in die krampfhaft zusammen gezogenen Muskeln. Da es nun Mittel gibt, welche diese vermehrten Bewegungen der Muskeln, die man einem Uebermaaße des Lebens-Prinzips in den leidenden Theilen zuschrieb, heben (wie z. B. das Opium); so stellte man sich ferner, eben so irrig, vor: das Opium besitze die Kraft, als ein beruhigendes und besänftigendes Mittel, dergleichen krankhaften Bewegungen Einhalt zu thun, und das Uebermaaß des Lebens-Prinzips in den leidenden Theilen zu mäßigen. So eine Wirkung findet aber gar nicht statt. Sie ist im Widerspruche mit aller Analogie sowohl, als mit der deutlich bewiesenen und in die Augen fallenden Thatsache, daß alle erregenden Kräfte reizend wirken.

Alle erregenden Kräfte wirken also reizend. Indeßen möchte es scheinen, als wenn die Gifte, die Ansteckungs-Gifte und die niederschlagenden Gemüths-Bewegungen, nicht reizend wirkten, und von dem allgemeinen Satze eine Ausnahme machten. Dieser Zweifel wird aber in der Folge, in dem Kapitel von den Reizen, befriedigend gehoben werden.

Die erregenden Kräfte wirken so auf uns, daß ein gewißer Grad derselben öfters eine Wirkung hervorbringt, die auf einen anderen Grad nicht erfolgt wäre.

Ist

Ist man nur an einen mäßigen Reiz gewöhnt, so macht doch die Gewohnheit, daß die davon entstehende Erregung einigermaaßen zu den Erfordernißen des Körpers hinreichend ist. Auf diese Weise werden Tagelöhner durch geringere Reize erhalten, als Vornehme.

Fünftes Kapitel.

Von den Reizen.

Die erregenden Kräfte, oder die Reize, sind, wie oben bereits bemerkt worden ist, entweder äußere, oder innere.

Zu den äußeren Reizen gehören:

I. Die Wärme.

Die Wärme ist eine nothwendige Bedingung zur Erzeugung, zu dem Wachsthume und zu der kraftvollen Fortdauer, der Thiere und der Pflanzen. Sie reitzt, durch ihre Einwirkung auf die Oberfläche des Körpers, das ganze System auf eine eigentliche Weise. Dieselbe Wirkung bringt sie auch bei den Pflanzen hervor.

Wenn die Wärme sehr gering ist, welche Temperatur Kälte genannt wird, oder wenn sie im Uebermaaße vorhanden ist, so bringt sie ganz andere Wirkungen hervor. Ein allzustarker Reiz der Wärme erzeugt mehr oder weniger von der sthenischen Beschaffenheit.

Auf die Oberfläche des Körpers wirkt die Wärme stärker, als auf die inneren Theile desselben. Aus diesem Grunde ist bei den Phlegmasien, oder den Krankheiten, welche mit einer örtlichen Entzündung verbunden sind, die Entzündung jederzeit äußerlich.

Vermöge ihres Reizes vermehrt die mäßige Wärme jederzeit den Ton der Muskelfasern, und folglich auch die Dichtigkeit derselben. Daher wird durch die Wärme der Durchmeßer der äußersten Hautgefäße so sehr verringert, daß die Ausdünstung zum Theil unterdrückt wird.

Wenn die Wärme im Uebermaaße wirkt; es sei nun vermöge ihrer Dauer, oder ihres Grades: so schwächt sie, indem sie den Ton der Fasern vermindert, und Schlaffheit statt Dichtigkeit, Erschlaffung statt Zusammenziehung, verursacht. Vorzüglich bringt sie diese Wirkung auf der Haut hervor, weil dieselbe ihrer Wirkung unmittelbar ausgesezt ist. Durch die Erschlaffung der Muskelfasern erweitern sich die Durchmeßer aller Gefäße, vorzüglich aber der Hautgefäße. Daher entsteht ein ermattender Schweiß, und, in Fiebern, ein ermattender Durchfall.

Mangel an Wärme, oder die Kälte, ist den Thieren und den Pflanzen schädlich. Sie schwächt den ganzen Körper, vorzüglich aber die Oberfläche desselben, welche ihrer Wirkung unmittelbar ausgesetzt ist. Sie verursacht, eben sowohl, als die übermäßige Wärme, Schlaffheit der Gefäße und den Brand.

Daraus, daß die Kälte den Umfang des Körpers vermindert, hat man geschloßen, sie wirke auf den lebendigen Körper eben so, wie auf die leblosen Substanzen, durch Zusammenziehung. Dieß ist aber eine irrige Meinung: denn, da die Kälte sowohl, als die übermäßige Wärme, erschlafft (wie man aus der Heilung der Blattern, und jeder sthenischen Krankheit, durch Kälte deutlich

er=

erfieht): so folgt, daß die Eigenschaft der Kälte, leblose Substanzen zu verdichten und zusammen zu ziehen, sich auf lebendige Körprr nicht erstrecke. Die Verminderung des Umfanges durch die Kälte, welche wir bei lebendigen Körpern wahrnehmen, rührt aus einem ganz anderen Grunde her, nämlich von Schwäche der Gefäße, welche die Säfte nicht gehörig forttreiben. Auf diese Weise erzeugt die Kälte die asthenische Beschaffenheit.

Da es ein allgemeines Gesetz der thierischen Oekonomie ist, daß jederzeit um desto weniger Erregung entsteht, je mehr Reizung angebracht worden, bis endlich gar keine Erregung mehr erfolgt: so kann auch die Kälte, so wie eine jede andere eigentlich und gerade zu schwächende Kraft, nach Verschiedenheit ihres Grades, Gesundheit, und alle Grade der sthenischen Beschaffenheit (von dem niedrigsten, welcher einen mäßigen Katarrh erzeugt, bis zum höchsten, welcher eine Peripneumonie zu erregen im Stande ist) hervorbringen; jedoch nur auf folgende Weise: die Kälte verhindert die Abnutzung der Erregbarkeit; sie macht den Körper für die Einwirkung der Reize empfänglicher; sie hält den Fortgang zur uneigentlichen Schwäche auf, und heilt sogar diese Schwäche. Alle diese Wirkungen bringt sie bloß dadurch hervor, daß sie dem Uebermaaße der Wärme, und anderer Reize, durch welches die uneigentliche Schwäche beschleunigt wird, Einhalt thut, und die Erregung innerhalb der Gränzen der Stärke erhält. Daher fühlen sich in kalten Ländern Diejenigen voller Kraft und Stärke, deren Körper, durch Kleider, Wohnung, Heizung der Zimmer und Bewegung,

ge=

gegen die schwächende Wirkung der Kälte geschützt ist. Daher entsteht, nach angebrachter Kälte, eine Zusammenziehung derjenigen Theile, die durch Hitze vorher erschlafft worden waren. Daher kann auch die Kälte gegen das Verderben der Säfte heilsam sein; nicht dadurch, daß sie die ausgearteten Säfte verbeßert, sondern dadurch, daß sie die Gefäße stärkt. Diese Wirkung der Kälte ist auf der Oberfläche etwas größer, als in den inneren Theilen, weil die Oberfläche beinahe der einzige Theil des Körpers ist, welchen die Kälte unmittelbar berührt.

II. Die Nahrungs-Mittel.

Der Reiz der Nahrungs-Mittel ist von doppelter Art, nämlich erstens ein eigentlicher Reiz, welcher geradezu und unmittelbar auf denjenigen Theil wirkt, an welchen er gebracht wird, auf den Magen; und zweitens ein uneigentlicher Reiz, welcher bloß von der Ausdehnung der Muskelfasern abhängt. Der eigentliche Reiz beruht auf dem Verhältniße des Reizes der genoßenen Speisen zu der Erregbarkeit des Magens; der uneigentliche Reiz beruht auf der Masse der genoßenen Speisen, und auf der größeren oder geringeren Ausdehnung des Magens.

Zu den eigentlich reizenden Nahrungs-Mitteln gehören: Fleisch (so lang es nicht geräuchert, nicht gesalzen, und nicht in Fäulniß übergegangen ist); Gewürze; Wein. Zu den uneigentlich reizenden Nahrungs-Mitteln gehören: Pflanzen-Speisen; geräuchertes, gesalzenes und verdorbenes Fleisch.

Der uneigentliche Reiz der Nahrungs=Mittel wirkt auf den Magen bloß in so fern, als er die Fasern desselben mechanisch ausdehnt: der eigentliche Reiz wirkt auf den Magen in so fern derselbe ein belebter und erregbarer Theil ist.

Der Reiz des Weines und der geistigen Getränke steht im genauen Verhältnisse mit der Menge des Alkohols, welches in diesen Getränken verdünnt enthalten ist.

Von übermäßigem Genusse des Essens und Trinkens entsteht uneigentliche Schwäche und asthenische Beschaffenheit.

Eine geringe Menge Fleisch=Nahrung nährt mehr, als eine weit größere Menge Pflanzen=Nahrung: denn die thierische Materie nährt und reizt, durch die, ihr beiwohnende, reizende Beschaffenheit, ohne Rücksicht auf ihre Masse; Pflanzen=Nahrung hingegen reizt beinahe bloß durch ihre Masse, durch Ausdehnung der Fasern, durch uneigentlichen Reiz. Beiderlei Reize, der eigentliche und der uneigentliche, sind zur Gesundheit nöthig; doch vorzüglich der eigentliche, die Fleisch=Nahrung. Eine kleine Menge von uneigentlichem Reize ist allerdings auch vonnöthen; daher der allgemeine Gebrauch, Brot bei den Mahlzeiten zu genießen, eingeführt worden ist. Die Gesundheit des Körpers und des Geistes hangt aber vorzüglich von dem eigentlichen und geraden Reize ab.

Da der Magen ein äußerst empfindlicher Theil des Körpers ist, und da die stärksten Reize auf denselben unaufhörlich wirken: so wird auch der Magen, früher als andere Theile, von uneigentlicher Schwäche befallen, und

in

in seinen Verrichtungen gestört. Die kräftigen Reize, welche auf die Erregbarkeit dieses Theiles wirken, sind: die verschiedenen, aus Fleisch bereiteten, Speisen; die verschiedenen starken Getränke; die verschiedenen Gewürze; die mannigfaltigen durchdringenden flüchtigen Reizmittel. Alle diese Reize wirken auf den Magen, mit einer Kraft, welche sie sonst auf keinen anderen Theile des Körpers ausüben.

III. Die Arznei-Mittel.

Außer den Nahrungs-Mitteln werden auch noch andere Reize in den Magen gebracht, nämlich die Arznei-Mittel, unter welchen die durchdringenden flüchtigen Reize die vorzüglichsten sind. Unter diese flüchtigen durchdringenden Reize gehören: der Biesam, das flüchtige Laugensalz, der Aether und das Opium. Von der Wirkung dieser Reize wird in der Materia medika ausführlich gehandelt werden.

IV. Das Blut.

Das Blut wirkt auf den Körper als ein Reiz. Durch einen Ueberfluß von Blut und von Milch-Saft wird die Erregung überall, vorzüglich aber in den Blutgefäßen, vermehrt, und zwar im Verhältnisse mit dem Grade des Ueberflusses. Die Beschaffenheit des Blutes kommt dabei in gar keinen Betracht, sondern bloß die Menge desselben; denn diese dehnt die Muskel-Fasern der Gefäße, durch ihren beständigen Antrieb, aus. Das Blut dehnt, durch seine Menge, die Muskelfasern der Gefäße aus; diese Ausdehnung reizt die Erregbarkeit der Fasern und erzeugt Erregung; die, auf diese Art erregten, Fasern

ziehen sich zusammen; die Zusammenziehung eines jeden Theiles der Blut=Gefäße treibt die Blut=Welle vorwärts, in einen anderen Theil; hat nun die Welle irgend einen gegebenen Theil des Gefäßes durchflossen, so erschlaffen die Fasern desselben wieder, und machen der nächsten Welle Plaz, welche alsdann auf die nämliche Art fortgestoßen wird. Auf diese Weise geht die Zirkulation des Blutes während des Lebens beständig vor sich. Zusammenziehung und Erschlaffung wechseln unaufhörlich mit einander ab; die erstere treibt die Welle vorwärts, und die lezstere eröffnet das Gefäß zur Aufnahme derselben. Das Gefäß hat aber verschiedene Zustände seines Zusammenziehungs=und Erschlaffungs=Vermögens. Ist dasselbe, nebst dem ganzen übrigen Gefäß=Systeme, schwach: so ist sowohl die Zusammenziehung, als die Erschlaffung eines jeden Theiles desselben, unvollkommen. Die geringe Zusammenziehung und die Erschlaffung (welche mehr als eine Folge des leidenden Zustandes einfacher Theile, denn als eine Folge des thätigen Zustandes belebter Theile, angesehen werden muß) lassen einen großen Durchmesser zwischen sich. In einem kraftvollen, oder sthenischen, Zustande des ganzen Körpers überhaupt, und des Gefäß=Systemes insbesondere, sind die Zusammenziehungen stark und kräftig, die Erschlaffungen aber mehr thätig und mit den Zusammenziehungen übereinstimmend: daher ist der Durchmesser eines jeden Theiles des Gefäßes im Ganzen vermindert. Weil aber, zu gleicher Zeit, die Menge des Blutes größer ist, so sind Wirkung und Gegenwirkung stark. Das Blut dehnt mit mechanischer

Kraft

Kraft aus: die Gefäße widerstehen mit Lebenskraft; die wechselsweise Einwirkung beider auf die Erregbarkeit ist beträchtlich, überall ist Thätigkeit, überall Kraft — und zwar stehen diese, bei allen Arten der sthenischen Beschaffenheit, im genauesten Verhältnisse mit ihrer Ursache. Dieser Zustand der Gefäße, in so fern er die Muskel-Fasern betrifft, ist der Ton derselben; in so fern aber bloß von einfachen festen Theilen die Rede ist, heißt er Dichtigkeit. Es ist ein sthenischer Zustand der Gefäße, das Gegentheil von dem vorher beschriebenen asthenischen, welcher durch die Beiwörter Atonie und Schlaffheit unterschieden wird. Diese Wörter haben jedoch, in so fern sie das Gegentheil von Ton und Dichtigkeit bezeichnen, keine absolute Bedeutung, sondern bloß eine relative. Eben so, wie das Wort Kälte bloß verminderte Wärme andeutet, bedeuten auch diese Wörter bloß eine Verminderung des Tones und der Dichtigkeit.

Wenn man bedenkt, daß es im ganzen Körper nicht einen einzigen weichen Theil gibt, aus welchem nicht, durch den Stich der feinsten Nadel, Blut hervorgelokt werden könnte: so wird man leicht einsehen, wie groß der Umfang des Gefäß-Systemes ist, auf welchen, bei der sthenischen Beschaffenheit, der Reiz des Ueberflusses an Blut, und, bei der asthenischen Beschaffenheit, die schwächende Wirkung eines Mangels an dieser Flüssigkeit, wirkt. Daher muß auch der Reiz, den ein Ueberfluß von Blut verursacht, und die Schwächung, welche von einem Mangel desselben herrührt, jeden anderen Reiz und jede andere Schwäche übertreffen. Alles vereinigt sich hier, um

den Reiz zur größten sthenischen, den Mangel aber zur größten asthenischen Schädlichkeit zu machen. Da die Wirkung eines jeden Reizes, einer jeden erregenden Kraft, erstlich mit dem angewandten Grade derselben, zweitens mit der Empfindlichkeit des Theiles, auf welchen sie wirkt, und drittens mit der Größe desselben, im Verhältnisse steht: so dürfen wir uns nicht wundern, daß diese beiden Kräfte die stärkste Wirkung hervorbringen.

Ein jedes Werkzeug der Sinne erfordert, zu seiner Wirksamkeit, einen gewissen Andrang von Blut, der es reize; daher finden wir auch, daß ein jedes Organ, welches zu einer scharfen Sinnes-Uebung bestimmt ist, eine außerordentlich große Menge von Blutgefäßen hat. Das, in denselben umlaufende, Blut befördert, durch seine Wärme und den Reiz der Bewegung, die Sinnes-Wirkung, für welche dasselbe bestimmt ist.

Der Reiz, welchen das Blut, durch seine Ausdehnung, in den Gefäßen hervorbringt, wird noch durch die Schnelligkeit seines Umlaufes erhöht. Diese hat ihren Grund, außer anderen Ursachen, vorzüglich in der Bewegung des Körpers durch seine eigenen Muskeln: denn diese Muskel-Bewegung führt, vermöge des Zusammendrückens der Adern, das Blut schneller nach dem Herzen zurück.

Nichts ist so wirksam, zur Erzeugung sthenischer Krankheiten, als diese beiden Reize, der Ausdehnung und der Schnelligkeit des Blutes. Diese beiden Reize bringen die sthenische Beschaffenheit, nebst allen, von derselben abhangenden, Krankheiten, hervor. Die Heftigkeit dieser Krankheiten richtet sich ganz nach der Menge des Blutes,

tes, und nach der Schnelligkeit und Gewalt mit welcher dasselbe herum getrieben wird. Diese Thatsache ist durch alle erregenden Kräfte, deren Wirkung diese Krankheiten hervorbringt; durch alle, bei diesen Krankheiten vorkommenden, Zufälle, vorzüglich den Puls; so wie auch durch die große Wirkung des Aderlassens, Abführens, des Hungerns und der Ruhe, zur Heilung dieser Krankheiten, auser allen Zweifel gesezt.

Die Erleichterung, welche das Aderlassen, in Verbindung mit anderen Ausleerungen, bei den sthenischen Krankheiten verschafft, ist gewiß ein großer Beweis, daß die Ursache dieser Krankheiten in einem Ueberflusse von Blut zu suchen ist. Der Nuzen, den Ruhe des Körpers bei dergleichen Krankheiten leistet, beweist, daß übermäßige Thätigkeit der Gefäße ebenfalls mit unter die Ursachen gezählt werden muß: denn es ist ja bekannt, daß Bewegung des Körpers die Schnelligkeit des Pulses vermehrt, Ruhe des Körpers dieselbe vermindert.

Ueberfluß des Blutes und Schnelligkeit seiner Bewegung bringt demzufolge sthenische Beschaffenheit hervor: Mangel an Blut hingegen, mit großer Schnelligkeit des Umlaufes desselben verbunden, erzeugt asthenische Beschaffenheit, mit Kleinheit, Schwäche und Schnelligkeit des Pulses. Bei dem Mangel des Blutes wird die Erregung im ganzen Körper, vorzüglich aber in dem Gefäß-Systeme, unb zwar im genauen Verhältnisse mit dem Grade des Mangels, vermindert. Bei diesem Zustande der Gefäße entstehen die Blutflüsse aus den Lungen, dem Uterus und dem After.

Ueberfluß von Blut kann, so wie jeder andere Reiz, wenn er allzuheftig wirkt, uneigentliche Schwäche erzeugen. Die Gefäße werden endlich über alle Maaßen ausgedehnt, der übermäßige Reiz erschöpft ihre Erregbarkeit, und die Folge davon ist, daß ihre Erregung aufhört. Die starken und kraftvollen Zusammenziehungen verwandeln sich alsdann in höchst schwache, welche kaum den Nahmen von Zusammenziehungen verdienen, und die Durchschnitte der Gefäße, welche kurz vorher beinahe erloschen waren, eröffnen sich nun weit. Bei einem solchen Zustande der Gefäße fließen alsdann die feineren Theile der Flüssigkeiten durch die offen stehenden Enden der Schlag-Adern überall, wo sie nur immer einen Ausgang finden, aus, und führen Blutwasser, zuweilen sogar rothes Blut, mit sich. — Eine solche Anfüllung der Gefäße, welche der Gesundheit angemessen ist, steht zwischen diesen beiden Extremen, des Ueberflusses und Mangels an Blut, in der Mitte. Eine große Menge von Blut reizt im Uebermaaße, und erzeugt daher Krankheiten, die von zu vielem Reize abhangen: doch muß auch eine zu geringe Menge von Blut, ungeachtet sie in ihren Wirkungen sich schwächend zeigt, und diejenigen Krankheiten erzeugt, die von Schwäche entstehen, doch immer noch als reizend angesehen werden, nur aber um so weniger reizend, je beträchtlicher der Mangel desselben ist.

Das Blut wird aus der Nahrung durch die Verdauungskräfte bereitet: es wird daher um so viel beßeres Blut erzeugt werden, je mehr man nahrhafte Speisen zu sich nimmt, und je mehr Kraft in dem Körper vorhanden

ist,

ist, dieselben in wirkliches Blut zu verwandeln. Die Menge von solchergestalt erzeugtem Blute kann bis zum Uebermaaße gehen, so wie jede andere erregende Kraft, unter denen das Blut die vorzüglichste ist. Fragt man aber: wann, bei wem, und unter welchen Umständen, wird ein solcher Ueberfluß an Blut erzeugt? so ist die Antwort ganz einfach: nicht im Anfange, oder am Ende des Lebens, wo bei weitem nicht so viele nahrhafte Speisen genossen werden, sondern in der mittleren und kraftvollen Periode des Lebens. Unter den beiden Geschlechtern ist der Mann mehr geneigt, als das Weib, einen solchen krankhaften Ueberfluß dieses Lebens-Saftes zu erzeugen, weil er, bei der größeren Mannigfaltigkeit von Verdauungs-Mitteln, *) besser verdaut. Welche Arten von körperlicher Beschaffenheit sind demzufolge zur Vollblütigkeit am meisten geneigt? Nicht diejenigen, welche die größte Masse von einfachen festen Theilen besizen, sie mögen nun viel essen, oder nicht; eben so wenig diejenigen, welche Blutflüssen unterworfen sind, und welche weder essen noch verdauen können: sondern bloß allein diejenigen, welche reichlich essen und gut verdauen.

Obgleich der Ueberfluß von Blut ein starker Reiz ist; so kann doch schon ein beträchtlicher Grad dieses Reizes ertragen werden, ohne eigentliche Krankheit zu erzeugen, so lange nämlich nicht ein anderer Reiz, besonders der Reiz der Muskel-Bewegung, hinzu kommt. Ueberfluß von

*) Brown sagt: from the greater variety of the modes of promoting digestion.

von Blut erzeugt zwar immer Anlage zu sthenischer Krankheit, aber nicht immer diese Krankheit selbst. Dieß sieht man bei fetten Personen, bei denen, durch reichliche thierische Nahrung, bei guter Eßlust, guter Verdauung und sizender Lebensart, die Gefäße mit Blut angefüllt sind, welches aber, weil der Kranke die Muskel-Bewegung meidet, die Erregung der Gefäße nicht sehr vermehrt, und, kraft seiner ruhigeren Bewegung in den Gefäßen, denjenigen Feuchtigkeiten, die sonst durch die äußeren Mündungen der Haut-Gefäße ausgeführt worden wären, Zeit gibt, sich seitwärts in die Fett-Zellen zu ergießen.

V. Die verschiedenen, aus dem Blute abgesonderten, Säfte.

Die verschiedenen, aus dem Blute auf verschiedenen Wegen abgesonderten, Säfte reizen ebenfalls, indem sie die Gefäße, in denen sie sich befinden, ausdehnen. Vorzüglich reizend sind auf diese Weise, die Milch, der Saame, und die Ausdünstungs-Feuchtigkeit. Die Wirkung, welche sie, wenn sie im Ueberflusse vorhanden sind, durch ihre Ausdehnung, auf die absondernden Organe hervorbringen, verbreitet sich, vermöge der Erregbarkeit, welche in dem ganzen Körper eine einzige und ungetheilte Eigenschaft ist, leicht über den ganzen Körper, und ist im Stande, in Verbindung mit anderen Kräften, welche ebenfalls eine zu starke Erregung verursachen, eine sthenische Beschaffenheit zu erzeugen. Wenn aber diese abgesonderten Säfte ihre Gefäße nicht hinlänglich ausdehnen, so erzeu-

gen sie, in Verbindung mit anderen schwächenden Kräften, asthenische Beschaffenheit: daher der Schaden der Brechmittel, der Abführungs-Mittel und der allzustarken Ausleerungen des Saamens.

Es scheint, als ob die absondernden Gefäße, vorzüglich die Gallen-Gefäße, zuweilen, durch einen Zusammenfluß von Säften, so überfüllt würden, daß uneigentliche Schwäche daraus entsteht, welche sich, vermöge der Erregbarkeit, über den ganzen Körper verbreitet.

Aus dieser Quelle entspringt alsdann eine matte Wirkung der äußersten Gefäße. Zu diesen Gefäßen muß man rechnen: die Ausdünstungs-Gefäße, welche die salzigen, wässerigen Theile des Blutes unverändert aussondern; die Schleim-Drüsen, welche, durch ihre eigenthümliche Verrichtung, die Flüssigkeit, welche sie von dem Blute erhalten, verändern; die Gallen-Punkte (pori biliarii) welche die Flüssigkeit verändern, die sie von den Mündungen der Pfort-Ader und der Leber-Schlagader erhalten; die kleinen Gänge, welche jene Punkte bilden, indem sich mehrere von ihnen vereinigen, und einzelne Gefäße ausmachen; der Leber-Gang (ductus hepaticus) oder der große Gallen-Gang der Leber, welcher die Galle aus allen Gallen-Gefäßen aufnimmt; und endlich der ductus communis choledochus. Diese, und außerdem die einsaugenden Gefäße, das heißt, diejenigen Gefäße, welche von den Ausdünstungs-Gefäßen und anderen Endigungen der Schlag-Adern, die Lymphe aufnehmen, und dieselbe wieder in den Kreislauf zurück führen, sind die äußersten Gefäße. Wie weit sich der Umfang dieser Gefäße in dem Körper erstrecke, erhellet

daraus, daß eine jede verschwindende Schlag-Ader, über den ganzen Körper, sich in Eines oder das andere von diesen farbenlosen Gefäßen endigt.

Durch die, von uneigentlicher Schwäche entstandene, matte Wirkung der äußersten Gefäße, entsteht eine langsame Bewegung der Säfte in denselben, und endlich ein gänzliches Stocken und Verderben dieser Säfte. Eine Verminderung der Erregung in diesem weitläuftigen Gebiete des Körpers, oder eine vorübergehende Erschöpfung der Erregbarkeit in demselben, theilt, vermöge der Erregbarkeit, die hier entstandene Schwäche dem ganzen Körper mit, und erzeugt, in Verbindung mit anderen schädlichen Kräften, die nicht hinlänglich erregen, asthenische Beschaffenheit.

VI. Die Luft.

Wenn man die allgemeinen Eigenschaften der Luft und ihren Nuzen bei dem Athemholen ausnimmt: so kann die Wirkung der Luft auf unseren Körper durch Beobachtung wenig ausgemacht werden. Unstreitig ist aber die Einwirkung derselben auf die ganze Oberfläche des Körpers ein zum Leben unentbehrlicher Reiz. Selten kommt die Luft in ihrem ganz reinen Zustande mit unserem Körper in Berührung: gemeiniglich ist sie mit fremden Substanzen vermischt, welche ihre reizende Kraft schwächen. *) Der heil-

*) Es scheint mir inkonsequent von Brown zu sein, daß er annimmt, die Mischung einer reizenden Substanz mit anderen Substanzen, die doch ebenfalls reizend sein müssen, weil

heilsame Reiz der Luft hangt von ihrer Reinigkeit ab; doch ist noch ungewiß, ob diese jemals so weit geht, daß sie im Uebermaaße reizt, und sthenische Beschaffenheit erzeugt. Die kürzlich erst erfundenen Luft=Ballone, durch welche die Menschen sich über die Wolken erheben können, würden vortrefflich dazu dienen, Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten, wenn nicht die Kälte, welche in jener Höhe sich findet, Schwierigkeiten entgegen sezte. Indessen, da wir niemals in der reinsten Luft leben, dennoch aber uns ganz gut befinden; so ist es wahrscheinlich, daß eine allzu reine Luft eine Neigung hat, zu heftig zu reizen, und dadurch sthenische Beschaffenheit zu erzeugen.

Da, von der andern Seite, nichts gewöhnlicher ist, als Unreinigkeit der Luft, und da eine jede Unreinigkeit den Reiz derselben vermindert: so ist es außer Zweifel, daß eine jede sehr unreine, oder mit unreinen Substanzen vermischte, Luft schwächt und asthenische Beschaffenheit erzeugt. Daher ist unreine Luft eine häufige Ursache von bösartigen Fiebern, wie auch aus dem Schicksale derjenigen erhellet, die in der schwarzen Hölle zu Calcutta starben.

Ob jemals die Luft, durch ein Uebermaaß von Reinigkeit, uneigentliche Schwäche erzeuge, ist um so mehr zweifelhaft, da es, wie bereits gesagt worden, noch nicht einmal

weil alles in der Natur reizend sein soll, könne ihre reizende Kraft vermindern. Brown sagt aber ausdrücklich, §. 145: The air is seldom applied in a pure state: it is commonly blended with foreign matters, that diminish its stimulating power.

mal ausgemacht ist, ob sie nur sthenische Beschaffenheit zu erzeugen im Stande sei.

Die Luft ist, in Verbindung mit der äußeren Temperatur, allen Theilen des Körpers, die unter der Oberhaut liegen, so nachtheilig, daß nichts sicherer und schneller Brand hervorbringt, als wenn sie der Luft nur auf kurze Zeit bloß gestellt sind. Auf keine andere Weise läßt sich sonst die schlimme Wirkung einer geringen, aber ausgebreiteten, Verbrennung erklären. Eine Verbrennung, die sich nicht weiter, als über die vorderen Theile der Brust erstrekte, und bei welcher die verbrannten Theile dem Feuer nicht länger ausgesezt blieben, als die Zeit, welche erforderlich war, um die brennenden Kleider abzureißen, wurde dennoch tödlich. Der einzige Nuzen der Oberhaut (welche ein einfacher fester Theil, ohne Erregbarkeit und Leben ist*) besteht darin, daß sie, kraft ihrer Unempfindlichkeit, die Luft, alles Uebermaaß der Temperatur, und alle rohen Substanzen, welche den belebten festen Theilen, sowohl den inneren, als den äußeren, nachtheilig sind, abwehren soll.

VII. Die Gifte.

Auf den ersten Anblik scheint es, als ob die Gifte keine Reize wären, weil sie die Erregung nicht vermehren, sondern vermindern: allein die Gifte verursachen entweder

*) Diese sonderbare Aeußerung, daß ein so wichtiger Theil des lebendigen Körpers ohne Erregbarkeit und Leben sein solle, lautet im Originale so: it being a simple, not a living solid, and devoid of all excitability. §. 702.

der keine allgemeinen Krankheiten, von welchen wir hier allein sprechen;! oder wenn sie solche verursachen, so muß auch ihre Wirkungsart mit der Wirkungsart der übrigen erregenden Kräfte übereinstimmen, weil ihre Wirkung die nämliche ist. Gifte wirken also allerdings als Reize; nur nicht allgemein, sondern örtlich.

VIII. Anstekungs = Gifte.

Einige dieser Ansteckungs=Gifte begleiten solche Krankheiten, die von zu vielem Reize entstehen, z. B. die Blattern, die Masern: andere begleiten solche Krankheiten, die von Schwäche abhangen, z. B. das Petechien = Fieber, die Pest. Nun ist es aber eine ausgemachte Thatsache, daß diese beiden Arten von Krankheiten ein Produkt, nicht bloß des Anstekungs = Giftes, sondern auch der, mit der Wirkung desselben vereinigten, Wirkung der gewöhnlichen reizenden krankmachenden Kräfte sind: folglich muß man auch hier, bei Gleichheit der Wirkung, Gleichheit der Ursache und der Wirkungsart annehmen. Man muß also zugeben, daß die Ansteckungs = Gifte reizend wirken, und daß sie in die Klasse der Reize gehören. *) Dieser Schluß erhält auch dadurch neue Stärke, daß keine anderen Mittel, als diejenigen, welche solche Krankheiten heilen, die von der Wirkung der gewöhnlichen schädlichen Kräfte abhangen, auch die Krankheiten heben, die man von Ansteckung herleitet. Die große schwächende Kraft der Ansteckungs=Gifte beweist übrigens eben so wenig eine

von

*) Hr. Pfaff hat die zweite Note zum §. 21. welche anfängt: this is all, und endigt: considered, in seiner Uebersezung weggelassen.

von der reizenden verschiedene Wirkungsart dieser Gifte, als eine eben so große, oder noch größere, Schwäche, welche von Kälte entsteht, eine eigene, von der reizenden verschiedene, Wirkungs-Art der Kälte beweist.

Ansteckungs-Gifte, welche allgemeine Krankheiten erzeugen, verhalten sich völlig so, wie die gewöhnlichen Schädlichkeiten, und bringen diese Krankheiten bald unter sthenischer, bald unter asthenischer Form hervor. Von Ansteckungs-Giften aber, welche bloß einen Haut-Ausschlag veranlassen, ohne irgend eine andere Veränderung in der Erregung zu machen, kann bloß in der Lehre von den örtlichen Krankheiten die Rede sein.

Zu den inneren Reizen gehören:

I. Die Zusammenziehung der Muskelfasern.

Die verschiedenen Arten von passiver Bewegung, von Leibes-Uebung und von körperlicher Arbeit, beschleunigen die Bewegung des Blutes in den Adern, durch Zusammenziehung der Muskelfasern, und vermehren dadurch die Erregung in allen Gefäßen, folglich in dem ganzen Körper. Heftige körperliche Bewegung ist sogar im Stande, sthenische Beschaffenheit zu erzeugen. Ja, die Leibes-Uebung ist ein so mächtiger Reiz, daß sie die bloße Krankheits-Anlage in wirkliche Krankheit zu verwandeln vermag. Oft ist die heftigste der sthenischen Krankheiten, die Peripneumonie, durch bloße übermäßige Leibes-Uebung verursacht worden.

So wie nun, auf der Einen Seite, nichts so sehr zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt, als mäßige und oft wie-

wiederhohlte Leibes=Uebung: so schwächt, auf der anderen Seite, ein größerer oder geringerer Grad derselben. Der erste erzeugt, durch Erschöpfung der Erregbarkeit, uneigentliche, der leztere, in so fern es nun an einem nöthigen Reize fehlt, eigentliche Schwäche, beide aber asthenische Beschaffenheit.

II. Perzeption, Empfindung, oder Uebung der Sinne.

Eine angenehme Uebung der Sinne ist ein kräftiges Erregungs=Mittel des ganzen Körpers. Sie erzeugt Stimmungen der Seele, welche, in Verbindung mit den, oben angeführten, äußeren schädlichen Kräften, leicht zur Erzeugung der sthenischen Beschaffenheit beitragen können. Beispiele von dergleichen Stimmungen hat man bei dem Trinken, Tanzen, bei angenehmen Gastereien, bei welchen das Auge, durch den Glanz der Schüsseln, der Gesellschaft und aller übrigen Gegenstände umher, ganz geblendet wird.

Die Uebung der Sinne, wann sie im Uebermaaße statt findet, kann die Erregung zu weit treiben, und dadurch uneigentliche Schwäche erzeugen. Wann hingegen die Sinne zum Theile zerstört, oder abgestumpft sind, oder unangenehme Eindrücke leiden: so ist das Gemüth niedergeschlagen, und der ganze Körper befindet sich in einem Zustande von Mattigkeit und eigentlicher Schwäche. Kommen alsdann noch andere schwächende Ursachen hinzu; so entsteht asthenische Beschaffenheit.

III. Das Denken.

Auch das Denken, welches mehr auf das Gehirn wirkt, als auf jeden anderen gleichen Theil des Körpers, vermehrt die Erregung über den ganzen Körper. Denken, Grübeln, Nachforschen, wann es auf Ein mal, und in hohem Grade, sich der Seele bemeistert, oder in geringerem Grade öffters wiederholt wird, oder zur Gewohnheit wird, ist schädlich, und kann, in Verbindung mit anderen reizenden Kräften, so stark reizen, daß es sthenische Beschaffenheit erzeugt.

Derjenige Zustand der Verstandes-Verrichtungen, bei welchem allzu anhaltendes Denken, durch Erschöpfung der Erregbarkeit, uneigentliche Schwäche erzeugt, ist eine offenbare Ursache der asthenischen Beschaffenheit; so wie auch jener matte, schwache und leere Zustand des Geistes, welcher zu jeder lebhaften Anstrengung ganz unfähig macht, und welcher, durch Erzeugung von eigentlicher Schwäche, jene Beschaffenheit hervorbringt. Ein so fehlerhafter Zustand der Seele trägt sehr viel zur Schwächung des Körpers bei. Daher haben auch die Aerzte schon mehrmals bemerkt, daß, wenn auch sonst alle ihre Vorschriften pünktlich befolgt worden waren, der Kranke dennoch nicht eher zu seiner vollkommenen Gesundheit wieder gelangte, als bis er seine gewöhnlichen Leibes-und Geistes-Uebungen wieder vorgenommen hatte.

Der Zustand der Geistes-Verrichtung hat einen großen Einfluß auf den Zustand der Erregung; und öffters bewirkt die Nachlassung dieses einzigen Reizes, wenn auch sonst alle übrigen Reize im gehörigen Verhältnisse ange-

wandt

wandt worden sind, einen Mangel des gehörigen Maaßes der Erregung. Es gibt keinen vortrefflichern Reiz,*) als das angenehme Gefühl, welches eine glückliche Gedanken-Reihe gewährt: daher entspringt das hohe Vergnügen, welches ein Strom von Wiz oder muntere Laune in den Mit-Gesellschaftern erweckt; daher alle die feinen Gefühle von schönen Geistes-Werken; daher, in den Jugend-Jahren, die heiße Begierde, mit der Weisheit, den Kenntnissen und den geschmakvollen Schriften, der Alten sowohl, als Derjenigen, die sich unter den Neueren ausgezeichnet haben, bekannt zu werden; daher der, so ganz der menschlichen Natur angemessene, Enthusiasmus, andere in jeder Vollkommenheit des Geistes zu übertreffen. Künste, Wissenschaften, alle Fächer des menschlichen Wissens, sind Früchte dieser schönen Geistes-Anlage. Glücklich für die Menschheit würde es sein, wenn diese Anlage gehörig genährt und geübt würde! Wie fein empfand Julius Cäsar Scaliger, als er erklärte: er möchte lieber Verfasser der wenigen Stanzen des Horaz, Lydia und Telephus sein, als die Arragonische Krone tragen! Wie groß mußte das Vergnügen des Pythagoras sein, als er den 47sten Saz des ersten Buches der mathematischen Anfangs-Gründe des Euklid erfand! Mit dem Ausrufe: ἑυρεκα! sprang er in Begeisterung hin und her, und dankte den Göttern, auf eine Weise, wie es unter den wenigen andern Entdeckern schwerlich

*) Brown sagt: there is not a finer stimulus. Hr. Pfaff übersezt: es gibt keinen feinern Reiz.

lich Einer zu thun vermag, nämlich durch ein Opfer von hundert fetten Ochsen. Wie lieblich müssen die Gefühle des Horaz gewesen sein, in dessen Werken eine jede Ode der Ausdruck der schönsten, und oft der erhabensten, Stimmung des Genies ist! Welches Feuer, welche Kraft muß die Seele Miltons durchdrungen haben, bei der Beschreibung, die er von der Erscheinung des Sohnes Gottes in seiner himmlischen Erhabenheit gibt! Welches Genie, welchen Verstand entwickelte nicht der große Markis von Montrose, in jener Kriegslist, durch die er den Fehler Eines seiner Offiziere, welcher seiner Sache und seinem Ruhme hätte gefährlich werden können, in einen rühmlichen Sieg verwandelte. Als man ihm, während er in dem Mittelpunkte der Armee stand, zuflüsterte, daß Einer seiner Flügel überwältigt wäre, rief er dem Befehlshaber des anderen zu: "Mylord Aboyn! Sollen Sie und ich unthätig hier stehen, und Macdonald die ganze Ehre des Tages davon tragen?"*)

IV. Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen.

Heftige Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen, wie starker Zorn oder ungezähmte Freude, haben die nämliche Wirkung, als das übermäßige Denken, sobald sie eine solche Höhe erreichen, daß die Erregbarkeit dadurch erschöpft wird. Dergleichen heftige Leidenschaften erzeugen nämlich jene Art von asthenischer Beschaffenheit, die von uneigentlicher Schwäche entsteht, und Krankheiten von uneigentlicher Schwäche erzeugt. Daher entstehen dann fal-

*) Die Note zum 138 S. hat Hr. Pfaff nur halb übersezt.

fallende Sucht, Schlagfluß; und der leztere wird, wenn das Gemüth heftig von diesen Leidenschaften angegriffen ist, nicht selten tödlich.

Wo aber, im Gegentheile, ein Mangel an dergleichen Gemüths-Bewegungen statt findet, wie bei der Schwermuth, dem Kummer, der Furcht, dem Schrecken, der Verzweiflung (welches bloß niedrigere Grade der Freude, der Zuversicht und der Hoffnung, bloß eine Verminderung der erregenden Leidenschaften, keinesweges aber positive Gemüths-Bewegungen von entgegengesezter Natur sind): da entsteht eine Neigung zu derjenigen asthenischen Beschaffenheit, welche von eigentlicher Schwäche herrührt. Unmittelbare Folgen davon sind: Mangel an Eßlust; Ekel; Erbrechen; Magenschmerz; Durchfall, mit und ohne Schmerzen; schlechte Verdauung; Kolik; Podagra; Fieber.

Die sogenannten niederschlagenden Gemüths-Bewegungen sind bloß ein schwächerer Grad der reizenden. So sind z. B. Furcht und Gram bloß geringere Grade der Zuversicht und der Freude, aber keine spezifisch verschiedenen Gemüths-Zustände. Die Nachricht vom Geldgewinne macht Freude, die Nachricht von dem Verluste Schmerz. Hier findet keine der reizenden entgegengesezte Wirkung statt, sondern bloß ein schwächerer Grad der reizenden Wirkung. Es gilt hier, bei den Leidenschaften, eben das, was von der Kälte gilt: und es sind überhaupt alle Körper in der Natur, die beruhigend zu sein scheinen, bloß schwächer reizend, und nur in so fern schwächend.

Es hätte die freudige Nachricht, von dem Wohlsein jenes Römischen Soldaten, welcher das Unglük seiner Landsleute bei Cannä überlebte, seiner, über seinen Verlust niedergeschlagenen, Mutter, nicht plözlich, sondern auf Umwegen, beigebracht werden sollen: anfänglich als wenn es nur ein unsicheres Gerücht wäre, welches man nach und nach immer wahrscheinlicher gemacht hätte, bis es endlich außer Zweifel gesezt worden wäre. Zulezt aber hätte noch die Frau, ehe ihr der Sohn vorgestellt worden wäre, durch andere Reize, etwa durch ein Glas guten Falerner-Weines, gestärkt, das heißt, ihrer überflüssigen Erregbarkeit beraubt werden sollen. Auf eine solche Weise behandelt, würde sie nicht, wie ohne diese Vorsicht geschah, für Freude plözlich gestorben sein, als sie seiner ansichtig ward, und als ihr Sohn, den sie so zuverlässig unter die Todten rechnete, so ganz unerwartet ihr lebendig und gesund vorgestellt wurde. Die Gefahr ihres Zustandes bestand darin, daß ihre Erregbarkeit, im Verhältnisse des Reizes der erregenden Leidenschaft, zu sehr angehäuft war, um einen so großen Eindruk ertragen zu können, als ihres Sohnes Leben und Wohlsein auf sie machte. Sie befand sich in dem Zustande einer ausgehungerten Person, deren angehäufte Erregbarkeit von einem einzigen Bissen Nahrung überwältigt wird, oder in dem Zustande einer Person, die lange vom Durste gelitten hat, und welcher eine nur etwas reichliche Stillung desselben verderblich wird; oder einer vom Froste beinahe erstarrten Person, auf welche eine plözliche Wärme den nämlichen tödlichen Einfluß hat: lauter Beispiele von einer Erreg-

regbarkeit, welche zu sehr angehäuft ist, als daß sie irgend einigen, etwas stärkeren, Reiz zu ertragen vermögend wäre.

Sechstes Kapitel.

Von dem Schlafe.

So wie der Tod die Verrichtungen des ganzen Lebens endigt, so endigt der Schlaf die Verrichtungen eines jeden Tages: und gleichwie der Tod die Folge eines gänzlichen Verlöschens der Erregung ist, welches entweder aus einer völligen Erschöpfung der Erregbarkeit, oder aus dem größten Ueberflusse derselben entsteht; so entsteht auch der Schlaf aus einer verminderten Erregung, wobei die Erregbarkeit entweder, erstens, nur so weit vermindert ist, daß sie wieder angehäuft werden kann, oder, zweitens, so überflüssig vorhanden ist, daß der Ueberfluß verzehrt werden kann. In beiden Fällen findet demzufolge eine Wiederherstellung der Erregung statt.

Die Erregbarkeit der Thiere ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ohne Schaden weder angehäuft, noch vermindert sein darf, weil der Mangel derselben uneigentliche Schwäche, der Ueberfluß aber eigentliche Schwäche erzeugt. So wie nun eine jede erregende Kraft, wann sie zu heftig reizt, die uneigentliche Schwäche, und die Entziehung irgend eines Reizes eigentliche Schwäche veranlassen kann: so verhält es sich auch mit der übermäßigen oder sparsamen Anwendung mehrerer derselben, oder al-

aller.*) Der Schlaf ist demzufolge eine Wirkung unserer, den Tag über vorgenommenen, Handlungen, welche anfänglich immer mehr und mehr Erregung verursachen, dann aber allmählich weniger, im Verhältnisse der Fortdauer ihrer Wirkung; dennoch so, daß sie immer noch einige Erregung hinzufügen, so lange bis es dahin kommt, daß der, zum Wachen nothwendige, Grad der Erregung nicht länger statt findet. Den beßten Beweis dieses Sazes gibt uns die tägliche Erfahrung; und die Sache wird noch ferner durch Analogie mit den Wirkungen aller übrigen erregenden Kräfte bestätigt. Wenn es z. B. Jemanden an dem gehörigen Reize durch Wein fehlt, und seine Erregung z. B. nicht über 30 steigt, so wird dieselbe, durch Ein Glas Wein, um 2 Grade, durch ein zweites um fernere 2 Grade erhöht werden, bis dieselbe endlich, nach fünf Gläsern, sich auf 40 befindet, und nun alle seine Verrichtungen gut und kräftig von statten gehen. Wir sind indessen nicht so weichlich geschaffen, daß wir nicht etwas mehr oder weniger vertragen könnten. Gesezt also, er tränke noch fünf Gläser weiter, so würde die Erregung bis zu 50 Graden, folglich um 10 Grade über das gehörige Mittelmaaß, hinauf steigen. So wie seine Geistes-Verrichtungen sowohl, als alle seine übrigen Verrichtungen, nur matt waren, so lange die Erregung unterhalb 40 sich befand; so werden sie nun alle, in der Zeit, da seine Erregung bis zu 50 hinaufsteigt, lebhafter. Die Erregung nehme nun immer noch zu; so werden auch

*) Die zu dem 238 § gehörige Note hat Hr. Pfaff wegsgelassen.

auch seine Geistes-Verrichtungen noch mehr gewinnen: er wird nunmehr den ganzen Umfang seines Genies zeigen, und seine Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen jeder Art werden ebenfalls an Lebhaftigkeit zunehmen. Nunmehr bringe man ihm noch fünf neue Gläser bei, so werden, in dem Verlaufe der Zeit, in welcher er diese zu sich nimmt, alle seine geistigen und körperlichen Verrichtungen allmählich ermatten; seine Zunge, seine Füße, seine Augen, sein Gedächtniß und seine Urtheilskraft, werden ihm den Dienst versagen; er wird immer mehr schläfrig werden, und endlich in tiefen Schlaf sinken. Den nämlichen Fortgang nimmt die Erregung, wenn sie von Anstrengung des Körpers oder des Geistes herrührt. Dieselbe Wirkung hat auch der Reiz der Speisen, besonders der stark nährenden und reizenden, wenn sie im Uebermaaße genossen werden. Vor dem Mittags-Essen sind die Beschäfftigungen des Vormittages nicht hinreichend, uns zum Schlafe vorzubereiten: nach einem reichlichen Mahle aber überfällt derselbe die meisten Menschen, wenn anders nicht die Dazwischenkunft anderer Reize ihn abhält. Vorzüglich befällt der Schlaf, unter solchen Umständen, Personen, deren Schwächlichkeit, aus Alter oder aus einer anderen Ursache, sie eher, als andere, geneigt macht, durch die vorhergehenden Geschäffte des Tages ermüdet zu werden. Dieselbe Wirkung bringen auch der Umlauf des Blutes in den Gefäßen und die unwillkührlichen Bewegungen hervor, durch welche dieser Umlauf unterhalten wird. Dasselbe gilt auch von der, beständig fortdaurenden, Wurmförmigen Bewegung des Magens und der Eingewei-

weide, und von der Bewegung in den kleinen Absonderungs- und Aussonderungs-Gefäßen. Licht, welches die Augen, Schall, welcher die Ohren reizt, nebst den verschiedenen Substanzen, welche auf die drei übrigen Sinne wirken; alle diese bringen nach und nach, durch Erschöpfung der Erregbarkeit, die Erregung bis zu demjenigen Punkte der Stufenleiter, wo der Schlaf anfängt, herab. Und zwar ist, in jedem Falle, der Fortgang so, daß anfänglich eine niedrige, dann eine höhere und höhere, und endlich die allerhöchste Stärke in allen Verrichtungen herrschend ist, welche dann stufenweise wiederum sinkt, und sich mit Schlaf endigt. So wie wir nun bisher die Wirkung einer jeden erregenden Kraft zur Hervorbringung des Schlafes einzeln gesehen haben; so können wir uns auch vorstellen, daß sie in gemeinschaftlicher Verbindung wirken, und daß der Schlaf die Folge dieser gemeinschaftlichen Wirkung sei. Wärme, wenn sie nicht zu groß, oder alsdann durch Kälte bis zum reizenden Grade zurückgebracht ist, Speise, Trank, Leibes- und Geistes-Uebung, Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen, wenn sie nicht zu wenig oder zu stark reizen: alle diese Kräfte verursachen eine Neigung zum Schlafe, und zwar zu einem sehr heilsamen Schlafe.

Auf diese Weise entsteht also der gesunde und heilsame Schlaf: allein es gibt auch einen kränklichen Schlaf. Dieser kränkliche Schlaf ist jederzeit die Folge von eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche. Wenn Einer, oder mehrere Reize (z. B. unmäßiges Trinken) durch allzustarke Wirkung und daraus entstehende Erschöpfung der Erreg-

regbarkeit, uneigentliche Schwäche erzeugen; so bringen sie einen solchen kränklichen Schlaf hervor. Eben so wirken auch diejenigen Kräfte, welche eigentliche Schwäche erzeugen. Kräfte, welche, durch einen gehörigen Grad von Reiz, gesunden Schlaf veranlassen, bewirken, wenn sie zu sparsam angewandt werden, einen schädlichen, kränklichen Schlaf, von eigentlicher Schwäche. Ein solcher Schlaf erfolgt, nach der Entziehung des Lichtes, des Schalles, und der mancherlei anderen Eindrücke von Körpern, welche auf die übrigen Sinne wirken; er ist eine Folge des Mangels an körperlicher und geistiger Bewegung; eine Folge des Mangels der gehörig reizenden Wärme; endlich selbst die Folge eines allzu lange fortgesezten Schlafes.

Dieser frühzeitige, unzeitige, krankhafte Schlaf, diese kränkliche Neigung zum Schlafe, welche Schlafsucht, Coma, heißt, entsteht gemeiniglich aus dem Mangel der meisten, so eben erwähnten, Reize.

Das gesunde Wachen ist hingegen eine Folge davon, daß die täglichen Verrichtungen während des Schlafes unterbrochen werden. Durch diese Unterbrechung, welche der Schlaf gewährt, wird immer mehr und mehr Erregung entzogen: anfänglich am meisten, nach und nach aber weniger und weniger; jedoch so, daß die Verminderung der Erregung und die Anhäufung der Erregbarkeit immer noch zunimmt, weil die Entziehung der Reize immer noch fortdauert, bis endlich derjenige Grad von verminderter Erregung und von erhöhter Erregbarkeit eintritt, welcher zum Wachen nothwendig erfordert wird. Auf diese Weise bereitet der Schlaf den Körper zum wachenden

den Zustande vor, welcher alsdann, den Tag über, durch die wirkenden erregenden Kräfte, die gehörige Länge der Zeit unterhalten wird, bis ihre anhaltende Wirkung zulezt wieder den Schlaf erzeugt.

Die eigentliche sowohl, als die uneigentliche Schwäche, kann allzulanges, oder kränkliches Wachen, Schlaflosigkeit, erzeugen. Angestrengtes Denken, heftige Leidenschaften, übermäßige körperliche Arbeiten, ungewöhnliche erschlaffende Hize, Ausschweifung im Essen und Trinken, der Mißbrauch der durchdringenden Reize, großer Ueberfluß und gewaltsame Bewegung des Blutes: alle diese vereinigt, oder einzeln, verscheuchen dadurch den Schlaf, daß ihre reizende Wirkung bis zu dem Eintritte der uneigentlichen Schwäche geht. Eben so ist, von der andern Seite, Schlaflosigkeit eine Wirkung der Kälte (nur nicht in dem äußersten Grade, welcher dem Tode unmittelbar voran geht) der Enthaltung von Speisen, oder des Genusses solcher Nahrungsmittel, die nicht gehörig reizen und nicht gehörig den Magen ausdehnen; schwacher Getränke, z. B. des Thees, des Kaffees, des Wassers, besonders wenn Jemand an stärkere Getränke gewöhnt war; der Unterlassung der gewöhnlichen Leibes- oder Geistes-Uebung; der Schaam; der Furcht; des Kummers.

So wie also uneigentliche, oder eigentliche Schwäche, oder eine Mischung von beiden (die gemischte Schwäche) Ursache des Schlafes ist, nämlich uneigentliche Schwäche des gesunden Schlafes, die eigentliche und gemischte Schwäche hingegen des kränklichen: so ist auch

ein

ein Uebermaaß dieser eigentlichen oder uneigentlichen Schwäche ebenfalls eine Ursache von kränklichem Wachen.*) Nur derjenige Schlaf ist gesund und heilsam, welcher durch einen gehörigen Grad von Erregung hervorgebracht wird, der die Folge einer angemessenen Wirkung der Reize auf die Erregbarkeit ist. Alle Extreme von übermäßigem Schlafe oder Wachen, zeigen jedesmal eine Neigung zur Krankheit, oder diese selbst an. Wer durch seine gewöhnlichen Arbeiten ermüdet ist, der ist sogleich zum Schlafe aufgelegt: dagegen aber flieht der Schlaf nicht weniger Denjenigen, der sich zu stark, als Denjenigen, der sich zu wenig angestrengt hat.

Der Schlaf muß, wenn er zur Gesundheit beitragen soll, eine gehörige Länge von Zeit dauern. Wenn derselbe zu kurz dauert, so kann sich die Erregbarkeit nicht hinlänglich anhäufen, und die erregenden Kräfte können, wenn sie nun wieder zu wirken anfangen, keinen hinlänglichen Eindruck machen: dauert hingegen der Schlaf zu lange, so ist er schädlich, weil er jene Erregung, von welcher Gesundheit und Stärke des Körpers abhangen, zu lang unterbricht, und folglich eigentliche Schwäche verursacht.

Die Wirkung der eigentlichen sowohl, als der uneigentlichen Schwäche, ist demzufolge bald Schlaf, bald Wachen: beides aber von kränklicher oder schädlicher Art.

Der

*) Brown sagt: As debility, therefore, whether indirect, or direct, *or both conjoined*, produce sleep; the first found sleep, the two latter an improper or morbid kind u. s. w. Hr. Pfaff hat diese Stelle S. 69. gar nicht richtig übersezt.

Der kränkliche Schlaf entsteht vorzüglich dann, wann Eine der beiden Arten der Schwäche vorhanden ist, ohne daß ein Reiz auf den geschwächten Körper wirkt und denselben in Uuruhe versezt: kränkliches Wachen erfolgt hingegen alsdann, wann zu dem Zustande der Schwäche noch ein Reiz hinzutritt, welcher, so unbedeutend er auch an sich sein mag, den Körper dennoch in Unordnung versezt.

Alle erregenden Kräfte ohne Ausnahme, verursachen, sobald sie übermäßig reizen, im Verhältnisse mit dem Grade ihres Uebermaaßes, Neigung zu einem kränklichen Schlafe, indem, vermöge ihres hohen Grades von Reiz, die Erregbarkeit bis zu demjenigen Punkte herabsinkt, welcher zum Schlafe einladet. Dieser Punkt wird um so viel eher eintreten, wenn keine erregende Kraft fortfährt, auf die noch übrige Erregbarkeit zu wirken, noch mehr zu reizen, und dadurch den Schlaf zu verhindern. Wann aber die erregende Kraft den Punkt, welcher zum Schlafe einladet, überschreitet, oder wann irgend ein Reiz seine Wirkung fortsezt, indem er immer noch einige Erregbarkeit antrifft; dann wird der wachende Zustand krankhaft fortdauern und Schlaflosigkeit entstehen.

Aus dem Gesagten erhellet die Analogie zwischen Wachen und Leben, Schlaf und Tod, und ihre Abhängigkeit von den nämlichen Natur-Gesezen, welchen alle übrigen Verrichtungen unterworfen sind. Zugleich sind die gründlichsten Beweise vorgebracht worden, daß das munterste Wachen in dem höchsteu Grade heilsamer Eregung besteht; daß mittelmäßiger und tiefer Schlaf von der größten Schwäche abhangen, die noch mit der Gesundheit bestehen kann;

kann; daß wahrer und gesunder Schlaf auf einem mäßigen Grade von uneigentlicher Schwäche beruhe; und daß beides, sowohl der kränkliche Schlaf, als das kränkliche Wachen, aus großer Schwäche, von eigentlicher oder uneigentlicher Art, entspringen.

Zur Erläuterung seiner Theorie des Schlafes, erzählt Brown folgende Geschichte aus seiner Jugend. "Als ich „noch ein Knabe war", sagt er, "that ich mir selbst viel darauf „zu gut, daß ich das Fußgehen so trefflich aushalten konnte. „Gegen das fünfzehente Jahr meines Alters, ging ich, an „einem Sommer-Tage, von Berwik an der Tweed „bis nach Morpeth. Dieser Weg betrug, mit Inbegriff „zweier (Engländischer) Meilen, die ich auf Nebenwegen „machte, fünfzig (Engländische) Meilen. Wegen der „übermäßig starken Bewegung, kam die ganze Nacht kein „Schlaf in meine Augen. Am folgenden Tage waren alle „meine Gelenke so schmerzhaft und schwach, daß ich nicht „ohne die größte Mühe die einzige Station von Mor„peth nach Newcastle zu gehen vermochte, was „doch nur ein Gang von vierzehen (Engl.) Meilen war. „Einige Jahre später, als ich zu voller Stärke meines „Körpers gelangt war und meine Gelenke vollkommen „in einander paßten, ging ich und wanderte über alle Ar„ten von Erdboden, auf der Straße und neben der Stra„ße, über glatte Wege, über ebenes Land, über Heiden „und Berge, von vier Uhr Nachmittags bis zwei Uhr „Nachmittags des folgenden Tages. Ich ruhte die ganze „Zeit über nur Eine Stunde aus, und that nur Eine, aber „tüchtige, Mahlzeit, zwischen zehen und eilf Uhr Vormit-

"tags,

„tags, als ich noch sechs (Engl.) Meilen von meinem Zie-
„le entfernt war. Die Hügel, über welche ich während
„der Nacht wanderte, sind die, welche Lammer-Muir
„heißen, und zwischen East-Lothian und der Mers
„liegen. Die Oerter, durch welche ich auf diesem Wege
„kam, waren Edinburgh und Duns, der Geburts-
„Ort des berühmten Schulmannes und Metaphysikers,
„Johannes Duns Scotus. Hier hatte ich in mei-
„ner Jugend Lateinisch gelernt. Während dieser langen
„Fußreise wurde ich durch einen großen Reiz gestärkt,
„durch außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes und Liebe.
„Am Ende meiner Reise fand ich mich zwischen meinen Ver-
„wandten und bei dem Gegenstande meiner Leidenschaft:
„und dadurch erhielt ich Kraft genug, mit meiner Gelieb-
„ten noch zu tanzen. Dießmal schlief ich gut, und war
„am anderen Tage völlig hergestellt." *)

Siebentes Kapitel.

Von dem Magen, dem Darmkanale und der Verdauung **).

Die Fasern des Magens sind Muskel-Fasern, theils gerade, theils schiefe, die sich der Zirkelform nähern. Wann Speise genossen wird, so ziehen sich die ersteren zu-
sam-

*) Dieses interessante Bruchstück aus Browns Lebensgeschichte (§. 240. Note) hat Hr. Pfaff gar nicht übersezt.

**) Die ganze wichtige Erklärung der Verdauung, welche sich in den Noten zum 186 und 187 Paragraphen findet, gehört unter die vielen Stellen, welche Hr. Pfaff in seiner Uebersezung weggelassen hat.

sammen und verkürzen sich; dadurch heben sie den unteren Theil des Magens, welcher nicht befestigt ist, aufwärts. Allmählich erschlaffen sie, so wie die Speise, nach ihrer ersten Verdauung im Magen, und ihrer Veränderung in eine mehr flüssige Gestalt, allmählich durch die untere Oeffnung des Magens, den Pylorus, herausgeht. Dadurch wird das, von oben abwärts ausdehnende, Gewicht entfernt: und so wie die Speise mehr und mehr aus der festen Form in die flüssige übergeht, sammelt sich dieselbe mehr und mehr in dem unteren Theile der Höhlung des Magens, drückt gegen die Seiten desselben, und bringt die anderen Fasern zum Zusammenziehen, so, daß die Seiten des Magens an einander gepreßt werden, und der noch übrige Theil der Speisen durch den Pylorus ausgeworfen wird. Außer diesen, nach einander folgenden, Wirkungen, ist die muskulöse Substanz des Magens noch so eingerichtet, daß sie Fasern hat, deren Zusammenziehung, bei angefülltem Magen, aufwärts und unterwärts geht, bei leerem Magen aber bloß unterwärts. Alle diese Zusammenziehungen geben den Speisen diejenige mechanische Bewegung, welche zur Mischung derselben vonnöthen ist. Der Magensaft, welcher sich in die Höhle des Magens ergiest, so wie auch der Speichel, welcher aus dem Gaumen dahin kommt, nebst den wässerigen Getränken, die durch den Mund genossen werden, tragen dazu bei, die Speisen mehr und mehr flüssig zu machen, wodurch bloß die Gestalt derselben verändert wird. Durch gewisse Mittel entsteht aber auch eine Veränderung ihrer Natur, oder, wie man es in der Chemie nennt, ihrer

Mischung. Diese Veränderung bewirkt vorzüglich der Magensaft, und vielleicht tragen auch zu derselben die übrigen Flüssigkeiten bei. Die Wärme des Magens befördert ebenfalls die, in diesem Prozesse vorgehende, Auflösung.

Die Ursache der Eßlust ist eine starke und kräftige Zusammenziehung der Fasern des Magens, nebst einer Absonderung des Magen-Saftes und Speichels. Es wird dazu erfordert, daß der Magen leer sei. Im Zustande der Schwäche fehlen alle diese Bedingungen. Die Fasern ziehen sich nicht mit Kraft zusammen; die äußersten Gefäße ergießen nicht ihre Flüssigkeiten; die vorher eingenommene Nahrung wird nicht aufgelöst und gehörig gemischt aus dem Magen geschafft, sondern sie bleibt größtentheils unaufgelöst und unverändert zurück: daher entsteht dann Mangel an Eßlust, und, in einem höheren Grade, Widerwillen gegen die Speisen. Mangel an Eßlust und Widerwillen gegen die Speisen hangen demzufolge von Schwäche des Körpers ab, wie dieses hinlänglich ihre Entstehung aus schwächenden Ursachen sowohl, als ihre Vorbeugung und Heilung durch reizende und stärkende Mittel, beweist.

Wann die Atonie und Schlaffheit der Fasern des Magens einen solchen Grad erreicht hat, die unverdaueten Materien und Unreinigkeiten im Magen sich so sehr angehäuft haben, und die Ausdehnung des Magens, sowohl durch dieselben, als durch das entbundene Gas, so weit gediehen ist, daß die gedrükten Fasern ihre gewöhnliche Zusammenziehung von oben nach unten, was man gemeiniglich Wurmförmige Bewegung nennt, nicht

mehr verrichten können: dann entsteht Erbrechen. In jedem Falle, sowohl bei der Gesundheit, als bei der Krankheit, nimmt die Wurmförmige Bewegung allezeit eine Richtung, welche dem Reize entgegengesezt ist; sie geht nach unten, wann der Reiz vom Munde herkommt, und nach oben, wann derselbe aus dem Magen herrührt: daher geschieht es, daß die Unreinigkeiten, nebst dem aus ihnen entbundenen Gas, welche als ein örtlicher Reiz wirken, aller Bewegung, die sie erregen, eine Richtung nach den oberen Theilen des Kanales ertheilen. Diese verkehrte Bewegung kann, weil sie der Natur zuwider ist, niemals mit angenehmen Empfindunben verbunden sein; daher entsteht dann Ekel, ehe das Brechen eintritt. Die verkehrte Bewegung des Magens selbst wird nach einiger Zeit heftig, weil der örtliche Reiz die Muskelfasern zu gewaltsamen und unregelmäßigen Bewegungen treibt; daher das Brechen.

Der Durst ist entweder sthenisch, oder asthenisch. Der sthenische Durst hangt von der sthenischen Beschaffenheit in den äußersten Gefäßen des Schlundes und der Haut ab. Durch diese Beschaffenheit werden die genannten Gefäße so verstopft, daß die Ausdünstung unterdrückt wird, während das Blut dennoch Freiheit behält, in die Nachbarschaft der äußersten Endungen der kleinen Gefäße zu dringen, und auf diese Weise, wegen unterdrückter Ausdünstung, die im Körper erzeugte Hize unter der Oberhaut anzuhäufen. So entsteht erstlich die Hize. Dann werden im Schlunde, vermöge der krankhaften Beschaffenheit der äußersten Endungen der Gefäße, der Speichel und

andere Flüssigkeiten (durch) deren freien Ausfluß der Schlund schlüpfrig bleibt) zurück gehalten; woraus jene Empfindung von Trockenheit im Schlunde entsteht, die man Durst nennt. Dieß ist der sthenische Durst. Er entsteht zuweilen von dem Reize des Kochsalzes, häufiger stark gewürzter Speisen, der Hize, der Arbeit, und anderen dergleichen Ursachen. Er geht niemals in Erbrechen über, außer wann der sthenische Zustand vorbei ist, was selten erfolgt. Kaltes Wasser sowohl, als andere schwächende Kräfte, heben ihn.

Der asthenische Durst entsteht von der asthenischen Beschaffenheit des Schlundes und der Oberfläche des Körpers. Wegen der, mit dieser asthenischen Beschaffenheit verbundenen, Atonie und Erschlaffung der äußersten Gefäße, wird sowohl die unmerkliche Ausdünstung auf der Haut, als die Absonderung des Speichels, der dunstartigen Flüssigkeiten und des Schleimes im Schlunde, unterdrückt. Die inneren Theile des Schlundes werden also nicht gehörig mit Flüssigkeiten befeuchtet; sie werden trocken und es entsteht Durst. Der asthenische Durst kommt häufiger vor, als der sthenische. Mangel an Eßlust und Widerwillen gegen Speisen gehen vor demselben voran; und es folgen auf denselben, Ekel, Erbrechen, zuweilen auch ein heftiger Magen-Schmerz.

Der Ekel ist bloß ein höherer Grad des Widerwillens gegen die Speisen; eine unangenehme Empfindung, die aus einem noch höheren Grade von Schwäche entsteht: denn wo Stärke und Kraft vorhanden ist, da ist in jedem Theile des Körpers, ohne Ausnahme, folglich auch

in

in dem Magen und seiner Nachbarschaft, eine angenehme Empfindung.

Der Magen-Schmerz, welcher den asthenischen Durst begleitet, entsteht von Krampf. Wenn aber in irgend einer inneren Höhle, das heißt, in den Organen der unwillkührlichen Bewegung, ein Krampf entsteht, so ist derselbe allemal die Folge einer allgemeinen Schwäche des Körpers. Durch diese Schwäche entsteht eine Schlaffheit und Atonie der Fasern jener Organen, welche in schmerzhaften Krampf übergeht, sobald irgend eine Materie jene hohlen Organe ausdehnt. Im Magen besteht diese ausdehnende Materie aus Unreinigkeiten und unverdaueten Stoffen; im Darmkanale aus verhärteten Exkrementen: in beiden aus entbundenem Gas. Die Wirkung der, durch diese Materien verursachten, Ausdehnung, beruht nicht sowohl auf der ausdehnenden Materie selbst, als vielmehr auf dem schlaffen Zustande der, durch dieselbe ausgedehnten, Fasern. Sind die Fasern stark und gesund, so widerstehen sie leicht einer jeden sie ausdehnenden Gewalt: sind sie hingegen schwach, so werden sie von einer solchen Ausdehnung überwältigt, so, daß sie, weil sie schlaff sind, mehr und mehr nachgeben, und zwar im Verhältuisse der Gewalt der Ausdehnung, bis sie endlich alle Schnellkraft, alle Zusammenziehungs-Kraft und alle Erschlaffungs-Kraft, gänzlich verlieren und unbeweglich zusammen gezogen bleiben. Alles dieses folgt von selbst aus der Natur jener Eigenschaft der Muskelfasern, vermöge welcher sie, wann sie gezerrt und ausgedehnt werden, sich nicht bloß, wie andere elastische Kör-

per, nach der Entfernung der ausdehnenden Gewalt, sondern noch während der Gegenwart derselben, zusammen ziehen. Während des, durch die gewaltsame Ausdehnung entstandenen, Krampfes sind die empfindlichen Fasern einer gewissen Gewaltthätigkeit ausgesezt, daher der Schmerz entsteht.

Achtes Kapitel.

Von der monatlichen Reinigung.

Die Ursache der monatlichen Reinigung liegt in einer besonderen Bildung derjenigen Gefäße, die das monatliche Blut ergießen, welche Ergießung zu einer bestimmten Zeit des Lebens, nämlich gegen die Zeit der Mannbarkeit, eintritt,*) und außerdem in einer gewissen reizenden Thätigkeit, durch welche sich die Frauens-Personen von den Weibchen der übrigen Thiere unterscheiden.

Nur

*) Brown sagt: the cause of menstruation is a certain conformation of the vessels, that pour out the blood in this discharge, which takes place at a certain time of life, that is, about the age of puberty. Hr. Pfaff übersezt, ganz unrichtig (S. 302.): "Die Ursache derselben liegt in einer „Bildung der Gefäße, die das monatliche Blut ergießen, „welche zu einer bestimmten Zeit des Lebens ihre Vollendung erreichen, nämlich gegen die Zeit der Mannbarkeit." Das which im Texte geht offenbar nicht, wie Hr. Pfaff es nimmt, auf conformation, sondern auf discharge.

Nur bei wenigen anderen Thieren zeigen die Weibchen, außer der Begattungs-Zeit, eine Art von monatlicher Reinigung. *)

So wie alle Gefäße, bei dem Heranwachsen des Körpers, sich allmählich entwickeln; so ist dieß auch mit den Gefäßen des Uterus und der Zeugungs-Theile der Fall. Diese sind die lezten, die sich entwickeln. Die Mündungen der Gefäße des Uterus, welche sich in die Höhle des Uterus endigen, werden, gegen die Zeit der Mannbarkeit, zulezt so stark ausgedehnt, daß sie zuerst den wässerigen Theil des Blutes, nachher aber, wann der Andrang dahin einige Zeit gedauert hat, wahres Blut durchlassen.

In diesem Zeitpunkte des Lebens geht im ganzen Körper eine große Veränderung vor. Das Verlangen nach dem Beischlafe, ein vorher nie gefühlter Reiz, sezt jezt den ganzen Körper, vorzüglich aber die Zeugungs-Theile beider Geschlechter, in Bewegung; bei dem weiblichen Geschlechte die ganze Gegend der Eierstöcke, des Uterus und der Mutterscheide. Dieser Reiz, welcher in dem Uterus befindlich und beinahe immer thätig ist, wirkt auf denselben um so kräftiger, je mehr Erregbarkeit, auf welche dieser Reiz bisher noch nicht gewirkt hat, in dem Körper vorhanden ist. Unter anderen Organen werden daher die Muskel-Fasern der zunächst liegenden Gefäße, und die mit denselben verflochtenen Nerven, in die allerstärkste Erregung versezt. Diese, in dem ganzen Körper zunehmende, Erregung, vermehrt wiederum die Erregung in

*) Brown irrt sich hier: die monatliche Reinigung findet, außer dem Menschem, bei keinem anderen weiblichen Thiere statt.

in dem Uterus.*) Die wechselseitige Berührung beider Geschlechter, durch Kuß, oder Händedruck, oder auf sonst eine Weise, sezt die beiderseitigen Zeugungs-Theile, vorzüglich aber den Uterus, in Bewegung; die wirkliche Umarmung aber bringt diese Wirkung im höchsten Grade hervor. Die Rückerrinnerung an jede Umarmung bleibt in dem Gedächtnisse, erneuert die Idee des Genusses, und fährt, mehr oder weniger, fort, den Uterus zu reizen.

Dieser neue Zustand wird nun durch jeden, auf den Körper gewöhnlich wirkenden, Reiz unterhalten. Der geliebte Gegenstand sei nun gegenwärtig, oder er sei abwesend, immer bringt ein so anhaltender Reiz, welcher fast zu allen Zeiten, im Traume sogar, und zwar um so viel heftiger wirkt, weil er noch nicht lange da war und eine Erregbarkeit findet, die, in Rücksicht auf ihn, noch unabgenuzt ist, kräftige Zusammenziehungen der, jezt hinlänglich entwickelten, Gefäße hervor. Das Blut strömt, mit der größten Gewalt, nach der Gegend des Uterus hin, und seine Schnelligkeit nimmt mit jedem Augenblicke zu, weil es, durch die kräftige Ausdehnung der Gefäße, und durch die Gewalt, mit welcher es, während seines schnellen Laufes, gegen dieselben anschlägt, ihre Fasern immer stärker reizt, und sie zu größerer Thätigkeit, das Blut vorwärts zu treiben, erregt. Dieß ist die erste Ursache der monatlichen Reinigung: zu deren Hervorbringung demzufolge zwei Dinge, nämlich eine hinlängliche Er-

*) Brown sagt: This excitement, increasing over the whole system, again increases that in the uterus.

Erweiterung des Durchmessers der Gefäße und ein ungewohnter, auf eine noch nicht erschöpfte Reizbarkeit wirkender, Reiz völlig hinreichend sind.

Dieser Zustand steht auf keine Weise mit anderen Erscheinungen unseres Körpers im Widerspruche. Es zeigen sich vielmehr manche andere Erscheinungen, welche dieser analog sind. So macht z. B. eine bloße Verschiedenheit des Durchmessers, daß einige Gefäße zu diesen, andere zu jenen Verrichtungen dienen. Auf diese Weise sind die Ausdünstungs = Gefäße bestimmt, einen Dunst durchzulassen, die aussondernden Gefäße des Darm=Kanales eine feinere Feuchtigkeit, und die Nieren=Gefäße eine gröbere abzusondern. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir sehen, daß es Gefäße gibt, die, vermöge ihres Durchmessers, geschickt sind, rothes Blut durchzulassen.

Die Ursache, warum sich, bei den Weibchen der übrigen Thiere, ein Abgang von rothem Blute bloß zu der Zeit der Brunst zeigt, liegt darin, weil sie bloß zu dieser bestimmten Zeit dem kräftigen Reize unterworfen sind, welcher die monatliche Reinigung verursacht.

Wie viel der erwähnte Reiz beiträgt, die monatliche Reinigung zu verursachen, dieß beweist die folgende Reihe von Thatsachen: 1) Je weniger eine Frauens = Person verliebter Natur ist, um so sparsamer hat sie ihre monatliche Reinigung. 2) Je ergebener sie der Liebe ist, um so reichlicher hat sie, unter gewissen Einschränkungen, ihre monatliche Reinigung. 3) Vor den Jahren der Mannbarkeit, und nach einem gewissen Alter, in welchem

die Reinigung aufzuhören pflegt (zwei Zeitpunkte, in denen die Empfänglichkeit für thätige Liebe theils noch nicht angefangen, theils schon aufgehört hat) findet keine monatliche Reinigung statt. 4) Gehinderter Genuß der Liebe, welcher, durch seine schwächende Wirkung, Bleichsucht und andere ähnliche Krankheiten erzeugt, ist sehr oft die Veranlassung der Verhaltung der monatlichen Reinigung. 5) Früh heran gewachsene Mädchen von grosser Kraft und starkem Glieder-Baue, die folglich früher zur Liebe reif sind, erhalten ihre Reinigung viel früher, als diejenigen, die schwach, zart und klein sind, folglich auch ihre Mannbarkeit später erreichen. 6) So wie der Liebes-Genuß, gleich allen anderen Verrichtungen, gewisse Gränzen in seiner Dauer und Stärke hat, und wie daher das Vermögen, der Liebe zu genießen, sich früher oder später verliert, je früher oder später man sich derselben ergab: so ist gleichfalls die Dauer der monatlichen Reinigung auf diese Zeit eingeschränkt. Alle diese Thatsachen zusammen genommen beweisen die Wahrheit unserer Behauptung, und thun dar, wie sehr die monatliche Reinigung vom Begattungs-Triebe abhange. Daher muß die Behauptung nochmals wiederholt werden: daß, außer der, zu dieser Ausleerung nothwendigen, Bildung der Gefäße, und dem angeführten Reize, weiter nichts nöthig ist, um die monatliche Reinigung zuerst hervorzubringen, sie nachher festzusezen, und die Fortdauer derselben zu bewirken.

Die Ursache der reichlichen sowohl, als der mäßigen monatlichen Reinigung, ist Eine und dieselbe. Sie liegt

noch

noch innerhalb der Gränzen der Gesundheit. Sie ist nur in Ansehung ihres Grades verschieden: im ersteren Falle ist sie stärker, im lezteren schwächer.

So wie nun jene angegebenen Umstände es erklären, warum die Frauens-Personen, mehr als die Weibchen der übrigen Thiere, der monatlichen Reinigung unterworfen sind: so erklärt sich gleichfalls aus ihrer übermäßigen Wirkung auf gewisse Frauens-Personen, warum diese Frauens-Personen übermäßig starke monatliche Reinigung bekommen; denn die Wirkung ist im Verhältnisse mit der Ursache. Die Weiber haben eine stärkere monatliche Reinigung, als die Weibchen anderer Thiere, weil sie einem höheren Grade desjenigen Reizes ausgesezt sind, welcher die Reinigung verursacht; und solche Weiber, die sich diesem Reize mehr aussezen, als andere, erfahren auch mehr von der Wirkung desselben. *)

Reize, welche übermäßige monatliche Reinigung verursachen, ohne jedoch bis zur wirklichen Krankheit zu steigen, sind: üppige Gedanken und heftige Leidenschaften. So erregen üppige Schriften und Gespräche, wollüstige Entblößungen und dergleichen, eine heftige Bewegung in der Einbildungskraft und Sehnsucht nach der Umarmung, gegen welche vielleicht nur ein Verschnittener gleichgültig bleiben kann. Eben so wirken auch nahrhafte Speisen, starke Getränke und Gewürze; daher das Sprichwort: Sine Cerere et Baccho friget Venus.

Hier-

*) Hr. Pfaff hat, in seiner Uebersezung, die Note zum 532 §, welche sich anfängt: Women menstruate, ganz weggelassen, ungeachtet sie nothwendig zur Erklärung gehört.

Hierzu trägt ferner bei, die Leibesübung, wofern dieselbe nicht bis zur Ermüdung, sondern bloß bis zur Reizung getrieben wird; wie auch ein, aus dieser sowohl, als aus der reichlichen Ernährung entspringender, Ueberfluß von Blut; endlich noch ein, öffters wiederholter, feuriger Beischlaf, oder die widernatürliche Befriedigung dieses Triebes. Alle diese Reize vermehren die monatliche Reinigung um so stärker, je stärker sie reizen: dennoch aber verursachen sie keine wirkliche Krankheit.

Von der Wirkung dieser Reize läßt sich eben das sagen, was oben (S. 327.) von der übermäßigen Menge von Blut, welche sthenische Krankheiten erzeugt, gesagt worden ist: denn wann übermäßige monatliche Reinigung und vermehrter Trieb zum Beischlafe die Folge des Uebermaaßes dieser Reize ist; so muß die Eine oder die andere der folgenden Wirkungen eintreten: daß sie entweder die Gränzen der Gesundheit nicht überschreiten, oder daß sie sthenische Krankheiten, und, wofern diese einen hohen Grad erreichen, uneigentliche Schwäche erzeugen.

Daß dem wirklich so sei, erhellet aus der Natur der, die übermäßige monatliche Reinigung verursachenden, schädlichen Kräfte, so wie auch aus unseren neuesten Beobachtungen, denen gemäß reizende Heilmittel die Krankheit heben, indem sie die Gefäße wieder anfüllen, während die schwächende, ausleerende Heilmethode, ohne glücklichen Erfolg ist.

Eben so, wie ein Reiz die gehörige, oder etwas zu starke, monatliche Reinigung zuerst erzeugt; so ist auch, wann dieselbe erst einmal eingetreten ist, jene besagte Bildung

dung der Gefäße, in Verbindung mit dem fortdauernden Reize, hinlänglich, dieselbe zu unterhalten. Das nämliche Geschäfft wird, bei jeder Reinigung, während des Zwischenraumes wiederhohlt. Der Reiz wirkt und beschleunigt die Bewegung des Blutes in dem ganzen Körper; vorzüglich aber da, wo er am kräftigsten ist und am meisten erfordert wird, nämlich in der Gegend des Uterus. Das, in stärkere Bewegung gesezte, und mit schnellerem Flusse sich fortwälzende, Blut vermehrt den Reiz, welcher diese Beschleunigung verursacht.*) Da nun dieser wechselseitige Reiz fortdauernd, in der ganzen Zwischenzeit, in welcher sie zum Genusse der Liebe fähig sind, auf die Weiber wirkt: so werden die Gefäße des Uterus nach und nach wieder entwickelt, und zulezt, nach dreien Wochen, oder einem Mond-Monathe, in ihren äußersten Endigungen erweitert und geöffnet. Wenn alsdann der, anfangs wässerige, nachher blutige, und zulezt wieder wässerige, Fluß, bei gesunden Weibern, Einen, zwei, oder drei Tage angehalten hat, so schließen sich die Gefäße zulezt wieder.

Je größer bei diesem ganzen Geschäffte die Erregbarkeit ist (vorzüglich also zu Anfange einer jeden Periode) desto heftiger wirkt der Reiz, und desto stärkere Erregung bringt derselbe hervor. Im weiteren Verlaufe erzeugt er im-

*) Brown sagt: the blood, thrown into quick motion, and rushing with a more rapid flow, increases the stimulus, which is the cause of this acceleration. Hr. Pfaff übersezt, S. 307, nicht richtig: "Das in schnelle Bewegung gesezte Blut vermehrt die Ursache, die es in Unruhe sezte, den Reiz."

immer weniger und weniger Erregung, in eben dem Verhältnisse, wie die Errgbarkeit mehr und mehr verzehrt wird, obgleich er noch immer, doch stets in geringerem Grade die Erregung vermehrt, bis endlich, in Rücksicht auf diesen Reiz, alle Erregbarkeit erschöpft ist. Eben so verhält sich auch die Wirkung der Speisen, der Getränke, und aller übrigen erregenden Kräfte.

Alles, was über den Reiz, der die monatliche Reinigung verursacht, gesagt worden ist, stimmt demzufolge mit der Wirkung aller anderen Reize überein: und auf die Weise ist auch Alles, was sich, bei dem ganzen Geschäffte der monatlichen Reinigung, vom Anfange bis zum Ende zeigt, mit der Wirkung der übrigen Reize übereinstimmend. Bei dem ersten Eintritte derselben ist der Reiz darum am kräftigsten, weil derselbe neu ist, und auf eine, in Rücksicht auf ihn, noch unverminderte Erregbarkeit wirkt. Vorzüglich in diesem Zeitpunkte hat die Liebe bei gesunden Personen sehr gute Wirkung: und die monatliche Reinigung geht, wann sie Einmal durch den sie erweckenden Reiz hervorgebracht ist, auf das Vollkommenste vor sich; das heißt, sie artet weder durch Mangel, noch durch Ueberfluß, in Krankheit aus.

Wenn nun aber die monatliche Reinigung Einmal erschienen und in den gehörigen Gang gebracht ist; so wirkt (weil bei dieser Verrichtung nicht weniger, als bei einer jeden andern, die Erregbarkeit verzehrt wird) jene reizende Kraft immer weniger und weniger, zulezt aber gar nicht mehr: es wird demzufolge eben so auch stufenweise die Empfänglichkeit gegen die Liebe, und daher auch verhältniß=

nißmäßig die monatliche Reinigung, nach und nach vermindert, bis sie zulezt völlig aufhört.

Auf diese Weise nimmt nun die Fähigkeit zur Liebe sowohl, als die monatliche Reinigung, von ihrem ersten Anfange bis zu ihrem Ende allmählich ab: außerdem aber wird die monatliche Reinigung öfters unterbrochen, nämlich bei der Schwangerschaft, bei dem Kinder-Stillen, und bei ihrer Verhaltung, oder Unterdrückung. Die beiden ersten Fälle sind natürlich, und kommen im gesunden Zustande vor; die Verhaltung, oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung, ist hingegen ein Zustand der Krankheit.

Da sowohl der Reiz, als der besondere Bau der Gefäße, Ursachen der monatlichen Reinigung sind, und da der leztere von dem ersteren abhangt: so bringt auch der Mangel des Reizes, und folglich auch der besonderen Bildung der Gefäße, Verhaltung, Verminderung und endlich völlige Unterdrückung dieser Ausleerung, hervor.

Neuntes Kapitel.

Von der unmerklichen Ausdünstung.

Die unmerkliche Ausdünstung geschieht durch die Haut, vermittelst der ausdünstenden Gefäße. Eine Unterdrückung dieser Ausdünstung erzeugt jederzeit Krankheit. Unterdrückt aber wird die Ausdünstung durch Wärme, so lange diese nicht im Uebermaaße die Oberfläche des Körpers reizt. Dieser, nicht übermäßige, Reiz der Wärme vermehrt alsdann den Ton der Muskelfasern, folglich auch die Dichtigkeit derselben. Vermöge der vermehrten Dichtig-

keit

keit werden die Durchmesser der ausdünstenden Hautgefäße sehr verengert, und die Oeffnung dieser Gefäße mehr oder weniger, oft sogar ganz, verschlossen.

Aus dieser Erklärung erhellt, wie sehr die Pathologen irrten, welche bald einer Zusammenziehung durch Kälte, bald einer Zusammenziehung durch Krämpfe, die Unterdrückung der Ausdünstung zuschrieben.

Es ist bereits bewiesen worden, daß der Grad der Zusammenziehung der Muskelfasern mit dem Grade der Erregung, welcher dieselbe verursacht, im Verhältnisse stehe; daß die Dichtigkeit der Muskelfasern von dem Grade der Zusammenziehung abhange, und um so viel größer sei, als die Zusammenziehung stärker ist; daß demzufolge die größere oder geringere Erregung die Ursache der größeren oder geringeren Dichtigkeit der Muskelfasern sei. Hieraus erhellt, daß die Höhlungen der Gefäße, ihrem ganzen Laufe nach, allenthalben in dem Körper, bei dem Zustande der Stärke sich verengern, und bei dem Zustande der Schwäche sich erweitern müssen. Aus diesem Grunde, wegen der Verengerung der Gefäße, nimmt, bei dem Zustande der Stärke, die unmerkliche Ausdünstung beträchtlich ab.

Wärme im Uebermaaße vermehrt die Ausdünstung und erzeugt Schweiß. Sobald nämlich die Wärme im Uebermaaße wirkt (es sei nun vermöge ihrer Dauer oder ihres Grades): so schwächt sie, indem sie den Ton der Muskelfasern vermindert, und, statt der Dichtigkeit, Erschlaffung erzeugt. Diese Wirkung äußert sich vorzüglich auf der Oberfläche des Körpers, auf der Haut, weil die

Hi=

Hize, durch unmittelbare Berührung, gerade zu wirkt. In den inneren Theilen, wohin die Hize nicht unmittelbar gelangt, ist die Temperatur weniger verändert. Indem die Wärme den Ton der Hautgefäße vermindert, und Erschlaffung erzeugt, werden die Durchmesser dieser Gefäße erweitert, daher dann der Schweiß entsteht.

Alles, was in medizinischen Schriftstellern von der Sympathie, dem Konsensus zwischen dem Magen und der Ausdünstung, gelehrt wird, ist Unsinn. Die medizinischen Schriftsteller dachten sich bis jezt gar nicht den menschlichen Körper als ein Ganzes. Im Gegentheile betrachteten sie die Verrichtungen größtentheils als von einander abgesondert und jede für sich selbst existirend, oder doch nur auf eine leichte und willkührliche Weise mit den übrigen verbunden. Daher entstand der lächerliche Begriff von Sympathie, von dem Konsensus, der Mitleidenschaft der Theile. Man sprach von dem Konsensus des Magens mit dem Kopfe, des Magens mit dem Angesichte, des Magens mit der Haut, der äußeren Oberfläche mit der inneren, oder den Eingeweiden, u. s. w. Niemand dachte daran, daß ein einziges herrschendes Prinzip vorhanden sei, von welchem alle Verrichtungen abhingen. So kann z. B. der Magen nicht stark sein, während die Ausdünstungs-Organe schwach sind: er kann nicht viel essen und verdauen, während die Ausdünstungs-Organe unfähig sind, die Ausdünstungs-Flüssigkeit abzusondern. *) Wie der Zustand des Magens beschaffen ist, so wird

*) Die Note zum 232 §. welche sich anfängt: no idea in me-

wird auch der Zustand des ganzen lebendigen Körpers beschaffen sein, und umgekehrt. Wir können nicht annehmen, Ein Theil des Körpers befinde sich in einem solchen Zustande von Stärke, daß er einen Ueberfluß von Blut erzeugen könne, während ein anderer nicht einmal im Stande sei, seine verdorbene Materie durch die gehörigen Aussonderungs-Gänge auszuführen.

Die Kälte erzeugt Atonie und Schlaffheit der Gefäße, und befördert auf diese Weise die Ausdünstung: denn die erschlafften Muskelfasern gestatten einen größeren Durchmesser der Gefäße, und daher hört die Unterdrückung der Ausdünstung auf, die von der entgegengesezten Wirkung der sthenischen Beschaffenheit erzeugt wird, vermöge welcher die Dichtigkeit der Fasern zunimmt und die Durchmesser der Gefäße kleiner werden.

Zehentes Kapitel.

Von dem Tode.

Wofern der gehörige Grad der Erregung allezeit unterhalten werden könnte, würde der Mensch einer ununterbrochenen Gesundheit genießen. Es treten aber zwei Hindernisse, zwei Hauptursachen ein, welche dieß verhindern. Erstlich die sthenische Beschaffenheit. Diese verzehrt die Total-Summe der Erregbarkeit, welche einem

dical writing, und endigt: throw out their fluid, hat Hr. Pfaff ganz weggelassen. Die andere Note zu demselben Paragraphen, welche anfängt: it has been proved, hat er mehr als halb weggelassen, ungeachtet sie wichtige Erläuterungen enthält.

nem jeden Wesen, bei dem Anfange seines Lebens, zugetheilt worden ist, verursacht Krankheiten, verkürzt das Leben, und führt, früher oder später, den Tod herbei. Dieß ist die Eine Ursache der Sterblichkeit. Die zweite Ursache ist die asthenische Beschaffenheit. Bei derselben findet der, zum Leben erforderliche, Grad der Erregung nicht statt, folglich wird der Körper der Erlöschung der Erregung und dem Tode zugeführt. Sollte auch die genaueste Mäßigung der Erregung beobachtet werden: so folgt doch zulezt der Tod zuverlässig und unvermeidlich, wenn gleich später.

Wann die Erregbarkeit (das heißt, diejenige Eigengenschaft, durch welche sich die lebendige Materie von der todten unterscheidet) aufhört, oder wann die erregenden Kräfte auf diese Eigenschaft zu wirken aufhören: so hört auch das Leben auf.

Zwischen Wachen und Leben, Schlaf und Tod, findet die vollkommenste Aehnlichkeit statt. Diese Verrichtungen sind den nämlichen Naturgesezen unterworfen, denen die übrigen Verrichtungen des thierischen Körpers unterworfen sind.

Das Leben der Pflanzen ist dem Leben der Thiere ähnlich. Alles Lebendige in der Natur wird durch Erregung beherrscht, welche die erregenden Kräfte allein verschaffen. Keinem lebendigen Körper, er sei Thier oder Pflanze, wohnt eine, zur Beschüzung und Erhaltung des Lebens nothwendige, Kraft bei. Die nämlichen Kräfte, welche zuerst das Leben erzeugen, und dasselbe in der Folge unterhalten, haben zulezt eine Neigung, seine Auflö-

sung zu bewirken. Das Leben, die Dauer desselben, die Abnahme desselben und der Tod, sind lauter gleich natürliche Zustände. Jedes lebendige Geschöpf lebt in denjegen Geschöpfen fort, die es erzeugt. Auf diese Weise werden die Gattungen der Thiere und der Pflanzen erneuert; das System der Natur erhält sich und dauert in ewiger Stärke fort. Es sind also, mit Einem Worte, alle Erscheinungen der Natur das Werk eines einzigen Organes *).

Manche Umstände machen es wahrscheinlich, daß dieser Erdball große Veränderungen erlitten hat; daß dasjenige, was jezt Meer ist, vormals Land war, und umgekehrt. Vermuthlich ist auch im mineralischen Reiche, eben so wie in dem organischen, die Gestalt der einzelnen Körper sehr verändert worden.**) Ob aber die Mineralien, gleich den Thieren und Pflanzen, eine Art von Leben haben, so, daß sie auf eine ähnliche Weise erzeugt werden; daß sie, wie Thiere und Pflanzen, wachsen; dann, wie diese, eine Zeitlang ohne Zunahme oder Abnahme zubringen; endlich aber abnehmen, sterben, und im Tode ihre eigenthümliche Gestalt verlieren: dieß zu erfahren, hindert uns die lange Dauer ihres Lebens, und die Kürze der Dauer des unsrigen.

All-

*) Die Note zum 326 § des Originals (bei Hrn. Pfaff § 327) welche sich anfängt: no discovery, und endigt: to my Observations, hat Hr. Pfaff ganz weggelassen.

**) Hr. Pfaff hat die Worte: eben so, wie im organischen, weggelassen.

Alle Bewegungen der Planeten, welche zu ewiger Dauer und Fortsezung ihres Laufes gebildet wurden, beruhen auf diesem einzigen Grundsaze: daß sie sich, wie alle Körper, die fortgestoßen werden, in gerader Richtung fortbewegen, beständig aber, durch die Kraft der Schwere, welche sie alle beherrscht, unterwärts gezogen, folglich im Ganzen zu einer zirkelförmigen Bewegung gezwungen werden. Für die kleineren lebendigen Körper, mit welchen jene großen Körper bevölkert sind, für die Thiere und Pflanzen, deren Gattungen sich erhalten, obgleich die einzelnen Geschöpfe vergehen, gilt das Gesez: daß alles, was die Ursache ihrer Verrichtungen ist, alles, was diese zum Entstehen und zur Vollkommenheit bringt, dieselben hinwiederum schwächt, und zulezt vernichtet. Unrichtig ist daher die Meinung, daß einige Kräfte zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, andere aber zur Erzeugung der Krankheiten und Verursachung des Todes von der Natur bestimmt seien. Die Neigung aller Kräfte in der Natur geht vielmehr dahin, das Leben, aber auf eine erzwungene Art, zu erhalten, und endlich den Tod von selbst herbeizuführen.

Pathologie,

nach

Browns Grundsäzen.

Catalogus

von

Bronns Sammlungen.

Pathologie.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Begriffe.

Die angenehme, leichte und ungestörte, Ausübung aller körperlichen Verrichtungen nennt man Gesundheit, und den Zustand, in welchem eine solche Ausübung statt findet, den gesunden Zustand. Dagegen besteht die Krankheit in einer unangenehmen, beschwerlichen, oder gestörten, Ausübung einiger körperlichen Verrichtungen; und der kränkliche Zustand, in einer unangenehmen, beschwerlichen, oder gestörten, Ausübung aller körperlichen Verrichtungen.

Ganz irrig ist die Vorstellung, als ob Gesundheit und Krankheit zwei verschiedene, oder einander entgegengesezte, Zustände wären: denn beide werden durch dieselben Kräfte, und durch dieselbe Wirkung dieser Kräfte, hervorgebracht. Wenn es möglich wäre, daß der gehörige Grad von Erregung immer unterhalten werden könnte; so würde der Mensch einer unterbrochenen Gesundheit genießen: denn diese besteht bloß in dem gehörigen Verhält-

nisse zwischen der Erregbarkeit und der Erregung. Wenn ein solches Verhältniß statt findet, so ist der Mensch gesund: sobald aber die Erregung zu gering, oder zu stark ist, entsteht entweder Krankheit, oder die Anlage zu Krankheiten.

Die Anlage zur Krankheit ist ein mittlerer Zustand zwischen Gesundheit und Krankheit. Eben dieselben Kräfte, welche Krankheiten erzeugen, erzeugen auch die Anlage zu Krankheiten.

Der Zeitraum der Krankheits-Anlage wird kürzer oder länger sein; das heißt: die Anlage zur Krankheit wird schneller, oder langsamer, in wirkliche Krankheit übergehen, je nachdem die Kräfte, welche diese Anlage hervorbringen und verursachen, stärker, oder schwächer wirken.

Während des Zeitraumes der Krankheits-Anlage scheint der Körper immer noch gesund zu sein. Dieser Zustand, welcher doch schon von der Gesundheit abweicht, verräth sich kaum durch irgend ein Zeichen, und kann nur von dem einsichtsvollen Arzte und dem geübten Beobachter erkannt werden.

Alle organisirten Körper (Thiere sowohl, als Pflanzen) befinden sich, so lang ihr Leben dauert, beständig in einem von diesen dreien Zuständen: entweder in dem Zustande der Gesundheit, oder in dem Zustande der Krankheit, oder in dem Zustande der Anlage zur Krankheit.

Es gibt zwei Klassen von Krankheiten; nämlich allgemeine, welche das ganze System angreifen, und örtli-

liche, welche sich bloß auf einen einzelnen Theil einschränken.

In der Physiologie ist gezeigt worden: daß die verschiedenen erregenden Kräfte, ungeachtet sie niemals zugleich auf alle Theile des Körpers unmittelbar wirken, sondern immer nur auf einen einzelnen Theil des Körpers ihre Wirkung vorzüglich äußern, dennoch sogleich die Erregbarkeit des ganzen Körpers angreifen; daß aber diese Kräfte jederzeit auf Einen Theil vorzüglich, und mehr als auf jeden andern, wirken; daß dieser mehr angegriffene Theil gemeiniglich derjenige ist, welchen die erregende Kraft unmittelbar berührt; daß ausserdem die Stärke der Wirkung der erregenden Kraft auf jeden einzelnen Theil, auch von der Beschaffenheit dieses Theiles, und von seiner größeren oder geringeren Empfindlichkeit abhängt, indem jeder Reiz auf denjenigen Theil, den derselbe unmittelbar berührt, eine desto stärkere Wirkung hervorbringt, je lebendiger und empfindlicher, folglich erregbarer, dieser Theil ist; daß aber dennoch die Wirkung des Reizes auf den vorzüglich augegriffenen Theil (es sei derselbe auch noch so empfindlich) gegen die, durch diesen Reiz in dem ganzen übrigen Körper zu gleicher Zeit bewirkte, Reizung, kaum in Betracht zu ziehen ist und sich verhält = 6: 3000; daß die Erregbarkeit in dem vorzüglich angegriffenen Theile jederzeit auf eben die Weise leidet, als in dem übrigen Körper; daß daher niemals die Erregbarkeit in irgend einem einzelnen Theile des Körpers von einer, der Erregbarkeit des übrigen Körpers entgegengesezten, Beschaffenheit sein kann; daß dieselbe niemals in einem einzelnen Theile er=

erhöht sein kann, während sie in dem übrigen Körper vermindert ist, oder umgekehrt; daß der einzige Unterschied, welcher zwischen der Erregbarkeit eines gegebenen einzelnen Theiles und der Erregbarkeit der übrigen Theile des Körpers statt finden kann, in dem Grade besteht — daher ist nun auch niemals bloß Ein Theil des Körpers der Siz einer allgemeinen Krankheit, sondern der ganze Körper wird von derselben angegriffen, weil die Erregbarkeit überhaupt in Thätigkeit kommt, wenn gleich die eines einzelnen Theiles in größerem Grade.

Auch wird der, bei einer allgemeinen Krankheit am meisten leidende, Theil nicht etwa zuerst angegriffen, und von demselben aus das Leiden über den ganzen Körper verbreitet: denn wenn die Erregbarkeit an irgend einem Orte gereizt wird, so wird sogleich die Erregbarkeit des ganzen Körpers angegriffen. Wir sehen, daß die erregenden Kräfte den ganzen Körper in eben dem Augenblicke angreifen, sie einen einzelnen Theil reizen. Wir sehen ferner, daß die Zufälle der Krankheit eben so schnell in dem ganzen Körper erscheinen, als in dem einzelnen angegriffenen Theile; oft sogar noch schneller. So erscheint z. B. der Brustschmerz bei der Peripneumonie, welcher die innere Entzündnng anzeigt, nie so früh, als die allgemeine Krankheit. Unter mehreren hundert Fällen, in denen diese Thatsache genau geprüft worden ist, fanden sich über die Hälfte, wo der Schmerz nicht eher, als Einen, zwei, bis drei Tage nach dem Anfange der allgemeinen Krankheit, sich gezeigt hatte. Auch bei dem Podagra ist der Schmerz nicht die erste Erscheinung der Krankheit.

Es ist daher ein jedes Leiden eines einzelnen Theiles, welches bei allgemeinen Krankheiten vorkommt (so fürchterlich dasselbe auch übrigens sein mag) bloß als ein Theil desjenigen Leidens zu betrachten, welches den ganzen Körper befallen hat: daher müssen auch die Hülfsmittel nicht gegen einen einzelnen Theil gerichtet werden, gleichsam als wäre dort alle Krankheit verstekt und von dort aus zu vertreiben; sondern die Heilmethode muß den ganzen Körper betreffen, weil die Krankheit den ganzen Körper betrifft.

Um die einzelnen Zufälle, oder Symptome, muß man sich bei allgemeinen Krankheiten eben nicht sehr bekümmern. Es war eine Quelle großer Irrthümer der bisherigen Aerzte, daß sie bei den allgemeinen Krankheiten vorzüglich nur auf die Symptome, auf die einzelnen Zufälle Rücksicht nahmen: denn obgleich die Erregung alle Erscheinungen des Lebens bestimmt und regiert; so leiten doch die einzelnen Zufälle der, durch Uebermaaß oder durch Mangel an Erregung verursachten, Krankheiten auf kein richtiges Urtheil über die Natur und Beschaffenheit derselben. Wenn die allgemeine Krankheit im Allgemeinen richtig behandelt wird; so wird jeder örtliche Zufall an dieser richtigen Behandlung Theil haben und nebst der allgemeinen Krankheit zugleich geheilt werden: findet aber, wegen einer unpassenden Heilmethode, ein unglücklicher Ausgang statt; so werden auch die örtlichen Zufälle verhältnißmäßig verschlimmert. Wenn man dagegen, nach der bisherigen Methode der Aerzte, bloß auf einzelne Zufälle Rücksicht nimmt; so wird man bei der Erkenntniß

und Heilung der Krankheiten öfters die gröbsten Fehler begehen. Ein Beispiel dieser Art gibt die bösartige oder brandige Bräune. Man nahm bei dieser Krankheit bloß auf den Haupt=Zufall, auf die Entzündung im Halse, Rücksicht; glaubte, dieselbe hätte ihren Hauptsiz, ihren einzigen Siz, in dem Halse; und sezte daher dieselbe mit andern Krankheiten, bei denen die Hals=Schmerzen als Haupt=Zufall angesehen wurden, in Eine Klasse. Daher der Nahme Bräune. Die übrigen Arten der Bräune sind aber sthenische Krankheiten, und müssen durch Aderlassen und ausleerende Mittel behandelt werden, während eine solche Heilmethode bei der brandigen Bräune dem Kranken einen gewissen Tod bringen würde, indem sie nicht nur eine asthenische Krankheit, das heißt, eine Krankheit von Schwäche, sondern von der höchsten Schwäche ist. Diese Schwäche allein erzeugt den Zufall im Halse. Gibt man denjenigen Kranken, die am entzündlichen Halsweh leiden, reizende Mittel, so bringt man sie um: aber eben so gewiß werden Diejenigen, die am brandigen Halsweh leiden, sterben, wofern man ihnen zur Ader läßt, und ihnen Brechmittel, Abführungen, oder die Hungerkur vorschreibt. So sind die Krankheiten beschaffen, welche die Systematiker, Nosologen, und andere Fremdlinge in dem Gebiete der Natur, vermöge ihrer Unwissenheit, troz aller natürlichen Entfernung derselben, zusammengestellt haben! (Man sehe nur Cullens genera morborum, im 7 Genus).

Dieses Mißverständniß, aus der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit des äußeren Anscheines einzelner Zufälle auf

ihre innere Natur zu schließen, gab die unsichere Grundlage her, auf welche das wakelnde Gebäude der Nosologie erbauet worden ist. Zufälle, die, ihrem äußeren Anscheine nach, die größte Aehnlichkeit mit einander haben, sind öffters am verschiedensten von einander; umgekehrt aber sind solche Zufälle, die sich einander sehr unähnlich sehen, ihrer Natur nach öffters am nächsten mit einander verwandt, und zuweilen, ihrem ganzen Wesen nach, völlig einerlei, so, daß sie sich bloß dem Grade nach, und auch das nur unbedeutend, von einander unterscheiden. Die große Mannigfaltigkeit von Zufällen, welche die ganze Form der asthenischen Krankheiten auszeichnet, gibt eben so viele Beweise von der Wahrheit dieser Behauptung, als die Beispiele von Ungleichheit der Meinungen zahlreich sind. Was ist sich scheinbar mehr entgegengesezt, als Durchfall und Verstopfung; Irrereden und Schlafsucht; Fallsucht und Wassersucht; Konvulsionen und Regelmäßigkeit aller Muskel-Bewegungen; die verschiedenen Grade der krankhaften Verminderung der monatlichen Reinigung, bis zur gänzlichen Unterdrückung derselben, und die verschiedenen Grade der krankhaften Vermehrung dieses Ausflusses, bis endlich derselbe an Heftigkeit und Dauer den höchsten Punkt erreicht hat? Was gleicht sich mehr, als ein leichtes Entzündungs-Fieber und ein leichtes Faulfieber, während beide Krankheiten, in Rücksicht auf ihre Ursache sowohl, als auf ihre Heilmethode, einander gerade entgegengesezt sind? Wie sehr unterscheiden sich die mannigfaltigen Zufälle der aussezenden Wechselfieber, der nachlassenden und der anhal-

tenden Fieber von einander? — dennoch aber entstehen alle diese Fieber von schwächenden Ursachen, und weichen den nämlichen Reizmitteln. Wie ganz ungegründet erscheint nicht vollends die Abtheilung der Krankheiten in fieberhafte und nicht fieberhafte, wenn man auf den Grad der Schwäche Rücksicht nimmt, welche hiebei die Hauptsache ist, und nach welcher offenbar ein hoher Grad von Wassersucht, von Ruhr, von Cholera, ihre Stelle zwischen den nachlassenden Fiebern und den anhaltenden verdienen. Was ist sich endlich mehr ähnlich, als häufige, jedoch getrennt stehende, und zusammenfließende Blattern? was ist sich ähnlicher, als die gewöhnliche entzündliche, und die faulige Bräune? Nach dergleichen schwankenden Grundsäzen verfuhren die Ton-Angeber in der Arzneiwissenschaft, bei ihren Untersuchungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten! Da die Botaniker und die Naturforscher, durch alle ihre künstlichen Eintheilungs-Methoden, doch nur geringe Fortschritte in der eigentlichen Kenntniß der Natur gemacht haben; da man behaupten kann, daß sie, fast ohne Ausnahme, die Naturgeschichte nur noch mehr verwirrt haben; da es lächerlich war, den Menschen, den Affen und die Fledermaus, unter Eine Klasse zu bringen: so war der Versuch noch weit ungereimter, den einige Nosologen machten, die bloßen Eigenschaften der Materie auf die nämliche Weise anzuordnen!

Die medizinisch-praktischen Schriftsteller schließen gemeiniglich auf die Ursachen der Krankheiten aus den Anzeigen, welche ihnen die vorhandenen Zufälle, einzeln und ohne Zusammenhang betrachtet, darbieten. Aus diesem

Grun-

Grunde empfehlen die Nosologen so eifrig das Studium der Symptomen. Aus der Uebereinstimmung und Verwandtschaft der Zufälle schließen sie auf Uebereinstimmung und Verwandtschaft der Krankheiten, bringen auch, diesem irrigen Grundsaze zufolge, dieselben uuter Klassen, Gattungen und Arten. Hieraus entstehen alsdann die Nosologien, welche das Resultat unrichtiger Beobachtungen der Natur sind; welche dem Wunsche, scharfsinnig zu scheinen, sowohl, als auch dem Eigensinne, ihren Ursprung verdanken; und welche unrichtige Schlüsse, aus unrichtigen Thatsachen gezogen, enthalten.

Folgendes Beispiel mag beweisen, daß das Betrachten der einzelnen Zufälle für sich, und ohne Rücksicht auf die Beziehung und das Verhältniß, welches zwischen ihnen statt findet, auf geradem Wege dem Irrthume zuführe. Cullen versichert: die nächste Ursache des Fiebers sei ein Krampf. Daß aber ein Krampf wirklich vorhanden sei, dieß schließt er, aus der Trockenheit, der bleichen Farbe und Zusammenziehung, der Oberfläche des Körpers. Allein wie oft gesellt sich zu dem Fieber ein starker Schweiß, ein kolliquativischer Durchfall, und andere ähnliche Zufälle, welche beweisen, daß dieser Krampf, diese Zusammenziehung, nicht länger statt finden? Dennoch ist die bleiche Farbe, nebst den übrigen Zeichen, aus welchen man auf die Gegenwart des Krampfes schloß, noch immer vorhanden. Und wie oft sieht man nicht, daß, nach dem Aufhören des Krampfes, dieser angeblichen nächsten Ursache der Krankheit, der Kranke, statt besser zu werden, mit schnellen Schritten dem Tode zueilt. Hier hätten wir

demnach eine Wirkung, welche zunimmt, indem ihre Ursache abnimmt!

Eben so wird auch die Ursache der Entzündung einem Krampfe in den äußersten Gefäßen zugeschrieben. Diese Lehre stüzt sich ebenfalls auf ein einziges Symptom, welches bei der Entzündung zwar statt findet, welches aber allen stheniſchen Krankheiten gemein ist, nämlich auf die unterdrückte Ausdünstung.

Wofern diese unrichtige Art zu schließen, und die Krankheiten nach einzelnen Zufällen zu beurtheilen, die bei denselben statt finden, bloß dazu gebraucht würde, Hypothesen auszuspinnen; wofern nicht darauf Regeln für die Ausübung der Heilkunde gegründet würden; wofern dieselbe keinen Einfluß auf die Behandlung der Kranken hätte; wofern ihre gefährlichen Folgen nicht so deutlich in die Augen fielen: so möchte es hinlänglich sein, dieselbe zu rügen. Aber die unzählichen Beispiele, von dem, durch dergleichen Trugschlüsse veranlaßten, Schaden, machen es zur Pflicht, streng dagegen zu sein. So lange wir keine klaren Begriffe haben, sind unser Verstand und unsere Urtheilskraft nicht fähig, die verschiedenen Modifikationen der allgemeinen Krankheiten gehörig von einander zu unterscheiden; folglich sind wir auch nicht fähig, unseren, an dergleichen Krankheiten leidenden, Brüdern die nöthige Hülfe zu leisten. Wir werden nicht im Stande sein, den aktiven Blutfluß von dem passiven, den akuten Rheumatismus und Katarrh von dem chroniſchen, die aktiven Entzündungen der verschiedenen Theile des Körpers von den passiven, zu erkennen und gehörig zu unterscheiden.

Wenn

Wenn man die, bei den Krankheiten vorkommenden, Erscheinungeu, das heißt, die Symptome, die einzelnen Zufälle, auf eine philosophische Weise eintheilen will; so muß man auf ihr gegenseitiges Verhältniß und auf ihre Verbindung unter einander Rücksicht nehmen. So lange man die Zufälle bloß abstrakt, ohne Rücksicht auf die Kräfte betrachtet, deren Wirkung die Krankheiten verursacht und heilt: so lang geräth man auf lauter Trugschlüsse, weil, wie bereits bemerkt worden ist, die allerungleichartigsten Krankheiten zuweilen mit anscheinend ähnlichen Zufällen verbunden sind. Die Nosologie, welche auf diese morsche Grundlage sich stüzt, ist, in Rücksicht auf die Krankheiten, ungefähr eben das, was die Kategorien des Aristoteles in Rücksicht auf die ganze Natur waren: denn es muß eine jede Krankheit gerade in die Form hinein passen, welche die Nosologie ihr vorschreibt. Die Anhänger und Vertheidiger der Nosologie gestehen zwar, diese Wissenschaft sei noch in ihrer Kindheit: allein Vernunft, Erfahrung und gesunde Philosophie, lehren uns, wie nothwendig es sei, das Wachsthum dieses kleinen Ungeheuers zu verhindern, und dasselbe in der Wiege zu ersticken.

In den künstlichen Systemen der Nosologen werden die örtlichen Krankheiten mit den allgemeinen vermischt, und unter einander geworfen, wodurch die größte Ungewißheit und Dunkelheit, sowohl in Rücksicht auf die Prognosis, als auf die Kur, entsteht: denn nunmehr weiß der Arzt gar nicht, was für Krankheiten eine Radikal-Kur, und was für andere bloß eine Palliativ-Kur zulassen. Eben darum ist die Lungen-Schwindsucht unheilbar, weil

sie eine örtliche Krankheit ist. So wird es auch bei der Wassersucht, wann dieselbe von einem örtlichen Fehler herrührt (z. B. von einem Skirrhus der Leber oder der Milz) unnüz sein, die Meer-Zwiebel zu geben. Es würde unnüz sein, Magen-Beschwerden, Erbrechen und schlechte Verdauung, heilen zu wollen, wann ein Skirrhus des Magens die Ursache dieser Zufälle wäre.

Andere Krankheiten scheinen örtlich zu sein, sind aber allgemein. Wann z. B. der Skirrhus bald die Brüste, bald andere Theile befällt, und wann, nach der Ausschneidung Eines dieser skirrhosen Theile, welcher ausgeschnitten werden kann, das Uebel sich an einem anderen zeigt, wie öffters geschieht: so muß man schließen, es sei dieß kein örtliches Leiden, und es müsse nicht, wie die Wundärzte zu thun pflegen, mit örtlichen Mitteln, sondern, als eine allgemeine Krankheit, mit allgemeinen Mitteln behandelt werden. So sieht man, daß alte, bösartige Geschwüre, der China und andern ähnlichen allgemeinen Mitteln weichen, nachdem sie durch hunderterlei örtliche Mittel vergeblich sind behandelt worden. So lange die Aerzte nicht mit philosophischem Auge die Krankheiten betrachten, werden sie jederzeit Gefahr laufen, die gröbsten Fehler und Irrthümer zu begehen. Sie werden dieselbe Heilmethode bei demjenigen epileptischen oder apoplektischen Kranken anwenden, der aus einer örtlichen Ursache (z. B. durch eine Geschwulst, oder eine Exostosis, welche das Gehirn drückt) in diese Krankheit verfallen ist, und bei demjenigen, dem ein Zusammenfluß schwächender Ursachen die Epilepsie, oder ein Ueberfluß von Blut, und daraus ent-

stehende Ergießung desselben in das Gehirn, den Schlagfluß verursacht hat.

Die allgemeinen Krankheiten sind gleich von ihrem ersten Anfange an allgemein; die örtlichen verwandeln sich zuweilen, obgleich nur selten, während ihres Verlaufes in allgemeine Krankheiten. Die allgemeinen Krankheiten haben ihre Ursache in einem Leiden der Lebenskraft; bei den örtlichen leidet bloß ein einzelner Theil.

Allen allgemeinen Krankheiten, ohne Ausnahme, geht eine Krankheits-Anlage vorher. Denn, da die Erregbarkeit im kranken Zustande von der Erregbarkeit im gesunden Zustande ganz verschieden ist: so kann man nicht annehmen, daß diese Verschiedenheit, diese große Abweichung, schnell und plözlich eintrete. Es muß unstreitig ein mittlerer Zustand, eine Krankheits-Anlage, vorher gegangen sein, ehe die Krankheit ausbricht, und ehe die Gesundheit in Krankheit übergeht.

Den örtlichen Krankheiten geht niemals eine Krankheits-Anlage vorher. Wenn man also zweifelhaft ist, ob eine Krankheit örtlich oder allgemein sei, so darf man nur untersuchen, ob eine Krankheits-Anlage derselben vorher gegangen sei, oder nicht; dann wird man sogleich wissen, in welche Klasse man die Krankheit, welche man untersucht, zu rechnen habe. So ist z. B. die Entzündung des Magens niemals eine allgemeine Krankheit. Sie entsteht allemal aus irgend einer, örtlich wirkenden, schädlichen Ursache, und niemals geht ihr eine Krankheits-Anlage vorher. Wenn also der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, welcher an einer Entzündung des Magens leidet, und er

erfährt, daß der Kranke Fischgräten, oder gestoßenes Glas, oder eine große Menge Pfeffer, oder andere dergleichen Dinge, verschlukt habe: so ist es klar, daß die Krankheit bloß örtlich ist. Denn, erstens befand sich der Kranke, vor diesem Zufalle, völlig wohl, und zweitens waren die verschlukten Sachen von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nothwendig einen gesunden Theil des Körpers zertrennen, oder, wie man zu sagen pflegt, eine Auflösung des Zusammenhanges bewirken mußten. Daß nun der ganze Körper durch Mitleidenschaft angegriffen ist, und daß der, mit der Entzündung verbundene, Schmerz Krankheits-Zufälle im ganzen Systeme erregt, dieß darf den Arzt nicht irre machen; denn es ist ein Gesez der thierischen Oekonomie, daß, nach der Verwundung, oder Verlezung, irgend eines sehr empfindlichen, inneren oder äußeren Theiles, Schmerz und Krankheits-Zufälle im ganzen Körper entstehen. Deßwegen bleibt aber die Magen-Entzündung doch eine örtliche Krankheit, weil derselben keine Krankheits-Anlage vorher gegangen ist. Dieses Beispiel erläutert hinlänglich den wichtigen Unterschied zwischen allgemeinen und örtlichen Krankheiten.

Hieraus erhellet zugleich, wie wichtig es für den praktischen Arzt sein muß, sich mit der Kenntniß der Krankheits-Anlage genau bekannt zu machen. Bloß durch diese Kenntniß wird er in den Stand gesezt, den Krankheiten vorzubeugen; ihre wahre Ursache, welche sich in der Anlage findet, zu erforschen; und die wirklichen Krankheiten von den örtlichen Uebeln zu unterscheiden, welche ihnen zu-

weilen so ähnlich sind, und doch eine ganz verschiedene Behandlung erfordern.

Da eben die schädlichen Kräfte, welche die Krankheiten erzeugen, auch die Anlage zur Krankheit veranlassen; so erhellet, daß die ganze Lehre von den entfernten Ursachen, diejenige Lehre, welche man bisher unter dem Nahmen der Aetiologie begriffen hat, irrig ist. Das ganze Gebäude von einfachen und zusammengesezten, mittelbaren und unmittelbaren, näheren und entfernten, inneren und äußeren, gelegentlichen und wirklichen Ursachen, fällt über den Haufen. Das System der sogenannten entfernten Ursachen ist in seinen ersten Gründen falsch: denn es beruht auf der irrigen Vorausseżung, daß diejenigen Kräfte, welche die Krankheits-Anlage verursachen, von denjenigen, welche die Krankheit selbst veranlassen, verschieden seien. Alle die angeführten Nahmen müssen auf immer aus der Sprache der Arzneiwissenschaft verbannt werden. Die Aufmerksamkeit des Jünglings muß von diesen leeren und endlosen Unterscheidungen, welche ohne wirklichen Unterschied sind, abgewandt, dagegen aber auf das Studium der Natur und ihrer Geseze gerichtet werden.

Die allgemeinen Krankheiten erscheinen unter zweien Hauptformen: sie sind entweder sthenisch, oder asthenisch.

Sthenische Krankheiten sind solche, die von übermäßiger Erregung herrühren; asthenische Krankheiten sind solche, die aus Mangel an Erregung entstehen.

Diejenigen Kräfte, welche, durch ihre Wirkung, fähig sind, irgend eine Krankheit zu erzeugen, sind auch fähig, alle anderen Krankheiten, welche zu derselben Hauptform gehören, hervorzubringen; das heißt: alle Krankheiten, welche zu Einer Hauptform gehören, haben ähnliche Ursachen.

Die sthenischen Krankheiten hießen vormals Entzündungs-Krankheiten, phlogistische Krankheiten. Dieß ist eine abgeschmakte, metaphorische Benennung, welche sich auf den irrigen Wahn gründet, daß diese Krankheiten von Feuer und Flamme herrührten, und welche daher ganz verwerflich ist.

Derjenige Zustand des Körpers, in welchem derselbe die Anlage zu asthenischen Krankheiten enthält, heißt die sthenische Beschaffenheit (Diathesis sthenica): derjenige Zustand des Körpers, welcher die Anlage zu asthenischen Krankheiten enthält, heißt die asthenische Beschaffenheit (Diathesis asthenica). Eine jede dieser beiden Beschaffenheiten ist ein Zustand, welchen die Krankheit und die Anlage mit einander gemein haben: der Unterschied beruht bloß auf dem Grade, in welchem diese Beschaffenheit vorhanden ist.

Diejenigen Kräfte, welche die Anlage zu der sthenischen Krankheitsform erzeugen, heißen sthenische Kräfte, reizende Kräfte: diejenigen Kräfte, welche die Anlage zu der asthenischen Krankheitsform verursachen, heißen asthenische Kräfte, schwächende Kräfte. Diejenigen Kräfte, welche die Krankheits-Anlage

zum Grade der wirklichen Krankheit erheben, heißen noch besonders, schädlich wirkende Kräfte.

Eine jede dieser beiden Beschaffenheiten kann, dadurch, daß sich der Kranke der Wirkung derjenigen schädlichen Kräfte, welche die entgegengesezte Beschaffenheit erzeugen, aussezt, vollkommen in die entgegengesezte Beschaffenheit verwandelt werden: und dieser, neu erzeugte, Krankheits-Zustand kann abermals in die erste Beschaffenheit wieder umgeändert werden, wofern sich der Kranke abermals der Wirkung derjenigen Kräfte aussezt, welche die erste Beschaffenheit hervorgebracht haben. So verwandelt sich, z. B. die Peripneumonie, eine sthenische Krankheit, in die Brustwassersucht, welches eine asthenische Krankheit ist.

Beide Beschaffenheiten (sie mögen nun innerhalb der Gränzen der Anlage bleiben, oder den Grad einer wirklichen Krankheit erreichen) entstehen selten aus der getrennten Wirkung einzelner Kräfte, meistens aus einer vereinigten Zusammenwirkung aller Kräfte, niemals aber aus einer, dem Körper beiwohnenden, eigenen Kraft.

Sthenische Krankheiten, bei denen der Puls unordentlich schlägt, heißen Pyrexien; asthenische Krankheiten, bei denen der Puls in Unordnung ist, heißen Fieber.

Nur diejenigen Kräfte verursachen allgemeine Krankheiten, welche auf die Erregbarkeit wirken, wodurch sich ihre Wirkung schnell über den ganzen Körper verbreitet: diejenigen Kräfte hingegen, welche nicht auf die Erregbarkeit wirken, sondern den Bau der festen Theile, durch Schneiden, Stechen, Stoßen, Quetschen, u. s. w. me-

chanisch verändern, verursachen bloß örtliche Krankheiten.

Hieraus folgt: daß alle diejenigen Krankheiten, welche aus irgend einem Zustande eines einzelnen Theiles entstehen, es sei nun von Druck, von Verstopfung, von Reizen, von schwächenden Dingen, deren Wirkung sich nicht über den ganzen Körper erstreckt (oder, wenn sie sich über denselben erstreckt, bloß als eine Folge der heftigen örtlichen Wirkung betrachtet werden muß) es folgt, sagt Brown, daß alle diese Krankheiten, welche nicht von solchen Kräften erzeugt sind, die auf die Erregbarkeit wirken, aus der Klasse der allgemeinen Krankheiten ausgestoßen werden müßen, und als örtliche Krankheiten zu betrachten sind, ungeachtet ihrer scheinbaren Aehnlichkeit mit den allgemeinen Krankheiten.

Da es nun ausgemacht ist, daß alle allgemeinen Krankheiten sich unter zwei Hauptformen, die sthenische und die asthenische, bringen laßen, und daß die Krankheiten bei weitem nicht so zahlreich, oder so sehr von einander verschieden sind, als ihre äußere Gestalt es ist: so wird klar, daß man der Nosologien sowohl, als aller der mannigfaltigen Nahmen von Krankheiten, welche sie enthalten, ganz entbehren kann. Eben so entbehrlich und unnütz ist auch die Diagnostik, oder die Kunst die Krankheiten zu erkennen und von einander zu unterscheiden: eine mühsame, unnütze, dem Kranken öffters schädliche Wissenschaft.

Zweites Kapitel.

Von den sthenischen Krankheiten überhaupt.

Die sthenischen Krankheiten werden durch die sthenischen Kräfte verursacht. Die schädlichen sthenischen Kräfte wirken, im allgemeinen, auf die Verrichtungen des Körpers, so, daß sie dieselben erhöhen und anspornen, nachher aber dieselben wieder vermindern und langsamer machen; jedoch ohne zu schwächen. Der sthenische Zustand, von der ersten Abweichung vom gesunden Zustande an, bis zu dem Anfange wirklicher sthenischer Krankheit, liegt zwischen dem 40sten und 55sten Grade, aufwärts gerechnet.

Ueberfluß von Blut und Schnelligkeit des Umlaufes desselben, sind die beiden Haupt-Quellen der sthenischen Krankheiten. Dieß ist die eigentliche Vollblütigkeit, die Plethora, welche in den medizinischen Schulen so berüchtigt ist. Die Heftigkeit der sthenischen Krankheiten hangt ganz von der Menge und der Schnelligkeit des Blutes ab. Der Puls beweist dieses, so wie auch die Wirksamkeit der Heilmethode, durch Aderlassen, Abführungen, Enthaltsamkeit von Speisen und Ruhe des Körpers. Die leztere vermindert vorzüglich die Schnelligkeit des Blut-Umlaufes: denn bei der Bewegung des Körpers drükken die Muskeln, indem sie sich zusammenziehen, die Adern zusammen, und treiben dadurch das Blut schneller vorwärts.

Die sthenische Beschaffenheit verzehrt, in kürzerer oder längerer Zeit, die Total-Summe von Erregbarkeit, welche

che ein jedes Wesen, bei seinem Eintritte in die Welt, erhalten hat. Hierdurch veranlaßt diese Beschaffenheit Krankheiten, und kürzt das Leben ab.

Die sthenische Beschaffenheit besteht in einer allzuheftigen Erregung, welche sich über den ganzen Körper verbreitet. Sie wird durch eine allzu heftige Wirkung der Reize verursacht. Sie äußert sich, durch einen besseren Fortgang aller körperlichen Verrichtungen; durch die, darauf folgende, Unordnung einiger, und eine scheinbare Abnahme anderer Verrichtungen: jedoch, wie bereits errinnert worden ist, niemals durch Schwäche.

Im Anfange einer sthenischen Krankheit sind jedesmal alle Verrichtungen des Körpers erhöht. Die Sinne sind schärfer, als im natürlichen Zustande; die willkührlichen sowohl, als die unwillkührlichen Bewegungen, gehen leichter von statten; die Geisteskräfte sind erhöht; die Empfindlichkeit ist größer; alle Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sind heftiger; der Puls schlägt stärker; die Haut hat eine rothe Farbe; die Muskeln haben Kraft; die Absonderungen gehen besser von statten; die Eßlust nimmt zu; die Verdauung ist gut; der Körper ist stark; und es ist ein Ueberfluß von Blut vorhanden.

Diese Erhöhung aller Verrichtungen des Körpers entsteht durch die vermehrte Erregung in allen Organen, wodurch die Bewegung des Blutes in denselben beschleunigt wird.

Nur erst bei dem eigentlichen Eintritte der Krankheit findet eine Unordnung in den Verrichtungen statt, und auch dann nur in einem heftigern Grade der Krankheit.

So

So erscheinen z. B. während der Anlage zur Peripneumonie, keine Zeichen von Unordnung in den Verrichtungen: diese treten erst dann ein, wann die Anlage zu dieser Krankheit in die wirkliche Krankheit übergeht. Bei geringeren Krankheiten, z. B. in dem Katarrhe, zeigen sich sich, die ganze Krankheit hindurch, keine Zeichen von Unordnung in den Verrichtungen: bei heftigern hingegen, z. B. bei der Peripneumonie, ist der ganze Körper in Unruhe und Unordnung.

Alle Zufälle, welche bei sthenischen Krankheiten statt finden, sind nach diesen Grundsäzen zu erklären. Das Frösteln und Schaudern, womit eine jede sthenische Krankheit anfängt, entsteht aus der verminderten Ausdünstung der Hautgefäße. Aus eben dieser Ursache ist auch die Trockenheit der Haut zu erklären. Diese Trockenheit der Haut ist die eigentliche Ursache des Schauderns und Fröstelns. Die verschärften Sinne, beschleunigte Bewegung, erhöhte Geisteskraft und regbaren Leidenschaften, sind lauter Folgen der größeren Erregung in allen Organen des Körpers, und des, mit dieser größeren Erregung nothwendig verbundenen, schnelleren Umlaufes des Blutes durch jene Organe. Der starke, harte, volle und schnelle Puls, welcher sich jederzeit bei sthenischen Kranken mehr oder weniger findet, ist folgendermaaßen zu erklären: die Völle und die Härte desselben entsteht aus dem häufigen Genusse von Fleischspeisen während der Krankheits-Anlage; die Stärke und Schnelligkeit entweder aus derselben Ursache, oder von irgend einem anderen Reize,

z. B.

z. B. von starken Getränken, von Leibesbewegung, von Anstrengung des Geistes, oder von durchdringenden flüchtigen Reizen. Alle schädlichen Kräfte sind überhaupt fähig diese Wirkung hervor zu bringen. Die Röthe der Haut (welcher zuweilen eine Bläße vorhergeht) entsteht aus einem Ueberfluße von Blut, wodurch die Ausdünstung zurück gehalten wird; daher dann auch die vermehrte Absonderung aller Flüßigkeiten des Körpers, des Saamens, der Milch, u. s. w. zu erklären ist. Das Kopfweh und die Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, entstehen aus dem Ueberfluße von Blut, wie schon daraus erhellt, daß sie so schnell dem Aderlassen weichen. Die Röthe des Angesichtes und das Irrereden, welche sich, bei einem heftigen Grade der Krankheit, bisweilen einfinden, entstehen ebenfalls aus Ueberfluß von Blut, wie das schnelle Vergehen dieser Zufälle nach dem Blutlaßen beweist. Eine Entzündung irgend eines inneren Theiles des Körpers findet nicht statt.

Die sthenische Beschaffenheit der äußersten Gefäße des Schlundes und der Haut verstopft diese Gefäße und unterdrückt die Ausdünstung, erlaubt aber doch dem Blute, in die Nachbarschaft der Endungen dieser kleinen Gefäße zu dringen, und auf diese Weise die Hize, welche, durch die unterdrückte Ausdünstung, im Körper erzeugt wird, unter der Oberhaut anzuhäufen; daher der Durst und die Hize, welche in sthenischen Krankheiten statt finden: denn der Durst ist eine Empfindung von Trockenheit im Schlunde, welche dadurch entsteht, daß die Endungen der Gefäße

sthe-

sthenisch angegriffen sind, und nunmehr sowohl den Speichel, als die übrigen Flüssigkeiten, durch deren Absonderung der Schlund feucht bleibt, zurückhalten.

Zu einigen sthenischen Krankheiten gesellt sich Heiserkeit, worauf ein trockner Husten, und endlich Husten mit Auswurf folgt. Die Ursache der Heiserkeit ist in der sthenischen Beschaffenheit der ausdünstenden Gefäße und der Schleim-Gefäße der Luftröhre zu suchen. Diese sthenische Beschaffenheit verstopft dieselben, und hält die, in ihnen abgesonderten, Feuchtigkeiten zurück. Die Luftröhre wird also nicht mehr schlüpfrig erhalten, und der freie Auswurf findet nicht mehr statt: daher die Heiserkeit und der trockne Husten. Wann aber die sthenische Krankheits-Beschaffenheit abnimmt, so erschlaffen die Mündungen der Gefäße. Diese ergießen nunmehr ihre Flüssigkeiten im Ueberflusse in die Luftröhre; die Erregbarkeit dieses ganzen Organes wird dadurch in Thätigkeit gesezt; es entsteht eine krampfhafte Bewegung, welche man Husten nennt; und die Flüssigkeiten werden ausgeworfen.

Noch bemerkt man, zu Anfange der sthenischen Krankheiten, Bläße, Zusammenschrumpfen der Haut, hellen Urin und Leibes-Verstopfung. Auch diese Zufälle entstehen von der sthenischen Beschaffenheit der Gefäße, wodurch ihre Mündungen so verschlossen werden, daß entweder gar nichts durchgeht, oder nur der dünnere Theil, wie bei dem Urine.

Die Eßlust ist, in leichten sthenischen Krankheiten, zuweilen nicht sehr vermindert; und die Kranken können

öff-

öfters mehr Nahrung zu sich nehmen, als ihnen dienlich ist.

Wenn die Krankheit, aus irgend einer Ursache, den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht: so gesellt sich noch zu den eben angeführten schlimmen Zufällen, eine gewaltsame Unordnung in den Verrichtungen des Magens, oder ein heftiger Brust-Schmerz.

Da in dem Magen die stärksten Reize, und vorzüglich diejenigen, welche in Erzeugung der sthenischen Beschaffenheit am wirksamsten sind, zuerst angebracht werden, und daselbst eine größere Wirkung auf die Erregbarkeit äußern, als an irgend einer anderen Stelle des Körpers; so wird auch im Magen, frühzeitiger als an irgend einer anderen Stelle des Körpers, uneigentliche Schwäche und Unordnung in den Verrichtungen entstehen.

Das allgemeine Kennzeichen aller sthenischen Krankheiten ist demzufolge eine vermehrte Erregung im ganzen Körper, welche sich, während der Anlage, durch erhöhte Verrichtungen des Körpers und des Geistes, während der Krankheit selbst aber, durch die Erhöhung einiger, und Störung, oder Verminderung, anderer Verrichtungen äußert: jedoch so, daß diese Störung, oder Verminderung, deutlich als Wirkung und Folge derjenigen krankmachenden Kräfte erscheint, welche die Anlage hervorgebracht haben.

Es gibt drei Klassen von sthenischen Krankheiten.

1. Sthenische Krankheiten mit Pyrexie und Entzündung irgend eines äußeren Theiles.

2. Sthe-

2. Sthenische Krankheiten mit Pyrexie, ohne Entzündung eines äußeren Theiles.
3. Sthenische Krankheiten ohne Pyrexie, und ohne Entzündung eines äußeren Theiles.

Unter Pyrexie wird die Unordnung des Pulses verstanden, welche vor der örtlichen Entzündung herzugehen pflegt, und welche von dem Fieber wohl zu unterscheiden ist. Dieser allgemeine Krankheits-Zustand, diese Pyrexie, geht der örtlichen Krankheit, der Entzündung, allemal vorher, folgt aber niemals auf dieselbe; und die, diesen Krankheiten eigene, Beschaffenheit des Pulses, ist niemals einem örtlichen Leiden, sondern jederzeit dem allgemeinen Krankheits-Zustande zuzuschreiben.

Die Entzündung, welche dergleichen Krankheiten begleitet, befällt, so viel man bis jezt weiß, allezeit einen äußeren, niemals einen inneren Theil des Körpers. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Die Wärme ist die wirksamste, die thätigste Kraft, in Erzeugung dieser Krankheiten. Sie mag nun aber allein wirken, oder mit der Kälte abwechseln, oder auf die Kälte folgen; so reizt sie immer weit heftiger äußerlich, wo sie unmittelbar angebracht wird, und erhöht weit leichter die allgemeine Beschaffenheit bis zu dem Grade der Entzündung in einem einzelnen äußeren Theile, welcher ihren Wirkungen ausgesezt ist, als innerlich, wo die Temperatur beständig gleichförmig bleibt. Daher werden auch äußere Theile (das heißt: Theile, zu denen die Luft unmittelbaren Zutritt hat) z. B. der Schlund, die Gelenke, das Angesicht und die Lungen, vorzüglich vor anderen, mit der Entzündung

befallen. Die Ursache, warum bald der Eine, bald der andere dieser Theile, vorzüglich, oder mehr als die übrigen, angegriffen wird, liegt darin, daß dergleichen Theile entweder empfindlicher sind, als andere, oder daß in denselben die Erregbarkeit mehr angehäuft ist, als in den übrigen.

Da die Entzündung bloß ein Sympton der allgemeinen sthenischen Beschaffenheit ist: so steht auch der Grad der Entzündung mit dem Grade, in welchem diese Beschaffenheit selbst vorhanden ist, in dem allergenauesten Verhältnisse.

Bei der allgemeinen sthenischen Entzündung, von welcher hier die Rede ist, befindet sich, demzufolge, der entzündete Theil in einem Zustande von ähnlicher Natur mit dem Zustande der übrigen Theile des Körpers: nur ist der Grad der Erregung in dem entzündeten Theile größer, als in jedem anderen gleichen Theile. Daher versteht es sich auch von selbst, daß, bereits vor dem Ausbruche der eigentlichen Krankheit, die Erregung, in demjenigen Theile, welchen nachher die Entzündung befällt, größer gewesen sein muß, als in den übrigen Theilen. Es sei z. B. in irgend einem Zeitpunkte der Anlage, die Erregung, in demjenigen Theile, welchen nachher die Entzündung befällt = 54, und, zu eben der Zeit, in jedem anderen Theile des Körpers = 45: so wird, nach dem Eintritte der Krankheit, das nämliche Verhältniß bleiben. Wenn also, z. B. die Erregung, in den übrigen Theilen des Körpers, bis zu 60 gestiegen ist; so wird sie in dem entzündeten Theile nunmehr bis zu 69 gestie-

gen

gen sein. Diese 9 Grade von höherer Erregung in dem entzündeten Theile kommen jedoch lange nicht der Total-Summe bei, welche die Erregung in allen, mit der sthenischen Beschaffenheit behafteten, Theilen ausmacht. Diese Total-Summe kann = 3000 angenommen werden. Es folgt also daraus, daß die allgemeine sthenische Beschaffenheit des ganzen Körpers sich zu der sthenischen Beschaffenheit des entzündeten Theiles verhält = 3000: 9. Dieß ist oben, in der Physiologie (S. 300.) bereits erläutert worden.

Von der allgemeinen sthenischen Entzündung ist jedoch wohl zu unterscheiden, die örtliche sthenische Entzündung. Diese ist ein örtliches Leiden, welches durch örtlich wirkende schädliche Kräfte entsteht, und entweder einen Fehler des Organs, oder eine Trennung des Zusammenhanges, durch Stechen, Stoßen, Quetschen, Drücken, Schneiden, Anfreßen einer scharfen Materie, u. dergl. zum Grunde hat.

Man unterscheidet die örtliche sthenische Entzündung von der allgemeinen, durch folgende Kennzeichen: Die allgemeine hangt jederzeit von der sthenischen Beschaffenheit ab; sie ist ein Symptom, ein Theil dieser Beschaffenheit; sie geht niemals vor derselben vorher, sondern folgt ihr, früher oder später; sie rührt auch von den nämlichen Schädlichkeiten her, wie diese Beschaffenheit: die örtliche Entzündung hingegen entsteht von einer örtlichen Verlezung, welche entweder den Zusammenhang trennt, oder das Gewebe des Theiles zerstört. Wenn der verlezte Theil nicht sehr empfindlich ist; so schränkt sich

das Uebel auf den leidenden Theil ein, und breitet sich nicht weiter aus: hat aber der Theil einen hohen Grad von Empfindlichkeit (wie z. B. unter den inneren Theilen der Magen und die Eingeweide, unter den äußeren Theilen die zarte Substanz unter den Nägeln): so verbreitet sich die Wirkung der Entzündung über den ganzen Körper, und verursacht, weil alle Gefäße leiden, allgemeine Unruhe.

Vorzüglich auffallende Zufälle von Unordnung entstehen dann, wann die Entzündung einen zum Leben nothwendigen Theil befällt.

Die Aerzte nahmen bisher an, daß, in dergleichen Krankheiten, die Entzündung der Hauptumstand wäre; daß Ursache und Siz der Entzündung als Ursache und Siz der ganzen Krankheit angesehen werden müßten. Die allgemeine sthenische Beschaffenheit wurde, nebst allen, zu derselben gehörigen, Symptomen, als eine Folge der Entzündung angesehen. Diese Meinung ist aber so irrig, daß vielmehr das Gegentheil derselben angenommen werden muß. Die allgemeine sthenische Beschaffenheit ist eine Wirkung der allgemeinen erregenden Schädlichkeiten. Diese Beschaffenheit ist schon während der Anlage, und noch vor dem Eintritte der Krankheit, in einem geringeren Grade vorhanden: auch dauert, selbst nach dem Eintritte der Krankheit, diese Beschaffenheit noch Einen, zwei oder drei Tage, fort, ehe der Schmerz, das Zeichen der Entzündung, erscheint. Nur durch eine Erhöhung der Beschaffenheit entsteht die Entzündung: die Entzündung ist demzufolge, so wie ein jeder anderer Zufall,

fall, nicht die Ursache, sondern die Folge der allgemeinen Beschaffenheit.

Alle Aerzte und Nosologen behaupten, daß Entzündung eines Theiles der erste Zufall in Entzündungs-Krankheiten sei, und daß nach diesem Zufalle die Pyrexie erst eintrete: allein dieß ist irrig. Bei dem Rheumatismus ist der allgemeine Krankheits-Zustand, die Pyrexie, öfters Einen, zwei, auch drei Tage lang, heftig vorhanden, ehe der Schmerz, das Zeichen der Entzündung, in irgend einem Gelenke gefühlt wird. Bei der Rose tritt der allgemeine Krankheits-Zustand, die Pyrexie, sogleich von dem ersten Augenblicke an, mit dem Schmerze und der Entzündung zu Einer Zeit ein. Bei keiner von diesen beiden Krankheiten geht demzufolge die Entzündung vor der Pyrexie her. Mit der Peripneumonie ist es derselbe Fall. In Morgagnis Werken, an den Stellen, wo er von der Peripneumonie handelt; in Trillers commentar. de pleuritide; in einer Dissertation, welche sich in Sandiforts thesaurus findet, und in welcher mehr als vier hundert Fälle dieser Krankheit erwähnt werden: überall fand Brown (wie er versichert) daß, in mehr als der Hälfte einer so ansehnlichen Zahl von Fällen, ein allgemeiner Krankheits-Zustand dem Schmerzen Einen bis zwei Tage vorherging, und daß in der anderen Hälfte der allgemeine Krankheits-Zustand und der Schmerz zu gleicher Zeit gekommen sein mögen, obgleich jene Schriftsteller dieß nicht gerade zu behaupten. Keinen einzigen Fall fand Brown, wo man mit Grund hätte behaupten können, daß der Schmerz zuerst und ursprünglich da gewesen wä-

re. Folglich ist die Theorie, welche die Entzündung als Ursache der, mit Entzündung verbundenen, sthenischen Krankheiten ansieht, ganz falsch und irrig.

Drittes Kapitel.

Von denjenigen sthenischen Krankheiten, welche mit Pyrexie und Entzündung irgend eines äußeren Theiles verbunden sind.

Die, mit Pyrexie und mit Entzündung irgend eines äußeren Theiles verbundenen, sthenischen Krankheiten sind von zweierlei Art: entweder Phlegmasien, oder Ausschläge.

Phlegmasien sind sthenische Krankheiten, mit einer örtlichen Entzündung verbunden, z. B. im Halse, in den Lungen, in den Gelenken. Die Entzündung ist, in diesen Krankheiten, so wie jeder andere Zufall, eine Wirkung der Krankheits-Ursache, nicht aber die Ursache der Krankheit selbst.

Was immer für einen Theil die Entzündung bei den Phlegmasien betroffen, und auf was immer für eine Art derselbe eine, den Phlegmasien eigenthümliche, Entzündung ausgestanden haben mag: so wird ein solcher Theil, in der Folge, bei jedem neuen Anfalle einer Phlegmasie, größere Gefahr laufen, wieder entzündet zu werden, als die übrigen Theile. Daher die öfftere Wiederkehr einiger Phlegmasien, wie z. B. der Hals-Entzündung und des Rheumatismus, welche beiden Krankheiten

ten Kraftvollen jungen Leuten, durch ihr öfteres Wiederkehren, sehr lästig werden, aber, mit zunehmendem Alter und abnehmender Kraft, immer seltener kommen, und immer mehr an Heftigkeit abnehmen.

Unter allen Phlegmasien kommt die Peripneumonie am seltensten vor, weil der Siz ihrer Entzündung manchen Reizen nicht ausgesezt ist, welche sthenische Beschaffenheit mit örtlicher Entzündung zu erzeugen pflegen.

Folgende äußere Theile des Körpers werden, in den Phlegmasien, vorzüglich von der Entzündung befallen: der Schlund, in dem entzündlichen Halswehe, und zuweilen auch in dem Rothlaufe; das Angesicht, die Glieder, das Ohr, in dem Rothlaufe; die Gelenke, bald Eines, bald mehrere auf Ein mal, bald mehrere nach einander, in dem Rheumatismus.

Bei den Ausschlägen sind Pusteln vorhanden. Diese Pusteln, welche gewisse sthenische Krankheiten begleiten, entstehen von einem ansteckenden Gifte, welches in den Körper aufgenommen, in demselben verbreitet, und, bei seinem Ausgange mit der Ausdünstungs-Materie aus der Oberhaut, unter derselben ist zurück gehalten worden. Die Ursache dieser Zurückhaltung ist die allgemeine sthenische Beschaffenheit, welche in dem ganzen Körper, vorzüglich aber in den Haut-Gefäßen, in hohem Grade vorhanden ist. Denn da die Wärme mehr auf die Oberfläche des Körpers wirkt, als auf die inneren Theile desselben, deren Temperatur beinahe immer dieselbe bleibt: so reizt sie auch die Oberfläche des Körpers etwas stärker, als die inneren Theile. Aus diesem Grunde ist, bei

den Phlegmasien, die Entzündung allemal äußerlich; aus diesem Grunde wird, in allen sthenischen Krankheiten, die Ausdünstung unterdrückt; und aus eben diesem Grunde wird, in den Ausschlags-Krankheiten, z. B. in den Blattern und Masern, der reizende Stoff, zugleich mit der Ausdünstungs-Materie, zurück gehalten.

Weil die Wärme überall den Ton der Muskelfasern, und folglich auch die Dichtigkeit derselben, vermehrt: so werden die Durchmeßer aller Gefäße dnrch dieselbe verkleinert, am meisten aber die Durchmeßer der äußersten Hautgefäße, auf welche die Wärme unmittelbar ihre Wirkung äußert. Diese werden oft gänzlich verlöscht, und laßen gar nichts durch. Dann entsteht eine unterdrükte Ausdünstung, welche von einigen Aerzten einer Zusammenziehung durch Kälte, von andern aber einer Zusammenziehung durch Krampf, beides irrig, zugeschrieben worden ist. In allen sthenischen Krankheiten wird daher die Ausdünstung unterdrückt, und die Erregung auf der Oberfläche des Körpers beträchtlich erhöht, wodurch katarrhalische Zufälle entstehen. In den Ausschlags-Krankheiten ist diese Erregung auf der Oberfläche um so viel größer, weil, nebst der Ausdünstungs-Materie, noch zugleich der ansteckende Stoff zurück gehalten wird. Doch ist zu bemerken, daß die eigentliche Unterdrückung der Ausdünstung niemals während der Anlage vorkommt, sondern daß dieselbe erst dann entsteht, wann die Beschaffenheit so sehr erhöht ist, daß sie in wirkliche Krankheit übergeht. Alsdann erst werden die Muskelfasern der Gefä-

fäße so zusammengezogen, daß sie den unmerklichen Dunst der Ausdünstungs-Materie nicht mehr durchlassen.

Die Phlegmasien und Ausschläge haben mit einander folgende Zufälle gemein: Erstlich, die sthenische Beschaffenheit, wodurch sich die sthenische Anlage unterscheidet; dann, bei dem Uebergange dieser sthenischen Anlage in wirkliche Krankheit: Schaudern, eine Empfindung von Kälte, von Mattigkeit, und eine Müdigkeit, wie nach starker Arbeit. Der Puls ist, in allen Fällen, anfänglich, bei gelinderer Krankheit aber während des ganzen Verlaufes, mäßig schnell, und zugleich voll und hart; die Haut ist trocken; die Ausdünstungs-Materie sowohl, als andere Ausleerungen (der Stuhlgang, der Speichel, der Nasen-Schleim, und der Auswurf aus dem Halse) werden zurück gehalten; der Urin ist roth, die Hitze groß, und der Durst heftig.

Dieser allgemeine Krankheits-Zustand, welcher in Phlegmasien sowohl, als in Ausschlags-Krankheiten, vorhanden ist, wird Pyrexie genannt, und hat diesen Nahmen aus dem wichtigen Grunde erhalten, damit man ihn Einerseits von Fiebern, welches Krankheiten von äußerster Schwäche sind, unterscheiden könne, anderseits aber von einem, zwar dem Anscheine nach ähnlichen, in der That aber ganz verschiedenen, Zustande, nämlich der symptomatischen Pyrexie, welche ein allgemeiner Krankheits-Zustand ist, der aus einer örtlichen Ursache entsteht, z. B. von einem unter den Nagel gestoßenen Dorne, von verschlucktem Glase oder spanischem Pfeffer.

fer. Diese Art von Pyrexie ist ein bloßes Symptom örtlicher Krankheiten.

Die, den Phlegmasien eigenen, Zufälle sind: Entzündung eines äußeren Theiles, oder ein Zustand, welcher der Entzündung nahe kommt. Dabei geht der allgemeine Krankheits-Zustand, die Pyrexie, der örtlichen Entzündung in den meisten Fällen vorher, erscheint zuweilen mit derselben zugleich, erscheint aber niemals nach derselben.

Die sthenischen Ausschläge unterscheiden sich durch einen Ausbruch von Flecken, oder Pusteln, die mehr oder weniger dicht stehen, und mehr oder weniger die Haut bedecken, je nachdem die Beschaffenheit in größerem oder geringerem Grade vorhanden ist. Diese Ausschläge entstehen durch einen fremden, ansteckenden, in den Körper aufgenommen, und unter dem Oberhäutchen zurück gehaltenen, Stoff.

Wahre sthenische Krankheiten mit Pyrexie und (Eine ausgenommen) mit Entzündung eines äußeren Theiles begleitet, sind:

A. Phlegmasien: Peripneumonie, Phrenitis, Rothlauf, Rheumatismus und die Entzündung der Mandeln, oder die Mandel-Bräune.

B. Ausschläge: Blattern und Masern.

Die allgemeinen Zufälle, welche die Pyrexie ausmachen, und bei allen sthenischen Krankheiten dieser Klasse, ohne Ausnahme, vorkommen, verdienen noch einige nähere Untersuchung und Erklärung.

Die Entzündung sowohl, als der ihr nahe verwandte Zustand, den man rheumatisch oder katarrhalisch nennt, entsteht bloß daher, weil die sthenische Beschaffenheit in dem leidenden Theile größer ist, als in allen übrigen Theilen des Körpers. Daß der ganze Körper, bei den Entzündungs-Krankheiten, auf eine ähnliche Weise leidet, als der entzündete Theil, dieß erhellet daraus, weil die erregenden Kräfte, welche die Entzündung verursachen, zu gleicher Zeit auf den ganzen Körper wirken, und weil die Zufälle der Krankheit einen allgemeinen Krankheits-Zustand deutlich anzeigen. Daß aber dieser allgemeine Krankheits-Zustand, die Pyrexie, jederzeit vor der örtlichen Entzündung entweder vorausgeht, oder mit derselben zugleich erscheint, niemals aber auf dieselbe folgt, dieß ist daher zu erklären, weil die Ursache der Pyrexie, die übergroße Erregung, zwar, während der Anlage, zu der örtlichen Entzündung den Grund legt, niemals aber während der Anlage, ja nicht einmal bei einem gelinden Grade der wirklichen Krankheit, die örtliche Entzündung wirklich hervorzubringen vermag. Diese findet nur bey einem hohen Grade der sthenischen Beschaffenheit statt, wie z. B. in der Peripneumonie, in der hizigen Bräune und im Rheumatismus: bei einem gelinderen Grade der sthenischen Beschaffenheit entstehen sthenische Krankheiten mit Pyrexie ohne örtliche Entzündung, z. B. der Katarrh und das gewöhnliche hizige Fieber. Die örtliche Entzündung zeigt demzufolge einen hohen Grad von sthenischer Beschaffenheit an: denn nur ein hoher Grad dieser Beschaffenheit kann dieselbe hervorbringen. Je größer der Grad der

Beschaffenheit ist, desto heftiger ist auch das örtliche Leiden; je geringer der Grad dieser Beschaffenheit ist, desto geringer ist das örtliche Leiden: und bei einem sehr gelinden, mäßigen Grade der sthenischen Beschaffeit, fehlt das örtliche Leiden ganz.

Wenn also Entzündung eintritt; so ist der Grad derselben jederzeit mit dem Grade der sthenischen Beschaffenheit im Verhältnisse. Indessen kann doch, in einigen Fällen, ein sehr hoher Grad der sthenischen Beschaffenheit vorhanden sein, ohne örtliche Entzündung, wodurch alsdann Kopfschmerzen, Irrereden und Phrenitis entsteht. Hier ist keine wirkliche Entzündung vorhanden, aber ein mit der Entzündung sehr nahe verwandter Zustand. Das hizige Fieber ist nur dann mit Irrereden, mit einer Phrenitis verbunden, wann ein hoher Grad von sthenischer Beschaffenheit vorhanden ist, welcher eine Entzündung des Gehirnes zu veranlassen droht. Bei der Rose ist von der Entzündung niemals, selbst dann nicht, wann dieselbe das Angesicht befällt, etwas zu befürchten, außer in dem Falle, da die Pyrexie sehr heftig ist. Bei der Peripneumonie ist die allergrößte, und bei dem Rheumatismus die nächstgrößte, sthenische Beschaffenheit: eben so verhält es sich auch, in diesen beiden Krankheiten, mit der Entzündung. Bei dem einfachen hizigen Fieber (Synocha) ist die sthenische Beschaffenheit in einem Grade vorhanden, welcher zwar stark genug ist, Pyrexie, aber nicht Entzündung zu verursachen.

Alle diese Phlegmasien entstehen also aus der allgemeinen Krankheits-Ursache, aus der allgemeinen Beschaffen-

heit des ganzen Körpers, Die Entzündung ist eine Folge der Pyrexie; nicht die Pyrexie Folge der Entzündung, wie man bisher geglaubt hat. Wollte man hiergegen einwenden, daß dennoch, in einigen Fällen, offenbar aus Entzündung Phlegmasie entstehe; daß z. B. ein, unter den Nagel des Fingers gestoßener, Dorn, die Wunde, welche er verursacht, in Entzündung seze; daß sich diese Entzündung, längs des Armes, bis zur Schulter verbreite, und Pyrexie über den ganzen Körper verursache; daß, demzufolge, in einem solchen Falle, die Pyrexie eine Folge der Entzündung, nicht aber die Entzündung eine Folge der Pyrexie sei: so ist dagegen zu bemerken, daß auf diese, oder auf eine jede andere örtliche Entzündung, niemals eine Phlegmasie folgt, wofern nicht eine sthenische Beschaffenheit des Körpers bereits vorhanden war, welche eben im Begriffe stand, in die Eine oder die andere sthenische Krankheit überzugehen. Ohne eine solche allgemeine sthenische Beschaffenheit entsteht niemals aus einer örtlichen Entzündung eine Phlegmasie.

Eben die vielen örtlichen Entzündungen, auf welche keine Phlegmasien folgen, sind ein neuer Beweis des Sazes: daß der örtliche Krankheits-Zustand von dem allgemeinen, nicht aber dieser von jenem abhangt. Nur dann folgt auf die örtliche Entzündung eine Phlegmasie, wann entweder der entzündete Theil sehr empfindlich ist, oder wann es ein innerer, zum Leben nothwendiger, Theil ist, oder wann die allgemeine sthenische Beschaffenheit in dem Körper bereits vorhanden war. Alle Arten von Entzündung, ohne sthenische Beschaffenheit des ganzen Körpers,

sind

sind entweder bloß örtliche Krankheiten, oder Zufälle anderer Krankheiten. Sie gehören also gar nicht zu den Phlegmasien, und sind von den Nosologen sehr unschicklich zu denselben gerechnet worden. Cullen z. B. theilt die Gattung Phlegmone in zwei Arten, in eigentliche Phlegmone und in Erythema. Unter diese Gattung Phlegmone bringt er nunmehr eine Menge von örtlichen, größtentheils unbedeutenden Krankheiten, bloß aus dem Grunde, weil bei allen diesen Krankheiten eine örtliche Entzündung vorhanden ist. Wie kann aber ein vernünftiger Mann einige Aehnlichkeit finden, zwischen dem unbedeutenden Zufalle, der Frostbeule, und zwischen der Pestbeule (Anthrax)? Wie kann ein vernünftiger Mann einige Aehnlichkeit finden, zwischen der Peripneumonie und einer leichten Augen-Entzündung; oder der Entzündung, die, durch das Wundwerden vom Urine, in den Weichen der Kinder entsteht; oder der Entzündung, die nach dem Stiche einiger Insekten erfolgt? Dennoch werden alle diese Zufälle von den Nosologen als Phlegmasien betrachtet, und mit den Phlegmasien in Eine Klasse zusammen gestellt.

In den sthenischen Krankheiten ist der Puls gemeiniglich nur mäßig schnell: denn obgleich der, im Körper vorhandene, Reiz denselben einerseits beschleunigt, so wird doch anderseits die beschleunigte Bewegung des Blutes, durch die große Menge desselben, welche in sthenischen Krankheiten vorhanden ist, wieder eingeschränkt. Eine so große Menge kann nicht eben so schnell in dem Körper herum getrieben werden, als eine, um vieles, vielleicht

um

um ein Drittheil, geringere Menge Blutes in fieberhaften Krankheiten. Daß eine große Menge Blutes in dergleichen sthenischen Krankheiten vorhanden sein muß, beweist die, vor der Entstehung der Krankheit und während der Anlage, mit guter Eßlust genossene, große Menge von Speisen. Stark ist der Puls, in sthenischen Krankheiten, wegen des höheren Grades der Erregung in den Fasern der Gefäße, und wegen ihrer hierdurch vermehrten Dichtigkeit: denn durch die große Menge der genossenen Speisen sowohl, als durch andere erregende Kräfte, ist die Erregung im ganzen Körper erhöht worden, wie schon die vermehrte Dauungskraft beweist. Die Härte des sthenischen Pulses besteht in einer starken, eine Zeit lang anhaltendeu, Zusammenziehung, welche eine große Menge Blutes umfaßt, und dadurch den Puls einem gespannten Stricke ähnlich macht.

Die Trockenheit der Haut entsteht, wie bereits oben bemerkt worden ist, von der unterdrückten Ausdünstung. Dieser trockne Zustand der Haut ist kein Krampf, wie einige Aerzte behauptet haben, keine Zusammenziehung von Kälte, wie andere Aerzte behaupten, sondern eine sthenische Anlage, welche in der Oberfläche des Körpers etwas größer ist, als in den übrigen Theilen, die der Wirkung der Wärme nicht so sehr ausgesezt sind: denn die Wärme wirkt, besonders wenn Kälte (welche jederzeit eine starke erregende Ursache sthenischer Krankheiten ist) vorhergeht, stärker auf die Oberfläche des Körpers, als auf die inneren Theile desselben, und vermehrt daher auf der Oberfläche den Grad der Reizung und die Total-Summe

der

der Reize. Die große Erregung vermehrt die Dichtigkeit derjenigen Fasern, welche die Endungen der Ausdünstungs-Gefäße umgeben, und dadurch wird ihr Durchmesser so sehr verkleinert, daß der unsichtbare Dunst, aus welchem die Ausdünstungs-Materie besteht, nicht in sie aufgenommen werden kann, oder, wenn derselbe auch in sie aufgenommen worden ist, nicht durchgelassen wird. Andere Ausleerungen des Körpers, z. B. der Stuhlgang, der Urin, der Speichel, der Nasen-Schleim und der Auswurf aus dem Halse, werden ebenfalls, aus derselben Ursache, unterdrükt und zurük gehalten. Doch dauert die Zurükhaltung dieser Ausleerungen nicht so lang, als die Zurükhaltung der Haut-Ausdünstung; und zwar aus zweien Gründen: erstlich, weil die erregende Wirkung der Wärme auf die inneren Theile des Körpers nicht so groß sein kann, als auf die äußeren, indem sie daselbst beständig vorhanden ist, und also einen Theil ihrer erregenden Wirksamkeit verliert; zweitens, weil die Mündungen der inneren Gefäße an sich schon weiter sind, als die Mündungen der äußeren, und also auch leichter wieder frei und geöffnet werden, als die Schweißlöcher der Haut. Daß aber die inneren Gefäße einen größeren Durchmesser haben müssen, als die äußeren, fällt von selbst in die Augen: denn jene Gefäße lassen wässerige Flüssigkeiten durch, und müssen daher, natürlicher Weise, einen größeren Durchmesser haben, als die Schweißlöcher der Haut, die Ausdünstungs-Gefäße, welche, selbst in ihrem gesunden Zustande, bloß einen unmerklichen Dunst durchzulassen bestimmt sind.

Die Mattigkeit, nebst der Empfindung von Ermüdung und Abspannung, zeigen an, daß die Erregung im Gehirne und in den Muskelfasern grösser ist, als die Erregbarkeit, welche ihre Gränzen hat, vertragen kann.

Dadurch, daß die Ausdünstung gehemmt ist, wird die, im Innern des Körpers erzeugte, Wärme verhindert, durch die Haut wegzugehen: sie häuft sich also im Innern des Körpers an; daher dann die große Hize des Körpers bei dieser Klasse von Krankheiten entsteht. Die sthenische Beschaffenheit der aussondernden Gefäße des Schlundes verschließt ihre Mündungen, und verhindert die Aussonderung der, dem Schlunde eigenen, Feuchtigkeiten. Was noch etwa in diesen Gefäßen abgesondert wird, das zerstreut augenblicklich die große innerliche Hize: daher entsteht im Schlunde die Trockenheit und der heftige Durst.

Die allgemeine sthenische Beschaffenheit wirkt auf die Urin-Gefäße und stört ihre Verrichtungen. Der Durchmesser dieser Gefäße wird kleiner; die abgesonderte Flüssigkeit drängt sich in dieselben, sucht den Durchgang, wird aber gewaltsam zurück gehalten: dadurch werden die kleinen Urin-Gefäße gewaltsam ausgedehnt; ihre Fasern ziehen sich stärker zusammen und widerstehen dieser Ausdehnung, wodurch die Ausdehnung noch immer mehr zunimmt. Bei dieser gewaltsamen Thätigkeit der Gefäße wird die Kraft ihres Zusammenhanges gezwungen, allmählich etwas nachzugeben; es gehen alsdann einige

Blutttheilchen durch: daher dann der, anfangs helle, Urin eine rothe Farbe annimmt.

Ein Nosolog hat behauptet: daß es zwei Arten von Phlegmasien gebe, nämlich membranöse, oder solche, bei denen die Entzündung ihren Siz in den Häuten der Eingeweide habe, und parenchymatöse, bei denen die Entzündung ihren Siz in der Substanz der Eingeweide selbst habe. Zu dieser Eintheilung, welche ganz irrig ist, verleitete ihn die Beobachtung, daß man, nach dem Tode, in der inneren Substanz der Leber zuweilen Zeichen einer vorhergegangenen Entzündung findet, während man, bei anderen Leichenöffnungen, die Haut der Leber in einem entzündeten Zustande antrifft. Allein der erwähnte Zustand der Leber, bei welchem sich Zeichen der Entzündung in der inneren Substanz derselben zeigten, war ganz und gar keine Phlegmasie, indem sich, während des Lebens des Kranken, gar kein Zeichen eines solchen Zustandes, ja nicht einmal ein Zeichen der vorhandenen Entzündung äußerte. Dieser Fall gehört also ganz und gar nicht hierher, und der Schluß war höchst übereilt. Noch weit übereilter und unbesonnener war es aber, aus dieser, bei der Leber gemachten, Beobachtung gleich auf alle übrigen Eingeweide zu schließen. Die Entzündung kann, in keinem Falle, sich bloß auf die Häute eines Eingeweides einschränken: denn wie läßt es sich gedenken, daß einzelne Punkte derselben Gefäße, die entweder auf den Häuten sich verbreiten, oder in die Substanz des Eingeweides sich hineinsenken, oder aus derselben hervorkommen, allein entzündet sein könnten, ohne daß sich die

Entzündung auch auf die nächsten angränzenden Punkte derselben Gefäße verbreiten sollte? Ein abgeschmakter, bald in verdiente Vergessenheit gerathener, Schriftsteller behauptet: daß die Entzündung bei Phlegmasien ihren Siz allemal bloß in den Häuten habe. Wie irrig aber auch diese Meinung sei, dieß bedarf nun keines näheren Beweises. So wenig ist es wahr, daß diese Art der Entzündung bloß auf wenige Punkte der leidenden Gefäße eingeschränkt sein kann, daß man sie vielmehr wirklich, bei der Peripneumonie (obgleich nicht so oft, als einige behaupten) bald in dem Mediastinum, bald in der äußeren Haut des Herzbeutels, und bald in der oberen Haut des Zwerchfelles findet. Boerhaave ging jedoch auf der anderen Seite zu weit, wenn er einen Uebergang der Entzündung aus einem Eingeweide in das andere annahm.

Verbeßerungen.

S. 30. Z. 6. statt welche, lese man welcher.
S. 66. Z. 9. von unten, statt vorhergehen, l. m. vorhergehenden.
S. 204. Z. 11. von unten, statt im, l. m. in.
S. 217. Z. 14. statt kleinen Herz = Ohre, l. m. rechten Herz = Ohre.
S. 342. Z. 14. statt für Freude, l. m. vor Freude.
S. 380. Z. 12. von unten, statt sie einen, l. m. da sie einen.

1 + 2 = XX X.8k

VI.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Girtanner, Christoph, 1760-1800

Ausführliche Darstellung des Brownischen Systemes der praktischen Heilkunde Mit dem Bildnisse des Doktor Brown

Bd.: Erster Band

Göttingen 1797

Path. 480-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472018-1
VD18 90518055